Homilien

über die

Evangelien

auf die

Festtage des Jahres.

verfasset vom

Herrn Abte von Monmorel,

Almosenpfleger der Herzoginn von Burgund.

Aus dem Französischen übersezt
von einem Benediktiner zu St. Peter
in Salzburg.

Zweyter Band.

Begnehmiget vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg, 1791.
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen

Homilien.

Seite

Homilie auf das Fest der Empfängniß Mariä. 1 — 30

Homilie auf das Fest der Reinigung Mariä. 30 — 54

Rede von der Nothwendigkeit, uns von der Sünde zu reinigen, und Gott, was uns am liebsten ist, aufzuopfern. 55 — 71

Homilie auf das Fest der Verkündigung. 72 — 104

Rede, daß man nur durch Unterwirfigkeit wahrhaft glücklich und groß seyn könne. 105 — 119

Homilie auf das Fest der Heimsuchung Mariä. 119 — 141

Rede von den Bedingnißen, mit welchen man die Werke der Liebe ausüben soll. 142 — 155

Homilie auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. 156 — 188

Rede, von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens, um nach ei-

nem

nem heiligen Tod zu trachten; und der Nothwendigkeit eines heiligen Todes, um zur ewigen Herrlichkeit zu gelangen. 189 — 203

Rede auf das Fest der Geburt Mariå. Von dem Glücke der Geburt Mariå, und dem Unglücke unsrer Geburt. 204 — 220

Homilie auf das Fest aller Heiligen Gottes. 221 —

Rede, von der Herrlichkeit, die in dem Himmel uns bereitet ist, und von den Mitteln selbe zu erlangen. 291

Homilie

über

das Evangelium

auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß

MARIAE.

„ Stammbuch Jesu des Gesalbten, welcher
„ von dem David entsprungen ist, und
„ durch diesen von dem Abraham. Abraham
„ zeugte den Isaak, Isaak den Jakob, und Ja-
„ kob den Juda sammt dessen Brüdern. Juda
„ aber zeugte den Phares und den Zara mit der
„ Thamar. Phares aber zeugte den Esron,
„ und Esron den Aram. Aram zeugte den Ami-
„ nadab, Aminadab den Naasson, Naasson
„ den Salmon. Salmon zeugte mit der Ra-
„ chab den Booz. Booz aber zeugte mit der Ruth
„ den Obed, Obed den Jesse und Jesse den König
„ David. König David aber hat mit der Witt-

„ we des Urias den Salomon gezeuget. Sa-
„ lomon zeugte den Roboam, Roboam den
„ Abia, und Abia den Asa. Asa zeugte den
„ Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den
„ Ozia. Ozia aber zeugte den Joatham, Joa-
„ tham den Achatz, und Achatz den Ezechia. Eze-
„ chia zeugte den Manasse, Manasse den Amon,
„ und Amon den Josia. Josia aber zeugte den
„ Jechonia und seine Brüder um die Zeit, da
„ die babylonische Gefangenschaft nach und nach
„ anfieng. Und nach dem Anfange der babylo-
„ nischen Gefangenschaft zeugte Jechonia den
„ Salathiel, Salathiel aber den Zerobabel.
„ Zerobabel zeugte den Abiud, Abiud den Elia-
„ zim, und Eliazim den Azor. Azor aber zeug-
„ te den Sadock, Sadock den Achim, Achim
„ den Eliud. Eliud aber zeugte den Eleazar,
„ Eleazar den Mathan, und Mathan den Ja-
„ kob. Jakob aber zeugte den Joseph, den
„ Mann Mariå, von welcher Jesus gebohren
„ ist, der genannt wird Christus, oder der Ge-
„ salbte. Matth. 1, 1. — 16.

Das heutige Evanglium wurde uns von dem Geheimniße, das wir feyern, zu weit entfernen, wenn wir demselben der gewöhnlichen Ordnung nach folgen wollten. Wir wollen aber den ersten und letzten Vers desselben mit einander verbinden, und daraus

werden

werden wir die beste Gelegenheit finden, die Größe und Hochheit der seligsten Jungfrau an den Tag zu legen. In Wahrheit, die ersten Worte des Evangeliums: **Das Stammbuch Jesu des Gesalbten, welcher von dem David, und durch diesen von dem Abraham entsprungen ist**, lassen uns bewundern, wie groß und erhaben sie von Seite der Natur ist; und die letzten Worte: **Joseph den Mann Mariä, von welcher Jesus gebohren ist**, zeigen uns, daß sie noch viel größer ist von Seite der Gnade. Was ihr aber zum besondern Lobe gereicht, besteht in dem, daß sie bey diesen verschiedenen Stuffen der Hochheit stets auf gleiche Art demüthig verblieb. Die Größe Mariä also, betrachtet als eine Tochter der Patriarchen, und der Könige von Juda und Israel; die Größe Mariä, betrachtet als eine Mutter Jesu, wird den ganzen Innhalt dieser Homilie ausmachen, in welcher das Beyspiel ihrer Demuth uns den Stoff eines zweyfachen Unterrichtes darbiethet. Erstens, daß, so groß wir immer in Rücksicht der Natur seyn können, wir deßwegen nicht minder verpflichtet sind, uns vor Gott zu demüthigen. Zweytens, daß, je erhabner wir sind von Seite der Gnade, wir uns desto mehr vor Gott verdemüthigen sollen.

„ **Stammbuch Jesu des Gesalbten, welcher**
„ **von dem David entsprungen ist, und**
„ **durch diesen von dem Abraham?**

Es ist wunderlich, saget der heilige Chrysostomus, (*a*) daß der heilige Geschichtschreiber, da er das Geschlechtsregister Jesu Christi verzeichnen will, vielmehr jenes des heiligen Josephs, der zu dessen Geburt nichts beygetragen hat, als das Geschlechtsregister Mariä, die doch seine wahre Mutter ist, aufzählet. **Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä.** Die heiligen Väter antworten hierauf, (*b*) daß die Stammtafel Mariä, die der heilige Matthäus anführet, auch die Stammtafel des Josephs sey, weil er der Bräutigam Mariä war; denn es war im mosaischen Gesetze verbothen, nicht nur außer der Zunft, sondern auch außer der Familie eine Braut zu nehmen, damit die Güter nicht vermischet wurden. (*c*) Und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, dem die Schrift den Ehrennamen **des Gerechten** (*d*) beygeleget, sich ohne Noth entschloßen haben wurde, öffentlich wider das Gesetz sich zu versündigen, durch Verlobung mit einer Person, die nicht aus seiner Familie war. Hieraus folget, daß die Voraltern Josephs auch die Voraltern Mariä waren, und daß Jesus mit Rechte ein **Sohn Davids und Abrahams** genennet werde, nicht, weil Joseph aus dem Geschlechte Davids war, sondern weil auch

Maria

(*a*) Homil. 2. in Matth.
(*b*) Ambros. in Luk. l. 3. Hieron. in h. l.
(*c*) S. Aug. contra Faust. L. 24. c. 8.
(*d*) Matth. 1, 19.

Maria von diesem Geschlechte abstammete. Das Evangelium also, das wir heute bey der heiligen Messe gelesen haben, enthält das Geschlechtsregister der seligsten Jungfrau. Sie ist eine Tochter Davids und Abrahams. Was ist größer und erhabener? Allein, da sie jenen, von welchen sie ihren Ursprung nahm, weit mehr Ehre brachte, als sie von ihnen empfieng, wollen wir nicht suchen, ihre Ehre durch die Ehre ihrer Vorfahren zu erhöhen; wir sagen nur mit wenigen Worten, daß alles, was den Adel eines Geschlechtes erhöhen kann, sich in dem Adel Mariä einfand, nämlich, das Alterthum der Familie, die ruhmwürdigen Handlungen der Vorfahren, die Ehrenämter, welche sie bekleideten.

Den Ursprung des Geschlechtes Mariä aufzufinden, müssen wir weiter als zweytausend Jahre zurück gehen, und bey der Quelle desselben treffen wir als das Stammhaupt nicht einen gemeinen Menschen, sondern einen so berühmten Patriarchen an, daß uns die Geschichte wenig Monarchen zeigt, die so berühmt und mächtig, als er, gewesen sind. Ein einziger Zug aus seiner Geschichte kann uns dienen, in Erkenntniß seiner Weisheit und Macht zu kommen. Die göttliche Schrift berichtet uns, (*e*) daß, da Abraham vernommen, Lot, seines Bruders Sohn,

 sey

(*e*) 1, Moys. 14.

sey bey Anlaß eines Krieges ein Gefangener von fünf mit einander vereinigten und obsiegenden Königen geworden, er die tapfersten Knechte seines Hauses, dreyhundert achtzehn Mann an der Zahl, mit Gewehre versah, den Feinden nachsetzte, sie auf das Haupt schlug, ihre ganze Beute eroberte, und seinen gefangenen Brudersssohn, sammt dem Volke befreyete.

Dieß ist nun, was den Ursprung des Hauses, woraus Maria abstammte, betrift. Was den Werth und die Größe ihrer Vorfahren belangt, mußte man die ganze heilige Schrift durchgehen, und die unzählige Menge Zeugniße, die man hierüber antrift, anzuführen. Man darf aber nur den David nennen, um sich einen wahren Begriff hievon zu machen. Stellet uns nicht bloß dieser Namen jenen erhabenen Fürsten vor, der durch seinen standhaften Muth, und durch die heldenmäßigsten Handlungen den höchsten Stuffen der Ehre und des Ruhmes bestiegen hat? Und dieses, deucht mich, ist Beweis genug, daß Maria keinen rühmlichern Ursprung haben konnte, als da sie eine Tochter Davids und Abrahams war.

Was sollen wir endlich von den Ehrenämtern agen, welche ihre Voraltern bekleideten? Sie waren Patriarchen, Propheten, Fürsten, Könige, hohe Priester, das heißt, sie glänzten in allen den

erhaben-

erhabensten Ehrenstellen, welche in dem jüdischen Staate sowohl, als in der Religion anzutreffen waren. Damit wir aber, indem wir von Königen reden, welche so wohl dem Orte, als der Zeit nach so weit von uns entfernt sind, uns nicht etwa unter ihrem Begriffe nur kleine Regenten vorstellen, die bloß den Namen eines Königes führten, so erinnern wir uns, daß auch Salomon einer aus den königlichen Voraltern Mariä war; er, dem Gott versprochen hat, nicht nur Weisheit und Verstand, sondern auch solchen Reichthum, und Herrlichkeit zu bescheren, daß keiner seines gleichen vor und nach ihm gewesen ist. (*f*) Könnte man wohl mehr Hochheit von Seite der Natur ausfindig machen? Indessen kann man mit Gewißheit behaupten, daß Maria durch ihre Demuth sich weit tiefer erniedrigte, als sie durch ihr edles Herkommen erhoben werden.

Das ehemals so angesehene Haus Davids ist um selbige Zeit ganz in Verfall gerathen, und aller Glanz desselben ist verdunkelt worden; denn der Sohn Gottes, der vermöge der ewigen Rathschlüsse der Vorsehung als Mensch **ein Sohn Davids seyn**, das ist, aus dem davidischen Stamme gebohren werden sollte, der aber auch zugleich die Armuth, und Niedrigkeit, und alles menschliche Elend als seinen

(*f*) 2. Chron. 1, 12.

Antheil erwählte, wollte nicht ehender auf diese Welt kommen, als bis dieses berühmte Haus gleichsam durch verschiedene Stuffen des Verfalles jenen Grad der Niedrigkeit erreichet hatte, in welchem das **Wort Fleisch werden wollte.** Es ist aber ein Irrthum, wenn man glaubet, daß ein solcher Stand der Erniedrigung von sich selbst zur Demuth verleite. Die tägliche Erfahrung lehret, daß es etwas sehr seltnes ist, demüthig seyn, wenn der Adel der Geburt keinen äußerlichen Glanz mehr von sich giebt. Man kann sich in diesem Falle nicht enthalten, durch Worte oder durch Handlungen an den Tag zu geben, was man gewesen, damit entweder jene, die es nicht wissen, in dessen Erkenntniß kommen, oder damit jene, die es wissen, es nicht etwa in Vergessenheit setzen, und uns jene Achtung nicht bezeugen, die man uns schuldig ist. Jene Adelichen hingegen, welche in Ehren und Ansehen stehen, begegnen gemeiniglich anderen auf eine demüthige und herablassende Art; denn man setzt weit weniger auf das Spiel, wenn man sich erniedriget, da man allenthalben mit Glanze und Hochheit umgeben ist.

Aber alle derley feine Kunstgriffe der Eigenliebe waren der Mutter Jesu unbekannt. Sie war sowohl äußerlich, als im Herzen demüthig, und eine getreue Schülerinn ihres Sohns, der uns ermahnet, wir sollten von ihm lernen, sanftmüthig, und

von

von Herzen demüthig seyn. (g) Im Herzen besaß sie die Demuth, und von außen bezeigte sie ihre Sanftmuth und Gelassenheit; denn, wie der heilige Bernhard saget, Die Demuth ist die innerliche Sanftmuth, gleichwie die Sanftmuth die äußerliche Demuth ist. Jene ist gleichsam das Herz, diese das Angesicht eines Christen. Mit einem Worte, diese heiligste Jungfrau besaß die innerliche und äußerliche Demuth im höchsten Grade. Sie sagte mit David: **Herr! ich habe weder mein Herz, noch meine Augen erhoben; große und wunderbare Dinge, welche über mich sind, habe ich nicht gesuchet.** (*h*) Sie hegete von sich selbst nur ganz niedrige, und verächtliche Gesinnungen, und trachtete auch nicht, daß andere Menschen höhere Begriffe von ihr sich machen sollten. Sie liebte die Verdemüthigungen mit aufrichtigem Herzen, und nichts fiel ihr mehr zur Last, als wenn sie sich genöthiget sah, Lob und Ehrbeweisungen anzunehmen.

Pflegen aber auch wir es so zu machen? Oder ist nicht vielmehr unser Verhalten, sind nicht unsere Gesinungen den ihrigen schnurgerade entgegen? Anstatt, daß Christen, wie der Apostel saget, keine

(g) Matth. 11, 29.
(*h*) Psal. 130, 1.

andere Ehre, keinen andern Ruhm suchen sollten, als das Kreuz Jesu Christi, weil sie nämlich von diesem Kreuze, an welchem der Heiland mit seinem Blute sie so theuer erkaufet hat, ihren Ursprung, ihren wahren Adel, und ihre Glückseligkeit her haben, sieht man zur Schande des Christenthumes nicht wenige, welche sich wegen nichts anders, als des Alterthums ihres Geschlechtes, der Tapferkeit ihrer Voraltern, oder der Ehrentitel ihrer Ahnen rühmen, ob sie gleich überzeugt sind, daß diese Vorzüge, mit denen sie sich pralen, ihnen nicht zukommen, sondern nur von ihren Vorfahren erbettelt sind. Es ist wahr, man sieht Große in der Welt, welche ganz demüthig zu seyn scheinen, und nichts von jenem Stolze an sich blicken lassen, von welchem andere äußerlich aufgeblasen sind; aber wenn man nur ein wenig auf den Grund ihres Herzens sieht, so entdecket man gar leicht, daß diese scheinbare Demuth eine wahre Hoffart ist, die mit einer interessirten Eigenliebe vermummt ist, welche, weil sie von allen Seiten schadenfrey zu seyn suchet, einerseits nach der Ehre der Erhöhung, anderseits nach dem Ruhme der Demuth strebet.

Wo sieht man aber jene, welche innerlich, und vom Herzen demüthig sind? Wie klein ist die Zahl derer, welche vor den Augen Gottes, wie vor den Augen der Menschen eine wahre Demuth besitzen?

Das ist, wie der heilige Bernhard saget, (*i*) welche durch eine wahre und vollkommene Erkenntniß ihrer selbst sich für gering und verächtlich halten; welche sich freyen, daß man sie für das hält, was sie sind, welche an Verdemüthigungen ein Wohlgefallen tragen, die Lobserhebungen, und die Vorzüge, wodurch man sie von andern unterscheidet, als lästig ansehen, und in Ueberzeigung, daß sie selbe in Rucksicht ihrer persöhnlichen Eigenschaften nicht verdienen, alle Ehrbezeugungen, die man ihnen erweist, getreu Gott anheim stellen. Indessen, ihr Großen der Welt! gebet wohl Acht, daß ihr euch nicht betrüget. Was euch ein Uebermaß der Demuth zu seyn scheint, ist eine Pflicht, die jedermann, im erhabenen so wohl, als im niedrigen Stande verbindet. Zu allen Christen redete der Heiland, da er sagte: **Lernet von mir, daß ich sanfmüthig, und von Herzen demůthig bin.** (*k*) Dieses Geboth ist allgemein, und niemand kann sich von dessen Beobachtung ausnehmen. Es ist recht nnd billig, daß die Gemeinen jene, die von edlem Geblüte sind, ehren, und durch die von der göttlichen Schrift so sehr empfohlene Unterwürfigkeit ihnen die gebührende Ehrerbiethung abstatten, wie der Apostel saget: **Gebet jedem,** was

---

(*i*) Humilitas est virtus, qua homo verissima sui cognitione sibi ipsi vitescit. *De grad. humil. c.* 1.

(*k*) Matth. 11, 29.

was ihr ihm schuldig seyd; — dem Furcht und Ehre gebühret, den fürchtet, und ehret. (*l*) Es gebührt aber auch den Großen nicht, daß sie wegen der Ehrbezeugungen, die sie von den Geringern erhalten, sich erheben; sondern zu eben der Zeit, da sie von den Menschen äußerlich geehret werden, sind sie verbunden, sich innerlich vor Gott zu demüthigen. Je größer du bist (saget der Weise,) desto mehr demüthige dich in allem, so wirst du bey Gott Gnade finden; (*m*) und der Apostel zeiget uns die Grundursache dieser Verdemüthigung an, weil nämlich alle diese Vorzüge, wegen deren wir von andern geehret werden, nicht unser, sondern ein Geschenk der freygebigen Hand Gottes sind: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du aber es empfangen, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? (*n*) Aus allem dem also, was ihr von Gott empfangen habet, sollet ihr den Gegenstand eurer Dankbarkeit gegen ihn machen. Wenn ihr solche Gesinnungen annehmet, werdet ihr leicht begreifen, daß alle menschliche Hochheit weiter nichts als ein aufgeblasenes Wesen ist, wenn sie durch die Demuth nicht unterstützt wird; und ihr werdet alsdann überzeugt seyn,

(*l*) Rom. 13, 7. (*m*) Sirach. 3, 20.
(*n*) 1. Kor. 4, 7.

seyn, daß der Grad eurer Erhöhung das Maaß eurer Verdemüthigung seyn soll.

Dieß ist das Beyspiel, welches die seligste Jungfrau ihr ganzes Leben hindurch uns gegeben hat. Niemals ist ein Geschöpf mehr erhöhet worden; niemals hat ein Geschöpf sich mehr erniedriget. Wir haben gesehen, daß man keine größere Hochheit von Seite der Natur erlanzen kann, als jene ist, die sie als eine Tochter Davids und Abrahams erreichet hat; nun wollen wir sehen, wie ihre Hochheit noch größer ist von Seite der Gnade, als Mutter Jesu Christi. Und was uns hiebey zu einem ungemein nützlichen Unterricht dienet, ist dieses, daß wir sie auch bey dieser zweyten Hochheit stets auf gleiche Art demüthig sehen werden.

„ Joseph, den Mann Mariä, von wel-
„ cher Jesus gebohren ist, der Christus
„ genennet wird.

Wie sehr Maria immer durch die Würde einer Tochter Davids und Abrahams erhoben worden, ist sie doch noch unendlich höher durch die Würde einer Mutter Gottes. Alle Väter der Kirche bekennen, daß ihnen die Worte und Ausdrücke Mangeln, wenn es darauf ankömmt, daß sie diese Würde anrühmen sollen; sie finden selbe so sehr über alles Lob

erhaben

erhaben, daß sie ihr keines beylegen können, das nicht weit minder wäre, als sie es verdienet.

„ So edel euch immer eure Begriffe zu seyn „ scheinen, saget der heilige Augustin, wenn ihr „ die Mutter Jesu Christi loben wollet, sind sie „ doch weit unter ihrer Würde. Wenn ihr sie durch „ eure Lobsprüche bis in den Himmel erhebet, ist sie „ doch weit höher als der Himmel. Wenn ihr sie „ die Mutter aller Menschen nennet, so hat sie noch „ eine andere Würde, die ihr unendlich mehr zur „ Ehre gereicht. Wenn ihr sie die Königinn der „ Engel nennet, so ist sie es in der That, aber „ das Maaß ihrer Lobrede ist noch nicht voll. Wenn „ ihr saget, daß sie das Bild der Gottheit selbst ist, , saget ihr freylich etwas, das Bewunderung erre„ get, aber ihr saget doch nichts, daß über ihre „ Verdienste ist. Um begreiflich zu machen, daß „ die Würde einer Mutter Gottes unsre Gedanken „ und Begriffe übersteigt, nimmt dieser heilige Lehrer „ keinen Anstand, ferner zu sagen, daß Maria „ selbst nicht im Stande wäre, zu erklären, wie sie „ den Sohn Gottes in ihrem Schooße habe em„ pfangen können. (*o*) Voll Ehrfurcht, saget ein anderer

(*o*) Audacter pronuncio, quod nec ipsa plane explicare potuit.

„ anderer Kirchenvater, (p) müssen alle Geschöpfe „ schweigen, ein heiliger Schrecken soll sich ihrer be„ mächtigen, wenn sie ihren Blick auf den uner„ meßlichen Umfang der Würde einer Mutter Gottes „ heften." Der heilige Paulus, um zu beweisen, daß Jesus Christus über alles erhaben ist, spricht: (q) Zu wem aus den Engeln hat er (der göttliche Vater) jemals gesagt, du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeuget? Können wir dieses nicht auch in gewißen Verstande auf Maria anwenden, und, um sie über alle Menschen und Engel zu erheben, sagen: Zu welchem unter allen Geschöpfen hat der Sohn Gottes sprechen können, du bist meine Mutter, dir habe ich meine Geburt zu danken. Ihr ganzes Lob besteht in ihrer Mutterschaft. Bey andern Menschen geht die Ehre der Aeltern auf die Kinder über, sie theilen ihnen ihre Vorzüge mit, hier aber geht die Ehre des Kindes auf die Mutter zuruck, sie nimmt an dessen Vorzügen Antheil. Was kann man zum Lobe dieser unvergleichlichen Jungfrau noch mehr beysetzen, nachdem man einmal gesagt hat, diejenige, welche heut empfangen worden, sey von Gott auserwählet, die Mutter des Sohns

---

(p) Hic taceat & contremiscat omnis creatura, & vix audeat aspicere tantæ dignitatis immensitatem. *S. Dam. Serm. de Nativ. B. V.*

(q) Hebr. 1, 5.

Sohns Gottes und Heilandes der Welt zu seyn: **Von welcher Jesus gebohren worden, der genennt wird Christus.** Die götliche Schrift, welche die größten Geheimniße in die einfachesten Worte einzuschließen weiß, gebraucht sich, um der seligsten Jungfrau das vollständigste Lob beyzulegen, keiner andern Ausdrücke, als dieser vier Worte, **von welcher Jesus gebohren ist.** Hat man einmal die Würde einer Mutter Gottes genennet, so dienet alles andere, was man hinzusetzet, weiter zu nichts, als dasjenige zu schwächen, und herab zu setzen, was dieser einfache und edle Begriff auf einmal großes und erhabenes dem Verstande vorstellet.

Wer kann demnach begreifen, mit welchen Gnaden Gott der seligsten Jungfrau zuvor gekommen ist, um sie zu einer so erhabenen Würde vorzubereiten? Alle andere Güter waren zu niedrig, zu schlecht für sie; nur die Gnade sollte ein wahres Gut vor den Augen Gottes seyn, nur sie war seiner Mutter würdig. Hat Gott die irdischen Güter ihr vorgesagt, so hat er sie desto überflüßiger mit den Gütern der Gnade bereichet.

Die erste Gnade, die er ihr erwiesen, war, daß er sie vor der Erbsünde bewahret hat. Denn wie könnte man glauben, daß Gott, da Gott Willens war, sie zur Mutter seines Sohnes zu machen, er zugelassen haben sollte, daß sie ehevor eine Skla-

vin

rin des Satans durch die Sünde geworden wäre? Wie könnte man sich einbilden, daß die Mutter Gottes eine Zeit lang eine Feindinn Gottes gewesen seyn soll? Daß jene, von welcher die Kirche saget, daß sie so schön, und ohne Mackel ist, eben so wie andere Menschen sey verunreiniget worden: **Du bist ganz schön, meine Freundinn, und keine Mackel ist an dir.** (r) Nein, es ist vielmehr weit glaubwürdiger zu sagen, daß bey der Empfängniß dieser erhabensten Jungfrau alle drey Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit sich eingefunden haben, um ihr allen Ueberfluß der Gnaden und des Segens mitzutheilen; es ist ihrer Hochheit und Würde weit anständiger zu sagen, daß schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß der heilige Geist über sie gekommen, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet habe, um sie vor dem allgemeinen Feinde des menschlichen Geschlechtes zu beschützen.

Wir können demnach von dem herrlichen Werke ihrer Empfängniß eben das sagen, was Salomon von dem prächtigen Tempel sagte, den er aufzubauen, und Gott zu einem Wohnsitze zu bereiten im Begriffe war: **Das Werk ist groß, denn es wird nicht für einen Menschen, sondern für Gott eine Woh-**

(r) Hoh. Lied. 4, 7.

Wohnung zubereitet. (s) Und: Das Gebäude, das dem Herrn errichtet werden soll, muß so vortreflich seyn, daß sein Namen bey allen Völkern berühmt werde. (t) Daher kam, daß die Vorsehung es so anordnete, daß, als Maria zur Welt kam, Joachim und Anna schon ein so hohes Alter erreicht hatten, daß sie außer Stand waren, Kinder zu zeugen, damit ihre Empfängniß mehr ein Werk der Gnade, als der Natur wäre. Wenn beyde das ihrige dazu beygetragen, scheint die Gnade den mehrern Theil daran gehabt zu haben; „die „Natur ließ ihr den Vorrang, wie der heilige Jo„hannes von Damaskus saget, (u) sie hemmte aus „Ehrerbiethung ihren Lauf, und blieb zurück, ohne „sich zu getrauen, einen Schritt weiter zu thun, „bis die Gnade ihr Werk vollendet hatte.“ So war die seligste Jungfrau geheiliget worden, bevor sie empfangen wurde, und niemals ist ihre reinste Seele weder von der Erbsünde, noch von einer wirklichen Sünde angesteckt worden; niemals empfand sie jenen verdrüßlichen Hang, der uns zur Sünde verleitet,

---

(s) 1. Chron. 29, 1. (t) Ebend. 22, 5.

(u) Natura gratiæ fœtum minime antevertere ausa est, verum tantisper exspectavit, donec gratia fructum suum produxisset. *Orat. 1. de Nativ. Virg.*

weil sie von der Ursache, woraus dieser Hang entspringt, nehmlich von der Erbsünde frey war.

Es ist zwar wahr, daß die göttliche Schrift eine allgemeine Regel fest setzt, welche Mariam mit den übrigen Menschen in die Masse des Verderbnißes zu verwickeln scheint; denn der Apostel saget ausdrücklich, daß durch den Adam alle sterben. (*x*) Allein war nicht auch jenes ein allgemeines Gesetz, daß in der Person des ersten Weibes wider alle ergangen ist: Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebähren? (*y*) Ist nicht jenes ebenfalls ein allgemeines Gesetz, kraft dessen alle Leiber verurtheilet worden, in den Staub, aus welchen sie gebildet worden, zurück zu kehren? Da aber Gott auf die wunderbareste Weise verordnet hat, daß ihre jungfräuliche Reinigkeit vor und nach der Geburt unverletzt erhalten worden; da er verordnet hat, daß ihr Leib vor der Verwesung des Grabes bewahret worden, ist es nicht auch ganz wahrscheinlich, er werde nicht ermangelt haben, auch ihre Unschuld zu retten, indem er ihre Seele vor dem Mackel der Erbsünde bewahret hat?

Hier also ist es, wo wir jene schönen Worte, welche Ahassuerus zur Königinn Esther sagte, auf sie anwenden können. Vermög des allgemeinen Gesetzes, daß dieser Monarch ergehen lassen, sollte sie

 sterben,

(*x*) 1. Rom. 15, 22. (*y*) 1. Moys. 3. 16.

sterben, weil sie vor dem Könige erschien, ohne durch seinen Befehl berufen worden zu seyn. **Du sollst nicht sterben** (sprach er,) **denn das Gesetz ist zwar für alle andere, aber nicht für dich gemacht.** (z) Und so, wie dieser Fürst, da er die Königinn vor Schrecken in Ohnmacht dahin sinken sah, sie mit seinen Armen unterstützte, können wir auch sagen, daß der höchste Monarch Himmels und der Erde, um zu verhüten, daß diese Fürstentochter, deren edlen Gang die Welt einst bewundern sollte, (*a*) nicht bey ihrem Eintritte in die Welt schon einen Fall thäte, in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ihr entgegen eilte, um durch die Kraft seiner Gnade sie zu unterstützen. In diesem Sinne können wir die Worte des königlichen Propheten verstehen, welche die Kirche auf die seligste Jungfrau anzuwenden pflegt: **Ein strömender Fluß ergötzet die Stadt Gottes, die Heilige Wohnung des Allerhöchsten; diese bleibt unbewegli h, weil Gott mitten in ihr wohnet, und ihr schon bey der Morgendämmerung Hilfe leistet.** (*b*) die heilige Kirchenversammlung von Trient, da sie die Lehre von der Erbsünde fest setzet, „erkläret ausdrücklich, „daß sie in ihrer Entscheidung die seligste Jung„frau nicht mit begriffen haben will"; (*c*) und dieses

---

(z) Esth. 15, 13. (*a*) Hoh. Lied. 7. 1.
(*b*) Psal. 45, 5. 6. (*c*) Sess. 3. de pecc. orig.

dieses ist die Lehre des heiligen Augustins, welcher ausdrücklich saget, (*d*) „ daß, wo immer die Rede „ von der Sünde ist, er aus Ehrerbiethung gegen „ den Heiland von einer Sünde bey der seligsten Jungfrau nichts wissen wolle.“

Diese erste Gnade, welche in Maria eine eben so große Neigung zum Guten, als wir zum Bösen in uns haben, hervorbrachte, war Ursache, daß sie durch stete Ausübung aller Tugenden einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreichte, daß sie schon ehender, als sie den Heiland in ihrem Schooße empfieng, **voll der Gnaden war**, (*e*) und ihren ganzen Lebenslauf hindurch einen solchen Reichthum und Ueberfluß derselben erlangte, daß sie in der Ordnung der Gnade und der Glorie nicht nur die heiligsten Seelen, sondern selbst die erhabensten Geister des Himmels übersteiget.

Das Ansehen dieser Würde, und diese Hochheit des Ranges, in welchen die seligste Jungfrau von der Gnade gesetzet worden, zu unterstützen, war ihr

 eine

(*d*) Excepta sancta Maria Virgine, de qua propter honorem Domini, cum de peccatis agitur, nullam prorsus volo habere quæstionem. *Lib. de nat. & gr. c.* 37.

(*e*) Luk. 1, 28.

eine unerschütterliche Grunfeste nöthig; und diese Grundfeste war ihre tiesste Demuth. Wer ist es nun aber im Stande, mit genugsamen Worten auszudrücken, wie groß die Demuth in Maria, und wie lieb sie ihr war? Sie war ihre Lieblingstugend, weil sie wußte, daß sie ihr am nothwendigsten wäre, sich in der Heiligkeit zu erhalten, und daß kein sicherers Mittel sey, für die Gnaden Gottes sich dankbar zu erzeigen. Deßwegen, da der Engel ihr ankündigte, daß Gott sie zu einer Mutter des Weltheilandes erwählet habe, bekennet sie sich sogleich seine Magd zu seyn: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe wie du gesagt hast.** (*f*)

Sie war zwar, wie der heilige Bernhard saget, (g) entschlossen, dieser herrlichen Würde zu entsagen, wenn selbe mit ihrer Jungfrauschaft, die sie Gott verlobt hatte, und die sie allen Ehren und Würden vorzuziehen schien, unvereinbarlich gewesen wäre; indessen wollte sie doch den äußerlichen Schein, und den Glanz derselben auf eine gewiße Art verdunkeln lassen, da sie, wie andere Frauen, in dem Tempel erschien, ihr Reinigungsopfer abzulegen; sie that es aber darum, weil eben dieß, daß sie ihre Jungfrauschaft in der Meynung der Menschen verlohr, ihrer Demuth zum Vortheil gereichte.

So

(*f*) Luk. 1, 38. (g. Serm. de Assumpt.

So groß, ja noch tausendmal größer war die Demuth Mariä ihr ganzes Leben hindurch. Wer aber im Stande gewesen wäre auf den Grund ihres Herzens zu sehen, der würde überzeugt worden seyn, daß ihre innerliche Gesinnungen noch weit demüthiger gewesen sind, als alles, was sie äußerlich durch Worte oder Handlungen zu erkennen gab. Dieß ist aber auch eben dasjenige, was den Augen Gottes so wohlgefällig war, daß er auf diese demüthige Jungfrau bey der Wahl einer Mutter für seinen eingebohrnen Sohn Rucksicht nahm: **Er hat die Demuth seiner Magd angesehen**; (*h*) denn nichts, wie ein gewißer Lehrer saget, (*i*) kann uns vor den Augen Gottes wohlgefälliger machen, als wenn wir uns, da wir durch unser eigenes Verdienst groß sind, durch demüthige Gesinnungen von uns selbst klein werden.

Möchte doch das Beyspiel dieser vortreflichsten Jungfrau, die eben so demüthig, als an Gnade und Heiligkeit erhaben war, uns lehren, daß, je mehr Tugend wir besitzen, wir uns desto mehr vor Gott verdemüthigen sollen. Indessen, lasset uns die Wahrheit bekennen, sieht man selbst unter denen, die der Andacht und Frömmigkeit ergeben zu seyn scheinen, nicht wenige, welche hoffärtiger sind, als die größ-

(*h*) Luk. 1, 48. (*i*) 1. Paulin.

ten Sünder. Man sieht noch heut zu Tage mehr Menschen, welche, wie der Pharisäer wegen ihrer guten Werke sich prahlen, als solche, die wegen ihrer Sünden mit dem Publikanen sich verdemüthigen. Denn zwischen der Hoffart und andern Lastern ist dieser Unterschied, daß diese nur böse Handlungen, jene aber auch gute, und tugendhafte Handlungen zum Gegenstand haben kann. Nun kann man aber mit Gewißheit sagen, daß keine Sünde ist, welche Gott mehr verabscheuet, als der Stolz, den man aus der Tugend zieht, weil man dadurch wie jener abtrünnige Engel der Gaben und Geschenke Gottes sich bedienet, um wider Gott selbst sich zu erheben. Dieses gab dem heiligen Chrysostomus Anlaß zu sagen, (*k*) „Das Laster, wenn es mit Demuth vergesell„schaftet ist, verdiene weniger Tadel, als eine stol„ze Tugend; denn die Demuth verhülle auf eine „gewiße Art die Häßlichkeit des Lasters, die Hof„fart aber verdunkle allen Glanz der Tugend.“

Bedenken wir, daß Jesus Christus, da er uns im Evangelio die Ausübung guter Werke befiehlt, uns zugleich einschärfet, gewiße Vorsichten zu gebrauchen, um uns wider den Stolz zu verwahren. So, zum Beyspiele, wenn wir Almosen geben, will er, daß **unsere linke Hand nicht wisse**, was die Rechte

(*k*) Homil 5. de incomprehens. Dei.

Rechte thue, (*l*) das ist, wir sollen dieses gute Werk auch vor unsern vertrautesten Freunden verborgen halten, damit die Kenntniß, die sie davon bekommen, uns nicht vielleicht zur Eitelkeit verleiten könne. Wenn wir bethen, so heißt er uns dieses in aller Stille thun, (*m*) damit, wenn wir öffentlich unser Gebeth verrichten, dieses uns nicht ein Anlaß zu einer eitlen Ehre werde. Wenn wir fasten, befiehlt er uns alle äußerliche Merkmaale und Anzeigen des Fastens zu vermeiden, (*n*) damit wir nicht etwa dadurch ein eitles Wohlgefallen zu erhaschen suchen. Lasset uns hieraus den Schluß machen, daß wir, jemehr Tugenden wir besitzen, desto mehr uns vor Gott verdemüthigen sollen, und zwar aus zwoen Ursachen, welche, wie wir bereits gesagt haben, auch Mariä ein Antrieb zu ihrer tiefen Demuth gewesen sind.

Erstens, weil kein sichrers Mittel ist, uns in der Tugend und Heiligkeit stets zu erhalten, als wenn wir beständig in der Demuth leben; wenn wir uns nämlich stets das Zeugniß geben, daß wir alles, was wir sind, und was wir haben, nur durch die Gnade Gottes sind, nur durch die Gnade Gottes haben, und daß, wenn er uns nur einen Augenblick lang uns selbst überläßt, wir in die größten Schwach-

(*l*) Matth. 6, 3. (*m*) Ebend. v. 6.
(*n*) Ebend. v. 17.

heiten fallen können. Wem muß man wohl den Fall des heiligen Petrus zuschreiben, als dem stolzen Vertrauen, daß er auf seine eignen Kräfte setzte? Lasset uns aus diesem so bekannten Beyspiele menschlicher Gebrechlichkeit lernen, auf unsere Gebrechlichkeiten beständig ein Mißtrauen zu setzen. „Wenn „Petrus gefallen ist, wer kann sich mit Grunde sicher zu seyn glauben? (o) Es ist wahr, die Gnade ist die Stütze unserer Schwachheit; es ist aber auch wahr, daß der Grund der Schachheit neben der Gnade in uns besteht, und daß die Schwachheit, wenn sie sich der Gefahr aussetzet, die Unterstützung der Gnade zu verlieren verdienet. Wagen wir uns demnach niemals vermessener Weise, so fest, und geprüft wir uns immer in der Tugend zu seyn glauben. Wer die grausamste Verfolgung besiegen kann, kann auch der geringsten Versuchung unterliegen, und es ist niemand, der nicht die Wahrnung des Apostels auf sich anwenden soll: **Wer meynet, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.** (p) Ich sage noch mehr, lasset uns nicht nur auf unsere Schwachheit ein Mißtrauen setzen, sondern selbst vor unsern Tugenden lasset uns fürchten. „Die Eigenliebe, die sich überall, so gar in unsre heiligste Handlungen einschleicht,

---

o) Si Petrus lapsus est, quis alius de se jure præsumat? *S. Ambros. in luc.*

(p) 1. Kor. 10, 12.

einschleicht, kann sich leicht in unsre Demuth einmischen, und wenn wir nicht genug wachsam über uns selbst sind, so laufen wir Gefahr, wegen unserer Demuth stolz zu werden.

Die zweyte Ursache, welche auch den größten Heiligen ein Antrieb seyn soll, die vollkommenste Demuth auszuüben, ist diese, daß sie Gott für die Gutthaten, die sie von ihm empfangen, kein beßeres Merkmaal der Dankbarkeit erzeigen können, als wenn sie zu erkennen geben, daß sie derselben unwürdig sind, und, wenn Gott diese Gutthaten andern Menschen erwiesen hätte, selbe einen weit beßern Gebrauch davon gemacht haben wurden. Mit einem Worte, sie sollen ihm von seinen eigenen Geschenken stets ein opfer bringen, und ihm selbe in eben dem Maaße zuruckgeben, in welchem sie sie von seiner freygebigen Hand empfangen. Denn wir müssen alle Tugenden, die wir an uns haben, nur als ein Gut betrachten, das von Gott kömmt, und wenn er unsre Verdienste belohnet, so belohnt er nur seine eigene Gaben. Durch solche demüthige Gesinnungen nun kann man nicht nur für die Gnaden, die man von Gott empfängt, sich gebührend dankbar erzeigen, sondern man macht sich auch würdig, immer neue von ihm zu empfangen.

Ihr alle also, die ihr Gott liebet, und ihm getreu dienet, lebet stets in Furcht: Fürchtet den

Herrn alle seine Heilige. (q) Wollet ihr euch sicher in seiner Gnade erhalten, so meidet die Vermessenheit, und den Stolz, der die größten Heiligen zum Falle bringt. Liebet, und übet die Demuth im Werke aus, die die getreue Wächterinn aller Tugenden ist. **Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern,** (r) und vergesset niemals, daran zu denken, **daß wir einen kostbaren Schatz in irdenen Gefässen in uns herumtragen.** (s) Werfet eure Augen auf das Beyspiel Mariä, die sich nach eben dem Maaße verdemüthiget hat, in welchem sie von der Gnade erhoben worden, und lernet daraus, daß, jemehr ihr in der Heiligkeit fortgeschritten seyd, ihr desto mehr verpflichtet seyd, euch vor Gott zu verdemüthigen. Dieß ist das einzige Mittel, euch in der Tugend zu befestigen, wenn ihr sie auf diesen daurhaften Grund bauet; und dieß ist das sicherste Mittel, zur wahren Herrlichkeit zu gelangen, weil den Worten Jesu Christi selbst zufolge, derjenige, der sich in dieser Welt erniedriget, in jener erhöhet werden wird. (t)

Gebeth.

O Herr! so überzeugt wir immer von der Nothwendigkeit der Demuth seyn mögen, werden wir doch stets

---

(q) Ps. 33, 10. (r) Philip. 2, 12.
(s) 2. Kor. 4, 7. (t) Matth. 23, 12.

stets hoffärtig verbleiben, wenn nicht deine Gnade das Verderbniß unsers Herzens heilet. Weder deine göttlichen Lehren, noch das Beyspiel, das du uns gegeben hast, noch jenes deiner heiligsten Mutter, noch die Strafe der aufrührischen Engel, noch die erschreckliche Rache, welche du an den größten Fürsten genomen hast, die sich über dich empöret haben, konnten es dahin bringen, daß wir dir unsern von Natur zur Aufruhr geneigten Geist unterwürfig gemacht hätten. Nur deine Gnade kann uns diese Tugend liebenswürdig machen; diese Tugend, die eben so sehr von den meisten Christen mißkannt wird, als sie allen wesentlich nothwendig ist. Wir bitten dich darum, o Gott! koste es uns, was es wolle, sie zu erlangen. Wenn die Hochheit des Ranges, oder des Glückes uns aufbläßt, so demüthige uns dadurch, daß du uns von dem obersten Stuffen der Hochheit in den Mittelpunkt der Niedrigkeit herabsinken lässest. Wenn die Ausübung einiger äußerlicher, und vor den Augen der Menschen glänzender Tugenden uns stolz machet, demüthige uns, indem du zulässest, daß der gute Namen, aus dem wir eine gar zu menschliche Ehre ziehen, durch Verläumdungen verdunkelt wird. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn du uns, o Herr! auf dem Wege der schwerersten Verdemüthigungen wandern lässest, wenn wir nur dadurch demüthig werden. Denn es muß uns gleichviel gelten, auf welchem Wege du uns führest, wenn es

nur

nur ein Weg ist, auf welchem wir zu dir gelangen können, der du das Ziel unsrer Begierden bist, und unsre christliche Demuth mit einer ewigen Herrlichkeit krönen wirst. Amen.

Homilie
über
das Evangelium
auf das Fest
der Reinigung Mariä.

„Nachdem die Tage der Reinigung nach dem
„mosaischen Gesetze erfüllet waren, brach-
„ten sie Jesum gen Jerusalem, damit er dem
„Herrn geopfert wurde; wie es im Gesetze
„des Herrn geschrieben steht: Alles männliche
„Erstgebohrne soll dem Herrn geheiliget heissen.
„Wie auch, daß sie das Opfer entrichteten,
„wie im Gesetze des Herrn gesagt wird: Ein
„Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.
„Und sieh, es wohnte zu Jerusalem ein gerech-
„ter und gottsfürchtiger Mann, mit Namen
„Simeon, welcher auf den Trost Israels war-

„tete,

„ tete, und der heilige Geist war in ihm, von
„ dem er auch das Versprechen empfangen hat-
„ te, er sollte nicht sterben, bis er den Gesalb-
„ ten des Herrn wurde gesehen haben. Dieser
„ kam aus Antriebe des Geistes in den Tempel;
„ und als das Kind Jesus von seinen Aeltern
„ dahin gebracht wurde, die gesetzmäßigen Pflich-
„ ten dafür zu leisten, nahm er dasselbe auf sei-
„ ne Arme, und lobete Gott, sprechend: Nun
„ wird dein Diener, o Herr! nach Erfüllung
„ deines Wortes von dir im Frieden entlassen,
„ weil meine Augen deinen Heiland gesehen ha-
„ ben, den du im Angesichte aller Völker be-
„ reitet hast, als ein Licht zu Erleuchtung der
„ Heiden, und als die Ehre Israels deines Vol-
„ kes." Luk. 2, 22 — 32.

Wie viele wunderbare Dinge sind in diesem Evangelium enthalten! Ein Gott wird einem Gott zum Opfer gebracht; ein Kind von vierzig Tagen opfert sich selbst dem ewigen Vater auf, und ist zugleich der Priester, und das Opfer; eine Jungfrau unterwirft sich dem Reinigungsgesetze, ob sie gleich ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn Mutter geworden ist; ein frommer Alter schließt denjenigen in seine Arme, den Himmel und Erde nicht umfassen können. Lasset uns jedes dieser Geheimniße insbesondere be-

trach-

trachten, und zur Besserung unserer Sitten einen Unterricht daraus ziehen.

„Nachdem die Tage der Reinigung nach
„dem mosaischen Gesetze erfüllet waren,
„brachten sie Jesum gen Jerusalem,
„damit er dem Herrn geopfert wurde,
„wie es im Gesetze des Herrn geschrie-
„ben steht: Alles männliche Erstgebohr-
„ne soll dem Herrn geheiliget heißen.“

Das Gesetz der Reinigung war nicht nur der Ehre der seligsten Jungfrau nachtheilig, weil es den Glanz ihrer göttlichen Mutterschaft, und der Reinigkeit ihrer Jungfrauschaft zu verdunkeln schien, sondern es tratt der Ehre Jesu Christi selbst noch weit näher, denn es schien seiner Gottheit, und der Heiligkeit seiner Geburt schnur gerade entgegen zu seyn. Indessen unterwerfen sich beyde, Jesus und Maria zweyen verschiedenen Gesetzen, und erfüllen selbe durch einerley feyerliche Handlung. Eines dieser Gesetze (u) verband die Mutter, am vierzigsten Tage nach der Geburt eines Sohns in den Tempel zu kommen, und ein Lamm, oder eine junge Taube als ein Söhn — und Reinigungsopfer darzubringen. Das andere Gesetz befahl alle erstgebohrnen Gott zu heiligen, zur

(u) 3. Moys. 12.

zur Dankbarkeit für jene Gutthat, welche Gott den Israeliten in Aegypten erwiesen hat, da er ihre Erstgebohrnen vor dem Tode bewahret, die erstgebohrnen der Aegyptier aber durch den Würgengel aufreiben lassen. Ohne Zweifel waren weder Sohn noch Mutter zu diesen Gesetzen verbunden; ja nach dem eigentlichen Sinne der Worte des erstern Gesetzes, schien, wie die Schriftausleger sagen, die seligste Jungfrau absichtlich von dessen Beobachtung ausgenommen zu seyn; denn die Worte lauten so: **Wenn eine von einem Manne Schwangere ein Knäblein gebiehrt, — soll sie unrein seyn;** (*x*) folglich begriff dieß Gesetz die Mutter Gottes nicht, die nicht von einem Manne, sondern durch die allmächtige Kraft des heiligen Geistes empfangen hat. „Wozu, so führet der andächtige heilige Bernhard „Mariam redend ein (*y*), wozu bedarf ich einer „Reinigung? Warum soll ich mich von dem Ein„tritte in den Tempel enthalten? ich, deren Schooß „der Tempel des heiligen Geistes geworden ist? „Wa-

(*x*) Ebend. v. 2.

(*y*) Cur mihi opus purificatione? cur abstineam ab ingressu templi, cujus uterus nesciens virum templum factus est Spiritus sancti? cur non ingrediar templum, quae peperi Dominum templi? quid in me legalis purificat observatio, quae purissima facta cum ipso partu immaculato. *Serm. de Purif.*

„ Warum soll ich mich reinigen, da ich durch die
„ Geburt meines Kindes reiner geworden bin, als
„ ich ehevor war?"

Was aber den Sohn Gottes selbst betrift, hatte ohne Zweifel derjenige, der die Quelle aller Reinigkeit ist, keine Reinigung nöthig; er wollte aber, wie der heilige Augustin saget, (z) gereiniget werden, wie er wollte getauft werden, ob er gleich das Lamm ohne Mackel, und der Heilige aller Heiligen war. Denn der ewige Vater, wie der heilige Apostel spricht, (a) hat seinen Sohn in die Welt gesendet, der sich dem Gesetze unterwarf, damit er uns von dem (mosaischen) Gesetze erlösete, und in angenommene Kinder verwandelte. Wir können demnach mit Rechte sagen, daß alles, was an dem heutigen Tage vor sich geht, zu unserm Unterrichte geschieht. Die seligste Jungfrau kömmt heute in den Tempel, nach Vorschrift des Gesetzes, sie bringt ihr göttliches Kind mit sich, um es dem Herrn zu opfern, nicht aus einer Nothwendigkeit von Seite ihrer oder des Kindes, sondern uns ein Beyspiel der Demuth und des Gehorsams zu geben. Dieß sind vornämlich jene zwo Tugenden, welche wir uns an diesem Festtage zu erwerben bestreben

(z) In Lib. Levit. quæst. 40.
(a) Galat. 4, 4. 5.

ben sollen. Denn wo könnten wir wohl kräftigere Beweggründe dazu finden, als eben in diesem Geheimniße? Maria ist die Mutter eines Gottes, sie ist eine Mutter und Jungfrau zugleich, und doch, anstatt daß sie suchte, von der Beobachtung des allgemeinen Gesetzes der Reinigung durch ihr besonders Vorrecht sich frey zu sprechen, vermischet sie sich mit den gemeinen Frauen. Welche Demuth! aber auch welche Ehre für sie, und welche Schande für uns, die wir so begierig sind, unsere Vorzüge, die uns von andern unterscheiden, öffentlich sehen zu lassen. Die Gnade, wie ein gewißer Lehrer saget, hat die seligste Jungfrau über das Gesetz erhoben, die Demuth aber hat sie dem Gesetze unterwürfig gemacht, wir hingegen müßen bekennen, daß die Sünde unsdem Gesetze unterwirft, durch den Stolz aber suchen wir uns über das Gesetz zu erheben, und von dessen Beobachtung frey zu sprechen. Lasset uns dem Beyspiele Mariä folgen, in gänzlicher Ueberzeugung, daß nichts tauglicher ist, die Tugend der Demuth zu bewahren, als wenn wir jene Eigenschaften, die uns vor den Menschen groß und ansehnlich machen können, verbergen; gleichwie nichts fähiger ist, uns zu Grund zu richten, als wenn wir derley Eigenschaften und Vorzüge öffentlich zur Schau tragen. „ Derjenige, saget der heilige Pabst Gregorius der „ Große, (b), der einen Schatz öffentlich auf sei-

 „ nen

(b) Homil 11. in Evang

„ nen Händen daher trägt, fürchtet sich nicht nur „ nicht, sondern verlangt so gar dessen beraubt zu „ werden.“ Urtheilen wir also hieraus, wie gefährlich, und strafbar das Verhalten derer sey, die nicht nur jene Vorzüge, wodurch sie sich von andern unterscheiden, öffentlich zeigen, sondern noch darüber so dreiste sind, mit Tugenden und Verdiensten zu pralen, die ihnen nicht einmal zukommen.

Wenn wir demüthig seyn werden, werden wir auch keine Schwürigkeit finden, dem Gesetze Gottes gehorsam zu seyn. Es wird mehr nicht brauchen, als daß man uns dessen Verbindlichkeit zu erkennen giebt, um uns sogleich zum Entschluß zu bringen, dessen Beobachtung uns zu unterwerfen. Lasset uns in dieser Absicht das Beyspiel des Sohns Gottes und seiner jungfräulichen Mutter stets vor Augen haben. Maria opfert ihre Ehre und ihr Ansehen auf; Jesus, da er sich heute seinem Vater opfert, verpflichtet sich, für das Heil des menschlichen Geschlechts an dem Kreuze zu sterben. In den Armen Simeons also, und in den Armen des Kreuzes bringt er ein und ebendasselbe Opfer dar; jenes ist das Morgen-, dieses das Abendopfer; bey beyden wird das nämliche Schlachtopfer dargebracht, bey beyden ist der nämliche Priester, welcher opfert, und bey beyden ist Jesus Christus das Muster des vollkommensten Gehorsams, das man jemals gesehen hat; denn er

fängt

fängt mit diesem Gehorsame sein Leben an, und endiget damit sein Leben. Von dem Anfange dieses Gehorsames bey seinem Eintritte in die Welt spricht er selbst zu seinem Vater: **Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, — Brand- und Schuldopfer haben dir nicht gefallen, du begehrtest sie nicht. Alsdann sagte ich: Sieh ich komme; dieß ist das Hauptstück im ganzen Gesetzbuche, wo von mir geschrieben ist, daß ich deinen Willen erfüllen soll; mein Gott, ich will, und dein Geboth ist mitten in meinem Herzen.** (*c*) Von dem Ende aber spricht der Apostel: **Er gehorsamte bis in den Tod, und zwar in den Tod des Kreuzes.** (*d*)

Welche Schande für Christen, die ihren ganzen Ruhm darein setzen sollten, daß sie getreue Abbildungen dieses göttlichen Urbildes seyn; welche Schande, sage ich, von dem Gehorsame gegen das evangelische Gesetz sich freysprechen wollen, weil sie selbes bald für zu erniedrigend, bald für zu hart und zu strenge halten. Können wir uns wohl schmeicheln, diese Gründe werden vor Gott giltig seyn, nachdem wir die Beyspiele sehen, die uns das heutige Evangelium vor Augen stellet? Schämen wir uns unsrer

---

(*c*) Psal. 39, 7. f.
(*d*) Philipp. 2, 8.

Schwachheit, bereuen wir sie vor den Füßen der Altäre, und lernen wir aus dem Verhalten Jesu und Mariä, daß wir nie in einer andern Absicht in den Tempel kommen sollen, als uns zu reinigen, und dem höchsten Gott aufzuopfern. Lasset uns den fernern Unterricht hören, den wir aus jenem Opfer, welches heut Maria Gott darbringt, ziehen können.

„ Daß sie das Opfer entrichteten, wie im Gese-
„ tze des Herrn gesagt wird: ein paar Tur-
„ teltauben oder zwo junge Tauben.“

Die Kinder, welche man in mosaischen Gesetze in den Tempel brachte, um sie Gott aufzuopfern, wurden daselbst nicht gelassen, nachdem die ganze Zunft Levi zum Dienste des Altares bestimmt, und eingeweihet worden; man entließ sie frey; doch zum Zeichen ihrer vorigen Dienstbarkeit mußten sie um fünf Sickel (ungefehr fünf halbe Gulden nach unsrer Münze) ausgelöset werden. Jesus, der das ganze Menschengeschlecht zu erlösen in diese Welt kam, und heute in den Tempel gebracht wurde, wurde hier um den nämlichen Preis ausgekauft. Nebst dem aber erfüllte die seligste Jungfrau noch ein anders Gesetz, welches den Frauen auferlegte, am vierzigsten Tage nach ihrer Entbindung zwey Thiere zu opfern, eines zum Brandopfer an statt des Kindes, das man ihnen wieder zurück gab, und das andere um sich von

der

der gesetzlichen Unreinigkeit, die sie sich zugezogen haben, zu reinigen. Wir haben bereits gesagt, daß Maria zu keinem dieser Gesetze verbunden war, und daß sie selbe nur aus Demuth beobachtete, welche der Grundtrieb aller ihrer Handlungen, und die Quelle ihrer ganzen Größe und Hochheit war. Was aber hier besonders zu unserm Unterrichte dienet, ist dieses, daß sie nicht ein Lamm zum Opfer brachte, denn dieß war nur den Reichen und Vermöglichen darzubringen befohlen; sondern sie brachte das Opfer der Armen, denen zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben vorgeschrieben waren.

Welcher Trost für die Armen, da sie sehen, daß der Sohn Gottes von einer armen Mutter hat wollen gebohren, und als ein armer seinem Vater geopfert worden. Murret also nicht über euern Stand, ihr, welche die Vorsehung in der Dürftigkeit hat gebohren werden lassen; glaubet nicht, daß ihr nicht im Stande seyd, Gott genugsame Beweise eurer Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen; ihr könnet es den Reichen gleich thun, wenn es darauf ankömmt, daß ihr Gott ein ihm wohlgefälliges Opfer darbringen sollet. „ Eure Hände, saget der heilige Gregorius(*e*),

 werden

(*e*) Ante Dei oculos numquam erit vacua manus, si fuerit arca cordis plena bona voluntate. *S. Greg. hom.* 5. *in Evang.*
Non Abel ex muneribus, sed ex Abel munera placuerunt. *Idem in Job. L.* 23. *c.* 8.

„ werden vor seinen Augen nie leer erscheinen, wenn „ euer Herz voll des guten Willens ist. Er sieht „ nicht auf die Gabe, die man ihm darbringt, son= „ dern auf das Herz dessen, der sie darbringt. Den „ Abel hat nicht seine Gabe Gott angenehm gemacht, „ sondern darum war seine Gabe ihm angenehm, „ weil ihm seine Person angenehm war. Jene Witt= we, von welcher das Evangelium Meldung thut, legte nur zween Heller in den Opferkasten, und den= noch hat der Heiland, der Augenzeug ihrer Handlung war, aber nicht auf den Werth ihrer Gabe, sondern auf die gute Meynung, mit welcher sie selbe dar= brachte, Rücksicht nahm, öffentlich kund gethan, daß sie mehr als alle geopfert habe. (*f*) „ Ist „ man aller Güter des Glückes ganz entblößet, so „ kann man, wie der heilige Cyprian saget, mit dem „ Apostel Petrus sprechen: **Ich habe weder „ Gold, noch Silber, was ich aber habe, „ das gebe ich dir.**" (g) Diese Gemüthsver= fassung ist vor Gott eines unendlichen Werthes.

Aus diesem Grunde erkennen wir, warum der Heiland demjenigen das ewige Leben verspricht, der in seinem Namen einen Trunk frisches Wasser einem andern darreichet. **Wer einem aus diesen min= desten einen Becher voll kaltes Wasser deßwe= gen**

(*f*) Luk. 21, 3. (g) Apost. Gesch. 3, 6.

gen geben wird, weil er mein Jünger ist; wahrlich sage ich euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren. (*h*) Hieraus müssen wir den Schluß ziehen, daß, wenn die Reichen von ihrem Vermögen den Armen mittheilen, das Herz aber keinen Theil daran hat, Gott ihre Gaben verwerfen wird, wie er jene des Kains verworfen hatte; hingegen wenn die Armen Gott bloß ihren guten Willen darbringen, sie ihm das reicheste, und angenehmste Geschenk machen, das er jemals empfangen kann. „Es braucht, wie ein gewißer Lehrer spricht, (*i*) „mehr nicht, als daß wir ein gutes Herz haben, „um Gott alles, was wir ihm schuldig sind, zu „bezahlen.“ Es ist wahr, wir haben viele Güter von ihm empfangen, Güter der Natur, und Güter der Gnade, die Erschaffung, die Erlösung, die Erhaltung, alles, was wir haben, empfangen wir von seiner freygebigen Hande; er verlangt aber dafür zur Dankbarkeit weder Opfer, noch Geschenke; wir haben in uns selbst dasjenige, womit wir ihm Genugthuung leisten können, denn wir sind die Eigenthümer, und Herren über unsre Liebe; schenken wir sie Gott, opfern wir ihm unser Herz, bringen wir ihm diesen Erstgebohrnen dar, so sind wir Schulden frey, und ganz mit ihm ausgeglichen.

(*h*) Matth. 10, 42. (*i*) S. Paulin. Ep. 41.

Wollen wir ihm einen der angenehmsten Beweise hievon geben? So folgen wir dem Beyspiele Mariä in der Aufopferung ihres Sohnes nach. Sobald wir eine Gnade von Gott empfangen haben, so gehen wir hin, stellen wir uns vor ihm dar, und machen wir ihm ein Geschenk von seinen eignen Gaben; sprechen wir mit jenem frommen Könige: **Herr, wer bin ich, daß ich dir diese Gaben verehren kann? Dein ist alles; was ich dir geopfert, bekam ich von deiner Hand.** (*k*) Und seyn wir überzeugt, daß diese Treue für die von Gott empfangene Gutthaten zu danken, die sicherste Art ist, stets neue Gnaden von ihm zu erlangen. Denn wenn er von uns ewas fordert, so geschieht es nicht, weil er dessen bedarf; **die ganze Welt, und alles, was sie in sich schließt, ist seyn, und er ist unumschränkter Herr davon;** (*l*) er will aber, daß wir durch diese Treue, und durch diese dankbare Erkenntlichkeit ihm Anlaß geben, neuerdings gegen uns sich freygebig zu bezeugen, und uns stets mehr und mehr zu bereichen. Da der Apostel zu den Philippern von den Wohlthaten schreibt, die er von ihnen empfangen hat, saget er, er verlange ihre Geschenke nicht, sondern die Frucht, die sie selbst daraus ziehen, indem sie die Zahl ihrer guten Werke, die Gott ihnen anrechnet, dadurch vermehren. Ich suche

---

(*k*) 1. Chronik 29, 14. (*l*) Psalm. 23. 1.

suche keine Geschenke, sondern euren häufigen Nutzen in eurer (geistlichen) Rechnung. (*m*)

„ **Es wohnte zu Jerusalem ein gerechter „ und gottsfürchtiger Mann, mit Na„ men Simeon, welcher auf den Trost „ Israels wartete, und der heilige Geist „ war in ihm.**“

Die Abschilderung, welche uns das Evangelium von dem frommen Simeon macht, ist das Bild eines vollkommenen Christen. Lasset uns alle dessen Züge, die der heilige Geist entworfen hat, betrachten, und uns bestreben, selbe durch unser Verhalten an uns abzubilden. Er wird erstens als gerecht gerühmt: **Ein gerechter Mann.** (*n*) Die Gerechtigkeit schließt alle andere Tugenden in sich, und ist nichts anders, als eine vollkommene Erfüllung der Gebothe Gottes. In diesem Verstande hat der Heiland, wie der heilige Chrysostomus saget, (*o*) zu seinem Vorläufer gesprochen, daß es sich gezieme alle Gerechtigkeit zu erfüllen. (*p*) Die heilige Schrift, wenn sie den größten Dienern Gottes das Lob spricht, zum Beyspiele, dem Noe in den Büchern

---

(*m*) Philipp. 4, 17. (*n*) Luk. 2, 25.
(*o*) Homil 12. in Matth.
(*p*) Matth. 3, 15.

Büchern des alten Bundes, und im Evangelio dem heiligen Joseph dem Bräutigame Mariä, giebt sie ihnen den Titel des **Gerechten**, und durch diesen einzigen Zug entwirft sie uns den erhabensten Begriff der vollkommensten Tugend, und des vollständigsten Verdienstes.

Es ist aber nicht genug, das Gesetz Gottes genau beobachten, man muß Gott auch fürchten; denn wer Gott nicht fürchtet, wird sich nicht lange halten ohne seine Gebothe zu übertretten. Simeon war nicht nur gerecht, sondern er fürchtete auch Gott: **Ein gerechter und gottsfürchtiger Mann.** (*q*) Die Furcht aber, von der wir hier reden, ist keine knechtische Furcht, noch minder jene, welche der Teufel uns einzugeben sucht, um uns in Mistrauen und Verzweiflung zu stürzen; sondern sie ist eine heilige, reine, und kindliche Furcht, die die Liebe zur Gefährtinn hat, die Sünde von der Seele entfernt, die die Bewahrerinn der Tugenden ist, und den Menschen antreibt, allen Kräften aufzubiethen, die Gebothe Gottes zu halten, gemäß den Worten des königlichen Propheten: **Selig ist der Mensch, welcher Gott fürchtet, denn er hat an seinen Gebothen das größte Wohlgefallen.** (*r*) Diese Furcht ist des **Menschen Ehre, Ruhm und Freude**;

(*q*) L. c. (*r*) Psal. III. I.

Freude; sie ist die Krone der Frohlockung; sie erquicket das Herz, bringet äußerliche und innerliche Freude, und verlängert das Leben. (s) Diese Furcht ist ein Theil der Gerechtigkeit, weil sie uns lehret, Gott, dem Nebenmenschen und uns selbst geben, was jedem gebühret; Gott Ehre, dem Nebenmenschen Liebe, uns selbst Verachtung.

Der einzige Gedanken endlich, mit dem dieser heilige Mann sich beschäftigte, war, daß er sehnlichst auf die Wohlthat der Erlösung harrete: **Er wartete auf den Trost Israels.** Aus den göttlichen Büchern war ihm bekannt, daß der Meßias auf die Welt kommen soll, Israel zu erlösen; in dieser Hoffnung lebte er stets fort, und seufzete nach keinem andern Glücke, als nach diesem. Wer kann es genug ausdrucken, wie sehr er von aller Neigung zu den irdischen Gütern losgerissen war? Die Hoffnung desjenigen, was er erwartete, schien ihm allem, was er immer auf Erden besitzen könnte, unendlich weit vorzuziehen zu seyn; und die Schrift lehret uns, daß sein Herz von allen erschaffenen, und vergänglichen Dingen leer, und nur mit dem heiligen Geiste erfüllet war: **Der heilige Geist war in ihm.** Voll der Gnade und des Geistes wie Stephanus, war alles

(s) Sirach. 1, 11. f.

alles heilig in ihm, seine Gedanken, seine Worte, seine Begierden, seine Gemüthsregungen, seine Handlungen. Er lebte zwar noch unter dem Gesetze, gehörte aber schon unter die Gnade, wie ein gewißer Lehrer sich ausdrückt: (*t*) „ Er war im mosaischen „ Gesetze der letzte, und der erste in dem Gnadenge-„ setze Jesu Christi; seiner Religion nach noch ein „ Jud, seiner Liebe und Großmuth nach aber ein „ Christ.

Lasset uns diesem heiligen Mann nachfolgen, wenn wir die nämliche Gnade empfangen wollen, die er heut empfangen hat; lasset uns gerecht seyn, Recht und Billigkeit lieben, jedem geben, was ihm gebührt, Gott fürchten, sein Gesetz genau beobachten, denn dieß, wie der Weise sagt, macht den rechtschaffenen den gerechten Menschen aus: **Wer dieß in Obacht nimmt, ist ein vortreflicher Mensch.** (*u*) Lasset uns aber Gott fürchten wie Kinder ihren Vater, nicht wie Sklaven ihren Herrn fürchten. Sprechen wir mit der heiligen Kirche: **Gieb uns, o Herr, daß wir dich beständig fürchten und lieben.**

(*t*) Hic enim Simeon & primus & ultimus est; ultimus quidem ex lege Moysis, primus vero in lege gratiæ, Judæus religione, Christianus animi magnitudine. *Timoth. presbyt. in h. l.*

(*u*) Pred. 12. 13.

lieben. (x) Leben wir in Erwartung der ewigen Güter, die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit stärke, und unterstütze uns in den gegenwärtigen Widerwärtigkeiten, und flöße uns einen wahren Eckel gegen die irdischen Güter ein. Werden wir endlich der Tempel des heiligen Geistes, bewahren wir ihn sorgfältig in unsrer Seele, und hüten wir uns, daß wir ihn nicht betrüben. (y) Wir sollen wissen, daß er in eine Seele, die Böses denkt, nicht eingehe, noch in einem Leibe wohne, der den Lastern verpfändet ist. (z) Schreiten wir immer weiter in der Tugend fort, so werden wir die Erfüllung der Verheißungen erlangen, die dem frommen Simeon gethan worden sind.

„Er hatte von dem heiligen Geiste das
„Versprechen empfangen, er sollte nicht
„sterben, bis er den Gesalbten des
„Herrn würde gesehen haben.“

Der heilige Geist, mit welchem Simeon erfüllet war, hatte ihm geoffenbaret, daß die Zeit, da der Meßias in die Welt kommen sollte, nahe wäre, deßwegen verdoppelte dieser heilige Mann seine Wünsche und

---

(x) Timorem & amorem fac nos habere perpetuum.

(y) Ephes. 4, 30. (z) Weish. 1, 4.

und Gebethe, um von Gott die Gnade zu erlangen, ungeacht seines hohen Alters nicht ehender zu sterben, bis seine Augen denjenigen gesehen hätten, der die Erlösung und der Trost Jsraels seyn soll. Durch eine innerliche Einsprechung des heiligen Geistes erkannte er, daß sein Gebeth erhöret sey, und empfand einen geheimen Trieb zu eben der Zeit in den Tempel zu gehen, da Joseph und Maria das Kind Jesu dahin brachten, um die Vorschriften des Gesetzes zu erfüllen. Simeon erkannte ihn so gleich als seinen Heiland, er nahm ihn auf seine Arme, preisete Gott, und vor Freude ganz entzückt stimmte er jenen schönen Lobgesang an, der uns ganz zur Ueberzeigung dienet, daß, wenn man Gott besitzt, man alle Güter der Erde für nichts achtet. **Nun, sprach er, nun wird dein Diener, o Herr, nach Erfüllung deines Wortes von dir im Frieden entlassen, weil meine Augen deinen Heiland gesehen, den du im Angesichte aller Völker bereitet hast, als ein Licht zu Erleichtung der Heiden, und als die Ehre Jsrael deines Volkes.** (*a*) Da alle seine Begierden einzig dahin zielten, Gott zu sehen, dürfen wir uns nicht verwundern, daß er, nachdem er ihn gesehen hat, weiter nicht anders mehr verlanget. O vortrefliche Tugend, ruft ein gewißer Lehrer auf, o bewunderswürdige Reinigkeit dieses heiligen

---

(*a*) Luk. 2, 29. f.

heiligen Alten! er hat nicht nur denjenigen, dessen Angesicht zu schauen die Engel sich erfreuen (*b*), mit Augen gesehen, sondern er hat auch das Glück gehabt, ihn in seine Arme zu schließen. Wenn jenes am Blutgange kranke Weib, wovon das Evangelium meldet, augenblicklich gesund worden ist, weil sie nur den Saum des Kleides Jesu Christi berühret hatte, mit welchen Gnaden wird nicht Simeon erfüllet worden seyn, da er eben diesen Heiland innigst umarmte und liebkosete, der heut vor dem Angesicht, nicht eines Volkes, sondern aller Völker der Erde erschien, um **das Liecht der Heiden zu seyn**, das ist, um jene zu erleuchten, welche in den dikſten Finsternissen des Götzendienstes lebten; und zugleich **die Ehre Israels seines Volkes zu seyn**, weil den Verheißungen gemäß, die diesem Volke so viele Jahrhunderte vor seiner Geburt sind gethan worden, der Heiland nach seiner menschlichen Natur ein Sohn Abrahams, aus dem Geschlechte Davids und der Zunft Juda war.

Zwey Dinge sind in Simeon besonders unsrer Betrachtung würdig: Erstens, worinn sein Glück bestehe; zweytens, worinn die Größe seines Glückes bestehe? Das, was seine Glückseligkeit ausmachet, besteht in dem, daß die Gnade, um die er Gott gebethen hatte, so gerecht, als vernünftig war, nämlich, Gott

(*b*) 1. Pet. 1, 12.

Gott wolle ihn nicht ehender sterben lassen, bis er nicht den Weltheiland gesehen hätte. Wollen wir unser Glück durch Erlangung dessen, was wir von Gott begehren, sicher stellen, so begehren wir nichts, als was billig und gerecht ist, nichts, was nicht in seinen Augen ein wahres Gut ist, folglich nichts, was unsrer Seligkeit ein Hinderniß seyn könnte. Denn wenn wir vergängliche Güter verlangen, werden wir oftmals derselben beraubt werden; und wenn wir sie auch durch ungestimmes Bitten erhalten, so werden wir dadurch nicht nur nicht glückseliger werden, sondern vielmehr unsern Untergang darinn finden. So begehrten die Israeliten mit gar zu vieler Begierde Fleischspeisen; Gott gab sie ihnen; ihre Lust wurde ihnen nicht versagt. Aber die Speise war noch in ihrem Munde, als der Zorn Gottes sie schon befiel; er tödtete die Stärkesten aus ihnen, und die Auserlesensten Israels warf er hin. (c) Hingegen wenn wir Gott nur um geistliche und solche Güter bitten, welche zu unsrer Heiligmachung etwas beytragen können, so theilet er uns dieselben nicht nur allzeit mit, gemäß seinem im Evangelio uns gemachten Versprechen, sondern er giebt uns auch oftmals zeitliche Güter als eine Zugabe, wie er es ebenfalls versprochen hat, da er gesagt: Suchet vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit

(c) Psal. 77, 30. f.

keit, so wird euch jenes alles beygelegt werden. (d) Dieß gab dem heiligen Chrysostomus Anlaß zu sagen, (e) „daß derjenige, der die Erde dem „Himmel vorzieht, beyde verlieren werde; derjenige „aber, der den Himmel der Erde vorzieht, beyde zu „genießen haben werde, und zwar auf eine ohne Vergleich dauerhaftere, und glücklichere Weise." Die heilige Schrift giebt uns hievon ein schon bekanntes, aber zugleich überzeugendes Beyspiel. Gott both dem Salomon an, er soll von ihm begehren, was er wolle. Dieser kluge Fürst bath um nichts anders, als um die ihm zur Regierung seines Volkes nöthige Weisheit. Gott begnehmigte seine Bitte, und sagte zu ihm folgende Worte, die alle unsre Aufmerksamkeit verdienen: (f) „Weil du um dieses gebethen, und „nicht ein langes Leben, oder Reichthum begehret, „sondern Weisheit, das Recht zu unterscheiden; sieh „so habe ich dein Begehren erfüllet; ich habe dir ein „weises und verständiges Herz gegeben; also zwar, „daß keiner deines gleichen vor dir gewesen, auch nach „dir keiner seyn wird. Auch was du nicht begehret „hast, verleihe ich dir, nämlich Reichthum und Herrlichkeit, also daß du auch hierinnen alle Könige vor „und zu deinen Zeiten übertreffen sollst." Lasset uns

 also

(d) Matth. 6, 33.
(e) Homil. 5. in Matth.
(f) 3. Kön.

also, schließt der heilige Chrysostomus (g), die gegenwärtige Güter verachten, und nur nach den Zukünftigen trachten, um hiedurch der gegenwärtigen und zukünftigen Güter zugleich genießen zu können, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Lasset uns noch hinzusetzen, daß Simeon, indem er die Erfüllung seiner Bitte erlangte, zugleich des größten aus allen Gütern theilhaftig wurde, nämlich seinen Gott zu sehen. Daher, ungeduldig länger noch auf Erden zu bleiben, wie Paulus, welcher auch nichts sehnlicher verlangte, als aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn, (h) rief er mit heiliger Begierde auf: **Nun wird dein Diener, o Herr, nach Erfüllung deines Worts von dir im Frieden entlassen, weil meine Augen deinen Heiland gesehen haben.** Wer einmal Gott verkostet hat, ist gegen die Güter dieser Welt nur ganz gleichgiltig, und alle seine Begierden trachten nach nichts andrem, als mit seinem Schöpfer auf das engste sich zu vereinigen, um ihn ewig zu genießen.

Diese Wirkung soll das heiligste Sakrament des Altares in uns hervorbringen. Wenn, nachdem wir un-

(g) L. c.
(h) Philipp. 1, 23.

unsern Gott in unsrem Herzen empfangen haben, wir noch immer die nämliche Neigung, den nämlichen unordentlichen Hang zu den irdischen Dingen in uns verspüren, für die überirdischen aber keinen Geschmack, keine Begierde empfinden, so haben wir Ursache zu befürchten, daß wir Jesum unwürdig empfangen haben. Wenn ein Gott sich mit uns vereiniget, um aus uns eines mit ihm zu machen, so sollen wir aus irdischen ganz himmlische Menschen werden, und mit unsern Neigungen nicht mehr an der Erde kleben. Wir sollen unsern Aufenthalt in dieser Welt nur als einen Ort der Verweisung ansehen, und mit dem königlichen Propheten seufzen: **Wehe mir! wie lange wird meine Pilgerschaft hinausgezogen?** (*i*) Wir sollen mit dem Apostel rufen: **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (*k*) Wir sollen mit dem gerechten Simeon öfters sprechen: **Nun wird dein Diener, o Herr, im Frieden entlassen, weil meine Augen deinen Heiland gesehen haben.** Dieser heilige Alte war stets ein getreuer Diener Gottes: **Dein Diener**; und der Frieden seines Herzens war ein unwidersprechlicher Beweis, daß sein Gewissen ihm in keinem Stücke einen Vorwurf mache: **Im Frieden.** Diese beyden Dinge waren die Grundur-

(*i*) Psal. 119, 5.
(*k*) Röm. 7, 24.

sache seines zuversichtlichen Vertrauens. Wollen wir einstens eben dieses größten und erwünschlichsten Glückes, nämlich, ruhig, getröst, und im Frieden zu sterben, theilhaft werden, so lasset uns wie Simeon getreue Diener Gottes seyn; lasset uns seine Gebothe genau beobachten; denn wir können einen ruhigen Tod nicht anderst fordern, als durch ein frommes und heiliges Leben. Fromm leben, um gut zu sterben, das soll das einzige Geschäft, das einzige Bestreben eines Christen seyn.

Lasset uns in dieser Absicht uns würdig machen, oft mit den Augen des Glaubens den Heiland zu sehen, der dem Angesichte aller Völker ausgestellet worden, nicht mehr mit der Hülle unsrer Menschheit bedeckt, wie ihn Simeon sah, sondern unter den Gestalten des Brods verborgen. Lasset uns während unsrem Leben dieses Brodt der Engel zu unsrer Nahrung machen, damit wir verdienen ihn nach dem Tode von Angesichte zu Angesichte zu sehen, und in alle Ewigkeit durch ihn ersättiget zu werden.

Rede

Rede
auf das nämliche Fest.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung nach dem mosaischen Gesetze erfüllet waren, trugen sie ihn gen Jerusalem, damit er dem Herrn geopfert würde. Luk. 2, 22.

Die heilige Kirche feyert an diesem Festtage zwey Geheimniße: Die Reinigung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, und die Aufopferung Jesu Christi in dem Tempel. Maria beobachtet die Reinigungsceremonie, Maria opfert ihr Kind dem ewigen Vater. Diese zwo heilige Handlungen geben uns einen doppelten, wichtigen Unterricht an die Hand. Wenn die reinste aus allen Müttern sich reiniget, um dem mosaischen Gesetze zu gehorsamen, um so viel mehr sollen wir uns von allen Sünden reinigen, um dem Gesetze Gottes Gehorsam zu leisten. Wenn die zärtlichste aus allen Müttern ihr allerliebstes, und zugleich vollkommenstes und unschätzbarestes Kind als ein Schlachtopfer für das Heil der Welt darbringt, um so viel mehr sollen auch wir Gott alles, was uns am lieb-

sten ist, und was wir immer kostbares haben, aufopfern, um ihm unsre Liebe, und Dankbarkeit zu bezeugen. Dieser doppelte Unterricht, den uns heut das Beyspiel der Mutter Gottes darbiethet, macht den Innhalt, und die zween Punkte meiner Rede aus, zu welcher ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

I.

In der feyrlichen Handlung, welche Maria heute ausübet, treffen wir mehrere Umstände an, die unsrer Nachahmung würdig, und zugleich ungemein dienlich sind, uns von allen Sünden zu reinigen.

Zum ersten, sehen wir ihre Unterwürfigkeit gegen das göttliche Gesetz. Sie geht in den Tempel, aber sie geht nur darum dahin, damit sie dem Gesetze, das es so befahl, Gehorsam leistete: **Nach dem mosaischen Gesetze.** Welch gegründete Ursache hatte sie als Mutter Gottes nicht gehabt, von der Beobachtung eines Gesetzes sich frey zu sprechen, welches sie gar nicht verband; weil sie als die reinste aus allen Jungfrauen keiner Reinigung vonnöthen hatte? Unterdessen unterwirft sie sich dem Gesetze, und beobachtet es wie alle andere Frauen.

Was ist die Sünde anders, als eine Uebertrettung des göttlichen Gesetzes? Wollen wir uns also von einer

ner Sünde, die unsre Seele beflecket, reinigen, so ist das erste, was wir thun müssen, daß wir uns dem Gesetze unterwerfen, wider welches wir uns empöret haben. Fraget ihr nun aber, was dieß für ein Gesetz sey, das allen Sündern auferlegt ist, so ist es leicht, hierauf zu antworten, es ist das Gesetz der Buße. **Bekehret euch zu mir, spricht der Herr, aus eurem ganzen Herzen, mit Fasten, Weinen, und Wehklagen.** (*l*) **Wirket würdige Früchte der Buße.** (*m*) Seht, dieß ist, was der heilige Geist uns vorschreibt, und was uns zu thun unumgänglich nothwendig ist, uns von jeder Sünde zu reinigen. Dieß ist das Gesetz, dem wir uns unterwerfen müssen, ein Gesetz, das beynahe auf allen Blätern der heiligen Schrift wiederholet, und uns so nachdrücklich eingeschärfet wird. Wann müssen wir aber dieses Gesetz erfüllen? so bald die Zeit der Reinigung angekommen ist: **Nachdem die Tage der Reinigung erfüllet waren.** Dieß ist der zweyte Unterricht, den das Beyspiel Mariä uns darbiethet.

Kaum war der vierzigste Tag angebrochen, den das Gesetz zur Reinigung der Frauen bestimmte, als Maria zu Bethlehem aufbricht, und sich nach Jerusalem in den Tempel verfüget, den Vorschriften des Ge-

(*l*) Joel. 2, 12.
(*m*) 2. Matth. 3, 8.

Gesetzes nachzukommen. Der Zeitpunkt nun, an welchem wir uns reinigen sollen, ist eben jener Augenblick, an welchem wir uns durch die Sünde befleckt haben, und wir können keinen Tag verschieben, ohne uns in augenscheinliche Gefahr unsrer Seligkeit zu setzen. Sobald unser erste Stammvater dem Gebothe, das Gott ihm auferlegt hatte, ungehorsam gewesen, wurde er aus dem Paradiese verstoßen, und zum Buße thun angehalten; er fieng auch, wie der heilige Ambrosius saget (*n*), sogleich Buße zu wirken an. Noch in eben der Nacht, da Petrus seinen Herrn verläugnete, beweinte er seine Sünde bitterlich. Lasset uns also in Rücksicht aller Sünden sagen, was der heilige Paulus nur vom Zorne spricht: **Lasset die Sonne über euren Zorne nicht untergehen.** (*o*) Lassen wir über unsere Unmäßigkeit, Geilheit, Verleumdungen, Räubereyen, Feindschaften, keinen Tag vorübergehen, sondern sobald wir uns einer von dergleichen Sünden schuldig wissen, kehren wir schleunig zu Gott zurück, und **verschieben wir keinen Augenblick, damit nicht etwa plözlich sein Zorn ausbreche, welcher uns in unsrer Nachläßigkeit zerknirsche, und zur Zeit der Rache vertilge.** (*p*) Bitten wir Gott, **den Friedensstifter, daß er den Satan bald unter unsern Füßen zertrete,**

(*n*) L. 4. de Pænitent. c. 12.

(*o*) Ephes. 4, 26. (*p*) Sirach. 5, 8. 9.

re (q), und ihm keine Zeit lasse, sich in unsern Herzen festzusetzen. Mit einem Worte, geben wir uns nicht zur Ruhe, bis wir unsre Sünden mit Thränen abgewaschen, und uns mit unsrem Gott wieder versöhnet haben.

Das dritte endlich, was wir an der seligsten Jungfrau, um uns von der Sünde zu reinigen, nachzuahmen haben, ist, daß wir nach Jerusalem gehen: **Sie brachten ihn nach Jerusalem.** Dieß war der Ort, wo der Tempel stand, in welchem man die Schlachtopfer für die Sünden darbrachte; und unsre Kirchen sind ebenfalls jene heiligen Oerter, in denen das Lamm ohne Mackel geschlachtet wird, und wo wir von unsern Unreinigkeiten gereiniget werden. In Wahrheit, unsre Gottshäuser sind es, wo die Mackel der Erbsünde durch die heilige Taufe in uns ausgelöschet wird, wo wir durch das Sakrament der Buße gleichsam den zweyten Balken ergreifen, mittelst dessen wir dem Schiffbruche entkommen, in welchen wir durch die wirklichen Sünden gerathen sind. Aus diesen gehen wir wie der Publikan gerechtfertiget heraus, wenn wir, wie er, reumüthig an unsre Brust schlagen, um unser Herz zu bestrafen, welches allzeit der erste und vorzüglichste Schuldige ist; wenn wir unsre Augen durch Empfindungen einer aufrichtigen Demuth zur

(q) Röm. 16, 20.

zur Erde niederschlagen, und uns nicht getrauen, selbe gegen den wider uns erzörnten Himmel zu erheben; wenn wir in Bitterkeit unsrer Seele zu Gott rufen; **Herr sey mir Sünder gnädig!** (*r*) So sollen wir in unsern Tempeln erscheinen, wenn wir uns bestreben wollen, Verzeihung der Sünden daselbst zu erlangen. Denn ob man gleich an allen Orten durch ein demüthiges und eifriges Gebeth den erzörnten Gott besänftigen kann, ist doch gewiß, daß, weil er in den Kirchen auf eine besondere Art seinen Aufenthalt genommen hat, er auch daselbst seine Gnaden weit reichlicher mittheilet. „Lasset uns also wohl in Acht neh„men, saget der heilige Priester von Marseil (*s*), „daß wir Gott an eben dem Orte nicht zum Zorne rei„zen, welcher bestimmt ist, ihn mit uns zu versöhnen. „Lasset uns wohl in Acht nehmen, daß wir anstatt mit „dem Publikan unschuldiger daraus zurück kehren, „nicht etwa gottloser werden, wie der Pharisäer, der „weit strafbarer nach Hause gieng, als er gekom„men war.

Die seligste Jungfrau endlich bringt ihr Opfer in den Tempel, zwey Thiere nämlich, wie es im Gesetze den Frauen vorgeschrieben war, deren eines als ein Brandopfer, das andere als ein Söhnopfer für die Sünde,

(*r*) Luk. 18, 13.
(*s*) Salvian. de gubern. Dei.

Sünde, die sie sich dem Gesetze nach zugezogen haben, dargebracht werden mußte. Auch hierinn müssen wir ihr nachfolgen, um uns vor den Sünden zu reinigen. Das Almosen hat die Eigenschaft, die Unreinigkeiten der Seele zu vertilgen. **Erlöse dich von deinen Sünden durch Almosen** (*t*), sagte ehemals ein heiliger Prophet zu einem lasterhaften Könige; denn **gleichwie das brennende Feuer vom Wasser gelöschet wird, also söhnet das Almosen die Sünden aus.** (*u*) Nachdem der Sohn Gottes den Pharisäern ihre unzähligen Sünden und Ausschweifungen vorgerückt hatte, gab er ihnen auch das Mittel an die Hand, durch welches sie dafür genugthun könnten. Ihr seyd, sagte er, vom Kopfe bis zu den Fußsohlen voll Unreinigkeit, und Sünden; aber es ist noch Rettung für euch. Was für eine? **Gebet Almosen, so ist euch alles rein** (*x*). Gott nämlich wird sich wegen eurer Mildthätigkeit über euch erbarmen, und euch die Gnade wahrer Buße und Besserung ertheilen, wodurch ihr gereiniget werdet. Hier ist der Ort nicht, daß wir ausführlich zeigen sollten, wie das Almosen beschaffen seyn soll, daß es Gott angenehm und wohlgefällig werde; genug ist, wenn wir sagen, daß, gleichwie im alten Gesetze ein anders Opfer den Armen, ein anders den Reichen vorgeschrieben

---

(*t*) Daniel. 4, 24. (*u*) Sirach. 3, 33.
(*x*) Luk. 11, 41.

ben war, so auch im neuen Gesetze das Almosen der Reichen ihrem Vermögen angemessen seyn, und damit in einem gehörigen Verhältniße stehen müsse. Führet euch demnach nicht selbst hinter das Licht, ihr Reiche der Welt! Man kann durch Almosen sich von seinen Sünden loskaufen, dieß ist eine richtige Wahrheit; aber man muß nicht glauben, daß man durch ein geringes Almosen eine Menge schwerer Sünden auslöschen könne; und noch weniger därfet ihr euch einbilden, eure Sünden gut zu machen, ihr, die ihr großes Vermögen von Gott empfangen habet, und die ihr eben darum weil ihr reich seyd, ohne eure Sünden in Betracht zu ziehen, schon verpflichtet seyd, vieles Almosen zu geben.

Hierinn also besteht der Unterricht, den wir aus den verschiedenen Umständen der feyrlichen Handlung, welche die seligste Jungfrau heute durch Erfüllung des Reinigungsgesetzes vollbracht hat, ziehen sollen. Lasset uns nun jenen Unterricht sehen, den uns die Opferung des göttlichen Kindes in dem Tempel zu Jerusalem an die Hand biethet. Dieß ist der Innhalt des zweyten Punktes meiner Rede, zu dessen Vortrage ich mir ferner eure Aufmerksamkeit ausbitte.

II.

Da Maria heute ihr Kind dem ewigen Vater zum Opfer bringt, so verrichtet sie diese heilige Handlung nicht wie andere Mütter, welche, nachdem sie ihre Kinder Gott geopfert hatten, selbe wieder mit sich zurücktrugen, ohne daß dieses Opfer sie zu irgend einer beschwerlichen Folge verpflichtet hätte. Sie opfert ihn, und er opfert sich selbst seinem Vater, um einstens das Schlachtopfer für die Sünden der Welt zu seyn. Wenn sie ihn um fünf Sickel ausgelöset, und aus den Armen Simeons wieder zu sich genommen hat, so geschieht dieß erst alsdann, nachdem er sich feyrlich verpfändet hat, das Menschengeschlecht in den Armen des Kreuzes zu erlösen. Urtheilen wir hieraus auf den großen Verdienst dieses Opfers, durch welches die zärtlichste aus allen Müttern, die jemals gewesen sind, Gott ihr Kind darbringt, damit selbes, nachdem es das männliche Alter erreicht haben wird, der Erlöser der Welt werde. Wir können demnach mit Grunde sagen, daß Maria in diesem Augenblicke eben jenen Schmerzen empfand, den sie nachmalen bey dem Opfer des Kreuzes leiden mußte, wo, der Weißagung Simeons zufolge, ihre Seele von dem Schwerdte des Schmerzens ist durchdrungen worden. (y) Durch dieses Opfer ihres Sohnes nun, welches heut

(y) Luk. 2, 35.

heut Maria dem ewigen Vater darbringt, lehret sie uns die allgemeine Pflicht, die allen Christen obliegt, Gott alles dasjenige, was ihnen am liebsten und kostbaresten ist, zum Opfer zu bringen.

Nichts ist edler und kostbarer als unser Herz; und dieses ist auch das erste Geschenk, das Gott von uns verlanget, gemäß den Worten der Schrift: **Mein Sohn gieb mir dein Herz** (z). Mit unsrem Herzen aber müssen wir ihm zugleich alle jene Gegenstände opfern, denen dieses Herz mit seiner Neigung am meisten anhängt. Die Großen müssen ihm ihre Ehren und Würden, die Reichen ihre Reichthümer, die Gelehrten ihre Wissenschaft zum Opfer bringen; alle überhaupt, und jede insbesondere müssen bekennen, daß alles von ihm kömmt, daß alles zu ihm zurückkehren muß, und daß, weil sie alles von seiner freygebigen Hande empfangen haben, es ihre Pflicht ist, ihm alles durch die Empfindungen der gebührenden Dankbarkeit anheim zu stellen.

Um aber zu jenem Unterrichte zu schreiten, den uns das Beyspiel der seligsten Jungfrau gleichsam natürlicher Weise darbiethet, und der einer der wichtigsten Sittenlehre ist, sage ich, Vätern und Müttern lieget besonders die Pflicht ob, ihre Kinder Gott aufzuop-

(z) Sprüchw. 23, 26.

zuopfern, und mit der gottesfürchtigen Anna, der Mutter Samuels zu sagen: „Ich habe Gott um „dieses Kind gebethen, und Gott verlieh mir es; da„rum habe ich es auch ihm gewidmet, daß es sein gan„zes Leben hindurch ihm angehören soll.“ (a) In diesem Stücke verfällt man, die Wahrheit zu bekennen, gar oft in zwey entgegengesetzte, aber auf gleiche Weise strafbare Verbrechen. Einige Aeltern reißen ihre Kinder, die Gott zum Dienste des Heiligthumes beruft, mit Gewalt vom Altare hinweg; andere schleppen die ihrigen als unfreywillige Schlachtopfer zum Altare, da Gott sie nicht verlanget, und nicht ermangeln wird, sie zu verwerfen.

Eine der ersten Schuldigkeiten eines Christen ist, den Stand, zu welchem ihn Gott beruft, kennen zu lernen, und wenn er ihn erkannt hat, seinem Berufe nachzukommen. Eine der gemeinsten Unordnungen der Aeltern aber ist, daß sie selbst den Stand ihrer Kinder bestimmen, etweder in Rücksicht ihrer Geburt, oder in Rücksicht ihres Vermögens. Anstatt also Gott in einer so wichtigen Sache zu Rathe zu ziehen, und ihn um die nöthige Einsichten und Lichter zu bitten, ziehen sie bloß menschliche Beweggründe und Absichten zu Rathe. Daher geschieht es oftmals, daß, obgleich ein

(a) 1. Kön. 1., 27. f.

ein Erstgebohrner, oder ein einziger Sohn von Gott wie Aaron zum Dienste des Altares berufen wäre, man auf jene gute Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen, mit denen Gott ein solches Kind hat gebohren werden lassen, damit es seiner Zeit ein rechtschaffener Priester, oder Ordensgeistlicher würde, keine einzige Rücksicht nimmt, sondern man thut vielmehr der Gnade sowohl, als der Natur Gewalt an, um es in die Welt zu stoßen, für die es aber keineswegs erschaffen worden ist. Allein **wider den Herrn**, saget der heilige Geist durch den Mund Salomons (*b*), **ist Alle (menschliche) Weisheit, alle Klugheit, aller Rath vergeblich.** Ihr Aeltern! die ihr keine andere Richtschnure eures Verhaltens habt, als eure ehrgeizige Aussichten, lernet, wie die göttliche Vorsehung eure übel ausgedachten Anschläge zu nichts machet. Ihr glaubet, daß dieses euer Kind die Ehre und der Ruhm eurer Familie seyn werde? ach, es wird nur Schande und Spott derselben werden! Da es, durch euer Verschulden, aus dem Wege, welchen Gott ihm ausgesteckt hatte, getretten ist, wird es auf Irrwege der Laster und Ausschweifungen gerathen, und das Vermögen, das ihr mit so saurer Mühe erworben habet, durch Schwelgereyen verschwenden; oder ihr werdet es unvermuthet durch den Tod verlieren, ohne daß es euch eine Nachkommenschaft

---

(*b*) Sprüchw. 21, 30.

schaft hinterlasse, nach welcher ihr doch, um euren Namen zu verewigen, ein so großes Verlangen truget, und die Menge Geldes, das ihr nur für euer Kind, auf Wag und Gefahr eurer eigenen Seligkeit zusammgescharret habet, wird in fremde Hände kommen, und vielleicht die Beute eurer grausamsten Feinde werden; oder euer Kind wird eine standswidrige Verbindung eingehen, und euch das bittere Leidwesen verursachen, daß ihr euer edles Geblüt mit einem niedrigen und unedlen vermischet sehen müsset; oder ihr werdet, wenn ihr mehrere Kinder habet, die ihr zum Vortheile des Erstgebohrnen an dem Erbtheile beeinträchtiget, zu gewarten haben, sie ihr ganzes Leben hindurch aus Antrieb des Hasses und Neides, die wegen eures ungerechten Vorzuges in ihrem Herzen entsprungen sind, in Uneinigkeit und Feindschaft zu sehen.

Wenn es aber zuweilen geschieht, daß man ein Kind von dem Altare, wozu Gott es berufet, wegnimmt, geschieht es noch weit öfter, daß man unschuldige Schlachtopfer mit Gewalt dahin zieht, wohin sie doch Gott nicht bestimmt hat. Nun, um begreiflich zu machen, wie strafbar ein solches Verhalten, und wie sehr es zu fürchten sey, sage ich, daß es in Rücksicht Gottes eine schimpfliche Unbild, in Rücksicht der Kinder von betrübten Folgen, und selbst den Aeltern äußerst nachtheilig ist. Es ist in Rücksicht Gottes eine schimpfliche Unbild; denn, wenn wir genau Acht

geben, so werden wir sehen, daß die Kinder, die man auf solche Art Gott widmet, gemeiniglich das Schlechteste, und, so zu sagen, der Auswurf von der Familie sind. Im alten Gesetze dorften die Opfer, die man dem Herrn darbrachte nicht den geringsten Mackel haben; im neuen Gesetze ist alles, was an Körper und Seele mängelhaft ist, der Antheil, den man für ihn bestimmt, so daß man gute und würdige Opfer, welche die Gnade der Welt entreißt, weil sie derselben nicht würdig sind, nur mit Widerwillen und Verdruße zu seinem Dienste herläßt. Was folget aber auch hieraus? Diese opfer, ähnlich dem Opfer des Kains, werden von Gott, als verabscheuenswürdig vor seinen Augen, verworfen. Und eben aus dieser Ursache ist dieses für Gott schimpfliche Verhalten auch für die Kinder, die ihm auf diese Art dargebracht werden, von betrübten Folgen. Sie tretten ohne allen Beruf einen heiligen Stand an, aber sie wirken in demselben nicht das Werk ihrer Seligkeit; sie empfinden nichts als Eckel, und Beschwerniß in Ausübung ihrer Pflichten, ohne jemals jene Salbung des Trostes, und des reinen Vergnügens zu verkosten, welche Gott in die Herzen derer ausschüttet, die sich freywillig, und auf den Ruf seiner Gnade seinem Dienste gewidmet haben. Da sie ihr Kreuz unter beständigem Murren tragen, fühlen sie dessen ganze Schwere, ohne jemals das geringste Verdienst daraus zu schöpfen. Ach! wie sehr ist zu be-

fürchten, daß sie nicht zuletzt in eine Art der Verzweiflung fallen, und von einer zeitlichen Hölle in eine ewige übergehen!

Was aber endlich den Aeltern selbst mit Rechte Schrecken einjagen soll, ist, daß ein solches Verfahren mit ihren Kindern nicht nur diesen, sondern auch ihnen selbst äußerst nachtheilig ist. Wer ist wohl im Stande, es genug zu beschreiben, was ihr, ihr ungerechte Aeltern! noch in diesem Leben werdet zu leiden haben, wenn ihr erfahren müsset, daß eure Kinder die ganze Ursache ihres Unglückes euch zu messen, daß sie durch ihren unordentlichen Wandel die Kirche betrüben, die Gläubigen ärgern, den Unschuldigen zu einem Steine des Anstosses werden, und zuletzt als Abtrinnige sterben. Und damit ich nichts vor euch verheele, sondern die offene Wahrheit sage, glaubet ihr wohl, ihr hättet für euch selbst gar nichts zu fürchten? Uns, Predigern, und Seelsorgern saget Gott durch den Mund des Propheten Ezechiels, daß, „wenn „wir den Sünder nicht ermahnen, wenn wir uns nicht „bestreben, ihn von dem Irrwege abzuführen, und „er wegen unsrer Nachläßigkeit in seinen Sünden „stirbt, Gott dessen Blut von unsrer Hand fordern „werde;“ (c) und ihr bildet euch ein, Gott werde die Seele eures Kindes von euch nicht fordern, das

(c) 3, 18.

ihr von dem Wege des Verderbens nicht nur nicht abgehalten, sondern selbst darauf geführet habt? Ihr habt also Ursache, sowohl in Ansehen eures Kindes, als eurer selbst zu zittern. Möchten euch doch nur gar zu viele und zu traurige Beyspiele, welche die Welt euch aufzeiget, und welche eindringender sind, als alle Beredsamkeit, endlich ganz überzeugen und beschämen; möchten sie euch doch bewegen den gegründeten Schluß zu machen, daß wir stets in jener Ordnung bleiben müssen, welche die göttliche Vorsehung uns vorschreibt, daß unsre Weisheit weiter nichts als Thorheit ist, und daß wir Gott unabläßlich um nichts anders bitten sollen, als daß er uns die Absichten zu erkennen gebe, die er mit uns, und mit denjenigen vorhat, welche er unsrer Führung anvertrauet, damit wir uns selbst, und sie auf den Weg leiten, den er ihnen und uns ausgesteckt hat.

Gebeth.

Zernichte in uns, o Gott! den heimlichen Stolz, der uns ohne Unterlaß antreibt, uns wider dich zu empören; und gieb uns jene tiefe Demuth, welche heut deiner jungfräulichen Mutter ein Antrieb war, einem erniedigenden Gesetze sich zu unterwerfen, welchem zu gehorsamen sie keineswegs verbunden gewesen. Gieb, daß wir erkennen, wie recht und billig es

sey,

sey, daß der Mensch dir sich unterwerfe (*d*); daß wir erkennen, daß du der Herr bist, der jene zerstreuet, in deren Herzen ein hoffärtiger Sinn wohnet, der die Mächtigen ihres Thrones entsetzet, und die Niedigen erhöhet. (*e*) Gieb, o Herr, daß wir, um aus dem Geheimniße, daß wir heut feyern, einen Nutzen zu ziehen, durch das Beyspiel Mariä beschämt werden, indem wir sehen, daß bey ihr ihre außerordentliche Größe und Hochheit mit einer so tiefen Demuth, bey uns aber die äußerste Niedrigkeit mit einem so übermäßigen Stolze verbunden ist. Und alsdann werden wir, o Gott, überzeugt werden, wie nothwendig es sey, daß wir uns selbst demüthigen, wenn wir verlangen, dermaleinst in der ewigen Herrlichkeit erhöhet zu werden. Amen.

(*d*) 2. Machab. 9, 12.
(*e*) Luk. 1, 51. 52.

Homilie
über
das Evangelium
auf das Fest
der Verkündigung Mariä
den 25. März.

Im sechsten Monate der Schwangerschaft „Elisabeth wurde von Gott gesanndt der „Engel Gabriel in eine Stadt Galiläens, mit „Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, welche „Maria hieß, und einem Manne aus dem Ge„schlechte Davids vermählet war; er nannte sich „Joseph. Nachdem der Engel zu ihr hineinge„gangen, sprach er: Sey gegrüßt, du gnaden„volle, der Herr ist mit dir; du bist unter allen „Weibern die gebenedeyte. Bey Anhörung die„ser Rede wurde sie verwirrt, und erwog bey „sich, was dieser Gruß bedeutete. Fürchte dir „nicht Maria, sprach der Engel zu ihr; denn du „hast bey Gott Gnade gefunden. Sieh, du wirst „in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn ge„bähren, dem sollst du den Namen Jesus geben. „Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Al-

„ler-

„lerhöchsten genennet werden; ihm wird Gott
„der Herr den Sitz Davids seines Vaters ge-
„ben, er wird in Jakobs Hause in Ewigkeit herr-
„schen, indem sein Reich kein End haben wird.
„Wie wird dieses geschehen, sprach Maria zum
„Engel, da ich keinen Mann erkenne? Der
„Engel antwortete, und sagte ihr: Der heili-
„ge Geist wird über dich kommen, und die Kraft
„des Allerhöchsten wird dich überschatten. Da-
„rum wird dein heiliges Kind der Sohn Gottes
„genennet werden. Und sieh, Elisabeth deine
„Base hat auch einen Sohn in ihrem Alter em-
„pfangen, und die für unfruchtbar ausgegeben
„wird, ist in dem sechsten Monate ihrer
„Schwangerschaft. Denn bey Gott ist keine
„Sache unmöglich. Sieh, sprach Maria, ich
„bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie
„du gesagt hast." Luk. 1, 26 — 38.

Aus allen Festen, welche die heilige Kirche das Jahr hindurch feyrlich begeht, scheint keines auf eine so besondere Art uns anzuziehen, als das heutige. Denn, wenn kein Tag so betrübt und nachtheilig für uns war, als jener, an welchem das erste Weib vom Satan betrogen, selbst ihren Mann verführet hat, an welchem wir alle an der Person Adams aus dem irdischen Paradiese vertrieben, und zum ewigen Tode verurtheilet worden sind: so ist auch kein Tag,

 der

der unsre Herzen mit fühlbarerer Freude erfüllen soll, als jener glückselige Tag, an welchem ein Engel im Namen und Befehle Gottes zu der reinsten Jungfrau kömmt, ihr anzukünden, daß sie eine Mutter werden, und ein Kind gebähren soll, welches der Heiland und Erlöser der Welt seyn wird, der allen unsern Uebeln ein Ende machen, und uns alle Gattungen des Guten verschaffen wird. „Ein Weib, saget der heilige „Augustin, (*f*) war die Ursache unsers Verfalles; „ein Weib war Ursache unserer Erhebung vom Falle. „Eva hat uns den tödtlichen Streich versetzet, Ma„ria hat uns wieder zum Leben zurück berufen." Lasset uns dieses etwas ausführlicher abhandeln, und zugleich in den Geist des Geheimnißes, das wir heute feyern, eindringen. Glückselig sind wir, wenn wir dem Worte des Engels glauben, wenn wir aus dem Beyspiele der Demuth eines durch diese Tugend zur Würde der göttlichen Mutterschaft erhobenen Geschöpfes einen Nutzen schaffen, wenn wir endlich in unsern Herzen die Regungen der Liebe und Dankbarkeit empfinden, welche wir Jesu Christo für die große Wohlthat schuldig sind, die er uns erwiesen hat, indem er von dem Schooße seines Vaters in den Schooß einer Jungfrau herabgekommen, die menschliche Natur anzunehmen, und ein Mensch zu werden, wie wir alle sind. (g)

„Im

(*f*) De Symb. ad Catech. L. 3. c. 4.

(g) S. Aug. in Annunt. B. V.

„Im sechten Monate der Schwangerschaft
„Elisabeth wurde von Gott gesanndt
„der Engel Gabriel, in eine Stadt Ga
„liläens, mit Namen Nazareth, zu ei-
„ner Jungfrau, welche Maria hieß,
„und einem Manne aus dem Geschlech-
„te Davids vermählet war; er nannte
„sich Joseph.“

Der heilige Geschichtschreiber Lukas läßt bey Erzählung dieser feyerlichsten Gesandtschaft, dergleichen vom Anbeginne der Welt keine gewesen ist, nicht den kleinsten Umstand beyseite, theils die Wahrheit derselben desto mehr zu bestättigen, theils die Hochheit und das Verdienst der geheimnißvollen Handlung, die heute zwischen einem Engel, und der reinsten aus allen Jungfrauen vor sich geht, destemehr zu erheben.

Die Zeit, da dieses Wunder geschah, war der sechste Monat nach der Empfängniß des heiligen Johannes des Täufers, von welcher der heilige Evangelist schon vorläufig Meldung gethan hatte (*h*). Der Gesandte, der zu diesem wichtigen Geschäfte bestimmet wird, ist der Erzengel Gabriel: **Der Engel Gabriel wurde von Gott gesanndt.** Denn, wie

(*h*) 1, 13.

wie der heilige Gregorius saget (*i*), die größte aus allen Bothschaften mußte durch niemand andern, als durch einen der ersten aus der Hierarchie des Himmels angekündiget werden. Von Gott wurde er gesaundt; denn dieses Geheimniß ist das Werk der heiligsten Dreyfaltigkeit, die in ihren ewigen Rathschlüssen beschlossen, den Menschen zu erlösen durch die Menschwerdung des ewigen Wortes. Wohin wird der Engel gesendet? in eine Stadt des jüdischen Landes, welche Nazareth genennt wurde. Zu wem wurde er gesendet? zu einer Jungfrau, welche seit einigen Tagen einem Bräutigame aus Davids Familie, Joseph mit Namen, vermählet war. Und diese Jungfrau, wie hieß sie? — Maria. Alle diese Umstände der Zeit, des Orts und der Personen berichtet uns das Evangelium.

Wie verschieden sind doch die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen. Was für eine Nothwendigkeit war es wohl unsern schwachen Einsichten nach, daß Gott, den Menschen zu erlösen, selbst Mensch werden, daß er den Menschen vom Tode zu befreyen, selbst den Tod leiden sollte? Indessen, wenn er sich ja mit der Menschheit bekleiden wollte, wäre es nicht wohlanständiger, und der Gottheit würdiger gewesen, wenn er einen vollkommenen Leib, wie Adam bey der

Schö-

(*i*) Homil. 34. in Evang.

Schöpfung bekam, angenommen hätte, als daß er in dem Leibe einer Mutter hat empfangen werden, und sich auf diese Weise allen Schwachheiten unsrer Natur unterwerfen wollen? Oder wenn er wie ein anderer Mensch wollte gebohren werden, warum nicht in einer großen und berühmten Stadt? warum nicht in jener Pracht und Herrlichkeit, die sich für den höchsten Herrn der Welt gebührte? Wie soll man glauben können, daß derjenige, dessen Geburt so viele Jahrhunderte zuvor von den Propheten vorgesagt, von den Erzvätern gewünscht, und von allen Nationen erwartet worden, daß dieser in der Schrift so oft verheißene Messias, dieser Erlöser und Befreyer Israels, an einem geringen, unbekannten Orte, von einer armen Mutter, die einem Handwerksmanne vermählet war, gebohren werden sollte? und obgleich beyde, Maria und Joseph, von Hause Davids abstammten, waren sie doch genöthiget, ihr Brodt mit der Arbeit ihrer Hände, und im Schweiße ihres Angesichts zu gewinnen. Hier müssen wir unsre Vernunft dem Glauben mit Gehorsame unterwerfen, wir müssen dem unsern Beyfall geben, was derselbe uns lehret, ungeacht aller Einwendungen, welche die menschliche Klugheit ausfindig machen kann. Bethen wir ein Geheimniß an, das wir nicht fassen können, und rufen wir staunend mit dem Apostel auf: **O Abgrund der reichlichen Weisheit und Wissenschaft! wie unbegreiflich sind die Urtheile Gottes, und wie unerforschlich**

lich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn ergründet, oder wer hat ihm einen Rath ertheilet. (*k*) Lasset uns itzt aufmerksam die Worte anhören, die der Engel zu Maria spricht, und was sie ihm entgegen antwortet; wir werden darinn Gegenstände finden, die nicht nur dienlich sind, unsre Verwunderung zu erregen, sondern auch Beweggründe zur Nachfolge an die Hand zu biethen.

„ Nachdem der Engel zu ihr hineingegan„gen, sprach er: Sey gegrüßt, du „gnadenvolle, der Herr ist mit dir; du „bist unter allen Weibern die gebene„deyte. Bey Anhörung dieser Rede „wurde sie verwirret, und erwog bey „sich, was dieser Gruß bedeutete.

Hat man wohl jemals ein herrlichers Lob gehöret, als dieses ist, das der Engel Gabriel der reinesten Jungfrau giebt? Aber „so ungewöhnlich, „und fremde diese Lobsprüche unter den Menschen „sind, saget der ehrwürdige Beda, (*l*) so sehr „schicken sie sich für die Würde einer Mutter Gottes.

(*k*) Röm. 11, 33.

(*l*) Quæ salutatio quantum humana consuetudine inaudita, tantum est Mariæ dignitati congrua. *Serm. in Annunt. B. V. M.*

„ tes.“ Er nennet sie anfänglich voll der Gnaden: **Sey gegrüßt du gnadenvolle!** Von Jesu Christo saget der heilige Evangelist Johannes, daß er **voll der Gnade und Wahrheit war**; (*m*) und von dem heiligen Erzmartyrer Stephan heißt es in den Apostelgeschichten, daß er **voll der Gnade und Kraft große Zeichen und Wunder unter dem Volke that.** (*n*) Es sey ferne, daß wir von Maria behaupten wollten, sie sey in eben dem Verstande, oder in eben dem Maaße gnadenvoll gewesen, wie ihr göttlicher Sohn es war. Er ist allein die Quelle der Gnaden, von dessen Fülle alle Heilige, die seligste Jungfrau selbst, alle Gnade und Heiligkeit, womit sie gezieret waren, empfangen haben. Diese weiseste Jungfrau verlanget von uns keine andern Lobsprüche, als solche, die der Wahrheit gemäß sind. Indessen können wir mit Grunde sagen, daß Maria auf eine weit vollkommnere Art voll der Gnade als die übrigen, auch größten Heiligen Gottes war. „ Gleichwie ein Kanal, saget der heilige „ Bernhard, (*o*) je näher er der Quelle ist, de„ sto mehr und reiners Wasser in sich hält: so „ war auch Maria desto mehr und reichlicher mit „ Gnade erfüllet, jemehr sie durch ihre Würde mit „ Gott vereiniget war. Sie allein wurde jener, al„ les

(*m*) 1, 14. (*n*) 6, 8.
(*o*) De Despons. B. V. serm. 2.

„ les übertreffenden Gnade gewürdiget, die niemand „ anderm zu theil geworden ist, daß sie den Urheber „ der Gnade empfangen, und gebohren hat; (p) „ in ihr allein hat die Fülle der Gottheit leibhaft ge„ wohnet, sie allein und keine andere hat vom heiligen „ Geiste empfangen.“ (q) Mit einem Worte, wenn andere Heilige voll der Gnade waren nach Verhältniß der verschiedenen Stände, zu denen sie Gott auserwählet, und bestimmet hat, kann man leicht erachten, wie unbegreiflich groß jene Gnaden gewesen seyn, mit denen Maria von Gott bereichet worden, weil er sie zu einer Würde auserkohren hat, die mit der Gottheit selbst in einer so nahen Verbindung steht, und Kraft der sie ihren Rang unmittelbar nach Gott, und über alle erschaffene Wesen hat.

Der Herr ist mit dir, sprach der Engel ferner. Eben dieser Worte zwar gebrauchte sich ehemals ein Engel, der dem tapfern Gedeon erschien, und aus Befehle Gottes ihm den Auftrag that, Israel aus den feindlichen Händen Madians zu erlösen; (r) aber es war weiter nichts als eine Art freundschäftlichen

---

(p) Sola gratiam, quam nulla alia meruerat, consequuta est, ut gratiæ repleretur Authore. *S. Ambros. in h. l.*

(q) S. Bernard. L. c.

(r) Richter. 6, 12.

lischen Grußes, mit welchem er diesen künftigen Herrsführer des jüdischen Volkes bewillkommete. Hier aber versichert, und betheuret der Erzengel Gabriel, was an der Sache selbst ist. **Der Herr ist mit dir,** spricht er, und er ist es auf eine weit besondere Art, als er jemals mit irgend einem Heiligen, was es immer für einer seyn mag, gewesen ist, oder künftig seyn wird. Der ewige Vater ist mit dir, weil er dich in der Zeit zur Mutter seines Sohnes gemacht hat, dessen Vater er von Ewigkeit her ist. Der Sohn Gottes ist mit dir, weil er durch ein nie erhörtes Wunder in deinem jungfräulichen Schooße Mensch geworden ist. Der heilige Geist ist mit dir, weil dieses Wunder der Menschwerdung sein Werk ist. **Der Herr ist mit dir,** er ist mit dir in deinem reinsten Herzen, mit dir in deinem jungfräulichen Schooße; in jenem ist er mit dir durch seine Gnade, in diesem durch seine Menschheit.

Endlich beschließt der Engel den Lobspruch mit diesen Worten: **Du bist unter den Weibern die Gebenedeyte.** Lasset uns das Sonderheitliche, das dieser Lobspruch in sich hält, bewundern, denn es kömmt niemand, als Mariä allein zu. Obwohl die Bücher des alten Gesetzes vieler Frauen Meldung thun, welche ebenfalls gesegnet, oder gebenedeyt genennt werden, zum Beyspiele, Abigail, Ruth, Jahel, Judith, Esther; ist doch keine derselben dem

allgemeinen Fluche entgangen, der alle Weiber in der Person der ersten betroffen hat. Maria ist allein die Gebenedeyte, nicht nur weil sie von dem allgemeinen Strafgesetze: **Du wirst deine Kinder mit Schmerzen gebähren,** (*s*) frey ist, sondern weil sie durch ihre Fruchtbarkeit der Schande der Unfruchtbarkeit entgieng, die man zu jenen Zeiten und nach den damaligen allgemeinen Begriffen für einen Fluch von Gott ansah. „ Sie allein hat zugleich die Eh„ re der Jungfrauschaft, und die Würde der Mut„ terschaft besessen, und darum, wie der heilige Pe„ trus Chrysologus saget, (*t*) wahrhaft gebenedeyt, „ weil sie, erhabener als der Himmel, und von weit „ größern Umfange als die Erde denjenigen in sich „ schloß, den weder Himmel, noch Erde fassen kön„ nen. Sie trug denjenigen, der die Welt trägt, „ sie gebahr ihren Schöpfer, und ernährte den, der „ allen erschaffenen Wesen ihre nothwendige Nahrung „ giebt."

Müssen

(*s*) 1. Moys. 3, 16.

(*t*) Vere benedicta Virgo, quæ & integritatis possidet decus, Matris & pertulit dignitatem. Vere benedicta, quæ fuit major cœlo, fortior terra, orbe latior, cum Deum, quem mundus non capit, sola cepit, portavit eum, qui portat orbem, genuit genitorem suum, nutrivit omnium viventium Nutritorem. *Serm* 3.

Müssen wir uns demnach wundern, wenn wir sehen, daß die demüthigste aus allen Kreaturen in Erstaunen geräth, da sie einen so herrlichen Lobspruch vernimmt? **Bey Anhörung dieser Rede ward sie verwirret.** Da ihre Gedanken sich mit nichts anderm beschäftigten, als mit der unendlichen Hochheit und Größe Gottes, und mit ihrem eigenen Nichts, konnte sie ohne Entsetzen einen Lobspruch nicht anhören, der von jenen Begriffen so sehr verschieden war, welche ihre Demuth ihr von sich selbst eingeflößet hatte. „ Diese weise Jungfrau wußte „ gar wohl, daß der Satan sich zuweilen in einen „ Engel des Lichtes verstalte, und weil sie auserordentlich demüthig war, konnte sie, wie der heilige „ Bernhard saget, (u) sich nicht bereden, daß ein „ Engel Gottes ein für sie so vortheilhaftes Gespräch „ führen sollte. Und da sie nicht wußte, was sie „ antworten sollte, entschloß sie sich zu schweigen, „ und mit kluger Behutsamkeit zu untersuchen, wer „ derjenige sey, der mit ihr redet; denn sie wollte „ lieber aus Demuth schweigen, als sich in Gefahr „ geben, unbescheiden zu reden." Ach! wie weit

(u) Sciebat prudens Virgo, quod sæpe Angelus Satanæ transfigurat se in Angelum lucis; & quia nimium humilis & simplex erat, nihil tale penitus a sancto Angelo sperabat, & ideo cogitabat, qualis esset ista salutatio. *Serm.* 3. *de Annunc.*

ist dieß Verhalten von dem unsrigen unterschieden! Lobsprüche und schmeichelhafte Worte, womit andere uns erheben, machen uns nicht unruhig, nicht verwirrt; vielmehr sehen wir sie, wenn sie auch noch so sehr überspannt sind, als einen Tribut an, den man unsern eingebildeten Vorzügen schuldig ist. Nur dazumal gerathen wir in Unruhe und Bestürzung, wenn man uns jenes Lob nicht ertheilet, das wir zu verdienen uns einbilden. Weil wir von uns gar zu sehr eingenommen, und von unsrer Eigenliebe zu sehr verblendet sind, redet man von uns niemals so, wie wir es gerne höreten, man unterscheidt uns von andern nie so viel, als es unsrer Einbildung nach seyn sollte; und zu eben der Zeit, da der Lobsprecher seiner niederträchtigen Schmeicheley sich schämen sollte, ist derjenige, den er lobet, über sein eingebildetes Verdienst noch so blind, daß er ganz geneigt ist, zu glauben, man habe seiner Bescheidenheit noch verschonet. Dieß ist in der That, was Salomon (x) **Eitelkeit über Eitelkeit** nennet.

Lasset uns aber auch den Jungfrauen aus dem Beyspiele der Königinn aller Jungfrauen einen Unterricht ertheilen, indem wir ihnen zeigen, wie sie bey Ansichtigwerdung eines Engels, der ihr in männlicher Gestalt erschien, in Furcht und Schrecken gerath

(x) Pred. 1, 2.

rāth. „ Lernet ihr christliche Jungfrauen, saget der „ heilige Ambrosius, (y) die Unterredungen, und „ den Umgang mit Mannspersonen zu fürchten, und „ alle Gelegenheiten zu meiden, wo man allzeit „ schwach ist, wenn man sich freywillig der Gefahr „ aussetzet. " Der bloße Schatten einer Gefahr jagte derjenigen Furcht ein, die bey Gott so sehr in Gnaden stand, und **von der Kraft des Allerhöchsten überschattet worden.** (z) Aber nicht nur die Gegenwart, und das Anschauen eines Engels, der doch aus Befehl Gottes zu ihr gesendet wurde, setzte sie in Furcht, sondern auch das Lob, das er ihr gab. Lernet also auch wie ihr zittern sollet, wenn ein Mannsbild, das der Teufel sendet, eure Unschuld zu verführen, euch den vergifteten Weihrauch schmeichlerischer Lobsprüche streuet, die geschickt sind, das reinste Herz zu verführen. Allein, weit gefehlt, derley gefährliche Zusammenkünfte, und Unterredungen, welche, wie der Weise saget, (a) **wie Feuer brennen**, sorgfältig zu vermeiden, habt ihr vielmehr selbst die Gelegenheit dazu gesuchet. Anstatt vor Lobsprüchen euch zu fürchten, anstatt, wenn ihr gezwungen werdet, solche anzuhören, nach dem Beyspiel Mariä ein sittsames, bescheidenes

(y) Trepidare Virginum est, & ad omnes viri affatus pavere. *In Luc.*

(z) Luk. 1, 35. (a) Sirachs. 9, 11.

Stillschweigen zu halten, wodurch ihr auch eure Schmeichler würdet erstummen machen, wendet ihr vielmehr alles an, neue Lobeserhebungen zu erbetteln. Welcher Kunstgriffe bedienet ihr euch nicht, um einem Munde, der euch zu langsam scheint, den Beyfall abzulocken? Oder, wenn ihr euch ja zuweilen anstellet, als weigertet ihr euch das Lob, das man euch giebt, anzunehmen, werdet ihr, wenn ihr nur ein wenig auf die geheimen Regungen, die in euerm Herzen vorgehen, Acht gebet, gar leicht einsehen, daß ihr euch nur aus einem Kunstgriffe der Eigenliebe so verhaltet, die euch antreibet, gemeine und alltägliche Lobsprüche auszuschlagen, um weit ausgesuchtere, und reitzendere zu erobern, und dabey dennoch die Ehre und das Verdienst der Bescheidenheit euch zu verschaffen. O! wenn ihr das feine und zugleich gefahrvolle Gift kennetet, das sich mit dem Lobe bis in den Grund des Herzens einschleicht, absonderlich, wenn es aus einem Munde, der gefällt, herkömmt, so wurde es euch ganz leicht seyn, aus dem Beyspiele der reinsten Jungfrau zu erlernen, daß Jungfrauen, wenn man sie lobet, zittern sollen, daß sie in Absönderung von den Reitzungen der Welt leben, die Einsamkeit lieben, und nach keinem andern Lobe streben sollen, als nach jenem, welches der Engel Mariä gab, nämlich daß sie voll der **Gnade Gottes, und Gott mit ihr sey.**

„ Fürchte dir nicht Maria, sprach der
„ Engel zu ihr, denn du hast bey Gott
„ Gnade gefunden. Sieh, du wirst in
„ deinem Leibe empfangen, und einen
„ Sohn gebähren, dem sollst du den
„ Namen Jesu geben. "

„ Der Engel, (*b*) der gar wohl merkte, in
„ welche Verwirrung und Furcht die reinste Jung-
„ frau gerieth, suchet so gleich, ihr Muth zu ma-
„ chen, und allen Zweifel zu benehmen. Er nen-
„ net sie vertraulich bey ihrem Namen, und spricht
„ ganz gelassen: **Fürchte dir nicht**; es stecket hier
„ kein Betrug; ich bin kein Mensch, sondern ein
„ Geist, nicht Satans, sondern Gottes Engel,
„ oder Abgesandter. " Fürchten müssen nur jene
sich, welche Feinde Gottes sind, nicht aber jene,
welche vor ihm Gnade, und zwar die größte aus
allen Gnaden gefunden hat. **Fürchte dir nicht, Maria! du hast bey Gott Gnade gefunden.**
Nachdem er ihr auf diese Art Muth zugesprochen hatte,

 such-

(*b*) Angelus intuitus Virginem, & varias eam secum volvere cogitationes facile deprehendens, pavidam consolatur, confirmat dubiam, ac familiariter vocans ex nomine, benigne ne timeat, persuadet. Nihil hic doli, nihil hic fallaciæ; non sum homo, sed spiritus, & Dei angelus, non Sathanæ. *S. Bernard.*

suchte er sie auch vorzubereiten, dasjenige, was er ihr zu sagen im Begriffe war, desto bereitwilliger zu glauben, und deßwegen bediente er sich eben solcher Worte, die sie an jene Stelle erinnern konnten, welche sie im Esaias gelesen hatte: **Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Namen wird seyn Emanuel (das ist, Gott mit uns).** (c) **Du wirst,** sprach er, **in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren;** als wollte er sagen: Du sollst dir nicht nur nicht fürchten, sondern vielmehr dich erfreuen, daß du verdienet hast, jene glückselige Jungfrau zu seyn, welche nicht von einem Manne, sondern vom heiligen Geiste empfangen wird. Du wirst gesegneten Leibes werden, aber doch dabey eine reine Jungfrau bleiben. Du wirst dein Kind ohne mindeste Verletzung deiner Reinigkeit zur Welt gebähren. Und, was deine Freude noch mehr vergrößern soll, ist, daß der Sohn, den du gebähren wirst, nicht ein gemeines Kind, sondern der Heiland, und Erlöser der ganzen Welt seyn wird; denn dieß zeigt der Name an, den du ihm geben sollst: **Du sollst ihm den Namen Jesus geben.**

Lasset uns alle diese Worte des Engels der Ordnung nach wohl merken, saget der ehrwürdige Beda, denn

(c) Esai. 7, 14.

denn hierinn besteht der Grund unsrer Erlösung durch Jesum, der der wahre Sohn Gottes des Vaters von Ewigkeit, und der wahre Sohn Mariä seiner Mutter in der Zeit ist. **Du wirst in deinem Leibe empfangen**; sehet in diesen Worten den Menschen, der in dem Leibe einer Jungfrau ein, dem unsrigen ähnliches Fleisch angenommen hat. **Er wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennt werden**; sehet den wahren Gott von dem wahren Gott, den Sohn, der ewig, wie sein Vater ewig ist; denn, ob es gleich heißt: Er wird groß seyn, er wird der Sohn des Allerhöchsten genennt werden, so ist dieses nicht so zu verstehen, als wäre er ehender nicht groß, nicht der Sohn Gottes gewesen, bevor ihn eine Jungfrau zur Welt gebohren hat; sondern es heißt so viel, daß Jesus Christus die nämliche Größe und Herrlichkeit, die er von Ewigkeit her als Gott hatte, auch als Mensch in der Zeit haben; und auf diese Weise als unser Heiland und Erlöser die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigen wurde. Auch von dem heiligen Johannes dem Täufer sagte der Engel dem Zacharias seinem Vater vor, daß er groß seyn würde; aber nicht an und für sich, seiner Natur und Wesen nach, sondern durch Gottes Gnade: **Er wird groß seyn vor dem Herrn.** (*d*) Nur Jesus Chri-

(*d*) Luk. 1, 15.

Christus ist im ausnehmenden Verstande groß; groß seinem Wesen nach, denn er ist der Sohn des Allerhöchsten, und selbst der Allerhöchste; groß seiner Würde nach; denn er ist ein König der Könige, und Herr der herrschenden, der ewige Vater hat ihm den Thron Davids, und mit diesem ein nicht zeitliches und irdisches, sondern geistliches und ewiges Reich verliehen, er wird ewig über die Seelen und die Herzen der Menschen herrschen. Dieses Reich wird darum der Thron oder das Reich Davids genennt, weil das Reich dieses Fürsten ein Vorbild des Reiches des Welterlösers war. **Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben;** er ist also auch groß in Rücksicht seines Reiches, indem es sich nicht nur etwa über einige Zünfte Israels, sondern über das sämmtliche Haus Jakobs, das ist, über die ganze, aus Juden und Heiden versammelte Kirche erstrecken wird: **Er wird im Hause Jakob herrschen.** Er ist endlich groß in Rücksicht der Dauer seines Reiches, welches von keinen Grenzen der Zeit eingeschränkt seyn, sondern in alle Ewigkeit fortdauren wird: **und seines Reiches wird kein End seyn.**

„Wie wird dieß geschehen, sprach Maria „zum Engel, da ich keinen Mann er„kenne? Der Engel antwortete, und „sagte ihr: Der heilige Geist wird über „dich

„ dich kommen, und die Kraft des Al-
„ lerhöchsten wird dich überschatten.
„ Darum wird dein heiliges Kind der
„ Sohn Gottes genennt werden. Und
„ sieh, Elisabeth, deine Base hat auch
„ einen Sohn in ihrem Alter empfangen,
„ und die für unfruchtbar ausgegeben
„ wird, ist in dem sechsten Monate ih-
„ rer Schwangerschaft. Denn bey Gott
„ ist keine Sache unmöglich."

„ Wir sollen beyleibe nicht denken, saget der „ heilige Augustin, (e) Maria habe am Glauben „ einigen Zweifel gehabt, da sie den Engel fragte, „ wie dieß geschehen könne. Sie hat keineswegs an „ der Erfüllung des ihr gethanen Versprechens ge- „ zweifelt, sondern nur um die Art und Weise sich „ erkundiget, wie dieses Geheimniß in ihr vollbracht „ werden sollte." Wenn man nicht genau den Sinn ihrer Antwort erforschet, so könnte es das Ansehen gewinnen, als hätte sie gerade eben das sagen wollen, was Zacharias dem Engel geantwortet, da er ihm angekündiget, er würde in seinem hohen Alter noch einen Sohn zeugen: Wie kann ich dieses wissen?

(e) Dum interrogavit, non de promissione dubitavit; quod enim futurum esset, certa erat, modum, quo fieret, inquirebat. *De Civ. D. E. 23.*

sen? (*f*) Allein Gott, der die Herzen einsieht, erkannte den Zweifel des Zacharias, und den Glauben Mariä. Den Unglauben des Zacharias bestrafte er auf der Stelle durch Entziehung des Sprachgebrauches, den Glauben Mariä aber belohnte er mit dem Lobe der Elisabeth, welche aus Eingebung des heiligen Geistes, der ihr es geoffenbahret hatte, daß die seligste Jungfrau die Mutter ihres Herrn und Gottes sey, bey ihrem Gruße in diese Worte ausbrach: **Gebenedeyt bist du über alle Weibsbilder, und gebenedeyt ist deine Leibesfrucht! Woher kömmt mir dieß, daß mich die Mutter meines Herrn besuchet? — Selig bist du, die du geglaubt hast.** (g) Diese Worte, saget der heilige Gregorius, sind ein Beweis des vollkommenen Glaubens, mit welchem Maria den Worten des Engels Beyfall gegeben hat.

Sehet also, worinn das ganze Geheimniß besteht. Maria hatte Gott ihre Jungfrauschaft gewidmet, und, ob sie gleich dem Joseph vermählet war, hatte sie doch beschlossen, ihm niemals ehlich beyzuwohnen. Nun gab es freylich einige Beyspiele von Frauen, die bis in ihr hohes Alter unfruchtbar, dennoch endlich gesegneten Leibes warden; aber das eine Jungfrau Mutter geworden wäre, ohne aufzuhören eine

(*f*) Luk. 1, 18. (g) Ebend. v. 42. f.

eine Jungfrau zu seyn, hievon war kein Beyspiel vorhanden. Da nun nichts fähig war, sie in ihrem Vorsatze, die Jungfrauschaft zu halten, wankend zu machen, und da sie, wie der heilige Bernhard saget, fest entschlossen war, der Würde der göttlichen Mutterschaft zu entsagen, wenn selbe mit ihrer Jungfrauschaft unvereinbar gewesen wäre, fraget sie den Engel, der ihr die Empfängniß und Geburt eines Sohnes ankündigte, wie und auf was Art dieses bewerkstelliget werden könne? **Wie kann dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne?** Und hierinn giebt uns die jungfräuliche Mutter einen treflichen Unterricht, von der Hochschätzung, die wir gegen die Jungfrauschaft tragen, und von der Treue, mit welcher wir das, was wir Gott einmal versprochen haben, halten sollen.

Allein, fürchte dir nicht, o heiligste Jungfrau! deine Jungfrauschaft ist dir nicht nur kein Hinderniß, eine Mutter des Heilandes zu werden, sie ist vielmehr das Mittel zu dieser Würde zu gelangen. Wärest du keine Jungfrau, so wärest du nicht im Stande, zu diesem Geheimniße etwas beyzutragen, denn „ „ es ist Gott anständig, sagt der heilige Bernhard, „ daß er von einer Jungfrau gebohren werde, gleich„ wie es nur einer Jungfrau zukömmt, daß sie Gott

„ gebäh-

„ gebähre.“ (*h*) Die Jungfrauschaft der höchsten Würde vorziehen war eine heldenmäßige Tugend, als daß sie Gott nicht unendlich wohlgefällig hätte seyn sollen. Daher antwortete ihr auch der Engel sogleich auf eine Art, wodurch diese Königinn der Jungfrauen vollkommen beruhiget wurde. Fürchte dir nicht, sprach er, du wirst auf eine Art Mutter werden, daß du dabey eine Jungfrau verbleibest. In der That, sie ist jener **verschloßne Garten, und versiegelte Brunn** im hohen Liede Salomons (*i*), und, weit gefehlt, daß ihre Mutterschaft den Glanz ihrer Jungfrauschaft im geringsten verdunkelte, wird sie durch den Aufenthalt Gottes in ihrem Schooße unendlich reiner an Leib und Seele. Sie war schon ehevor voll der Gnade, durch die göttliche Mutterschaft aber empfieng sie einen Ueberfluß derselben, den der heilige Geist über sie ausgoß: **Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.** Durch seine Wirkung hat sie empfangen, ohne einen andern Bräutigam nöthig zu haben, als Gott selbst. Darum, setzte der Engel hinzu, **wird dein heiliges Kind der Sohn Gottes genennt werden.** Wir

(*h*) Deum decebat, ut nonnisi de Virgine nasceretur; Virginitati congruebat, ut non pareret, nisi Deum. *Super Missus Serm.* 2.

(*i*) 4, 12.

Wir schwache Menschen sind nicht im Stande das Geheimniß eines Menschgewordenen Gottes, und einer fruchtbaren Jungfrauschaft mit unserm Verstande zu begreifen, viel minder mit Worten zu erklären. Alles, was die Väter der Kirche über diesen Gegenstand uns darbiethen, besteht in verschiedenen Vorbildern des alten Gesetzes, wo zu unterschiedlichen Zeiten auffallende Wunder sich ereignet haben, um uns durch selbe gleichsam vorzubereiten, ein noch unendlich erhabeners Wunder zu glauben. Dergleichen waren zum Beyspiele, der Dornbusch, welchen Moyses brennen sah, ohne daß er verbrannt wurde; der Stab Aarons, der von sich selbst grünete, und Blühten trieb; das Felsenstuck, das sich vom Berge ohne Zuthun einer Menschenhand loßriß; der Thau, der vom Himmel auf das Fell Gedeons floß, ohne daß ein einziger Tropfen davon die umliegende Erde befeuchtete. Allein nichts ist geschickter, uns zufrieden zu stellen, als die Worte des Engels selbst: **Bey Gott ist kein Ding unmöglich.** Dieses ist, was bey den Geheimnißen der Religion unsern Verstand beruhigen, was ihn dem Glauben unterwerfen soll, nämlich, die Allmacht Gottes. Wir müssen glauben, ohne zu untersuchen, ob Gott etwas thun könne, was uns unbegreiflich ist. Die Quelle unsers Unglaubens, und unsrer Empörung ist keine andere, als daß wir uns erfrechen zu läugnen, was wir nicht fassen, entweder weil wir an Gottes Macht

zweifeln,

zweifeln, oder selbe unsrer blöden Vernunst unterwiksig machen wollen.

„Sieh, sprach Maria, ich bin eine Magd
„des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt
„hast. Hierauf verließ sie der
„Engel.“

Wenn die seligste Jungfrau einerseits mit gewissen Vorzügen begabt ist, die weiter nichts als Bewunderung in uns erregen können, wie, zum Beyspiele, ihre mit der jungfräulichen Reinigkeit vereinbarte Mutterschaft; so sollen andrerseits ihre herrlichen Tugenden das Muster unsrer Nachahmung seyn. Maria soll allen Glaubigen, in was immer für einem Stande sie leben, zur Richtschnure dienen. Sie besaß Tugenden, die nicht nur bloß angerathen sind, und nur von Seelen, die einer höhern Vollkommenheit nachstreben, ausgeübet werden, zum Beyspiele, die Jungfrauschaft, die sie Gott verlobet, und von der sie zum ersten das Beyspiel gegeben hat; sondern sie besaß auch jene Tugenden, welche gebothen sind, und alle Christen überhaupt verpflichten, zum Beyspiele, den Gehorsam, die Demuth ꝛc. „Könnet ihr, saget der heilige Bernhard, (*k*) ihre Jungfrauschaft nur

(*k*) Si virginitatem in Maria non possis nisi mirari, stude humilitatem imitari, & sufficit tibi. *Homil. super Missus.*

„ nur bewundern, so lernet ihrer Demuth nachzufol„ gen, und dieß ist genug.“ Nun kann man uns aber kein schöners Beyspiel von dieser Tugend vorstellen, als dasjenige ist, das uns Maria an dem heutigen Tage giebt. „ Wo findt man wohl, ruft eben „ dieser heilige Lehrer auf (*l*), eine so erhabene De„ muth, die sich durch Ehren und Würden nicht blen„ den, und zum Stolze verführen läßt? Ein Engel „ kündet Mariä an, daß Gott sie zu seiner Mutter „ auserkohren habe, und ohne die mindeste Regung „ eines eiteln Wohlgefallens hierüber zu empfinden, „ nennet sie sich in eben dem Augenblicke eine Diene„ rinn ihres Gottes: **Sieh ich bin eine Magd** „ **des Herrn.** Im niedrigen Stande demüthig seyn, „ ist keine große Tugend; aber bey Ehrenstellen, und „ in erhabenem Stande die Demuth beybehalten, ist „ ein Beweiß, einer seltenen und außerordentlichen „ Tugend.“ Der höchste Stuffen der Herrlichkeit Mariä war das Maaß der Tiefe ihrer Demuth, gemäß der Ermahnung des Weisen: **Je größer du bist, destomehr demüthige dich in allem, so** **wirst**

(*l*) Quæ est tam sublimis humilitas, quæ cedere non novit honoribus, insolescere gloria nescit? Mater Dei eligitur, & ancillam se nominat. Non magnum est, esse humilem in abjectione, sed rara virtus humilitas honorata. *idem.*

wirst du Gnade bey Gott finden. (*m*) Als wollte er sagen: Dem Gebäude, das man in die Höhe aufführen will, muß die Tiefe des Grundes, den man ausgräbt, verhältnißmäßig seyn, und nur eine tiefe Demuth kann einem erhabenen Range zum Gegengewichte dienen.

Verhalten wir uns aber so? oder müssen wir nicht vielmehr, wie der erstgemeldte heilige Lehrer saget, (*n*) bekennen, daß, sobald man uns auf einige Stuffen der Ehre erhebt, wir denselben Augenblick aus dem Gesichte verlieren, was wir gewesen sind, und uns nur von jener Seite betrachten, von der die Menschen uns beschauen, die nur nach dem Aeußerlichen uns beurtheilen. Daher werden wir stolz und aufgeblasen, und verlieren die Demuth, diese allen Christen so wesentliche Tugend. Ihr Große, und Kleine, Reiche und Arme, Monarchen und Unterthanen, euch alle gehen die Worte Jesu Christi an: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin.** (*o*) Sohn und Mutter haben uns Beyspiele gegeben, denen wir unumgänglich nachfolgen müssen, wenn wir zur wahren Herrlichkeit gelangen wollen. Indessen können wir nicht genug beweinen, wenn wir sehen müssen, daß nicht nur die Großen stolz und

---

(*m*) Sirach. 3, 20. (*n*) ibid.
(*o*) Matth. 11, 29.

und hoffärtig sind, sondern auch die Gemeinen von Eitelkeit sich einnehmen lassen, und so gar in der Verdemüthigung ihre Ehre suchen, obgleich nach dem Ausspruche des heiligen Geistes nichts ehender den Haß Gottes sich zuzieht, als eine stolze Demuth.

Allein wir wollen uns nicht zu weit von unsrem Gegenstande entfernen. Da wir sehen, daß die göttliche Mutter die tiefste Demuth mit der erhabensten Würde vereinbaret, lasset uns daraus die Pflicht lernen, die uns obliegt, bey der Größe demüthig zu seyn. Wir haben hiezu zween Hauptbeweggründe. Der eine von diesen nimmt Rücksicht auf Gott, dem wir destomehr durch die Demuth uns unterwerfen müssen, jemehr wir von ihm empfangen haben. Die beste Art und Weise, deren wir uns gebrauchen können, ihm unsre Dankbarkeit für die erwiesene Wohlthaten zu bezeugen, ist, daß wir vor ihm bekennen, daß alles von ihm kömmt, daß wir nichts haben, was wir nicht von seiner freygebigen Hande empfangen, und daß wir folglich nicht Ursache haben, uns deßhalben zu rühmen. „Ein gu„tes, dankbares Herz, saget der heilige Petrus Chry„sologus (p), wird demjenigen, von dem es Wohl„thaten empfängt, stets mehr zugethan, es wird

 dienst-

(p) Devotus animus infusis beneficiis crescit ad obsequium, augetur ad gratiam, non ad arrogantiam prosilit, non ad superbiam pertumescit. *Serm.* 2.

„ dienstfertiger gegen ihn, es liebet ihn immer zärtli„ cher, und es nimmt sich wohl in Acht, daß es sich „ nicht durch Stolz und Hoffart wider ihn empöre.“ Solche Gesinnungen legte David an den Tag durch die Antwort, die er seiner Gemahlinn Michol gab, welche ihn tadelte, daß er seiner königlichen Würde vergeßend, vor der Bundslade getanzt habe. **Ich will, sprach er, spielen vor dem Herrn, der mich anstatt deines Vaters und seines ganzen Hauses erwählet hat, und mir sein Volk zu regieren übergiebt. Ich will mich noch mehr herablassen, als ich gethan habe, und klein seyn in meinen Augen.** (*q*)

Der zweyte Beweggrund betrifft uns, und zugleich unsern Nebenmenschen. Wenn wir, nachdem man uns ein wenig über andere erhoben hat, ihnen auf eine stolze Art begegnen, und durch ein hoffärtiges Betragen sie fühlen lassen, daß wir mehr sind, als sie; so haben wir nichts anders zugewarten, als daß uns jedermann verächtlich zu machen suchen werde; oder wir werden allerhand beißende Stichreden und Spöttereyen anhören müssen, die uns einen ungemein empfindlichern Verdruß machen, als groß die Freude seyn könnte, die wir an dem erhabensten Glücksstande fühlen würden. Hingegen wenn wir nach unsrer Beförde-

(*q*) 2. Kön. 6, 21. 22.

förderung zu einer erhabnen Stelle die vorige leutselige und herablassende Art beybehalten, werden eben diejenigen, die am meisten geneigt waren, unser Glück zu beneiden, die ersten seyn, die uns Beyfall zu rufen. Und auf diese Art werden wir, wenn wir nach der Ermahnung Jesu Christi **sanftmüthig u. von Herzen demüthig** seyn werden, auch mit uns, und unsrem Nebenmenschen im Frieden leben, und so wird auch die Verheißung des Heilandes, die er unmittelbar mit dieser Ermahnung verbindet, an uns in Erfüllung gehen: **Und ihr werdet eure Herzensruhe finden.** (r) In dieser Herzensruhe besteht die ganze Glückseligkeit dieses Lebens.

In Wahrheit, ist es nicht genug, daß wir eine Ehrenstelle erlanget haben, um welche eine Menge anderer sich neben uns bewarben, die vielleicht selbe beßer als wir verdient hätten, sollen wir sie neuerdings durch unsern Stolz wider uns aufbringen? Unsre Erhöhung machet sie uns ohnehin zu sehr abgeneigt; und damit wir ihre Zuneigung gewinnen mögen, sollen wir uns so gegen sie betragen, wie wir uns ehevor betragen haben. Lasset uns diesem noch hinzusetzen, daß, wenn wir nicht mehr die nämlichen sind, die wir vor der neuerworbenen Ehrenstelle waren, und wenn wir wegen dieser Würde von andern Achtung fordern,

(r) Matth. 11, 29.

die wir ehender nicht forderten, wir öffentlich zu erkennen geben, daß unsre Würde mehr werth sey, als unsre Person. Nun sollen wir aber sicher glauben, daß nichts mehr zur Demüthigung unsers Stolzes beytrage, als wenn wir andern Anlaß geben, sich diesen Begriff von uns zu schöpfen; denn, indem sie zwischen der Person und der Würde einen Unterschied machen, werden sie zu gleicher Zeit diese zu ehren, und jene zu verachten wissen; sie werden dem Karaktere, der gleichsam als ein fremdes Gut in uns ist, äußerlich Ehre bezeugen, von uns selbst aber innerlich verächtlich denken. Hingegen wenn wir die Ankündung einer neuen Ehrenstelle anhören ohne dadurch gerührt zu werden, und wenn wir sie bekleiden, ohne uns deßhalben zu übernehmen, oder ohne es andern fühlen zu lassen, was wir geworden sind, so ist es ein Zeichen einer großen Seele, die über die höchsten Ehren und Würden erhaben ist.

Dieß sind die Begriffe, die wir uns von der Hochheit der Seele der Mutter Gottes machen sollen. Ihr Herz, das von viel weiterm Umfange war als das Meer, empfieng ohne mindestes Aufschwellen die Fülle aller Gnaden; gleichwie alle Flüße in das Meer sich ergießen, und doch das Meer davon nicht übergeht. (s) In jenem Augenblicke also, da sie die

(s) Pred. 1, 7.

die höchste Würde empfieng, die immer ein Geschöpf verlangen kann, konnte sie mit beßerem Grunde als der königliche Prophet zu Gott sagen: **Herr! ich habe weder mein Herz, noch meine Augen erhoben; große und wunderbare Dinge, welche über mich sind, habe ich nicht gesucht.** (*t*) Diese edle und erhabene Gesinnungen sind der Demuth keineswegs entgegen; denn wir müssen nicht glauben, daß diese Tugend nichts als was niedrig und verächtlich ist, in sich hält, wie die Weltkinder sich einbilden. „Die christliche Demuth saget der heilige Chrysosto„mus (*u*), ist stets mit einer Hochheit der Seele ver„gesellschaftet, da im Gegentheile die Schwulst des „Stolzes allzeit das Merkmaal einer kleinen, und nie„derträchtigen Seele ist. Die Demuth, saget der heili„ge Augustin, (*x*) erhebet das Herz, nicht wider „Gott, sondern bis zu Gott. „Sie ist, setzet ein an„derer Lehrer hinzu (*y*), ein heiliger Stolz, eine rühm„liche Erhebung, welche die Seele von irdischen Nei„gungen losreißt, und sie Gott allein unterthänig „machet, wodurch geschieht, daß sie wegen dieses „erhabenen Grades, auf welchen sie sich durch ihre Un-

(*t*) Psal. 130, 1.

(*u*) Homil. 70. in Johan.

(*x*) Humilitas sursum elevans cor ad Dominum, sed non contra Dominum. *De Civ. Dei l. 4. c. 13.*

(*y*) S. Paulin. Ep. 16.

Unterwürfigkeit gegen den, der über alles ist, empor geschwungen hat, alles übrige mit Verachtung ansieht.

In dieser glücklichen Verfaßung, in welcher ein wahrhaft demüthiger Christ sich befindet, der durch seine Unterwürfigkeit unter Gott sich erniedriget, durch seine großmüthige Verachtung aller irdischen Dinge aber über alles erhaben ist, ist er auch gegen alles gleichgiltig; er nimmt mit steter Gleichheit der Seele Gutes und Böses von der Hand Gottes an, ohne durch den Glückstand aufgeblasen, oder durch die Widerwärtigkeit niedergeschlagen zu werden. Er suchet nichts anderes, als den Willen Gottes zu erkennen, um sich demselben zu unterwerfen; so bald er diesen erkennet, ist er beruhiget, und unterwirft sich selbem mit eben dem Glauben, und eben der Behendigkeit, wie die seligste Jungfrau, und nimmt keinen Augenblick Anstand mit ihr zu rufen: **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.**

Rede

über das nämliche Geheimniß.

Mir geschehe, wie du gesagt hast. Luk. 1, 38.

Alle Väter der Kirche kommen überein, daß Maria durch diese Einwilligung, die sie auf die Worte des Engels hergegeben hat, in eben dem Augenblicke zur Würde einer göttlichen Mutter erhoben worden sey. Herrliche Würde, die aus ihr das glückseligste Geschöpf machte, und ihr den höchsten Rang über alle erschaffene Dinge einräumte. Wenn wir nun die Ursache zu wissen verlangen, warum, erstens, alle Nationen Mariam selig preisen, wie sie selbst in ihrem schönen Lobgesange spricht: **Sieh, von nun an werden mich alle Geschlechte selig nennen** (z); warum, zweytens, der Allmächtige so große Dinge in ihr gewirket hat, indem er sie über alles, was nicht Gott ist, erhoben: **Der Mächtige, dessen Namen heilig ist, hat mir große Gnaden erwiesen.**; (*a*) so werden wir in ihrer Demuth und Unter-

(z) Luk. 1, 48. (*a*) Ebend. V. 49.

würfigkeit so wohl die Quelle ihres Glückes, als auch den Grund ihrer Herrlichkeit finden. Hieraus wollen wir zwo in der christlichen Sittenlehre wichtigsten Folgen ziehen, welche den Innhalt meiner Rede ausmachen. Erstens, daß der Mensch nicht anderst glückselig seyn kann, als durch die Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Willen Gottes, und daß er durch diese Gleichförmigkeit stets glückselig seyn wird. Zweytens, daß er niemals wahrhaft groß seyn wird, als durch die Unterwürfigkeit und den Gehorsam gegen die Befehle Gottes. Diese zween Punkte, weil sie, meine Christen, eure Glückseligkeit, und eure wahre Ehre betreffen, sind eben darum eurer geflissensten Aufmerksamkeit würdig.

I.

Wir bedarfen nicht vieler Beweisgründe, um darzuthun, daß Maria die glückseligste aus allen Geschöpfen gewesen sey. Genug ist, wenn wir sagen, daß Gott sie mehr als alle andere geliebet, und folglich nicht ermangelt habe, sie mit allen jenen Gütern zu erfüllen, welche zu ihrer Glückseligkeit etwas beytragen konnten. Es kömmt also nur auf die Frage an, was die Hauptursache ihrer Glückseligkeit gewesen sey. Nun können wir aber mit Gewißheit behaupten, daß sie ihre Glückseligkeit vornehmlich der vollkommenen Unterwerfung, und Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem gött-

göttlichen zu verdanken habe. Denn was für ein anderer persönlicher Vortheil, oder was für eine andere Verfassung ihrer Seele hätte diese Glückseligkeit in ihr befördern können? Etwa der Adel ihres Herkommens, oder der Ueberfluß der Reichthümer, oder ein anders jener falschen Güter, deren die Welt eine so blinde Anbetherinn ist? Maria erkannte das nichtige Wesen derselben vollkommen, ja sie war dieser Güter so gar beraubt. Und, von geistlichen Gütern zu reden, die doch wahre und gründliche Güter sind, zum Beyspiele, die Jungfrauschaft, auch diese war die Ursache ihrer Glückseligkeit nicht; denn der heilige Bernhard saget, „daß Maria zwar wegen ihrer jungfräulichen „Reinigkeit Gott gefallen, aber doch nicht in Rücksicht „derselben, sondern in Rücksicht ihrer Demuth und „Unterwürfigkeit würdig geachtet worden sey, Gott „in ihrem Schooße zu empfangen." (*b*) Auch ihre Mutterschaft, in Ansehen deren sie über alle Engel und Menschen erhoben worden, machte ihre Glückseligkeit nicht aus; denn sie war, wie der heilige Augustin sa„get (*c*), weit glückseliger, daß sie das göttliche Wort „in ihrem Herzen, als daß sie es in ihrem Schooße ein-

---

(*b*) Virginitate placuit, humilitate concepit. *Super Missus.*

(*c*) Materna propinquitas Mariæ nihil profuisset, nisi felicius Christum corde, quam carne gessisset. *L.* 3. *de Virginit.*

„ empfangen hat. “ In ihrer Demuth also, und in ihrer Ergebenheit gegen die Anordnungen Gottes findet man den wahren Grund ihrer Glückseligkeit, ihrer unverfälschten Heiligkeit, und ihrer vollkommenen Seelenruhe. Der Engel bringt ihr eine Bothschaft, die mit ihrer jungfräulichen Reinigkeit unvereinbar zu seyn scheint; sie geräth darüber in Verlegenheit und Gemüthsunruhe; aber ihre Unterwürfigkeit, und Ergebung in den Willen Gottes, verschaft ihr schleunige Hilfe, und stillet augenblicklich alle Bewegungen, die in ihrem Herzen entstanden. Durch diese Tugend also beruhiget, nahm sie weiter keinen Anstand mehr zum Engel zu sagen: **Mir geschehe nach deinem Worte.** Durch diese Unterwürfigkeit, deren ihr ganzes Leben gleichsam eine einzige, ununterbrochene Uebung war, brachte sie den Heiland von dem Aufenthalte seiner Glorie in ihren keuschen Schooß herab. Bewundernswürdige Unterwürfigkeit, durch welche sie ihren Willen auf gleiche Weise einem Gott übergiebt, der sie erhöhet, und einem Gott, der sie erniedriget; einem Gott, der ihr Leidwesen verursachet, und einem Gott, der ihr Tröstungen sendet. Es mag Jesus gebohren werden, oder er mag vor ihrem Angesichte am Kreuze den Geist aufgeben; er mag ihr, wenn sie ein Wunderwerk von ihm verlanget, eine abschlägige Antwort ertheilen, oder er mag sich ihren Augen entziehen, wenn sie ihn mit Schmerzen suchet; bleibt sie doch stets seinen Anordnungen ergeben; denn

diese

diese Unterwerfung hat sie in den verschiedenen Umständen ihres Lebens stets zur glücklichsten aus allen Geschöpfen gemacht; Sieh, von nun an werden mich alle Geschlechte selig sprechen. (*d*)

Nach einem so überzeugenden Beyspiele der Wahrheit, die wir itzt dargethan haben, darf man sich weiter keine Hoffnung machen, ohne Unterwirfigkeit in den göttlichen Willen glückselig zu seyn, wenn man auch auf dem glänzendsten Throne erhoben wäre, weil man ohne diese niemals zufrieden, niemals ruhig seyn kann. Unsre Begierden, die eines unermessenen Umfanges sind, können durch beschränkte, und vergängliche Güter nicht gesättiget werden. Unsre Leidenschaften, die uns, wenn wir unter ihrer Bothmäßigkeit leben, zu armseligen Sklaven machen; die Furcht, den Gegenstand, den wir lieben, alle Augenblicke zu verlieren, die um so mehr gegründet ist, weil in der Welt nichts einen Bestand hat; die Vorstellung des Todes endlich, der uns über kurz oder lange, und allzeit ehender, als wir es uns einbilden, wegnehmen wird; sind dieß nicht lauter Hinderniße, die sich unsrer Glückseligkeit in den Weg legen, wenn wir sie auf etwas anders, als Gott, setzen? Sie sind uns ein anschaulicher Beweis, daß der größte Glücksstand in der Welt nur sehr zweydeutig ist, und daß der

Mensch

(*d*) Luk. 1, 48.

Mensch weder jemals glücklich, noch unabhängig seyn kann ohne blinde Unterwerfung in die Anordnungen Gottes. Setzen wir aber, daß er seinen Willen in den Willen Gottes übergiebt, so wird, ohne daß seine Umstände im geringsten sich ändern, sein Glück gegründet seyn; alle innerlichen Bewegungen, die ihn in Sorgen und Kummer versetzten, hören sogleich auf, und eine vollkommene Ruhe und Zufriedenheit tritt an die Stelle der Unruhe und des Misvergnügens.

In Wahrheit, ein Mensch, welcher Gott vollkommen unterthänig ist, wird von seinen bösen Begierlichkeiten in keine Verwirrung gebracht; denn er verlanget nichts, was er nicht hat, und indem er mit dem, was er hat, zufrieden ist, genießt er jene vollkommene Ruhe des Geistes und des Herzens, welche allein uns glückselig machen kann. Seine Leidenschaften beunruhigen ihn nicht; denn, weil er sie der Vernunft unterwirft, ist er vollkommener Herr darüber. Er weis also nichts um Hochmuth, Neid, und Eifersucht; denn es kümmert ihn wenig, ob er in einem erhabenen oder niedrigen Stande lebet; an Erhebung anderer ist ihm wenig gelegen. Der Ehrgeiz reitzt ihn nicht; denn er ist überzeugt, daß die wahre Ehre eines Geschöpfes in der Abhängigkeit von seinem Schöpfer besteht, und deßwegen gereicht es ihm zu einem weit größerem Vergnügen, daß er sich dem Willen Gottes unterworfen sieht, als wenn er den Willen anderer

Men=

Menschen dem seinigen unterworfen sähe. Er hat nicht zu befürchten, daß er seiner Glückseligkeit verlurstig werde; denn weil er zu seinem Vermögen, zu seiner Ehrenstelle und Würde keinen unordentlichen Hang hat, kümmert er sich nicht, wenn selbe ihm entnommen werden, und die Veränderung seiner Umstände können seiner Glückseligkeit keine Aenderung verursachen. Auch die Vorstellung des Todes ist nicht fähig, ihm den geringsten Schrecken einzujagen; denn weit gefehlt, daß er den Tod als das End seiner irdischen Glückseligkeit fürchtete, verlanget er ihn vielmehr, als den Anfang einer ewigen Glückseligkeit; er wünschet ihn, um dadurch desto enger mit Gott vereiniget zu werden, dem er allzeit so vollkommen unterthänig gewesen ist.

Setzen wir auch, daß ein Gott ganz ergebener Mensch in Trübsal und Widerwärtigkeit leben muß, so können wir doch sicher behaupten, daß er wegen seiner Unterwürfigkeit gegen Gott vollkommen glückselig ist, weil er eben dadurch Gott besitzt. Denn zwey Dinge, saget der heilige Augustin (e), sind der glückseligkeit wesentlich: Sie muß nämlich in uns seyn, und sie muß uns nie entrissen werden können. Nun kann aber erstens nur Gott allein in uns seyn, nur er kann unmittelbar auf unser Herz wirken, er kann dessen

(e) De mor. Eccl. c. 6.

sen Bewegungen Einhalt thun, und durch seine unendlichen Vollkommenheiten alle dessen Begierden erfüllen. Zweytens, wenn man uns auch alle irdische Güter rauben kann, kann man uns doch wider unsern Willen Gott nicht rauben, wenn wir ihn durch die Gnade besitzen, obwohl wir ihn aus eigener Schuld verlieren können. Ein Mensch also der von allen irdischen Dingen losgerissen, nur Gott mit aller Neigung seines Herzens anhängt, und ihm vollkommen unterworfen ist, findt sogar mitten in Trübsalen und Widerwärtigkeiten seine Freude, seinen Trost, seine Ruhe und Zufriedenheit im Ueberflüße, und da er mit Gott durch so starke, und zugleich angenehme Bande vereiniget ist, daß er, wie der Apostel sich ausdrückt, **nur ein Geist mit ihm ist** (f), ist er vollkommen glücklich, weil er ihn zu innerst besitzt, und sich mit zuversichtlicher Hoffnung versprechen kann, daß er niemals von ihm werde getrennet haben. Wie glückselig ist der Zustand des Menschen deßwegen, daß er in Ehren und Reichthümern, und in keinem aus den irdischen Dingen seine Glückseligkeit finden kann, weil es nicht von uns abhängt, daß wir sie erlangen, oder bewahren können. Welch ein Glück ist es hingegen für uns, daß wir unsre Glückseligkeit in der Tugend finden, die wir allzeit haben können, wenn wir wollen, und die uns wider unsern Willen niemand rauben kann.

Lasset

(f) 1. Kor. 6, 17.

Lasset uns also hieraus den Schluß machen, daß wir nicht anderst, als durch unsre Unterwürfigkeit gegen Gott glücklich seyn können. Diese Unterwürfigkeit hat auch die Glückseligkeit der Mutter Gottes ausgemacht. Lasset uns aber diesem noch hinzusetzen, daß diese Unterwürfigkeit die Grundursache aller ihrer Grösse und Herrlichkeit war, und daß wir niemals anderst wahrhaft groß seyn können, als wenn wir Gott vollkommen uns unterwerfen.

II.

Alle Größe und Hochheit Mariä gründet sich ohne Zweifel auf die Würde ihrer göttlichen Mutterschaft. Nun ist sie aber auf keine andere Art eine Mutter Gottes geworden, als durch ihre Einwilligung, die sie dem Engel mit diesen Worten gegeben hat: **Mir geschehe, wie du gesagt hast.** Hieraus folget, daß die Unterwerfung in die Anordnung Gottes die Quelle ihrer Erhöhung, und die Grundursache ihrer Herrlichkeit war. Hingegen machet dieß die ganze Armseligkeit, und das Verbrechen des Menschen aus, daß ein Willen in ihm ist, der sich dem Willen Gottes widersetzet, dessen Absichten verwirret, und dem Laufe ihrer Wirkungen Einhalt thut. Warum hat Gott bey der Schöpfung der Welt an dem Nichts seine so kräftige, so allmächtige Wirkungen geäußert? weil das Nichts keinen Willen hat. Warum wirket er

über uns so wenig, sogar zu Verachtung der Gnade, die er uns durch die Verheißung seines Blutes verdienet hat, und die er uns so oft anbiethet? weil wir ein Nichts sind, daß sich wider ihn empöret. Niemals war in Maria ein anderer Willen, als der Willen Gottes, und indem sie Gott stets einen unterworfenen Verstand, und ein gedemüthigtes Herz zum Opfer brachte, ließ ihre Unterthänigkeit seiner Allmacht vollkommene Freyheit, jene herrliche Wirkungen in ihr hervorzubringen, von denen sie selbst in ihrem dankvollen Lobgesange spricht: **Der Allmächtige hat große Dinge an mir gethan** (g). Folglich müssen wir ihre Unterwerfung in den göttlichen Willen als die erste und größte aus allen Gnaden, als den Inbegriff ihrer Verdienste, die Quelle ihrer Größe und Hochheit, und die Grundursache ihrer Herrlichkeit ansehen.

O! was für falsche Begriffe von der wahren Größe haben wir! wir lassen sie in irdischen und vergänglichen Gütern bestehen, als wenn das, was minder ist, als wir sind, uns größer machen könnte. Unsre Seele ist dasjenige, was in uns das edelste und vortreflichste ist; alles, was minder ist, als sie, dienet zu nichts, als sie zu erniedrigen, und verächtlich zu machen, wenn sie sich durch eine unordentliche

(g) Luk. 1, 49.

liche Neigung daran henket. Gott allein, und seine Gnade können sie erhöhen, und, so zu sagen, grösser machen, als sie an sich selbst ist. Nun besitzen wir aber Gott nie inniglicher, als wenn wir ihn vollkommen unterthänig sind. Groß seyn vor den Menschen, heißt reich und mächtig seyn, in Ehren und Ansehen stehen. Dieß nennet aber der heilige Geist durch den Mund Salomons **Eitelkeit über Eitelkeit.** (*h*) Aber groß seyn vor Gott, saget der heilige Ambrosius, heißt der eiteln Hochheit der Welt, ihren Pracht, und ihren Wollüsten entsagen, das Herz nur für Gott offen, für die Welt aber geschlossen haben; es heißt dem Verstande und den Sinnen nach nicht ein Kind, sondern ein vollkommener Mann seyn, der von Dingen nach der Wahrheit urtheilet, und sich durch die verschiedenen Betrügereyen des Satans und des Fleisches nicht taüschen läßt. Nach diesen Grundsätzen zu schließen, kann man mit Recht behaupten, daß in der Welt nichts als falsche Hochheiten, und wahre Niedrigkeiten zu finden sind. Denn trift man wohl viele Große der Welt an, die auch vor Gott groß sind? Anstatt daß sie ihre Größe darein setzten, daß sie sich diesem höchsten Wesen unterwerfen, wollen sie vielmehr die ganze Welt ihrer Macht unterwürfig machen, und von keines andern Macht abhängen. Sie bilden sich ein, desto größer

(*h*) Pred. Sal. 1, 2.

zu seyn, je größer die Ehrenstellen sind, wodurch sie über andere erhoben werden, gleichsam als wenn ein an und für sich kleiner Mensch größer wurde, wenn er auf einen erhabenen Ort gestellet wird.

Möchte doch das Beyspiel der seligsten Jungfrau es bey uns dahin bringen, daß wir von der wahren Größe vernünftigere Begriffe faßeten. **Der Allmächtige hat grosse Dinge an ihr gethan;** er hat sie über alle Geschöpfe erhoben; wir sehen aber nicht, daß er ihr irdische Reichthümer, Ansehen, Macht, und Ehrenstellen verliehen habe; derley Geschenke wären zu weit unter ihr, und ihrer unwürdig gewesen. Er hat unterlassen, saget der heilige Chrysostomus, ihr solche Güter mitzutheilen, welche zur Tugend nicht nothwendig, und zur Glückseligkeit nicht hinlänglich sind; sondern er hat sie mit innerlichen Segen und Gnaden erfüllet; er hat ihr eine vollkommene Unterwerfung ihres Willens, und gänzliche Ergebenheit an seine Anordnungen verliehen. Wenn wir demnach glückselig, wenn wir groß zu seyn verlangen, so lasset uns lernen, uns Gott zu unterwerfen: dieß ist der kürzeste, und der einzig sichere Weg, zur wahren Glückseligkeit, und Größe zu gelangen. Die Begierlichkeit des Menschen mag sich im Bestreben nach falschen Gütern verirren, so weit sie immer will, muß sie doch allemal wieder auf diesen Weg zurück kommen; hier ist allein die wahre

Glückseligkeit auf Erden zu finden. Die Kinder der Welt urtheilen zwar hievon ganz anderst; sie heißen, wie der königliche Prophet saget, (*i*) jene glückselig, sie sehen jene für groß an, welche reiche Einkünfte ziehen, ansehnliche Ehrenstellen bekleiden, und alle Dinge im Ueberfluße besitzen: **Die also versehen sind, hält man für glückselige Leute.** Aber, setzet er hinzu, nur jene sind wahrhaft glückselig, welche die irdischen Güter verachten, und nach Gott allein trachten, ihn als ihren Herrn erkennen, und sich ihm vollkommen unterwerfen: **Glückselig ist das Volk, welches Gott dienet.** (*k*) **Lasset uns also Gott fürchten, lasset uns seine Gebothe halten;** (*l*) dieses ist der Schluß, den Salomon am Ende seiner Predigten abfasset, nachdem er die Vorstellungskraft des Menschen alle Ergetzlichkeiten, Wollüste, Pracht, Ehrenstellen, und Reichthümer der Welt durchgeführet hatte. An dieses müssen wir uns halten, in diesem besteht der ganze Mensch. Als wollte er sagen: In Vergnügungen und Ergetzlichkeiten, in Ehren und Würden, in Reichthümern und Ueberfluße ist der Mensch nur zum Theil Mensch; aber in der Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes, in der Furcht Gottes ist er ganz Mensch, denn hierinn findt man ihn als Christen und vernünftigen

---

(*i*) Psalm. 143, 15.

(*k*) Ebend. (*l*) Pred. Sal. 12, 13.

Menschen zugleich: **Wer dieß in Obacht nimmt, ist ein vollkommener Mensch.** (m)

Gebeth.

Gieb, o Herr! daß wir die Nothwendigkeit und die Vortheile erkennen, unsern Willen dem deinigen gleichförmig zu machen. Du, der du gehorsam geworden bist bis zum Tode, so gar zum Tode des Kreuzes; du, dessen heiligste Mutter die erhabenste, und zugleich die demüthigste aus allen Kreaturen war, mache durch deine Gnade unser gegen deine Gesetze aufrührisches Herz dir unterwürfig, und setze uns in den Stand mit eben so vieler Aufrichtigkeit, als Vertrauen zu sagen, was wir täglich im Gebethe, das du uns selbst gelehret hast, zu dir sprechen: **Dein Willen geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** Alsdann, o Gott, werden wir mit einer heiligen Gleichgiltigkeit des Gemüthes mit allem zufrieden seyn, was deine Vorsehung mit uns anordnen wird, mit Glück und Unglücke, mit Größe und Niedrigkeit, mit Gesundheit und Krankheit, mit Reichthum und Armuth; weil wir überzeugt seyn werden, daß nur dein Willen allzeit geschieht. Ja, wir werden an uns selbst erfahren, daß unsre Glückseligkeit und Größe in unserer

(m) Ebenda.

rer Unterwerfung gegen deinen heiligsten Willen besteht, und es wird endlich eine gründliche Hoffnung uns unterstützen, daß jene, welche dir hier auf Erden unterthänig gewesen sind, in der ewigen Herrlichkeit mit dir herrschen werden. Amen.

Homilie
über
das Evangelium
auf das Fest
der Heimsuchung Mariä.

„ Maria machte sich auf, und begab sich hur-
„ tig auf das Gebirg in eine Stadt der
„ Zunft Juda, wo sie sich in das Haus des Za-
„ charias verfüget, und die Elisabeth gegrüßt.
„ Eben als Elisabeth hörete, wie Maria sie
„ grüßte, begab es sich, daß ihr Kind im Mut-
„ terleibe aufsprang, und Elisabeth selbst wurde
„ mit dem heiligen Geiste erfüllet. Da rief sie
„ mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeyt
„ bist du über alle Weibsbilder, und gebenedeyt
„ ist deine Leibesfrucht. Woher kömmt mir die-

„ ses, daß mich die Mutter meines Herrn besu-
„ chet? Sieh, kaum erscholl die Stimme dei-
„ nes Grußes in meinen Ohren, als das Kind
„ in meinem Leibe vor Freude aufsprang. Se-
„ lig bist du, die du geglaubt hast; denn was
„ der Herr dir zugesagt, das wird vollbracht
„ werden. Und Maria sprach: Meine Seele
„ macht den Herrn groß, und mein Geist froh-
„ locket in Gott, der mein Heil und mein Le-
„ ben ist.“ Luk. 1, 39 — 47.

Bey dem Besuche, welchen heut Maria der heiligen Elisabeth abstattet, erscheinen zwar äußerlich nur zwo Personen, man kann aber dennoch viere unterscheiden, nämlich, einen Menschgewordenen Gott, der in dem Leibe seiner Mutter eingeschlossen ist; eine Jungfrau, welche Mutter geworden ist, ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn; ein Kind, welches schon vor seiner Geburt das Amt eines Vorläufers des Sohns Gottes ausübet, und eine Frau, welche während ihrer jüngern Jahre unfruchtbar, im Alter durch ein Wunder empfangen hat. Lasset uns dem Evangelium folgen, und uns an die heiligen Personen, welche es uns vorsteller, halten, wir werden hierinn vieles zu unserm Unterrichte und Erbauung antreffen.

„Maria machte sich auf, und begab sich „hurtig auf das Gebirg in eine Stadt „der Zunft Juda.“

Wann machte sich Maria zu dieser Reise auf? Gleich nach der Verkündigung des Engels, nachdem sie dem Heiland der Welt durch Wirkung des heiligen Geistes in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen hatte, brach sie von Nazareth auf, und gieng mit eilfertigen Schritten auf das Gebirg in eine Stadt der Zunft Juda, um daselbst Elisabeth ihre Base zu besuchen, und ihr in ihrer Schwangerschaft den nöthigen Beystand zu leisten. Die Liebe also war der Beweggrund ihres Besuches. Die heiligen Väter aber bemerken auch anbey die Demuth Mariä, indem sie nämlich, ohne wegen ihrer neuen Würde einer Mutter Gottes sich zu erheben, ihrer Base in der Besuchung sowohl, als in der Begrüßung zuvorkömmt. Woraus insbesondere der heilige Ambrosius diese Folge zieht, daß „eine Jungfrau, je reiner sie ist, auch desto demüthiger seyn soll.“ (n)

Das Eigenthumliche der Homilien besteht in dem, daß man in Erörterung aller Handlungen, und Worte, welche im Evangelio vorgetragen werden, allen

(n) Decet enim, ut quanto castior virgo, tanto humilior sit. *In Luc.*

den verschiedenen Unterrichtsstoff ausfindig machet, der zur Erbauung, und Besserung der Sitten dienen kann. Lasset uns also aus unserm Evangelio heute vornämlich diese Lehre ziehen, daß der Besuch, den Maria der Elisabeth abstattet, das Muster und die Regel aller jener Besuche seyn soll, welche christliche Frauen einander abstatten. Vor allem soll die Liebe die erste Bewegursache dieser Besuche seyn. Um also nichts zu thun, als in Absicht auf Gott, und als ein Christ, dessen Handlungen alle auf Gott sich beziehen sollen, wird es, wenn man von Hause ausgeht, um einen Besuch zu machen, sehr nützlich seyn, wenn man mit den Gedanken in sich selbst geht, um den Beweggrund dieses Besuches zu erforschen, und zu erkennen, ob er in der Absicht geschehe, der Person, die man zu besuchen Willens ist, in ihren Bedürfnissen Hilfe zu leisten, sie in Betrübniß zu trösten, oder, wenn ihr ein Glück widerfahren ist, an ihrer Freude Theil zu nehmen. Denn die christliche Religion ist weit entfernt, die bürgerliche Gesellschaft zu zerstöhren, sie suchet vielmehr selbe zu unterhalten, und durch das Band der Liebe enger zu verbinden. Sie will, daß man sich, wie der Apostel saget, (o) **erfreue mit den Fröhlichen, traure mit den Traurigen**; sie will, daß alle Christen sich als einen einzigen Leib ansehen, dessen Jed-

(o) Röm. 12, 15.

jedes Glied an allem, Guten und Bösen, das allen Gliedern, woraus dieser Leib besteht, begegnen kann, Theil nehmen muß. **Leidet ein Glied,** saget der Apostel, (p) **so leiden alle mit ihm; ist eines erfreuet, so erfreuen sich alle zugleich. Nun seyd ihr der Leib Christi, und ein Glied ist mit dem andern vereiniget.**

Wenn aber die christliche Religion fordert, daß die Liebe die Triebfeder, und Grundursache unsrer Handlungen seyn soll, verlanget sie zugleich, daß die Demuth die unzertrennliche Gefährtinn dieser Tugend sey. Auch hierinn giebt die seligste Jungfrau uns heute ein herrliches Beyspiel. Sie wartet nicht, bis ihre Base zu ihr kömmt, ihr einen Besuch abzustatten, sie kömmt ihr zuvor, und sobald sie in das Haus des Zacharias eintritt, grüßet sie sie. Sie ist also gleichwie die erste in der Würde, so auch die erste in der Demuth. Hier nennet sie sich nicht bloß eine **Magd des Herrn**, sondern sie wird in der That eine Magd, eine Dienstmagd einer gemeinen Frau. Nun ist es aber für jeden Christen Pflicht, daß er sein Verhalten nach diesem vollkommenen Muster der Demuth einrichte. Erinnern wir uns öfters an jenen Unterricht, den der Heiland den Pharisäern gab, **nicht den ersten Ort einzunehmen**, damit

(p) 1. Kor. 12, 26. 27.

mit wir uns etwa nicht mit Schande an die untere Stelle begeben müssen; (q) kommen wir, nach der Ermahnung des Apostels, (r) uns einander mit Ehrbezeugungen bevor. Meiden wir alle Rangstreitigkeiten, und eitle Ehre, und Schätze ein jeder aus uns den andern in Demuth höher als sich selbst. (s) Handlen wir aber allzeit mit einer christlichen Einfalt, welche nicht weis, was das sey, sich aus heimlichen Stolz oder aus Heucheley verdemüthigen, sondern vermöge deren wir jenen Platz behaupten, der uns ordentlicher Weise gebühret, ohne gekünstelte Verstellung, ohne auf eine hitzige Art darnach zu rennen, oder ohne uns mit Gewalt dahin ziehen zu lassen, ohne eine Freude zu fühlen, uns über andere hinaufgesetzt zu sehen, oder einen Verdruß zu empfinden, wenn wir andern nachgehen müssen. Halten wir uns in Betrachtung der persönlichen Fehler, die wir an uns gewahr werden, für die letzten aus allen, ob wir gleich vermöge des Ranges, und der Würde die ersten sind. In diesem Verstande sind die Worte Jesu Christi zu nehmen, da er befiehlt, daß wir uns an den letzten Platz hinsetzen sollen: **Geh hin an den letzten Ort;** (t) das ist, wie der heilige Bernhard es erkläret, (u) er verbie-

(q) Luk. 14, 8. 9. (r) Röm. 12, 10.
(s) Philip. 2, 3. (t) Luk. 14, 10.
(u) Serm. 37. in cant.

verbiethet uns, uns nicht nur höher zu achten, als andere, sondern auch uns jemand gleich zu schätzen. Denn „ es ist, wie der heilige Thomas saget (x) „ kein Mensch, der sich nicht mit Grunde für den „ letzten und verächtlichsten aus allen halten kann, „ so wohl wegen der heimlichen Fehler, die er an sich „ gewahr wird, als wegen der Gnaden Gottes, die „ in andern verborgen sind. “

Lasset uns hieraus den Schluß ziehen, daß man alle jene Besuche nicht genug tadeln kann, welche man abstattet, um durch Spielen die Zeit zu verlieren, oder das Herz zu verderben durch Ehrabschneidungen und Verleumdungen, durch verführerisches Lob, welches man einander zuheuchelt, durch gewisse schädliche Grundsätze, die man geltend zu machen suchet, und die weiter zu nichts dienen, als die Leidenschaften zu erhitzen, und das Reich des Satans zu befestigen. Muß man nicht mit Wahrheit bekennen, daß man aus dergleichen Gesellschaften niemals anderst weggeht, als mit einem Gemüthe, das mit dem Weltgeiste ganz angefüllet, und vom Geiste Gottes leer ist? Wenn die Liebe an derley Besuchen so

(x) Aliquis absque falsitate potest se credere & pronunciare omnibus viliorem; secundum defectus occultos, quos in se recognoscit, & dona Dei, quæ in aliis latent 2. 2. q. 161.

so wenig Antheil hat, hat die Demuth noch weniger Theil daran. Ohne den Stolz, welchen man durch die feinsten Kunstgriffe der Eigenliebe innerlich zu verbergen weis, an den Tag zu geben, kann man sich doch nicht enthalten, einige Spuren davon ausbrechen zu lassen. Daher kommen die so gewöhnlichen Klagen eines über den andern, wegen des Ranges und Ansehens, dessen sich dieser über jenen widerrechtlich anmasset; wegen des lächerlich gekünstelten Betragens einer Frauensperson, womit sie in Gesellschaften an den ersten Platz sich hindränget. Und obwohl die Weltkinder die Hoffärtigen eben so sehr verachten, als sie die Demüthigen hochschätzen, ist es dennoch nur gar zu gewiß, und in die Augen fallend, daß bey dem einem wie bey dem andern Geschlechte die Hoffart nur gar zu allgemein, und folglich die Demuth nur gar zu selten ist.

Allein, sehet ein noch viel nützlichers Ziel und End, eine noch wichtigere Absicht jenes heiligen Besuches, den heut Maria der Elisabeth abstattet. Sie trägt Jesum unter ihrem jungfräulichen Herzen, und die Liebe dränget sie, eilends hinzugehen, und den Johannes, der noch in dem Schooße seiner Mutter verschlossen ist, der Gnade Gottes theilhaft zu machen. Jesus Christus wirket durch seine jungfräuliche Mutter, was er, so zu sagen, ohne sie zu thun noch nicht im Stande ist; und sie thut mit ihm,

was sie ohne ihn nicht zu thun vermag. O wie glücklich sind diejenigen, welche, wie die seligste Jungfrau, voll von Gott, nicht nur über Gebürge wandern, sondern über weite Meere schiffen, um Gott jenen Völkern zu erkennen zu geben, welche mit den Finsternissen der Abgötterey bedeckt sind. Indessen können wir sagen, daß, wenn gleich Gott nicht alle seine Diener zu diesem apostolischen Amte beruft, dennoch alle vermöge ihres Standes verbunden sind, Gott in ihrem Herzen zu tragen, und ihn jenen, welche um ihn nichts wissen, kennbar zu machen. Es ist keiner unter ihnen, der sich nicht als ein auf den Leuchter der Kirche gestelltes Licht betrachten soll, um alle, die in dem Hause des Herrn sind, zu erleuchten. (y) Einige, saget Paulus, (z) sind zu Aposteln, andere zu Propheten, diese zu Evangelisten, jene zu Hirten und Lehrern verordnet worden, damit sie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden, und den Leib Jesu Christi ausbauen. Da wir also sehen, daß Maria schleunig sich auf den Weg begiebt, und die Gebirge Judäens hurtig übersteigt, damit durch die Gegenwart ihres göttlichen Sohns, den sie unter ihrem Herzen trägt, der kleine Johannes im Schooße seiner Mutter geheiliget werde; so lasset uns hieraus lernen, daß es unsre Pflicht sey, niemals

---

(y) Matth. 5, 15. (z) Ephes. 4, 11.

niemals saumselig zu zaudern, niemals durch Hinderniße uns abhalten zu lassen, wenn es um die Zerstreuung der Finsterniße der Unwissenheit, oder um Zerstöhrung der Sünde zu thun ist. Dieß war die Wirkung, welche der Besuch hervorgebracht, den heute Maria der Elisabeth, oder vielmehr Jesus dem Johannes abgestattet hat.

„ **Eben als Elisabeth hörete, wie Maria**
„ **sie grüßte, begab es sich, daß ihr Kind**
„ **im Mutterleibe aufsprang.“**

Der heilige Vorläufer des Sohns Gottes, der durch den Besuch, den heut Maria der Elisabeth abstattet, geheiliget wird, und vor Freude in dem Leibe seiner Mutter aufspringt, giebt uns Anlaß zu zwoen Betrachtungen.

Erstens, Johannes wird durch die Gegenwart Jesu Christi geheiliget, diese Gnade aber wird ihm durch Vermittlung der seligsten Jungfrau mitgetheilet. Dieses soll uns ein Beweggrund seyn, eine große Andacht zu ihr zu tragen, und nach Gott unser ganzes Vertrauen auf sie zu setzen; denn Gott hat es, wie der heilige Bernhard saget, (*a*) so angeordnet,

---

(*a*) Sic est voluntas ejus, qui totum me habere voluit per Mariam. *Serm* 8. *in Natal.* *B. V*

ordnet, daß er unser Heil durch Mariam bewirken wollte; sie sollte der Kanal seyn, durch welchen alle Gnaden, die er den Menschen mittheilet, zufließen sollten. Lasset uns also in allen unsern Anliegen uns an sie wenden. Unser Bitten wird niemals unerhört bleiben, wenn sie das ihrige damit verbinden wird. Sie ist die Fürsprecherinn, die Zuflucht der Sünder; zu wem sollen sie sich wenden, Gott um die Gnade ihrer Bekehrung zu bitten, als zur Mutter der Barmherzigkeit? Sie werden ungezweifelt Barmherzigkeit erlangen, wenn sie Mariam mit aufrichtigem Herzen um ihre Fürbitte anrufen werden. Lasset uns, saget der erstgemeldte heilige Lehrer, (*b*) die Gnade suchen, aber lasset uns sie durch Mariam suchen; denn sie hat bey Gott Gnade gefunden, und diese Gnade ist uns nothwendig, die Seligkeit zu erlangen.

Können wohl unsre neubekehrten Brüder sich daran stossen, wenn wir entweder unser Vertrauen auf die Mutter Jesu setzen, oder unser Gebeth zu ihr verrichten, wenn sie bedenken, daß wir dieß nur darum thun, daß sie unser Bitten ihrem Sohne darbringe? Und können sie wohl in Abrede stellen, daß dieses ein überaus kräftiges Mittel sey, uns zu Gott zu

---

(*b*) Ebend.

zu führen, wenn sie selbst mit uns einräumen, daß Gott allein das Ziel und End ist, worauf sich alles beziehen muß, und daß alle Andacht falsch ist, die nicht ihn zum Zwecke hat. **Denn in ihm allein ist das Heil, und es ist uns Menschen kein anderer Namen unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden müssen.** (c)

Die zweyte Betrachtung besteht in dem, daß der heilige Johannes schon in dem Schooße seiner Mutter das Amt eines Vorläufers Jesu Christi ausgeübet hat. Noch konnte er sich nicht seines Fingers gebrauchen, um auf den Heiland zu deuten; auch seiner Zunge nicht, um die Menschen zu belehren, wo sie ihn finden könnten; er gebraucht sich also seines ganzen Leibes, um durch ein wunderbares Aufspringen desselben ihn zu erkennen zu geben. Diese übernatürliche Bewegung geschah, wie die heiligen Väter dafür halten, bey dem heiligen Johannes mit dem Gebrauche der Vernunft, und des Glaubens, welche ihm in diesem Zeitpunkte durch ein Wunderwerk der Allmacht Gottes mitgetheilet worden sind. Ein besonderer Vortheil für den heiligen Johannes war es, daß die Sonne der Gerechtigkeit den Schooß seiner Mutter durchdrungen hat, um in ihm die Finster-

(c) Apost. Gesch. 4, 12.

Finsterniße der Unwissenheit und der Sünde zu zerstreuen. Es war ein besonders, aus Gnade ihm zugestandenes Vorrecht, daß das erste Zeichen des Lebens, das er von sich gab, ein Zeichen der Freude war, anstatt daß andere Kinder ihre Ankunft in die Welt durch Schreyen und Weinen ankündigen. „Er „war, wie der heilige Petrus Chrysologus saget (*d*), „ehender im Himmel, als auf der Erde gebohren, „ehender wurde er von dem göttlichen Geiste, als von „dem menschlichen beseelet; er empfieng die Gnade, „bevor noch sein Leib ganz ausgebildet war; mit einem „Worte, er fieng ehender für Gott, als für sich zu „leben an.“ Sollen wir uns also in Erwägung dieses verwundern, wenn der Heiland sich erkläret hat, daß unter allen Menschen keiner größer war, als Johannes? **Ich sage euch, unter den Menschenkindern ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer.** (*e*) Was aber ein jeder aus uns an diesem großen Heiligen nachahmen soll, besteht in dem, daß er andere Gott erkennen lehre, auf jene Art und Weise, die sein Stand erfordert, und so viel es in seinem Vermögen steht.

(*d*) Ante pervenit ad cælum, quam tangeret terram, ante accepit Spiritum divinum, quam humanum, ante suscepit divina munera, quam humana corporis membra, ante cepit vivere Deo, quam sibi. *Homil.* 92.

(*e*) Luk. 7, 28.

Das christliche Volk durch gelehrte Schriften, oder durch öffentliche Reden von der Kanzel unterrichten, kömmt nur Lehrern und Predigern zu; es ist aber niemand, der nicht von Gott reden, und ihn durch seine Handlungen und Lebenswandel kennbar machen kann und will. Ein Monarch muß von ihm reden durch seine Religion, eine Obrigkeitsperson durch ihre Gerechtigkeit, und unsträflichen Wandel, ein Kriegsmann durch seine Furcht Gottes, ein wirthschaftlicher Beamter durch seinen Fleiß und Redlichkeit, eine Frauensperson durch ihre Eingezogenheit, ein Bedienter durch seine Treue und Gehorsam, ein Verunglückter durch seine Geduld. So machte es David auf dem Throne, Moyses auf dem Richterstuhle, Judas der Macchabäer an der Spitze des Kriegsheeres, Zachhäus an der Zollbanke, Job auf dem Misthaufen, Esther im Purpur, Onesimus im Sklavenstande. Nun aber, damit ein jeder von Gott reden, und ihn andern zu erkennen geben könne, braucht es mehr nicht, als daß er die Tugenden seines Standes besitze, und die Pflichten seines Amtes, in welches die göttliche Vorsehung ihn eingesetzt hat, getreu erfülle. Dieses ist überhaupt die Pflicht aller Christen, und eben dieses ist, was wir an dem heiligen Johannes nicht genug bewundern können. Lasset uns aber auch sehen, worinn wir der heiligen Elisabeth nachfolgen sollen.

„Elisa:

„Elisabeth wurde mit dem heiligen Geiste „erfüllet, und rief mit lauter Stimme, „und sprach: Gebenedeyt bist du über „alle Weibsbilder, und gebenedeyt ist „deine Leibsfrucht. Woher kömmt mir „dieses, daß mich die Mutter meines „Herrn besucht? Sieh, kaum erscholl „die Stimme deines Grußes in meinen „Ohren, als das Kind in meinem Leibe „vor Freude aufsprang. Selig bist du, „die du geglaubt hast; denn was der „Herr zu dir gesagt, das wird voll„bracht werden.“

Lasset uns die Mutter nicht von dem Kinde trennen, indem wir sehen, daß beyde eine so enge Verbindung miteinander haben. Elisabeth höret zwar zuerst die Worte Mariä; aber diese Worte, die in ihren Ohren erschallen, dringen bis in ihren mütterlichen Schooß, und das Kind, welches darinn verborgen liegt, empfindt die Kraft derselben, springt vor Freude auf, und wird zuerst mit der Gnade erfüllet, und eben diese Gnade, die dem Kinde zu Theil wurde, wurde hernach auch der Mutter mitgetheilet. (f) Johannes saget der heilige Bernhard, war da-

(f) Non prius repleta mater, quam filius, sed cum filius

mals schon eine **brennende, und leuchtende** Lampe (g), aber noch unter dem Metzen verborgen, und indessen, bis er auf den Leuchter gestellt wurde, um öffentlich leuchten zu können, erleuchtete er den Metzen; indem er seiner Mutter einen Theil jenes Lichtes mittheilte, mit welchem das Kind Jesus ihn erfüllet hatte. (*h*) Wie viele Lehren könnten wir nicht hieraus ziehen? wir wollen uns aber auf zwo, die besonders wichtig sind, einschränken.

Erstens, die heilige Elisabeth, da sie die seligste Jungfrau ansichtig wurde, erhob ihre Stimme, und von lebhaftester Dankbarkeit gerührt, rief sie auf: **Woher kömmt mir dieses Glück, daß die Mutter meines Heilandes zu mir kömmt?** zu mir, die ich nur die Mutter eines seiner Knechte bin. Der Beweggrund ihrer Dankbarkeit, saget der heilige Ambrosius (*i*), war kein anderer, als ihre gänzliche über-

---

filius esset repletus spiritu sancto: replevit & matrem. *S. Ambros. in h. l.*

(g) Joh. 5, 35.

(*h*) Fuit ergo jam tum ardens lucerna, sed interius adhuc sub modio, donec supra candelabrum poneretur, ut luceret omnibus, qui erant in domo domini; ille enim in tempore solus adhuc potuit illuminare modium, soli interim lucere matri. *S. Bernard in Nat. Dom.*

(*i*) in h. l.

Ueberzeugung, daß die Gnade, die ihr zu Theil wurde, ihr nicht in Rücksicht eines Verdienstes, das sie besaß, erwiesen wurde, sondern bloß eine Wirkung der Güte Gottes war. In dieser Gesinnung sollen auch wir ihr nachfolgen. Wir sollen überzeugt seyn, daß wir aus uns selbst nichts verdienen, und daß wir alles Gute, das an uns ist, der Freygebigkeit Gottes zu danken haben. Auf diese Weise werden wir für die Gutthaten, die wir von Gott empfangen, stets von Dankbarkeit durchdrungen bleiben, und anstatt uns deßhalben auf eine stolze Art zu erheben, werden wir nur desto demüthiger seyn. Hingegen ist, wie der heilige Gregorius saget (*k*), „nichts fähiger „uns stolz und undankbar zu machen, als wenn wir „uns fälschlich einbilden, daß das Gute, das an „uns ist, unser eigenes Werk sey, oder, daß, wenn „wir es von Gott erhalten haben, er uns selbes in „Rücksicht unsrer Verdienste mitgetheilet habe." Dieß war die Grundursache des Stolzes des Pharisäers, der in den Tempel hinaufgieng, nicht so viel, um Gott seine Dankbarkeit zu bezeugen, daß er von jenen Sünden und Lastern frey war, deren er andere schuldig zu seyn glaubte, sondern seine guten Werke mit einem übermüthigen Vertrauen auszukramen. Dieß zog ihm

(*k*) Bonum aut a se ipsis habere se existimant, aut si sibi datum desuper credunt, pro suis se accepisse meritis putant. *L.* 23. *Moral.*

ihm aber auch von Seite Gottes das Urtheil der Verwerfung zu, zu eben der Zeit, da der Publikan in Ansehen seiner Demuth gerechtfertiget wurde.

Die zweyte Lehre, die wir hier unsrer Betrachtung würdigen sollen, besteht in dem, daß Maria redet, oder vielmehr der Heiland durch Mariam redet, und Johannes alsogleich in dem Leibe seiner Mutter aufspringt. Eine so enge Verbindung sollen die Stimme Gottes, und die Mitwirkung des Menschen miteinander haben. Wenn Gott uns ruft, wie dem Abraham, sollen wir mit diesem heiligen Erzvater unverzüglich antworten: **Sieh, hier bin ich** (*l*); wir sollen mit Samuel sprechen: **Rede, Herr! denn dein Knecht höret.** (*m*) Gott kömmt es zu, uns zu rufen, uns kömmt es zu, ihm zu antworten; er redet, wir müssen hören; er läßt seine Stimme in den Ohren unsers Herzens erschallen, wir müssen uns stets urbiethig erweisen, seinen Befehlen zu folgen; denn die ganze Pflicht eines Christen besteht darinn, daß er in einer beständigen Aufmerksamkeit lebe, das Wort Gottes anzuhören, und in einer Bereitwilligkeit des Herzens, demselbem, nachdem er es gehöret hat, zu gehorsamen; gleichwie sein ganzes Verbrechen in dem besteht, wenn er das göttliche Wort nicht anhöret, oder wider dasselbe sich empöret.

Lasset

(*l*) 1. Moys. 22, 11. (*m*) 1. Kön. 3, 9.

Lasset uns nun mit unsern Gedanken ein wenig in uns selbst gehen, um zu erkennen, ob wir wohl so glücklich sind, diese heilige Gemüthsverfassung an uns zu haben! Lasset uns das Verhalten der meisten Christen beweinen, welche die Ohren ihres Herzens verstopfen, wenn Gott mit ihnen redet, entweder äußerlich durch seine Diener, oder innerlich durch heilige Eingebungen, und Rührungen des Herzens; oder welche, wenn sie ihn ja zuweilen hören, anstatt dem, was er von ihnen fordert, mit Unterwürfigkeit zu gehorchen, sich vielmehr ihm widersetzen, indem sie gerade das Gegentheil von dem thun, was er befiehlt. Wie? ist es wohl möglich? Gott ließ sich dem Nichts hören, und das Nichts erzeigte sich gegen seine Stimme bereitwillig und gehorsam; uns aber, die wir ein empörendes, aufrührisches Nichts sind, bittet er, er drohet uns, und wir sind sowohl gegen sein Bitten, als sein Drohen gefühllos? Wie? Johannes, noch in dem Leibe seiner Mutter verschlossen, giebt durch das Aufspringen seines ganzen Leibes zu erkennen, daß er den Heiland höre, der nur durch seine bloße Gegenwart mit ihm redet, und wir bleiben unbeweglich, wenn er uns auch überlaut zuruft, daß wir zu ihm kommen sollen. Ach, lasset uns die traurigen Folgen unsrer Unempfindlichkeit fürchten; lasset uns in Sorgen stehen, er möchte uns hinfüran nicht mehr rufen, nachdem er uns schon so oft fruchtlos gerufen hat, und wir möchten, übergeben der Härte und Versto-

ckung unsers Herzens, endlich in der Unbußfertigkeit sterben. Sehet, so ist alles, was geschrieben ist, zu unsrem Unterrichte geschrieben. (*n*) Lasset uns nun sehen, was für einen Unterricht wir aus der Art und Weise ziehen können, mit welcher die seligste Jungfrau die Lobsprüche annahm, welche die heilige Elisabeth ihr beylegte.

„**Maria sprach: Meine Seele macht den „Herrn groß, und mein Geist frohlocket „in Gott, der mein Heil ist.**"

Das heilige Evangelium thut von zween verschienen Gelegenheiten Meldung, wo die seligste Jungfrau Lobsprüche empfieng, und merket zugleich die verschiedene Art an, mit welcher sie diesen Lobsprüchen begegnete. Das erstere Mal geschah es, da sie zu Nazareth von dem Engel Gabriel gepriesen, und **voll der Gnaden** genennt wurde. Damals gieng sie mit ihren Gedanken in sich selbst, um ihre Niedrigkeit zu erkennen, und nannte sich überlaut **eine Magd** desjenigen, dessen Mutter sie werden sollte. Das zweyte Mal geschah es heut, da sie Elisabeth mit dem lobvollen Gruße empfieng: **Gebenedeyt bist du über alle Weibsbilder, und gebenedeyt ist deine Leibsfrucht. — Selig bist du, die du ge-** glaubt

(*n*) Röm. 15, 4.

glaubt hast; denn was der Herr dir gesagt, das wird vollbracht werden. Hier wendete sich Maria sogleich zu Gott, und stellte ihm alle die Ehren und Lobsprüche anheim, die man ihr beylegte. und eben dieses ist es, worinn wir ihr nachfolgen sollten, um uns gegen die Gefahren des Lobes in Sicherheit zu setzen; und zu verhindern, daß uns selbes nicht zum Stolze erhebe, sollten wir uns selbst erniedrigen, in Ueberzeugung, daß wir dieses Lob nicht verdienen; und selbes Gott heimstellen, **dem allein Ehre und Herrlichkeit gebühret.** (o)

Das Lob, es mag ein wahres oder falsches Lob seyn, hat so vielen Reiz für das menschliche Herz, daß, ob man gleich einige findt, die bescheiden genug sind, es nicht zu suchen, dennoch sehr wenige sind, welche gegen das Lob, das man ihnen freyerdings giebt, gleichgiltig bleiben. „Obwohl wir uns, saget „der heilige Hieronymus (p), des Lobes, das man „uns beylegt, zuweilen unwürdig zu seyn, mit dem „Munde bekennen, und selbst die Röthe, die uns im „Gesichte aufsteigt, dieß zu bestättigen scheint, er„freuet sich doch die Seele ingeheim darüber, und fin„det

(o) 1. Tim. 1, 17.

(p) Quamquam nos respondeamus indignos, & rubor ora perfundat, attamen ad laudem suam intrinsecus anima lætatur. *Ad Eustoch. Ep.* 22.

„der ein angenehmes Vergnügen daran, womit sie „ihre Lust, wie mit einer süßen Speise sättiget." Da nun aber nichts geschickter ist, unser Herz zu verderben, als dieses heimliche Wohlgefallen, das wir an dem uns gegebenen Lobe empfinden, müssen wir uns vor dieser ansteckenden Seuche bewahren, und durch andere Gedanken uns davon abwendig machen, damit wir unser Herz nicht daran henken. Entweder gehen wir mit unsern Gedanken in uns selbst, und überzeugen wir uns, daß wir auf unsrem eignen Grund und Boden nichts haben, als Schwachheit und Sünde, und folglich das Lob, das man uns spricht, mehr uns beschämen, als stolz machen soll. Oder, wenn das Lob, das man uns giebt, wirklichen Grund hat, wenden wir es auf Gott, und stellen wir die Ehre, die man uns erweiset, ganz ihm anheim, denn nur von ihm haben wir das, was uns diese Ehre bringt. Da sollen wir mit den Gesinnungen einer vollkommenen Dankbarkeit mit der seligsten Jungfrau sagen: **Meine Seele macht den Herrn groß, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil ist.** Dieß sind die wichtigen Lehren, die wir aus den ersten Worten des Lobgesanges Mariä ziehen sollen. Glücklich sind wir, wenn wir uns diese großen Grundsätze der Religion zu Nutzen machen; wenn wir uns schämen, daß wir bisher das Lob und den Beyfall der Menschen so sehr gesucht, und gleichsam als einen Tribut angesehen haben, den man unsern Verdiensten abzinsete;

zinsete; wenn wir endlich einmal einsehen und erkennen, daß Gott allein alle Ehre und Herrlichkeit zu allen Zeiten gebühret (q), und daß in diesem Thale der Zäher keine wahre Freude, als in ihm allein zu finden ist. Alsdann werden wir bey den vortheilhaftesten Ereignißen, und bey den heikelsten Gelegenheiten, wo es so schwer ist, sich vor der Eigenliebe zu schützen, und von einer eiteln Freude nicht einnehmen zu lassen, durch eben die Gesinnungen den Sieg darüber erhalten, welche der seligsten Jungfrau ein Antrieb waren, auf das Lob, das Elisabeth ihr gab, mit diesen Worten zu antworten: **Meine Seele macht den Herrn groß, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil ist.**

(q) 1. Tim. 1, 17.

Rede
über das nämliche Evangelium.

„Maria machte sich auf, und begab sich „hurtig auf das Gebirg.“ Luk. 1, 39.

In dem Besuche, welchen heut die seligste Jungfrau der heiligen Elisabeth abstattet, können wir zween merkwürdige Umstände betrachten, deren jeder zu unsrem Unterrichte dienen kann. Der erste ist die Behändigkeit, mit welcher sie sich auf die Reise begab, ihre Base heimzusuchen, um ihr in ihrer Schwangerschaft Dienste zu leisten. Sie machte sich auf, und gieng hurtig fort. Der zweyte ist die Beschwerniß, welche sie bey dieser Reise überwindet, indem sie die schwer zu übersteigende Berge Judäens bereiset. Sie begab sich auf das Gebirg. Zwey Bedingniße, welche mit den Werken der Liebe, die wir gegen den Nebenmenschen ausüben, allzeit vergesellschaftet seyn sollten; die Hurtigkeit nämlich, und die Ueberwindung der Hinderniße. Wir sollen die Werke der Liebe gegen den Nächsten behende ausüben; dieß ist das erste Bedingniß. Wir sollen uns durch keinem Hinderniß von ihrer Ausübung abschrecken lassen; dieß ist

das zweyte Bedingniß. Beyde machen den Innhalt und die Abtheilung meiner Rede aus, zu deren Anhörung ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

I.

Der heilige Ambrosius kann nicht genug bewundern, daß die seligste Jungfrau, welche gewohnt war, immer in der Entfernung von der Welt zu leben, und von der Gesellschaft der Menschen abgesöndert stets in der stillen Einsamkeit ihrer Wohnung sich aufzuhalten, auch durch ihre jungfräuliche Eingezogenheit sich nicht abhalten ließ, nun öffentlich sich sehen zu lassen, da es auf Erfüllung der Liebespflichten gegen eine ihrer Anverwandten ankam. (*r*) Bald darauf, nachdem der Engel Gabriel, der ihr das Geheimniß der Menschwerdung verkündigte, von ihr sich wegbegeben hatte, machte sie sich auf den Weg, und gieng mit eilfertigen Schritten fort, nicht bloß aus Antriebe ihrer zärtlichen Neigung gegen die Elisabeth, sondern weil die Liebe desjenigen, den sie vor kurzem in ihrem Schooße empfangen hatte, ihr den nämlichen Geist der Liebe einflößte. Dieser beschleuniget ihre Schritte; dieser treibt sie an, mit munterer Hurtigkeit hinzugehen, an der Freude ihrer Base Theil zu nehmen, und ihr ihre Dienste

(r) Mariam, quæ ante sola in intimis penetralibus versabatur, non a publico virginitatis pudor retartavit. *in h. l.*

Dienste zu leisten, deren sie desto mehr bedürftig war, weil sie in einem sehr hohen Alter gesegnetes Leibes geworden war.

Dieses ist das Muster, das wir uns zur Nachahmung vorstellen sollen, wenn es um die Ausübung der Werke der Liebe gegen den Nebenmenschen zu thun ist. Wir müssen sie behende, hurtig, und ohne Verzögerung ausüben. Hievon giebt uns die göttliche Schrift mehrere merkwürdige Beyspiele. Lasset uns unter anderen, zum Exempel, die Geschichte hören, die sie uns von dem Abraham erzählet, wie und auf welche Art er seine Gäste empfieng, und bewirthete. Als er bey dem Eingange seines Gezeltes sitzend sie erblickte, lief er ihnen entgegen, begrüßte sie mit allen Zeichen der Ehrerbiethung, bath, daß sie bey ihm die Einkehre nehmen möchten; eilte darauf in seine Hütte zur Sara seiner Frau, und hieß sie ein Mahl zubereiten; gieng hernach schleunig zu seiner Heerde, nahm ein auserlesen gutes Kalb, gab es einem Jungen, der es behend kochte. (s) „Betrachtet, saget hierüber ein uralter Lehrer (t), den Fleiß und die Behendigkeit dieses Erzvaters. Er selbst läuft, Sara eilet,

---

(s) 1. Moys. 18.

(t) Abraham currit, uxor festinat, puer accelerat, nullus piger est in domo sapientis. *Orig. hom.* 4. *in genes.*

eilet, der Knecht beschleuniget sich. Im ganzen Hau„se dieses weisen Mannes ist niemand träge und saum„selig.“ Von dem Tobias berichtet uns ebenfalls die Schrift, daß, als er eben hungerig bey seinem Mittagmahle saß, und sein Sohn, der itzt nach Hause kam, ihm hinterbrachte, daß ein ermordeter Israelit auf der Gasse lag, er sogleich vom Tische aufsprang, sich zu dem Leichnahme begab, ihn in sein Haus trug, und zur Erde bestättigte. (u)

Und mit welcher Behendigkeit ist selbst unser göttliche Heiland zu uns gekommen, uns von dem Tode der Sünde, und der Verdammniß zu erretten? Er kam vom **Himmel, und eilete über Berg und Thal zu uns**, wie die Braut im hohen Liede sich ausdrückt (x), **den schnellen Lauf der Rehe und Hirschen übertrifft** seine Geschwindigkeit. Wie ganz verschieden ist die Art, mit welcher Gott sich zu verhalten pflegt, wenn er den Sünder strafen, und wenn er ihm Barmherzigkeit erweisen will. Adam war ungehorsam gegen ihn, er beschloß, ihn und seine Nachkommenschaft wegen seines Ungehorsams zu strafen. Scheint er uns wohl zur Rache zu eilen? keineswegs. Die heilige Schrift stellet uns ihn im Paradiese langsam einhergehend vor. Er rief den Adam und die

(u) Tob. 2. (x) 2, 8.9.

die Eva vor sich, er redete mit beyden nacheinander, und verurtheilte sie erst alsdann zur Strafe, nachdem er das Bekenntniß ihrer Schuld aus ihrem eigenen Munde vernommen hatte. (*y*) Das Geschrey der Städte Sodoma und Gomorrha vermehrte sich von Tag zu Tag, und die Menge ihrer Laster nahm immer mehr überhand. Entschloß Gott sich, sie wegen ihrer Greulthaten plötzlich zu strafen? nein. **Ich will hingehen, und sehen,** heißt es (*z*), **ob das Geschrey, welches vor mich gekommen, wirklich so groß sey, oder nicht, es soll sich zeigen.** Die Schrift drückt sich so aus, um sich nach unsern menschlichen Begriffen zu richten, und uns die Langmuth Gottes in Uebertragung der Sünder zu zeigen. Hingegen wenn es um die Seligmachung des Sünders zu thun ist, wird er uns, um seine Behendigkeit auszudrücken unter dem Bilde der Sonne vorgestellt, welche voll Feuer und Hitze mit, so zu sagen, riesenmäßigen Schritten auf ihrer Laufbahne forteilet: **Sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seinem Schlafgemache, so munter und hurtig als ein Riese, welcher seine Rennbahne durchlaufen will. Von einer Seite des Himmels geht sie auf, und setzet ihren Lauf bis zur andern fort; niemand kann sich vor ihrer Hitze verbergen.** (*a*) Die:

(*y*) 1. Moys. 3, 8. f.
(*z*) Ebend. 18, 20. f.

(*a*) Diese Riesenschritte, saget der heilige Augustin, hat der Sohn Gottes unserm Heil zu Lieb vollbracht, indem er von dem Himmel herab in den Schooß seiner Mutter, von dem Schooße seiner Mutter in die Krippe, von der Krippe an das Kreuz, von dem Kreuze in das Grab, von dem Grabe wieder in den Himmel geschritten ist.

Lasset uns diese Wahrheiten überdenken, und auf uns selbst anwenden, damit sie in unsrem Gemüthe einen desto tiefern Eindruck machen. Wenn es auf die Bestrafung unsers Nebenmenschen ankömmt, sollen wir nicht gähe darein gehen, unser Urtheil nicht übereilen, sondern der Ermahnung des heiligen Apostels Jakob zufolge, langsam zum Zörnen seyn (*b*); wir sollen uns vor allen vorgefaßten Meynungen in Acht nehmen, den Augen anderer nicht allein trauen, sondern uns mit eigenen Augen überzeugen, ob das, was man uns hinterbracht hat, sich so verhalte oder nicht. Nehmen wir diesen Grundsatz für richtig an, daß es besser sey, zehn Schuldigen Gnade widerfahren lassen, als nur einen Unschuldigen zur Strafe ziehen. Auf diese Art wird eine sanfte Liebe die Bitterkeit unsers Eifers mildern, und uns von den Regungen des Zorns nicht hinreissen lassen, welche jene in uns zu erregen suchen, die nichts als den Tod des

(*a*) Psal. 18, 6. f. (*b*) 1, 19.

Sünders verlangen, und, gleich jenen unbescheidenen Knechten des evangelischen Hausvaters aus übertriebener Eifershitze immer sprechen: **Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausjäten?** (c) Wir werden vielmehr öfters finden, daß derjenige, den wir für strafbar hielten, es nur dem Scheine nach war; oder daß ein wirklich strafbarer nur darum in seinem Verbrechen halsstärrig verharret, weil man zu strenge im Strafen mit ihm verfuhr, und daß man ihn durch Sanftmuth und Geduld leichterdings Jesu Christo gewinnen könnte.

Wenn es aber auf die Ausübung eines Liebeswerkes ankömmt, sollen wir keinen Augenblick Zeit verlieren. Geschwinde geben, ist zweymal geben; und Gott wird auch die Belohnung beschleunigen; ja er wird die guten Werke, die wir aus Liebe zu ihm schleunig ausgeübet haben, doppelt belohnen. Wissen wir demnach irgendwo einen Armen, dem wir Hilfe leisten, einen Kranken, dem wir beyspringen, ein Betrübten, den wir trösten, einen Unwissenden, den wir unterrichten, einen Sünder, den wir auf guten Weg bringen können; mit einem Worte, was immer für eine Gelegenheit sich uns darbiethet, geistliche, oder leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben; folgen wir der Hurtigkeit der seligsten Jungfrau

(c) Matth. 13, 28.

frau nach; machen wir uns wie sie schleunig auf den Weg, unserm Nebenmenschen beyzuspringen. Verlassen wir sogar, wenn es nöthig ist, die Einsamkeit, und das süße Vergnügen, Gott in der Stille und Absönderung von der Welt zu genüßen, um den Bedürfnissen unsrer Nebenmenschen eilends zu Hilfe zu kommen. **Maria machte sich auf, und begab sich hurtig auf das Gebirg.**

Es sollen uns aber auch, wie Mariam, die Schwierigkeiten, die wir antreffen, nicht abschrecken, und wir sollen alle Hinderniße, die sich uns in den Weg legen, zu überwinden suchen. Dieß ist der Innhalt des zweyten Punkts.

II.

Lasset uns den Muth und die Standhaftigkeit der seligsten Jungfrau bewundern! sie läßt sich weder von der Weite des Weges, noch von der Beschwerlichkeit des Gebirges, noch von den gesegneten Umstande ihres Leibes abhalten, ihre Base Elisabeth zu besuchen. Es ist um die Erfüllung der Liebespflichten zu thun, und die Gnade des heiligen Geistes, von der sie erfüllet ist, leidet keinen Aufschub, keine Verzögerung. (*d*) Sie läßt sich durch

(*d*) Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia. *S. Ambros.*

keine Hinderniße irre machen; denn, wie der heilige Bonaventura saget, die Schwierigkeiten, welche den Dienern Gottes in ihren frommen Unternehmungen aufstoßen, dienen vielmehr ihren Glauben, und ihren Eifer anzuflammen, als zu ersticken. (*e*) Wenn wir demnach erkennen wollen, ob die Liebe, die wir zu Gott tragen, schwach, oder stark sey, so lasset uns nur darauf sehen, ob wir bey den Werken, die wir zu seiner Ehre unternehmen, nicht so feig und zaghaft seyn, daß wir uns von der nächsten besten Schwierigkeit davon abschrecken lassen, oder ob wir standhaft genug seyn, auch den größten Hindernissen nicht nachzugeben? Allein, wie sehr ist zu befürchten, daß wir bey dieser Untersuchung, die wir über uns selbst anstellen, uns für die Welt in jener Verfassung finden werden, in welcher wir für Gott seyn sollen; denn wenn es um die Vortheile der Begierlichkeit zu thun ist, kann man weder mehr Thätigkeit, und Unternehmenden Geist zeigen, um zum Genuße dessen, was man wünschet, zu gelangen, noch mehr Steifigkeit und Starrsinn, die Hinderniße, die uns aufstoßen, zu überwältigen.

Um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, dürfen wir uns nur glattweg dasjenige vorstellen, was

(*e*) Veram fidem impedimenta non referunt, sed accendunt. *In Luc.*

was unsre Leidenschaften uns zu thun antreiben, oder vielmehr, was sie uns leiden, und ausstehen lassen. Man hat uns, zum Beyspiele, eine Unbilde, entweder wirklich, und in der That, oder nur in der Einbildung zugefüget; ist es nicht ein von den Kindern der Welt aufgestellter, verdammlicher Grundsatz, daß man keine Zeit verlieren soll, sich zu rächen, als wenn man gleichsam befürchtete, der Zorn möchte sich durch längers Aufschieben der Rache wieder legen, oder man möchte uns von unsrer vorgefaßten Meynung abbringen, indem man uns zeigte, die Sache verhalte sich nicht so, wie man uns davon berichtet hat? Hingegen läßt man jene zwo Regeln ganz außer Acht, die man bey allen, auch recht — und pflichtmäßigen Bestrafungen vor Augen haben sollte, nämlich, man soll nie ehender strafen, als bis die Bewegung des Zorns sich geleget hat; und bis man Zeit genug gehabt hat, von der Gewißheit der Sache sich zu versichern. Diese Regeln stimmen nicht nur mit der Weisheit des Evangeliums, sondern auch mit der menschlichen Vernunft überein. Wenn man sie in der Ausübung befolgte, wurde man zween wichtige Vortheile dadurch erhalten. Erstens, weil die Rache niemals erlaubt ist, und nur Gott allein sich selbe vorbehalten hat, wurde man nie an eine Rache denken, wenn man sich Zeit genommen hat, die Sache zu überlegen. Zweytens, wenn eine Strafe nothwendig ist, so wird sie weit mehr Nutzen schaffen,

wenn sie bey schon beruhigtem Gemüthe geschieht; da hingegen nichts geschickter ist, alle Frucht zu verderben, als im Zorne strafen, oder Verweise geben. Denn wenn ihr, zum Beyspiele, euer Kind wegen seiner Hitzigkeit, und Zornmüthigkeit strafet, wie könnet ihr hoffen, daß eure Bestrafung demselben nutzbringend seyn werde, wenn das Kind sieht, daß ihr selbst nicht Herren über diese Leidenschaft seyd?

Was ich hier von der Rache insonderheit sage, ist von allen andern Leidenschaften zu verstehen. Man geht mit der nämlichen Uebereilung darein, oder es äußern die meisten Menschen noch mehr Thätigkeit, und Hitze, wenn es darauf ankömmt, daß sie den Gegenstand einer geilen Liebe gefallen, oder eine Person auf ihre Seite bringen wollen, welche das Vermögen hat, sie in eine, ihrem Ehrgeitze schmeichelhafte Stelle empor zu heben, oder ihre Habsucht, und Geldbegierde zu befriedigen. Weil es aber nicht bloß auf den Fleiß ankömmt, das Ziel, das man sich ausgesteckt hat, zu erreichen, und man nur durch eine große Beständigkeit selbes erlangen kann, wer kann die standhaftigkeit genug ausdrücken, die man in Ueberwindung aller Hinderniße an den Tag leget? Stelle ein jeder aus uns nur dasjenige sich vor, was er, so lange er auf der Welt ist, erduldet hat, sein Glück zu machen, oder seinen Leidenschaften zu frohnen; und wir werden vielleicht

bey unsrem Gewissen, mit Schamröthe bekennen müssen, daß wir wahre Martyrer der Welt, und des Teufels gewesen sind. In der That, dieser Hofmann, zum Beyspiele, der seine ganze Lebenszeit in dem Pallaste seines Fürsten zugebracht, ohne sich abwendig machen zu lassen, weder durch den Verdruß, wegen eines stets widrigen Erfolges seiner Absichten und Anschläge, noch durch den Neid, andere glücklicher zu sehen, als sich, noch durch die wunderliche Laune seines Herrn, der heut durch einen gnädigen Blick seine Hoffnung ermuntert, morgen durch ein kaltsinniges Betragen selbe wieder ganz niederschlägt; ist dieser nicht ein Martyrer seines Ergeitzes? Dieser zänkische Kopf, der jedermann mit seinen ungerechten Streitereyen angreift, der immer in Bewegung und Unruhe ist, ohne sich weder durch die gerechten Verweise, die man ihm schon tausendmal gemacht, noch durch Sorgen, Kummer, harte Reden, und abschlägige Antworten, welche selbst jene, die rechtmäßige Prozesse führen, allzeit auszustehen haben, abschrecken zu lassen; ist er nicht ein Martyrer seiner Ungerechtigkeit? Dieser sinnliche, und der Wollust ergebene Mensch, der schon so viele Jahre lange einem fleischlichen Götzenbilde seine Opfer gebracht, und diese ganze Zeit hindurch so viele Verdrüße, Eifersuchten, niederträchtige Sklavendienste mit unveränderlicher Standhaftigkeit ausgestanden hat, nur um seine unordentlichen Lüste sättigen zu können; ist

er nicht ein Martyrer der Unreinigkeit? Dieser Geizhals, der mitten im Ueberfluße der Güter alle Unbequemlichkeiten der Armuth aussteht, und lieber Hunger und Durst leiden, als seinen Schatz angreifen will, den er in die Erde verscharret hat; ist er nicht ein Martyrer der Habsucht? Welche Schande ist es demnach für Christen, daß sie, um in Sättigung ihrer unglückseligen Leidenschaften zum Zwecke zu kommen, so viele Standhaftigkeit blicken lassen, hingegen in Betreff heiliger Unternehmungen so träge und muthlos sind, daß sie selbe sogleich unterlassen, sobald ihnen dabey die geringste Schwierigkeit aufstößt?

Lasset uns hinfüran das für Gott seyn, was wir bisher für die Welt gewesen sind, nämlich, voll Eifer und Inbrunst für seine Ehre, voll Muth und Standhaftigkeit in Ueberwindung der Hinderniße und Schwierigkeiten, die sich unsern guten Absichten in den Weg legen. Möchte doch das Beyspiel der Mutter Gottes, und der Beystand, den wir von ihrer Fürbitte hoffen, unser ganzes Verhalten ändern, damit wir künftig eben so behend seyn, das Gute zu üben, als standhaft in dem Guten, daß wir zur Ehre Gottes, und zum Nutzen des Nebenmenschen unternehmen, zu verharren.

Gebett.

Dieß ist die Gnade, o Herr, um die wir dich inständig bitten, und die wir nur von dir allein erlangen können. Gieb uns jenen Eifer für deine Ehre, mit welchem deine Apostel belebet waren, und welcher sie antrieb, über Meere zu setzen, und alle Länder der Welt zu durchlaufen, um deinen Namen den entferntesten, und barbarischsten Völkern bekannt zu machen. Sobald der heilige Geist über sie herabgekommen, verlohren sie keinen Augenblick Zeit, an das Werk, zu welchem sie berufen waren, Hand anzulegen, und sie arbeiteten mit so unermüdeten Fleiße daran, daß der Schnelligkeit ihres Laufes, und den daraus erfolgten reichlichen Segen nichts in Vergleich kommen kann. Und was ihren Ruhm, oder vielmehr die Herrlichkeit deiner Gnade unendlich erhöhet, ist, daß keine Gefängniße, keine Ketten und Bande, keine Wuth der Tyrannen, keine auch größten Hinderniße fähig waren, sie in ihrem Laufe einzuhalten, oder von ihrem Vorhaben abzubringen. Wirke durch uns, o Herr, was du durch sie gewirket hast. Gieb durch deine Gnade, daß, sobald sich uns eine Gelegenheit darbiethet, ein gutes Werk auszuüben, wir selbes eben so behend unternehmen, als standhaft vollbringen, damit wir von dir in dem seligen Aufenthalte der Auserwählten die Belohnung dafür erlangen. Amen.

Homilie

über

das Evangelium

auf das Fest

der Himmelfahrt Mariä.

„Jesus kam (auf seiner Reise) in einen Fle„cken. Ein Weibsbild, Martha genannt, „nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine „Schwester mit Namen Maria, welche auch, „bey den Füssen des Herrn sitzend, dessen Wort „anhörete. Martha, welche sich viel Mühe „machte, ihn wohl zu bedienen, stellte sich vor „ihm, und sprach: Herr, ist es dir gleichgil„tig, daß meine Schwester mich allein arbeiten „läßt? Sage ihr dann, sie solle mir helfen. „Der Herr antwortete, und sprach: Martha, „Martha, du bist sorgfältig, und machest dir „viele Verwirrung. Nur eines ist nothwendig. „Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr „nicht wird genommen werden.“ Luk. 10, 38 — 42.

Es ist nicht gar zu leicht ausfindig zu machen, welchen Bezug dieses Evangelium auf das Fest habe, das wir heut feyern. Indessen merken die Ausleger dreyerley Uebereinstimmungen an. Erstens, gleichwie der Heiland in dem Schloße zu Bethanien seine Herberge nahm, so hatte er sie auch in dem Schooße der seligsten Jungfrau seiner Mutter genommen. Zweytens, die zwo Schwestern, Martha und Maria, sind das Muster des thätigen und beschaulichen Lebens, dessen Pflichten keines aus den vernünftigen Geschöpfen jemals so genau miteinander zu vereinbaren gewußt, und so vollkommen ausgeübet hat, als die Mutter Gottes. Drittens, die letzten Worte: **Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden**, können der seligsten Jungfrau weit besser zugeeignet werden, als Mariä der Schwester Marthä. Wir wollen bey diesen dreyen Gedanken stehen bleiben; sie werden uns Anleitung geben, das heutige Evangelium auf unsere bisher gewöhnliche Art zu erklären, und zugleich die Tugenden und Vorrechte der göttlichen Mutter zu erörtern.

„ **Jesus kam in einen Flecken. Ein Weibsbild mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf.**

Der

Der Sohn Gottes kam mit seinen Jüngern auf der Rückreise von Jerusalem nach Bethanien. Daselbst nahm ihn eine Weibsperson, Martha mit Namen, in ihr Schloß auf, daß ihr vermöge des Rechtes der Erstgeburt zugehörete. Glückselig war sie, daß sie das menschgewordene göttliche Wort in ihre Behausung aufzunehmen, mit Speise und Trank zu versehen, und an diesem Gott der Liebe ebenfalls Werke der Liebe auszuüben die Gnade hatte. Lasset uns aber vielmehr mit einem andern Weibe im Evangelio rufen: **Selig ist die Mutter, die dich getragen, und gesäuget hat.** (*f*) Denn, wenn es für die Martha ein Glück war, daß sie Jesum nur im vorbeygehen in ihr Haus aufnehmen, und mit ihren Händen ihm ein Essen bereiten dorfte; war die seligste Jungfrau unendlich glücklicher, daß sie ihn in ihrem jungfräulichen Schooße neun Monate lang beherberget, und ihm von ihrer eigenen Substanz die Nahrung gereichet hat. In diesem besteht also das Vorrecht der Mutter Gottes, dieß ist die Quelle ihrer Größe und Herrlichkeit, daß Jesus, das ewige Wort, in ihren Schooß eingegangen, und in ihr gewohnet hat. Denn, wie der heilige Anselm spricht, (g) von Maria sagen, daß sie eine Mutter Gottes ist, heißt alles sagen, was man immer großes und erhabenes sagen kann. Verwundern wir uns

(*f*) Luk. 11, 27. (g) De Excellent. Matr. Dei.

uns also nicht, wenn Maria heut, aus einer besondern Gnade, die niemals einem Geschöpfe zu Theil geworden ist, glorreich aus ihrem Grabe hervorgeht, um in dem Reiche des Himmels über alle Chöre der Engel hinaufgesetzt zu werden. (*h*) Denn, „ es ist „ ein weit größers Wunder, saget der heilige Bern„ hard, (*i*) daß der Sohn Gottes durch Anneh„ mung der göttlichen Natur sich gewürdiget hat, „ unter die Engel sich zu erniedrigen, als wenn wir „ sehen, daß seine Mutter über die Engel ist erho„ ben worden." Gleichwie also der Sohn Gottes in keinen Orte konnte aufgenommen werden, der seiner würdiger gewesen wäre, als in dem Schooße der reinsten aus allen Jungfrauen, so geziemete es sich auch, wie eben dieser heilige Lehrer spricht, daß er seine Mutter, ohne den Tag der allgemeinen Auferstehung zu erwarten, an jenen Ort hinsetzte, der der würdigste für sie war; und wir sollen nicht glauben, daß derjenige, der, so lange er sich auf dieser Welt befand, sich mit der Ehre und dem Dienste seines Vaters

---

(*h*) Exaltata est sancta Dei Genitrix super choros Angelorum ad cœlestia Regna. *Offic. eccl. in fest. assumpt.*

(*i*) Longe enim ampliore miraculo dignum videtur, Dei Filium paulo minus ab Angelis minoratum quam Dei Matrem super Angelos exaltari. *Serm. 4. de Assumpt.*

Vaters beschäftigte, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist, auf die Verherrlichung seiner Mutter, die noch auf Erden war, hätte vergessen, und gestatten können, daß ihr so reiner und heiliger Leib der Verwesung unterwirfig geworden wäre. Nein, saget der königliche Prophet, und wir können seine Worte auch auf Mariam im gewissen Verstande anwenden, **du wirst nicht gestatten, o Herr, daß dein Heiligthum in Verwesung gerathe.** (*k*)

Lasset uns demnach hieraus schließen, daß der Sohn aus gerechter Erwiederung der Dankbarkeit das für die Mutter heut gethan habe, was ehemals die Mutter für den Sohn gethan hat. Sie hatte ihn aufgenommen, und er nahm sie auf; sie hatte ihn als einen sterblichen Menschen aufgenommen, er nahm sie als eine mit der Unsterblichkeit bekleidete auf; sie nahm ihn hier auf Erde, er sie in dem Himmel auf. Sie ist also diejenige, welche heut **auf ihren Geliebten sich stützend, sich empor hebt;** (*l*) denn wenn der Sohn aus eigener Kraft in den Himmel aufgestiegen ist, fährt die Mutter nur durch Hilfe und Unterstützung ihres Sohnes dahin. Er ist es, der ihr die Hand reichet, und wie ein anderer Salomon ihr entgegen eilet, (*m*) um sie zu empfangen, und

---

(*k*) Psal. 15, 10. (*l*) Hoh. Lied. 8, 5.
(*m*) 3. König. 2, 19.

und auf den für die Mutter des Königes zu bereiteten Thron zu setzen, wo sie zu seiner Rechten sitzet, als die Mutter Gottes, Königinn der Engel, Beschützerinn der Menschen, und höchste Frau des Himmels und der Erde. Verlangen wir uns würdig zu machen, der Herrlichkeit, in welche die seligste Jungfrau heute eingeht, zu genießen, und nach unsrem Tode in den Schooß Abrahams aufgenommen zu werden? Folgen wir nicht nur der Martha, sondern auch der Maria nach, und nehmen wir Jesum Christum in unsre Wohnung auf. Wie aber? Lasset uns den heiligen Augustin hierüber anhören.

„Wir sollen nicht bedauren, saget dieser heilige „Lehrer, (*n*) daß wir nicht zu jenen Zeiten gebohren „worden sind, da der Heiland auf der Welt war, „und ihm nicht die Pflichten des Gastrechtes erweisen können, welche Martha ihm erwiesen hat, er „hat uns dieses Vortheils nicht beraubt; er bleibt „noch immer bey uns, und wir haben stets Gelegenheit, Werke der Liebe an ihm auszuüben; denn er „hat

(*n*) Noli dolere, noli murmurare, quia his temporibus natus es, quando Dominum non vides in carne; non tibi abstulit istam dignationem, cum uni, inquit, ex minimis meis fecisti, mihi fecisti. *Serm. 6. de Verb. D.*

„hat gesagt: **Was ihr einem aus meinen Min„desten Brüdern gethan, das habt ihr mir „gethan.**“ In diesem besteht das Glück, und die edle Beschäftigung jener frommen und christlichen Seelen, die durch das Licht des Glaubens Jesum in der Person der Armen, unter denen er verborgen ist, entdecken, und sich ein Verdienst, und eine Pflicht daraus machen, ihm Herberge, Kleidung, Speise zu verschaffen, und mit eigenen Händen zu dienen. Für diese Liebe haben sie gewiß keinen andern Lohn zu hoffen, als daß sie von ihm einstens in dem Himmel werden aufgenommen werden; denn sie sind es, zu denen der Sohn Gottes dermaleinst diese Worte sprechen wird: **Kommet, ihr von meinem Vater gesegnete, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt ist bereitet worden. Denn ihr habt mich in Hunger und Durst gespeiset und getränket, in der Fremde beherberget, in der Blöße bedecket, in der Krankheit und Gefangenschaft besuchet.** (o) Wenn wir fragen, wann denn dieß geschehen sey, daß wir Jesum hungerig oder durstig, oder fremd, oder krank gesehen haben, so hören wir nur, was er uns selbst im Evangelio antwortet: **Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern erwiesen, habt ihr mir erwiesen.** (p)

Es

(o) Matth. 25, 34. f. (p) ebend. V. 40.

Es ist aber nicht genug, daß wir ihn wie Martha in unser Haus aufnehmen, wir müssen ihn auch wie seine jungfräuliche Mutter in unsrem Schooße empfangen. Dieses Glück wird uns zu Theil, so oft wir zur heiligen Communion gehen. Es giebt aber gute und böse Communionen; einige finden da den Tod, wo andere das Leben finden. Wenn wir also verlangen, daß das Fleisch und Blut Jesu Christi in uns eine aufkeimende Frucht zur seligen Unsterblichkeit werde, so müssen wir uns jener Tugenden befleißen, durch welche die seligste Jungfrau sich würdig gemacht hat, eine Mutter Gottes zu werden. Folgen wir ihrer Demuth, und ahmen wir nach Möglichkeit ihrer Reinigkeit nach. Durch diese, saget der heilige Bernhard, hat sie Gott gefallen, durch jene hat sie ihn in ihrem Schooße empfangen. Dieß ist das sicherste Mittel, jene Herrlichkeit zuerlangen, deren heut Maria theilhaft geworden ist, nämlich, wenn wir Gott mit einem demüthigen Geiste, und reinem Herzen in uns aufnehmen. Wir haben hievon aus seinem eigenen Munde das Versprechen, indem er allen, die ihn in dem Sakrament des Altars würdig empfangen, die Auferweckung zur ewigen Glückseligkeit verheißt: **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.** (*q*)

(*q*) Joh. 6, 55.

Wenn wir aber die Tugenden der Mutter Gottes umständlicher entdecken wollen, so lasset uns in der Erklärung unsers Evangeliums fortfahren.

„Sie hatte eine Schwester, mit Namen
„Maria; welche auch, bey den Füßen
„des Herrn sitzend, dessen Wort anhörete.
„Martha, welche sich viel Mühe mach-
„te, ihn wohl zu bedienen, stellte sich
„vor ihm, und sprach: Herr, ist es dir
„gleichgiltig, daß meine Schwester mich
„allein arbeiten läßt? sage ihr dann, sie
„soll mir helfen."

„Martha und Maria waren zwo Schwestern der „Frömmigkeit so wohl, als der Natur nach, wie der „heilige Augustin sich ausdrückt (*r*); beyde hiengen „dem Sohne Gottes an, beyde dienten ihm mit dem „nämlichen aufrichtigen und liebvollen Herzen. Mar„tha nahm ihn auf, wie man dem Gebrauche nach „Fremdlinge oder Reisende aufzunehmen pflegte; aber „sie betrachtete sich stets als eine Magd, welche ihren „Herrn; als eine Kranke, welche ihren Arzt, von „dem sie ihre Gesundheit hoffte; als ein Geschöpf, „welches seinen Gott und Erschaffer mit tief„ster Ehrfurcht aufnahm. Sie nahm ihn auf, als

„den-

(*r*) De Verb. D. Serm. 25.

„denjenigen, den sie dem Fleische nach mit Speise ver„sehen, und der ihr entgegen geistliche Nahrung rei„chen sollte. Maria aber ihre Schwester erwählte „vielmehr von JesuChristo gespeiset zu werden," und „bestrebte sich, in heiliger Ruhe sein Wort anzuhören. „Jene zerstreuete, und beunruhigte sich äußerlich; diese „nährete sich innerlich mit niedlichen und schmackhaf„ten Speisen der Wahrheit. Die eine bereitete eine „Menge Dinge zu; die andere hielt sich nur an „eines."

Diese zwo schwestern, saget der erst erwähnte Kirchenvater ferner, sind die Muster des thätigen, und des beschaulichen Lebens; jenes beschäftiget sich mit den Bedürfnissen des Nebenmenschen aus Antrieb der Liebe; dieses beschäftiget sich mit Gott aus Begierde nach der Wahrheit. Nun können wir aber sicher behaupten, daß beyde Lebensarten, die sich zwischen Martha und Maria theilten, sich in der Mutter Gottes vollkommen vereinigten. Wollen wir den Beweis hievon? Lasset uns ihn nirgends, als in dem Evangelio suchen; lasset uns hören, was dasselbe von ihrer Lebensgeschichte uns berichtet. Maria ist schon in frühen Jahren der Jugend einem Bräutigame vermählet worden, der sein Brodt mit seiner Handarbeit gewinnen mußte. Da sie Jesum empfangen hatte, gieng sie über das Gebirg Judäens, ihrer Base Elisabeth zu dienen, die damals mit dem heiligen Johannes dem

Täufer schwanger gieng. Dem Befehle des römischen Kaisers zu gehorchen, reisete sie von Nazareth nach Bethlehem; dort war sie genöthiget, den Heiland der Welt aus Mangel eines beßern Unterkommens in einem Stalle zu gebähren. Sie reichte dem göttlichen Kinde ihre Brust, und wandte zu dessen Unterhalte und Erziehung die unermüdeste Sorgfalt an. Vor der Verfolgung des Tyrannen zu fliehen, brachte sie Jesum in Aegypten, und nach hergestellter Sicherheit wieder nach Galiläa zurück. Da sie ihn zu Jerusalem verloren, und drey Tage lang mit Schmerzen gesucht hatte, führte sie ihn nach Nazareth. Da es bey der Hochzeit zu Kana am Weine gebrach, verwandte sie sich für den Bräutigam bey ihrem Sohne, daß er diesem Mangel durch ein Wunderwerk abhalf. Sie folgte ihrem Sohne allenthalben, auch bey seinem Leiden nach; sie sah ihn am Kreuze hangen, und unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist aufgeben. Heißt dieses nicht, alle Pflichten des thätigen Leben vollkommen erfüllen?

Was das beschauliche Leben betrifft, giebt uns das Evangelium durch einen einzigen Ausdruck, den es uns hierüber giebt, und bey einer andern Gelegenheit mit den nämlichen Worten wiederholet, genugsam zu erkennen, daß diese Lebensart ihre Hauptbeschäftigung war; denn es zeiget uns, daß sie stets bedacht war, das Geheimniß des Menschgewordenen Gottes zu betrachten,

ten, sein Wort anzuhören, in ihrem Verstande zu überlegen, und ihrem Gemüthe tief einzuprägen: **Maria behielt alle diese Worte, und betrachtete sie in ihrem Herzen.** (*s*) Lasset uns demnach sagen, daß, gleichwie die Königinn Esther von zwoen ihrer Aufwärterinnen unterstützt vor dem Aßuerus erschien, wir uns auf eben diese Art die göttliche Mutter vorbilden können, wie sie sich vor dem Throne Gottes darstellet, unterstützt von Martha und Maria, ich will sagen, von ihrem thätigen und beschaulichen Leben, denn durch die Ausübung dieser beyden Lebensarten hat sie all ihr Verdienst erworben. Eben diese zwo tugendvolle Lebensarten sind gleichsam zwo Schwestern, welche ihr heut zur Stütze dienen, sich von der Erde bis auf den höchsten Stuffen der Herrlichkeit zu erheben.

Und hierinn besteht das Beyspiel, welches uns vorgestellet wird, um zum Stande der Vollkommenheit zu gelangen, zu welchem wir als Christen berufen sind. Wir müssen das beschauliche Leben mit dem thätigen vereinbaren. Ein ganz thätiges Leben zerstreuet zu sehr den Geist; und ein bloß beschauliches Leben findt man keinem Stande auf der Welt ganz angemessen. Daher saget der heilige Augugin (*t*), die Be-

(*s*) Luk. 2, 19. 51.
(*t*) Serm. 27. de Verb. D.

schäftigung jener Maria, von der das heuige Evangelium redet, sey vornämlich ein Bild des künftigen Lebens, wo man einer vollkommenen Ruhe und Zufriedenheit geniessen wird. Die Beschäftigung der Martha hingegen sey ein Bild des gegenwärtigen Lebens, wo man stets Mühe, Arbeit, und Beschwernisse antrifft. Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß es einige Lebensstände giebt, wo mehr das thätige Leben, andere, wo das beschauliche Leben vorschlägt. Was müssen wir also thun, um uns in diesen verschiedenen Ständen zu heiligen? Wir müssen folgendes Verhalten zur Richtschnure nehmen.

Jene, welche in der Welt leben, wenn sie sich gar zu sehr mit Geschäften überhäuft fühlen, anstatt, daß sie sich selben ganz überlassen, und sich so der Gefahr aussetzen, gänzlich davon niedergedrückt zu werden, sollen sie der Martha folgen, welche Mariam ihre Schwester zu Hilfe rief. Das Gebeth muß die Arbeit unterstützen. Moyses hob die Hände zu Gott auf, während daß Josue mit feindlichen Heeren stritt. „Wenn wir, saget der erstgemeldte heilige Kirchen„lehrer (*u*), nicht mit der Maria bey den Füßen Je„sitzen können, sein Wort anzuhören, müssen wir „mit

(*u*) Si sedendo non potest cum Maria quiete frui, cum Martha stando in ipso opere Deum contemplatur. *L. c.*

„mit Martha aufrecht stehend unsre Arbeit verrichten, „dabey aber uns in die Gegenwart Gottes stellen, „und ihn stets vor den Augen unsers Gemüths ha„ben.“ Indessen aber, weil es, wie der heilige Pabst Leo saget (x), „schwer hält, , die Zerstreu„ung vermeiden, wenn man stets in weltliche Ge„schäfte verwickelt ist, muß man wenigstens einige Stunden des Tages, oder einige Tage im Jahre sich „ausstecken, um sich von Geschäften zu entfernen, „in sich selbst zu gehen, sein Herz von dem Staube, „der auch bey frommen und gottsfürchtigen Personen „durch den Umgang mit der Welt kleben bleibt, zu „säubern;“ widrigen Falles lehret uns die Erfahrung, daß alle und jede, die es an diesen klugen Vorsichten ermangeln lassen, endlich dem Ausgange eines langen, mühevollen, und stets mit den Angelegenheiten anderer beschäftigten Lebens sich nähern, ohne für sich selbst nur einen einzigen Augenblick Zeit gehabt zu haben, an das einzige Nothwendige zu denken: **Eines ist nothwendig.**

(x) Dum per varias actiones vitæ hujus sollicitudo distenditur, necesse est, de mundano pulvere etiam religiosa corda sordescere; unde magna divinæ pietatis cura provisum est, ut ad reparandam mentium puritatem aliquot dierum nobis exercitatio provideatur. *Serm.* 4. *de Quadrag.*

Diejenigen, deren Leben mehr beschaulich, als wirkend ist, wie z. B. das Leben jener Geistlichen, denen keine Seelsorge obliegt, das Leben der Ordensleute beydes Geschlechtes, der Jungfrauen, Witwen, und anderer, welche sich ihrem Stande gemäß nur mit ihrer eigenen Vollkommenheit beschäftigen, mögen immer die Ruhe und Annehmlichkeiten dieser Lebensart genießen; sie sollen aber ohne Unterlaß Gott Dank sagen, daß sie nicht Ursache haben, jemand anderem zugefallen, als ihm, daß sie ihm nur von sich allein Rechenschaft geben dürfen, daß sie ihre Tage in der Einsamkeit zubringen können, ohne sich in Geschäfte zu mischen, die zwar zuweilen nothwendig seyn können, aber allemal ihre Gefahr bey sich haben, indem sie den Geist zerstreuen, ihn zwischen Gott und den Geschöpfen theilen, ja wohl gar vom Anschauen des Himmels abziehen, und an die Erde heften. Sie sollen aber anbey wissen, daß es zuweilen nothwendig ist, den stillen Umgang mit Gott zu verlassen, um den Bedürfnißen ihrer Brüder beyzuspringen, nach dem Beyspiele Jesu, der den geheimen Umgang, den er mit seinem Vater pflog, verließ, um das Volk, das ihm nachfolgte, und sein Wort zu hören verlangte, zu unterrichten, oder eine vor Hunger schmachtende Menge mit Brodte zu speisen, oder Kranke zu heilen, und Todte zum Leben zu erwecken. Denn, wie der heilige Augustin mehrmal spricht: (y) „Wenn „die

(y) Otium sanctum quærit amor veritatis; nego-

„die Liebe zur Wahrheit die heilige Ruhe der Be„schaulichkeit suchet, so trachtet die brüderliche Liebe „die schuldigen Pflichten gegen den Nebenmenschen zu „erfüllen, wenn sie zu dessen Hilfe und Trost, und „zum Heile seiner Seele Gelegenheit dazu findet.“

Es ist uns nichts mehr übrig, als daß wir uns vor zweenen Misbräuchen hüten, von denen viele in Betreff der Sache, von der wir itzt reden, nicht frey sind. Es giebt manche, welche vermöge ihres Standes und Amtes zu einem thätigen Leben verbunden, sich lieber mit dem beschaulichen Leben abgeben möchten. Manchen Seelsorger, zum Exempel, kann man den ganzen Tag nicht aus seinem Zimmer bringen, um Kranke zu besuchen, für welche er Sorgfalt zu tragen verpflichtet ist. Diese obrigkeitliche Person, welche Kraft ihres Amtes Witwen und Waisen in Schutz nehmen sollte, läßt sie, aus Nachläßigkeit ihre Rechte zu unterstützen, und zu vertheidigen, von boshaften Menschen unterdrücken, weil sie ihre ruhige Einsamkeit nicht verlassen will. Diese Frau verabsäumt alle häusliche Pflichten, läßt in ihrer Familie alles gerade seyn, bringt dadurch ihren Mann zum Unwillen, der aus Verdruß der Schwelgerey sich ergiebt, weil er sie nie zu Hause antrifft, indem sie unabläßlich in den Kirchen

tium justum suscipit necessitas Charitatis. *De Civ. de L.* 19. c. 19.

Kirchen sitzt. Andererseits findt man viele, welche vermöge ihres Standes von dem Umgange mit der Welt abgesöndert sind, um nur ihre eigne Vollkommenheit zu besorgen, aber aus einem unbescheidenen Eifer die Einsamkeit, zu welcher Gott sie berufen hat, verlassen, und sich in tausenderley Dinge mischen, die sie nichts angehen, und zu denen sie nicht aufgestellt sind. Werden dann diese und andere dergleichen Menschen nie begreifen, daß die wahre Tugend in dem besteht, daß man inner den Grenzen des Standes sich hält, in welchen man von der Vorsehung gesetzt worden ist, und daß man die Pflichten dieses Standes erfülle? Soll man denn durch die Unordnung einer übel verstandenen Andacht und Frömmigkeit, oder vielmehr aus Antrieb einer herrschenden Gemüthslaune Anlaß zu Aergernißen geben, welche die Freydenker zu ihrem Vortheile anzuwenden nicht ermangeln? Geschieht es nicht täglich, daß Sünder, wenn man sie wegen ihres unordentlichen Lebens bestrafen will, sich mit dem zu rechtfertigen suchen, daß sie an Leuten, welche auf ihre Frömmigkeit gleichsam stolz sind, Fehler aufdecken, deren Folgen zuweilen eben so nachtheilig sind, als die groben Laster anderer Menschen. Die Diener der Kirche, welche von einem wahren Eifer für die Ehre Gottes beseelet werden, können die Regeln der wahren und gründlichen Frömmigkeit nie genug bestimmen und einprägen, das verkehrte Wesen der falschen Frömmigkeit aber nie häßlich genug schildern

dern; denn nichts ist an sich liebenswürdiger, als ein wahrhaft frommer und rechtschaffener Mensch; und wenn sich nicht zuweilen die natürliche Laune, die Gemüthsart, oder das Temperament unter die Frömmigkeit mischte, so müßte jedermann Lust bekommen, fromm und tugendhaft zu werden. Hingegen giebt es Scheinfromme, Andächtler, und Bethbrüder, die so roh, unartig, grüblerisch, und eigensinnig sind, daß sie die Frömmigkeit jenen eckelhaft machen könnten, welche nicht bedenken, daß diese Fehler nicht der Frömmigkeit und Tugend, sondern den Scheinfrommen auf Rechnung zu schreiben sind.

Leben wir demnach in einem Stande, in welchem wir zu einer thätigen Lebensart verbunden sind, so lasset uns zum Besten unsrer Brüder uns verwenden, entweder durch Unterricht, oder durch Schutz, oder durch Trost, oder durch Hilfe und Beystand. Leben wir in einem Stande, der uns zur Beschaulichkeit verbindt, so lasset uns uns glücklich schätzen, daß wir unser Leben bey den Füßen des Gekreuzigten zubringen können, und verlassen wir ihn niemals, als wenn er uns offenbar seinen Willen zu erkennen giebt. Wir sollen wissen, daß, um wie viel die Liebe Gottes erhabener ist, als die Liebe des Nächsten, um so viel auch dieser Stand vollkommener sey, als der andere. Alle Tage unsers Lebens also sollen wir Gott danksagen, daß wir durch seine Gnade den besten Theil

erwählet haben, der uns nicht genommen werden wird.

„Der Herr antwortete und sprach: Mar„tha, Martha, du bist sorgfältig, und „machest dir viele Verwirrung. Nur „eines ist nothwendig. Maria hat den „besten Theil erwählet, der ihr nicht „wird genommen werden.

Martha, saget der heilige Augustin (z), beklaget sich über die Maria, und Maria anstatt ihrer Schwester zu antworten, überläßt die Sorge wegen ihrer Beschwerde Jesu Christo, der auch wirklich ihr Sachwalter wird, und sie vertheidiget. Lasset uns hören, was das Evangelium uns hierüber saget, welche Parten er ergreift, und für welche aus beyden Schwestern er sich erkläret. Die Martha nennet er zweymal bey ihrem Namen: Martha, Martha! entweder ihr ein besonders Merkmaal seiner Zuneigung zu geben, oder sie auf das, was er ihr sagen will, aufmerksamer zu machen. Du bist sorgfältig, und machest dir viele Mühe, da doch nur ein Ding nothwendig ist. Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht genommen werden wird. Als wollte er sagen: Der Theil, den du erwählet hast, ist

(z) Serm. 26. de Verb. D.

ist nicht böse; aber den deine Schwester erwählet hat, ist der beste, denn sie hat das erwählet, was ewig bleiben, was allzeit beharren, und ihr niemals wird weggenommen werden können. Der Herr also tadelte die Arbeit der Martha an und für sich nicht, er unterscheidet nur die Eigenschaften beyder Schwestern, und es heißt so viel, als wenn er gesagt hätte: Martha, du beschäftigest dich mit vielen Dingen; es ist aber nur eins nöthig, und dieses ist eben dasjenige, das deine Schwester auserwählet hat; denn die Arbeit, die sich um viele Dinge annimmt, wird vergehen, aber die Liebe, die uns an das einzig Nothwendige heftet, wird stets verbleiben. Was Maria sich erwählet hat, wird ihr nicht genommen werden, was aber du dir erwählet hast, wird dir genommen werden. Es wird dir aber nur darum genommen werden, damit dir was bessers gegeben werde. Man wird dir die vergängliche Arbeit nehmen, um dich in eine ewige Ruhe zu versetzen.

Es ist demnach zwischen dem thätigen und beschaulichen Leben dieser Unterschied, daß, wann wir in dem Vaterlande des Himmels angelanget seyn werden, die Verrichtung der Martha aufhören wird; weil, wie eben dieser heilige Lehrer saget, (*a*) „dort kein Frem-
„der

(*a*) Numquid dum veneris ad illam patriam, invenies

„der mehr ist, den man beherbergen, kein Armer, „den man speisen, kein Kranker, dem man beystehen, „kein Gefangener, den man besuchen, kein Todter, „den man begraben soll.“ Die Beschäftigung der Maria hingegen, welche in der Betrachtung der unendlichen Vollkommenheiten, in der Liebe, und dem Genuß Gottes besteht, wird ewig dauren. Und in diesem Verstande hat Jesus zur Martha gesprochen: **Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht genommen werden wird.**

Auf wen können diese Worte besser angewendet werden, als auf die heiligste Mutter Jesu Christi? Was für einen andern Begriff sollen wir uns von ihr machen, als von einem Geschöpfe, dem die Kenntniß und Einsicht in die Geheimniße des Reiches Gottes im reichlichsten Maaße mitgetheilet worden, und das zu deren Betrachtung die größte Aufmerksamkeit verwendet? Mit Leib und Seele heut in den Himmel aufgenommen, fährt sie daselbst in jener Beschäftigung fort, welche sie auf Erden gepflogen hatte. Sie fährt fort, Gott anzuschauen, ihm zu dienen, ihre Glückseligkeit in seiner Liebe, und in seinem Genuß zu finden;

---

nies peregrinum, quem hospitio suscipies? esurientem, cui panem frangas, sitientem, cui potum porrigas, ægrotum, quem visites, mortuum, quem sepelias? *De verb. D. L.* 2.

den; denn dieß alles hatte sie gethan, so lange sie auf Erden lebte, und dieses wird sie auch in dem glücklichen Aufenthalte der Auserwählten die ganze Ewigkeit hindurch thun. Auf diese Weise also hat sie den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden.

„Welchen Beystand, und welchen Schutz, sa„get der heilige Bernhard (*b*), können wir nicht von „dieser jungfräulichen Mutter hoffen? welche, weil „sie in der Herrlichkeit so nahe bey ihrem Sohne sitzt, „u. Gnade bey Gott gefunden hat, durch ihr hei„liges Gebeth vermögend ist, den Sündern Verzei„hung, den Kranken die Gesundheit, den Betrüb„ten Trost, den in Gefahr schwebenden Rettung, „und allen Kindern Adams das Heil zu erlangen." Welch rühmliche Ehrentitel haben ihr nicht deßhalben die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gegeben! Sie nennen sie die Erfinderinn der Gnade, die Mittlerinn des Heils, die Erneuerinn der Welt. Man kann, ohne der Ehre ihres Sohnes zu nahe zu tretten, sagen, daß sie den Menschen, vorzüglich aber den Sün-

(*b*) Sic pietatis tuæ ipsam, quam apud Deum gratiam invenisti, notam fac mundo, reis veniam, medelam ægris, pusillis corde robur, periclitantibus adjutorium & liberationem sanctis tuis precibus obtinendo. *Serm.* 4. *de Assumpt.*

Sündern als eine Mittlerinn gegeben worden, deren sie sich bey dem Mittler selbst mit Nutzen gebrauchen können; denn weil Jesus Christus Mittler und Richter zugleich ist, hat er wegen dieses letztern Amtes für die Sünder etwas schreckbares an sich, so wie jenes erstere Amt etwas tröstliches für sie hat. Dieß ist der Gedanken des erstgesagten heiligen Bernhards, den er uns mit diesen Worten zu verstehen giebt: (*c*) „Fürchtest du dich, spricht er, dem ewigen Vater dich „zu nähern? Er hat dir Jesum zum Mittler gege„ben; was kann ein solcher Sohn bey einem solchen „Vater nicht ausrichten? ohne Zweifel wird er we„gen seiner Ehrerbiethigkeit erhöret werden; „(*d*) denn der Vater liebet den Sohn (*e*). Fürch„test du dich noch, dem Sohne dich zu nähern? Er „ist dein Bruder, dein Fleisch, er ist in allem, „die Sünde ausgenommen, gleich dir versu„chet worden; (*f*) er weis also mit allen dei„nen Schwachheiten Mitleiden zu tragen. „Du fürchtest dich aber vielleicht vor der göttlichen „Majestät, die in ihm ist? denn ob er gleich Mensch „geworden ist, ist er doch allzeit Gott verblieben. Du „möchtest also gerne einen Fürbitter für dich bey ihm „haben? Nimm also deine Zuflucht zu Maria; bey „ihr

(*c*) Serm. 8. in Nativ. B. V.

(*d*) Hebr. 5, 7. (*e*) Johan. 5, 20.

(*f*) Hebr. 4, 15.

„ ihr findest du die Menschheit allein; und ich getraue „ mir zu behaupten, daß sie wegen ihrer Ehrerbiethung „ und Frömmigkeit wird erhöret werden, denn der „ Sohn wird die Mutter, und der Vater den Sohn „ erhören. Meine liebe Kinder, schließt endlich „ dieser heilige Lehrer, sehet, dieß ist die Leiter, de= „ ren die Sünder sich bedienen sollen, um bis zu „ Gott zu gelangen. Dieß ist meine große Hoff= „ nung; denn diese unschuldvolle Jungfrau hat „ Gnade bey Gott gefunden, und diese Gnade allein „ ist uns nothwendig, selig zu werden.“

Nach solchen Beweggründen was könnten wir noch mehr sagen, um alle Menschen aufzumuntern, daß sie auf die Mutter Jesu ihr Vertrauen setzen? Aber Gott behüte uns, daß wir ihnen die irrige Meynung beybrächten, daß Maria, wenn sie gleich nicht so mächtig ist, wie ihr Sohn, dennoch viel barmherziger sey, als er, der doch die Quelle aller Güte und Barmherzigkeit ist. Fern sey von uns, daß wir ihnen weis machen wollten, was zuweilen einige in den Wahrheiten der Religion seicht unterrich= tete, zu behaupten sich getrauen, daß ein Christ, der sein Vertrauen auf die Mutter Gottes setzt, und ein oder anderes äußerliches Zeichen an sich trägt, daß er ihrem Dienste auf eine besondere Art ergeben sey, nicht verdammt werden könne, wenn er auch was immer für eine sündhafte Gewohnheit an sich

hat; und daß sie Wunder wirken werde, um zu verhindern, daß derjenige, der sich in diesem Leben als ihren Diener erkläret hat, die Peinen des andern Lebens nicht leiden dürfe. Mit Christen auf solche Art reden, heißt sie hinter das Licht führen, es ist die nämliche Sprache, welche die Schlange mit der ersten Mutter der Menschen geführet hat, da sie sie versicherte, sie könne von der verbothenen Frucht essen, ohne daß sie sich vor dem Tode zu fürchten hätte, den Gott ihr gedrohet hatte. Der Eifer wahrer Diener Jesu Christi muß dahin gerichtet seyn, daß er die Eindrücke zerstöhre, welche dergleichen Irrthümer in schwachen Gemüthern verursachen könnten, indem man die seligste Jungfrau zu einer Beschützerinn der Sünden und Laster, und gleichsam zur mitschuldigen der Ausschweifungen machet. Ich bitte unsre neubekehrten Brüder, sie möchten dergleichen Misbräuche nicht der Kirche zur Last legen, sondern der Unwissenheit und Einfalt einiger Privatmenschen zuschreiben. Zu allen Zeiten hat sich der Irrthum neben der Wahrheit hergeschlichen, und man hat die besten Dinge misbrauchet. Zu allen Zeiten war es vernünftigen Seelenhirten anständig, in Betreff der Volksandachten das zu dulden, was sie ohne ein Aufsehen machendes Aergerniß nicht abschaffen konnten; aber es war auch jederzeit ihre Pflicht, dem, was offenbar böse ist, sich zu widersetzen. Lasset uns hören, wie der heilige Augustin bey einem ähnlichen Falle sich ausdrückt.

drückt. (g) „ Gewisse neue Andachtsübungen, „ spricht er, die man einführen will, und aus de„nen man gleichsam neue Sakramente oder Reli„gionsgeheimniße zu machen suchet, kann ich nicht „ gutheißen, ob ich mich gleich hierüber so freymü„thig nicht herauslasse, als ich es thun wurde, „ wenn ich nicht befürchten mußte, Anlaß zu Aerger„nissen zu geben, wodurch gewisse Gemüther, „ selbst einiger frommer und andächtiger Personen, „ in Unruhe und Verwirrung gebracht werden könn„ten. Indessen kann ich nicht anderst als mit größ„ten Herzenleide ansehen, wenn man die heilsam„sten Dinge, die durch das göttliche Gesetz vorge„schrieben sind, außer Acht läßt, und anstatt deren „ menschliche Satzungen vervielfältiget, welche uns„re heilige Religion mit knechtlichen Uebungen be„schweren, und die Freyheit, in welche die Barm„herzigkeit Gottes sie versetzt hat, indem er nur eine „ sehr geringe Zahl der Geheimniße angeordnet hat, „ deren Zweck, und Kraft uns sonnenklar bekannt „ sind, in eine Dienstbarkeit zurückstoßen, welche „ ärger ist, als das klavische Joch der Juden. "

Lasset uns der Bescheidenheit dieses großen Lehrers nachfolgen. Lasset uns nichts vortragen, was den kleinsten aus den Glaubigen (*h*) ärgern

 könnte;

(g) Ep. 55. ad Januar. (*h*) Mark. 9, 41.

könnte; lasset uns die Gebrechen der Schwächern mit Liebe übertragen. (*i*) Wenn es aber um Misbräuche zu thun ist, welche dem Seelenheil nachtheilig seyn, oder unsre irrenden Brüder von uns abwendig machen könnten, so müssen wir nicht so träge und muthlos seyn, daß wir dazu stillschweigen und durch die Finger sehen.

Nichts sollen wir uns also mehr angelegen seyn lassen, als eine wahre, und gründliche Andacht zur Mutter Gottes den Herzen der Glaubigen einzupflanzen, die größten Sünder zu ermuntern, mit kindlichem Vertrauen ihre Zuflucht bey ihr zu nehmen, ohne daß die Menge und Größe ihrer Sünden und Laster sie an ihrer Güte verzweifeln lasse, indem wir sie versichern, daß, wenn sie sich zu Maria, als der Mutter der Barmherzigkeit wenden, wenn sie sie mit aufrichtigem Herzen bitten, sie wolle ihnen verhilflich seyn, von ihrem Sohne die Gnade ihnen zu erlangen, die unglücklichen Bande, welche sie an die Sünde heften, zu zerreißen, sie gewiß nicht ermangeln werde, für sie zu bitten, und die Gnade der Bekehrung ihnen zu erhalten. Ich wünschte, daß ich allen Christen ein großes Vertrauen auf die seligste Jungfrau, und ein eifriges Verlangen einflößen könnte, sich ihrer Verehrung und ihrem Dienste auf eine beson-

---

(*i*) Röm. 15, 1.

sondere Weise zu widmen, durch die heiligen Bündnisse, und Versammlungen, welche mit Gutheissen der Kirche sind errichtet, und eingesetzt worden; denn sie werden keine geringen Vortheile daraus erhalten, wenn sie sich würdig machen, aus der Zahl ihrer Kinder zu seyn. „ Maria, saget der englische Lehrer, (*k*) ist jener geheimnißvolle Thurm Davids', „ auf welchem tausend Schilde hangen, um uns „ wider die Anfälle unsrer verschiedenen Feinde zu „ beschützen."

Indessen aber sollen wir auch befließen seyn, die Andacht zur Mutter Jesu wohl anzuordnen, und einzurichten; wir sollen sowohl selbst überzeugt seyn, als auch andere belehren, daß es nothwendig sey, mit dem äußerlichen Dienste, den man ihr abstattet, auch einen innerlichen zu verbinden, indem jener ohne diesen fruchtlos und ohne Wirkung ist; daß die Mutter des Heilandes bey ihrem Sohne nicht bitten werde für einen Sünder, der sich nicht selbst in Stand setzet, für sich selbst zu bitten; daß alle Andacht falsch sey, so bald sie von der Buße freyspricht; daß, gleichwie es nach dem Zeugniße der Schrift und der

 heiligen

(*k*) Hæc est enim myſtica turris David, ex qua mille clypei pendent, id eſt, quæcunque remedia adverſus omnia, & quævis pericula. *Opuſc.* 8.

heiligen Väter eine ungezweifelte Wahrheit ist, daß ein Sünder, der stets in der Unbußfertigkeit gelebt, ohne Wunderwerk nicht selig werden könne, es eben so falsch ist, wenn man behauptet, daß ein Wunder nöthig sey, wenn ein Sünder, der das Zeichen einer marianischen Versammlung an sich trägt, verdammt werden soll. Hieraus wurde folgen, daß, anstatt das Skapulier z. E. als ein Hilfsmittel anzusehen, durch die seligste Jungfrau jene Gnaden von Gott zu erlangen, die uns nothwendig sind, in der Tugend immer größre Fortschritte zu machen, welches das Ziel und End aller Bruderschaften ist, ein ausgelassener und den Lastern ergebener Mensch es als ein Stichblat für seine Gottlosigkeit nehmen könnte, wodurch er sich wider die göttliche Gerechtigkeit in Sicherheit zu setzen glaubte.

Lasset uns unsre heilige Religion nicht unter über sich kehren, indem wir Sätze geltend machen wollen, welche die Grundfeste derselben allemal erschüttern, wenn sie der Eigenliebe und den verderbten Begierden schmeicheln. Bestreben wir uns vielmehr, sie unsern Nachkömmlingen eben so rein zu überliefern, wie wir sie von unsern Vätern empfangen haben. Wenn wir also zu wissen verlangen, wie und auf was Weise wir Mariam wahrhaft ehren, und ihr ein untrügliches Merkmaal, daß wir sie lieben, erweisen können,

nen, so ist dieß, wie der heilige Bernhard saget, (*l*) kein anders, als daß wir ihren Tugenden nachfolgen, ihrer Demuth, ihrer Geduld, Sanftmuth, Reinigkeit des Leibs und der Seele, vollkommener Ergebung in die Anordnungen Gottes; denn ohne dieses ist die Andacht zu ihr nicht wahrhaft. Mariam wahrhaft ehren, heißt thun, was ihr Sohn befiehlt, wie sie selbst durch ihr Beyspiel uns gelehret hat, da sie bey der Hochzeit zu Kana, nachdem sie ihn dem Mangel des Weines abzuhelfen gebethen, zu den Aufwärtern gesagt hat: **Thut alles, was er euch schaft.** (*m*) Es heißt, niemals das zufällige dem Wesentlichen, Nebendinge der Hauptsache, willkürliche Andachten göttlichen Gebothen vorziehen; denn es ist zwar gut und verdienstlich, wenn wir heilige Andachtsübungen, die wir uns aus Antrieb einer bescheidenen Frömmigkeit vorgeschrieben haben, nicht unterlassen; vor allem aber müssen wir das verrichten, was das Gesetz Gottes uns vorschreibt: **Man muß**, sagt Jesus Christus, (*n*) **das eine entrichten, und das andere nicht unterlassen.** Sonst verfallen wir in eben den Fehler, welchen der Heiland den Pharisäern vorwarf, nämlich, daß

(*l*) Si Mariam diligitis, si contenditis placere ei, æmulemini modestiam ejus, humilitatem &c. *De verb. Apost. Serm.* 5.

(*m*) Johann. 2, 5. (*n*) Matth. 23, 23.

sie das Gesetz Gottes um menschlicher Satzungen und Gebräuche willen aufhoben. (o) Es heißt endlich, an den Festtagen, welche die Kirche der Mutter Gottes zu Ehren eingesetzt hat, sie bitten, sie wolle uns von Gott diese oder jene Tugend, welche an ihr sonderbar hervorleuchtete, oder diese oder jene Gnade, die Gott ihr vorzüglich erwiesen hat, erhalten. An dem heutigen Festtage, z. E. sollen wir sie bitten, sie möchte uns die Gnade eines seligen Todes erlangen, zugleich aber die Ueberzeugung, daß ein seliger Tod nur die Belohnung eines frommen Lebens ist. Und wenn wir betrachten, wie sie heut glorreich in den Himmel auffährt, sollen wir sie bitten, daß sie uns nach sich ziehe, mit der Braut im hohen Liede rufend: **zieh mich, wir wollen dir nachlaufen, und den Geruche deiner Salben folgen.** (p)

Zum Schluße unsers Evangeliums sage ich noch zu unsern Unterrichte dieses: Wenn wir mit Maria gleiches Schicksal erlangen, ich will sagen, wenn wir heilig, wie sie, sterben, und glorreich, wie sie, auferstehen wollen, müssen wir nicht unser Leben in Unruhe und Verwirrung vieler Geschäfte zubringen, die oftmals an sich selbst böse sind, zuweilen aber, ohne böse zu seyn, mit dem Stande eines Christen sich

---

(o) Ebend 15, 6. (p) Cant. 1, 3.

sich schwer vereinbaren lassen; sondern wir müssen uns nach ihrem Beyspiele bloß an das einzig Nothwendige halten: **Eines ist nothwendig**; nämlich wir müssen uns bloß bestreben, die ewigen Güter uns zu verschaffen; wir müssen die Vortheile des Leibes, der zu Grunde gehen wird, den Vortheilen der Seele, die niemals sterben wird, nie vorziehen; **Denn was nutzt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Wenn er diese einmal verlohren, was kann er geben, um sie wieder einzulösen?** (q) Ach! in welcher Blindheit stecken wir nicht! Mit Kummer und Sorgen, mit Mühe und Arbeit, und tausend Verdruß bringen wir unser Leben zu, um Reichthümer zu erwerben, uns auf Ehrenstellen empor zu schwingen, ohne einmal daran zu denken, daß wir im Tode dieses alles verlassen müssen; ohne Sorge zu tragen, uns einen Vorrath guter Werke zu sammeln, ob gleich diese die einzigen Güter sind, welche uns nach dem Tode übrig bleiben.

Lasset uns demnach mit dem heiligen Ambrosius den Schluß machen, daß die ganze Klugheit eines Christen darinn besteht, wenn er sich bestrebet, hier

auf

(q) Matth. 16, 26.

auf Erde das zu erwerben, was ihm niemals weggenommen werden kann, und wenn er sich freywillig von allem demjenigen nach und nach los machet, was der Tod ihm plötzlich, und wider seinen Willen rauben wird. (*r*) Was haben wir, saget der heilige Augustin, (*s*) in diesem sterblichen Leben anders zu thun, als daß wir eine solche Lebensart ergreifen, die uns zu einem unsterblichen Leben, das wir dermaleinst im Himmel führen werden, fähig machet? Dieses heißt den besten Theil erwählen, der uns niemals wird weggenommen werden. **Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden.**

Laß nicht zu, o mein Gott, daß wir uns in die Sorgen der irdischen Dinge verwickeln, sondern gieb uns durch die Verdienste und Fürbitte deiner Mutter, die den besten Theil erwählet hat, daß wir uns mit dem einzig nothwendigen beschäftigen, und nach dem ganzen Umfange unsers Herzens uns darauf verwenden. Amen.

Re=

(*r*) In Luc. (*s*) Ad Paul. Ep. 95.

Rede

auf das nämliche Fest.

Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden. Luk. 10, 42.

Die heilige Kirche ehret in dem Feste, das wir heute feyern, das Andenken zweyer Geheimnisse, nämlich den Tod Mariä, und ihre Himmelfahrt. Sie ist gestorben, sagen die Väter der Kirche, (*t*) nicht durch Schmerzen, oder durch Heftigkeit der Krankheit, sondern aus Liebe; und nicht nur flog ihre Seele, wie die Seelen anderer Gerechten dem Himmel zu, sondern auch ihr Leib wurde durch Hilfe der Engel dahin übertragen. Es kömmt uns nicht zu, an diesen herrlichen Vorzügen der Mutter Gottes Theil zu nehmen; lasset uns also einen andern Gegenstand zu unsrer Nachahmung wählen.

Maria ist heilig gestorben weil sie heilig gelebt hat; folglich sollen auch wir auf keine andere Weise, als

(*t*) S. Damasc. prat. 2. Albert. M. in Marial.

als durch die Heiligkeit des Lebens nach einem heiligen Tode trachten.

Maria genießt der Herrlichkeit der Auserwählten, weil ihr Tod kostbar vor den Augen des Herrn war; folglich werden auch wir die Glückseligkeit der Auserwählten nicht anders erlangen, als wenn wir des Todes der Gerechten sterben.

Der gute Tod also ist eine Folge des guten Lebens, und die ewige Herrlichkeit ist eine Belohnung eines heiligen Todes. Dieses ersehen wir heut an der Mutter Jesu, welche **den besten Theil erwählet hat, der ihr nicht genommen werden wird**; dieses sollen wir an ihr nachahmen; und diese zwo Betrachtungen sind der Innhalt und die Abtheilung meiner heutigen Rede, zu welcher ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

I.

Es ist zwar nicht platterdings unmöglich, daß ein Mensch, der stets in Sünden und Lastern gelebet hat, endlich doch in der Gnade Gottes sterbe; gleichwie es auch im Gegentheile sich ereignen kann, daß einer, der stets ein heiliges Leben geführet, selbes doch unglücklicher Weise in der Sünde endige; indessen ist es doch eine unläugbare Wahrheit, daß

der

der Tod das Echo des Lebens ist, und fast jeder Mensch stirbt, wie er gelebt hat. Umsonst rufen die Gottlosen mit dem Afterpropheten Balaam: (u) **O daß ich sterben möchte gleich den Gerechten! o daß mein End dem ihrigen ähnlich wurde!** Wenn man des Todes der Gerechten sterben will, muß man ein Leben der Gerechten führen; und wer immer in der Gewohnheit zu sündigen verharren will, hat nichts anders zu gewarten, als daß er seine Tage in der Unbußfertigkeit enden werde. Wenn wir demnach so glücklich zu seyn verlangen, eines eben so heiligen Todes, wie die Mutter Jesu, zu sterben, so lasset uns ihr in der Heiligkeit des Lebens nachfolgen; denn dieser allein müssen wir die Heiligkeit ihres Todes zuschreiben.

Wer ist aber im Stande, mit Worten genug auszudrucken, wie das Leben der Gnade und der Heiligkeit, das sie auf Erden geführet hatte beschaffen war? Sie war nicht nur durch ein von Gott erhaltenes Vorrecht ihres Ursprunges frey von der Erbsünde, sondern sie hat auch niemals die geringste wirkliche Sünde begangen. Sobald sie die Jahre der Vernunft erreichet, hat sie sich dieses unschuldvollen Alters bedienet, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen; und wenn ihr göttlicher Sohn, diese

Sonne

(u) 4. Moys. 23, 10.

Sonne der Gerechtigkeit, die uns erleuchtet, von dem ersten Augenblicke seiner Geburt schon allen seinen Glanz, und seine ganze Vollkommenheit hatte, nahm Maria, wie die Morgenröthe, immer mehr an dem Lichte der Gnade, und Verdienste zu. Da der Engel ihr das Geheimniß der Menschwerdung ankündigte, nennte er sie voll der Gnade: Sey gegrüßt du gnadenvolle; (x) aber durch die Treue, mit welcher sie jenen Gnaden, die sie von Gott empfieng, mitwirkte, und durch die Ausübung aller Tugenden, fand sie das Mittel, immer neue Gnaden zu erwerben. Niemals sah man eine tiefere Demuth, niemals einen lebhaftern Glauben, eine steifere Hoffnung, eine brennendere Liebe. Das Evangelium zeiget uns indessen von ihr keine in die Augen fallende Handlungen an, die ihr die Bewunderung der Menschen zuzohen. An hohen Festtagen in den Tempel gehen, das Kind Jesu mit sich dahin führen, dem feyerlichen Gottesdienste beywohnen, die Erklärung des Gesetzes anhören, zu Hause der Handarbeit obliegen, um dadurch dem Gemahle das Brod gewinnen zu helfen, für das Kind sorgen, das Hauswesen ordentlich verwalten; diese waren ihre Beschäftigungen, und durch diese gemeine Handlungen erwarb sie sich eine Heiligkeit, welche auch die vollkommensten niemals erreichen können.

Hieraus

(x) Luk. I. 28.

Hieraus ist leicht der Schluß zu machen, daß die Tugend in dem besteht, daß man, wie der Apostel saget, in den Grenzen seines Berufes sich halte: **Ein jeder bleibe in dem Berufe, den er empfangen hat;** (y) ohne durch auffallende Werke sich hervorzuthun. Denn ob gleich viele, selbst von denen, die der Frömmigkeit sich befleißen, hierinnfalls in einem Irrthume stecken, ist doch gewiß, daß dieß der wahre Weg zur Heiligkeit ist; je verborgener sie ist, desto sicherer ist sie; je dunkler und unerkannter sie ist, desto gleichförmiger ist sie der Demuth Jesu Christi; je entfernter sie von aller Sonderlichkeit ist, desto mehr ist sie vor dem Stolze geschützt, der auch die reinsten Tugenden mit Verderbniß anstecket. Dieses ist ein unaussprechlich großer Trost für alle diejenigen, die in einem niedrigen, unbekannten, oder verächtlichen Stande leben, und dessentwegen unvermögend sind, Gott in die Augen fallende Merkmaale ihrer Liebe zu geben, und dennoch ungeachtet dieser Dunkelheit und Verachtung den höchsten Staffel der Vollkommenheit erreichen können.

In Erwägung dessen dörfen wir uns nicht verwundern, daß Maria eines so heiligen Todes gestorben

(y) 1. Kor. 7, 20.

ben ist, weil ihr Leben so heilig, und ihrem Stande so gleichförmig gewesen ist. der Tod ihres Sohnes hat ihr Herz mit dem Schwerdte des Schmerzens durchbohret, weil er dadurch ihren Augen entrissen worden; ihr Tod aber hatte für sie nicht nur nichts furchtbares, sondern er erfüllte sie mit Troste und Freude, weil sie wußte, daß sie dadurch wieder mit ihrem Sohne wurde vereiniget werden. Daher sagen einige Väter der Kirche, daß sie nicht aus Heftigkeit eines Schmerzens, sondern aus Uebermaaß der Liebe, welche stark ist, wie der Tod, (z) gestorben sey. Dieses ist es nun, was wir an ihr nachahmen sollen, wenn wir wie sie zu sterben verlangen, und alle Schrecken des Todes uns ersparen wollen. Wir müssen uns während unsrem Leben von allen irdischen Gegenständen los reissen, und uns an Gott allein halten, ihm allein anhangen, ihn allein lieben, und alles andere nur wegen seiner lieben; wir müssen den Verlurst aller Güter der Erde für nichts, den Verlurst Gottes aber über alles achten, keinen Schmerzen empfinden, außer wenn wir Gott verlieren, keine Freude, außer wenn wir ihn finden. Sehet, ich sage es noch einmal, sehet worinn die Verfassung eines Christen besteht, der sich seines Lebens nur zu dem bedienen soll, daß er sich zum Tode bereite.

Ach!

(z) Hoh. Lied. 8, 6.

Ach! wie weit sind wir von diesen Gesinnungen entfernt. Die meisten Menschen leben, als wenn sie niemals sterben dörften, sondern ewig auf Erden zu verbleiben hätten. In Wahrheit, in wem besteht die größte Beschäftigung der Kinder der Finsterniße? in dem, daß sie viele Reichthümer sammeln, zu hohen Ehren und Würden sich hinaufschwingen, sich vieles Vergnügen, und Wollüste der Sinne verschaffen, das heißt, daß sie sich selbst Ketten schmieden, mit denen sie sich an dieses Leben fesseln, und die im Tode mit einer schrecklichen Gewaltthätigkeit zerbrochen werden müssen. Wer kann den Zustand eines Sünders, der im Begriffe ist zu sterben, genugsam beschreiben? Einerseits wird sein Herz gemartert, daß er sich von dem, was er einzig geliebet, auf immer abgesöndert sehen muß; andrerseits zittert er vor Furcht und Schrecken, daß er von einem erzörnten Richter erscheinen muß, der den Liebhabern der Welt und ihrer Wollüste ein ewiges Feuer bereitet hat. Dieser Zustand ist weit fürchterlicher, als man sich jemals in der Einbildungskraft vorstellen kann. Hingegen ist nichts beneidenswerther, als der Zustand des Gerechten, der von allen irdischen Dingen losgerissen, Gott allein anhangend, sein Leben zu einem steten Versuch der Kunst zu sterben gemacht hat, und sich im Stande befindt, mit dem Apostel zu sagen: **Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Jesu zu leben.** Er sieht mit eben demselben den Tod

als einen erwünschten Vortheil an: **Sterben ist mein Gewinn.** (*b*) Weit gefehlt, daß er sich vor dem Tode fürchtete, er verlanget ihn vielmehr; weit gefehlt, daß er bey dessen Herannahung zitterte, frohlocket er vielmehr vor Freude. So starb die Mutter Jesu, und so werden auch wir zu sterben das Glück haben, wenn wir ihr in der Heiligkeit ihes Lebens nachfolgen. Dieß ist aber noch nicht genug. Sie fährt in den Himmel, weil ihr Tod heilig gewesen war; auch wir werden niemals zur Herrlichkeit des Himmels gelangen, wenn wir nicht des Todes der Gerechten sterben; dieß ist der Innhalt des zweyten Theiles.

II.

Der heilige Apostel Paulus lehret uns, daß wir zwar alle **auferstehen, aber nicht alle werden verherrlichet werden** (*c*). Die einen werden auferstehen, um ewig glückselig; die andern, um ewig unglückselig zu seyn. Die Gerechtigkeit Gottes wird die Sünder aufwecken, sie zu strafen, gleichwie seine Barmherzigkeit die Gerechten aufwecken wird, sie zu belohnen. Diese verschiedene Auferstehungsarten werden die Folgen von dem verschiedenen Zustande seyn, in

---

(*b*) Philipp. 1, 21. 23.

(*c*) 1. Kor. 15, 51.

in welchem die Menschen sterben; denn, wie der Weise spricht (*d*), auf welche Seite der Baum fallen wird, dort wird er auf immer bleiben. Unser ewiges Glück oder Unglück hängt von dem Zeitpunkte unsers Todes ab, und das Urtheil, das in diesem Augenblicke über uns ergehen wird, wird eine ganze Ewigkeit hindurch unwiderruflich seyn. Wenn die Mutter Jesu heut in den Himmel fährt, so fährt sie nur deßwegen dahin, weil sie in der Gnade Gottes gestorben ist; die Herrlichkeit ihrer Auferstehung ist die Belohnung der Heiligkeit ihres Todes. Hieraus folget, daß, wenn einige sich erfreuen dörfen, wegen der Hoffnung der künftigen Auferstehung, eben dieses Andenken an die Auferstehung andern Schrecken einjagen soll; denn, wenn jene auferstehen werden, damit der Leib, der zu Ausübung der Tugenden und guten Werke das seinige beygetragen hat, auch an der Glückseligkeit, welche die Belohnung derselben ist, Theil nehme, werden diese auferstehen, damit alle Theile ihres Leibes, die die Werkzeuge verschiedener Sünden und Laster gewesen sind, durch ewige Quaalen gezüchtiget werden.

Der vornehmste und wichtigste Unterricht, den wir christlichen Zuhörern in der Materie, die wir abhandeln, geben können, besteht in dem, daß wir allen

(*d*) Pred. 11, 3.

Fleiß, und alle Sorgfalt darauf verwenden sollen, daß wir gut sterben; denn von dem guten oder bösen Tode hängt unser gutes oder böses Schicksal für die ganze Ewigkeit ab. Da nun aber nichts ungewisser ist, als die Stunde des Todes, folget nothwendig daraus, daß wir stets zum Sterben bereit seyn sollen, damit ein plötzlicher Tod für uns kein unversehener Tod sey. Wird uns nicht die christliche Wachsamkeit vorzüglich in dem Evangelio anempfohlen? Redet dasselbe nicht an sehr vielen Stellen von der Ungewißheit der Stunde und des Tages unsers Todes? Haben wir nicht eine Menge schreckbarer Beyspiele von plötzlichen Todesfällen, die stets zahlreicher werden, und täglich vor unsern Augen Vornehme und Gemeine, Junge und Alte, Anverwandte und gute Freunde wegraffen? Indessen verschwindt der Schrecken, den diese Fälle uns verursachen, sogleich wieder, und wir ziehen aus dem Unglücke anderer so wenig Nutzen, daß es das Ansehen hat, Wir hätten einen Versicherungsbrief wider dergleichen Zufälle, kraft deren wir in Betreff unser selbst nichts zu fürchten hätten. Ich habe schon bey mehrern Gelegenheiten gesagt, die Zubereitung zum Tode bis auf eine Krankheit verschieben, heiße sein Seelenheil der augenscheinlichen Gefahr aussetzen; die Buße eines Kranken sey eben so matt und kraftlos, als er selbst ist; die Diener der Kirche, die euch itzt die Lossprechung ertheilen, welche sie euch ehemals abschlugen, stellen euch deßwegen nicht in Sicherheit. Wenn also

ein Sünder einen andern sterbenden Sünder sieht, wie er seufzet, wie er mit Thränen in den Augen Gott, und den Nebenmenschen, die er beleidiget hat, um Verzeihung bittet, das blos die Wirkung einer, wegen Annäherung des Todes, und aus Furcht der Verdammniß in Verwirrung gebrachten Einbildungskraft, nicht aber der in seinem Herzen wirkenden Gnade seyn kann: muß er sich wohl hüten, daß er nicht hieraus Anlaß nehme, in seinem sündhaften Leben sich zu beruhigen, indem er sich zu bereden suchet, er werde in diesen Umständen das nämliche thun, und er könne, wenn ihm nur noch wenige Augenblicke übrig bleiben, sein Heil in Sicherheit setzen, als wenn die Gnade Gottes von unsrer Willkühr abhienge, und unsrem Belieben unterworfen wäre, oder als wenn wir lediglich ohne sie selig werden könnten. Wenn man die Buße eines Antiochus, und eines Manasses dem äusserlichen Scheine nach beurtheilen wollte, würde fast jederman von beyden die nämliche Meynung hegen. Aber Gott, der bis auf den Grund des Herzens sieht, weiß einen Unterschied zu machen; er nimmt diesen an, und jenen verwirft er. Es ist also ein sehr unzuverläßlicher Trost, wenn ein Beichtvater zuweilen, um die Anverwandten und Freunde zu beruhigen, Bürge steht für die Seligkeit eines Menschen, der immer in Sünden gelebt hat, im Tode aber einige Zeichen der Reue spüren lassen. Gott kann zwar in Rücksicht seiner eben das Wunder thun, das er für

den Mörder am Kreuze gethan hat; aber dieß sind allzeit Beyspiele, auf die man sich ohne Vermessenheit nie eine Rechnung machen kann; und ohne die geheimen Urtheile Gottes ergründen zu wollen, der Gnade erweisen kann, wenn er will, ist es der christlichen Weisheit, und selbst der Vernunft gemäßer, wenn wir uns nach den Worten Jesu Christi richten, mit denen er uns im Evangelio versichert, daß, wer ihn erst im Tode suchen wird, ihn umsonst suchen, nicht mehr finden, und in seinen Sünden sterben werde. (e) Dieser Ausspruch Jesu Christi soll die Richtschnure unsers Verhaltens seyn. Lasset uns, anstatt aus eben so eitlen, als betrügerischen Vorwänden unsre Bekehrung bis in den Tod zu verschieben, keinen Augenblick Zeit verlieren, zu Gott durch eine wahre Buße zurückzukehren.

Wenn wir indessen so unglücklich gewesen seyn sollten, daß wir bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens in gänzlicher Vergessenheit Gottes gelebt hätten, so lasset uns deßwegen doch nicht in Verzweiflung fallen. Der Satan, der stets auf unsern Untergang lauret, bedienet sich verschiedener Fallstricke zur Zeit der Gesundheit, flößet er uns eine Sicherheit ein, die sich entweder auf unsre Jugend, oder auf unser gesundes Temperament, zugleich aber allemal auf die Barmherzigkeit Gottes

(e) Joh. 8, 21.

Gottes gründet; er bedecket den Abgrund, an dessen Rand er uns gehen läßt, mit Blumen, er wendet unsre Augen ab, damit wir den Pfeil nicht sehen, der auf uns loszugehen beginnt, und er schläfert uns mitten in der Gefahr in einen so tiefen Schlummer ein, wie Jonas bey dem heftigsten Sturme schlief. Werden wir aber von einer schweren und gefährlichen Krankheit überfallen, so stellet er uns die Furcht wieder zurück, die er uns ehevor benommen hatte; er stellet uns die Zahl und die Schwere unsrer Sünden vor Augen, er schildert uns Gott nicht als barmherzig, sondern als gerecht, unerbittlich, mit Blitzen bewaffnet, uns wegen Verachtung seiner Gnade zu züchtigen. Und auf diese Art bringt er die Sünder oftmals dahin, daß sie in Verzweiflung fallen, indem er ihnen eben den Gedanken eingiebt, wie dem Kain, diesem Muster der Verworfenen, der seine Sünde für viel zu schwer hielt, als daß er Vergebung derselben von Gott zu erlangen hoffte. (f) Ach! wenn wir uns unglücklicher Weise von dem erstern Fallstricke haben fangen lassen, lassen wir uns wenigstens von dem zweyten nicht verstricken. Wehe denjenigen, die ihr ganzes Leben hindurch an keine Buße gedenken, sondern bis in das Todbett verschieben, zu der Barmherzigkeit Gottes ihre Zuflucht zu nehmen; die darum boshaft sind, weil Gott gut ist; durch ihre Hart-

(f) 1. Moys. 4, 13.

herzigkeit und Unbußfertigkeit machen sie sich nicht nur unwürdig, jemals das geringste Merkmaal seiner Güte zu erhalten, sondern sie sammeln sich einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache, an welchem sein gerechtes Urtheil an ihnen offenbar werden wird: (g) Wenn aber die Leidenschaften alles Licht unsers Glaubens, und unsrer Vernunft dergestalt verfinstert haben, daß wir in Rücksicht unsers Heils immer in einer Art des Todenschlafes dahin gelebt haben, endlich aber die Augen aufthun, und unsern unglückseligen Zustand erkennen, wären wir auch schon am Rande des Grabes, so lasset uns wider die Hoffnung auf denjenigen hoffen (*h*), dessen Barmherzigkeit größer ist, als unsre Sünden. Lasset uns zu Jesu Christo bey dem heiligen Opfer der Messe unsre Zuflucht nehmen. Wenden wir uns zu seiner heiligen Mutter, welche die Zuflucht der Sünder ist; bitten wir sie, daß sie unsre Fürsprecherinn sey, weinen und seufzen wir mit reumüthigen Herzen über unsre Sünden, unterstützen wir die Armen mit ergiebigen Almosen; mit einem Worte, thun wir alles, was an uns ist, die Barmherzigkeit Gottes uns zuzuziehen; vielleicht wirft er einen mitleidigen Blick auf uns, verzeiht uns unsre Sünden, und verleiht uns einen guten Tod, auf welchen eine herrliche Auferstehung folget.

Gebeth.

(g) Röm. 2, 5. (*h*) Ebend. 4, 18.

Gebeth.

O Herr! weil ein guter Tod die Folge, und die Belohnung eines guten Lebens ist, bitten wir dich, gieb uns die Gnade, des Lebens der Gerechten zu leben, um des Todes der Gerechten zu sterben. Gieb uns die Gnade, alle deine Gebothe zu beobachten, den Beyspielen der Tugenden nachzufolgen, welche deine jungfräuliche Mutter uns gegeben hat, und auf jenem Wege zu wandeln, den du uns zuerst gebahnet hast, und der uns zu dir führet. Und damit wir in den Beschwernissen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens den Muth nicht sinken lassen, laß uns einen Stral der Herrlichkeit hervorblicken, die du jenen bereitet hast, welche dich lieben (i), und die du als eine Belohnung für die Treue, mit welcher sie dir nachgefolget sind, bestimmt hast. Auf diese Weise werden wir, nachdem wir heilig gelebet, das Glück haben, eines heiligen Todes, auf welchen eine herrliche Auferstehung folgen wird, zu sterben. Amen.

Rede

(i) 1. Kor. 2, 9.

Rede
auf das Fest
der Geburt Mariä.

Von welcher Jesus gebohren ist, der genannt wird Christus. Matth. 1, 16.

Was für den Menschen am meisten verdemüthigend ist, besteht nicht in dem, daß er seinem Ursprunge nach Staub und Asche ist, und wieder in Staub und Asche verwandelt werden wird (*k*); sondern wenn immer etwas fähig ist, uns zu beschämen, und in unsern Augen verächtlich zu machen, ist es dieß, wenn wir bedenken, daß wir in der Sünde empfangen und gebohren worden, daß wir als Feinde Gottes, als Missethäter auf die Welt kamen, über welche das Urtheil des Todes schon lange zuvor ergangen ist, als wir das Tageslicht erblickt haben; ja daß wir nebst dieser ererbten Sünde uns auch einer Menge freywilliger

* Das Evangelium auf dieses Fest ist das nämliche, wie am Feste der Empfängniß Mariä. Man kann also die Homilie darüber daselbst nachsuchen.

(*k*) 1. Moys. 3, 19.

liger Sünden schuldig machen, zu deren Bestrafung ein ewiges Feuer auf uns wartet.

Gebenedeyt bist du also unter allen Weibsbildern, du, o reineste Jungfrau, deren Geburt und Lebenstage von jenen anderer Menschen so sehr unterschieden sind; denn wir werden in der Sünde, und, wenn ich so sagen darf, für die Sünde gebohren; du aber wurdest in der Gnade, und für die Gnade gebohren.

Hierinn, meine Christen! bestehen die Vorzüge der Geburt der Mutter Gottes; hierinn besteht aber auch das Unglück unsrer Geburt. Ihr Glück war erstens, daß sie schon in ihrem Ursprunge heilig gewesen, weil sie in der Gnade Gottes gebohren worden; unser Unglück ist, daß wir schon in unsrem Ursprunge verunreiniget sind, weil wir in der Sünde gebohren werden. Ihr Glück war zweytens, daß sie heilig in ihrem Ziel und Ende war, weil sie für die Gnade, und den Urheber der Gnade hervorzubringen gebohren worden: **von welcher Jesus gebohren ist, der genannt wird Christus**; und das Unglück unsrer Geburt ist, daß wir sündhaft sind in den Folgen derselben, weil es scheint, wir würden nur für die Sünde, und die Sünde zu erzeugen gebohren. Dieses ist der Gegenstand zwoer Betrachtungen, welche den Innhalt der heutigen Rede ausmachen, worinn ich zeigen werde, wie und auf was Weise wir

nach dem Beyspiele Mariä, und mittelst ihrer Fürbitte durch Beßerung unsrer Sitten das Unglück unserer Geburt und die unseligen Folgen derselben gut machen können.

I.

Warum glaubet ihr wohl, daß der weise Mann uns versichert, daß der letzte Tag unsers Leben, da wir wieder aus der Welt tretten, beßer sey, als der erste, da wir in selbe eingegangen sind? **Beßer**, spricht er (*l*), **ist der Tag des Todes, als der Tag der Geburt.** Ist es möglich, daß es erwünschlicher sey, aufhören, als anfangen zu seyn? Ist es nicht eines der größten Güter, wenn man aus dem Nichts zum Daseyn hervorgeht? Ist es nicht, unsrer Meynung nach, eines der größten Uebel, wenn man dieses Daseyn wieder durch den Tod verliert? Lasset uns diesem Ausspruche des Weisen reifer nachdenken; er wird uns das Unglück unsrer, schon in der ersten Quelle verunreinigten Geburt, und zugleich die Vortheile der schon im Anfange ganz heiligen Geburt der Mutter Jesu entdecken.

Die erste Ursache, die wir anführen können, warum der Tag des Todes beßer sey, als der Tag der Ge-

(*l*) Pred. 7, 2.

Geburt, ist diese: Bevor wir gebohren wurden, waren wir im Schooße Gottes verschloßen, und machten gleichsam mit ihm ein Wesen aus; da wir aber anfiengen zu seyn, und uns selbst anzugehören, wurden wir von ihm getrennet, und wir bleiben stets von ihm entfernt, bis der Tod die Bande, mit denen die Seele an den Leib gefesselt wird, zerreißt, und uns glücklich in eben jenen Schooß zurückführet, aus welchem wir bey unsrer Geburt ausgegangen sind. Dieses gab dem großen Apostel Anlaß zu seufzen: **Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (*m*) Die zweyte Ursache ist: Wir gehen durch unsre Geburt nicht nur von dem Schooße Gottes aus, sondern wir werden in eben dem Augenblicke, da wir in dem Schooße unsrer Mutter empfangen werden, seine Feinde. **Ich bin,** spricht der königliche Prophet (*n*), **in der Sünde empfangen worden, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen.** Die dritte Ursache: Das Leben setzet uns einem stürmischen Meere aus, auf welchem wir sehr oft Schiffbruch leiden; der Tod hingegen führet uns in den ruhigen Hafen ein; er befreyet die Seele von dem Gefängniße des Leibes, und von den Gefahren, von denen wir währendem Leben umgeben werden; (*o*) er ist gleichsam das Siegel, und

(*m*) Röm. 7, 24. (*n*) Psal. 50, 7.

(*o*) Nativitas alligat corpori libertatem animæ, mors resolvit. *S. Hieron.*

und die Krone des Lebens der Gerechten, die man, nach dem Ausspruche des weisen Mannes erst nach dem Tode loben soll (p), weil vor dieser Zeit alles ungewiß ist.

Diese Ursachen passen auf alle Menschen, aber in Ansehen der seligsten Jungfrau beweisen sie nichts; sie betreffen sie nicht im geringsten. Denn ihre Geburt trennet sie nicht nur nicht von Gott, sondern sie vereiniget sie nur desto enger mit allen dreyen göttlichen Personen; sie fängt an, die genaueste Verbindung mit ihnen zu haben; sie wird gebohren, eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohns, eine Braut des heiligen Geistes zu seyn. Wenn sie heut aus dem Schooße Gottes ausgeht, so geschieht es nur darum, daß auch sie Gott aus ihrem Schooße ausgehen lasse. Weit gefehlt, daß sie als eine Feindinn Gottes gebohren würde, wird sie vielmehr in seiner Freundschaft, und voll der Gnade gebohren. Umsonst sucht man in ihr eine Sünde, man findt niemals die geringste Spur davon, und so wenig sie auch von außen glänzet, desto mehr ist diese königliche Tochter inwendig mit aller Herrlichkeit bekleidet. (q) Die Welt, in die sie heute eingeht, ist nicht nur kein gefährlicher Schrofen, den sie zu fürchten hat, sondern, weil sie von aller Begierlichkeit frey ist, haben die Wollüste der

(p) Sirachs. 11, 30.
(q) Psal. 44, 14.

der Welt keinen Reitz für sie, und alle Gefahren, alle Nachstellungen und Fallstricke derselben sind nicht vermögend ihr Herz zu täuschen, und zu verführen. Von dem ersten Augenblicke ihres Lebens ist ihre Gnade eine vollendete Gnade, wider welche die Pforten der Hölle nichts auszurichten vermögen, und sie erscheint heut auf den Gesichtskreise der Kirche als ein glänzender Stern, der die Welt zu erleuchten aufgeht, und von ihr nie verfinstert werden kann. Gleichwie also der Tag des Todes, ob er gleich ein Tag des Traurens, des Weinens und Klagens ist, für uns dennoch beßer ist, als der Tag der Geburt, müssen wir doch aus ganz entgegen gesetzten Ursachen bekennen, daß der Tag der Geburt Mariä für sie ein Tag der Herrlichkeit und des Triumphes sey. Wir dörfen demnach, um sie zu loben, und zu preisen, nicht erst den Tag ihres Todes erwarten; sie erscheint schon itzt so gnadenvoll, und über alle unsre Lobsprüche so erhaben, daß wir sie nicht würdiger loben können, als durch Stillschweigen, Ehrfurcht, und Bewunderung.

Es hängt nicht von unsrer Willkühr ab, mit jenen Vorzügen gebohren zu werden, welche die Geburt der seligsten Jungfrau begleiteten; aber das kömmt uns zu, daß wir ihrer Demuth nachfolgen. In dieser Absicht braucht es mehr nicht, als daß wir über das Unglück und die betrübten Folgen unsrer

Geburt Betrachtungen anstellen, welche in uns, wie in dem gerechten Job den Wunsch erregen, daß jener Tag vertilget werde, an welchem wir gebohren worden sind. (r) Was kann verdemüthigender für uns seyn, als der Ursprung unsers Daseyns? Und dennoch wie groß ist unser Stolz! Als ein Kind des Zorns gebohren werden, Nichts, Schwachheit und Armseligkeit zum Antheil haben, den Saamen der Aufruhr und des Ungehorsams in sich selbst herumtragen, die Begierlichkeit, diese unglückselige Tochter und Mutter der Sünde immer empfinden, das Spiel aller Leidenschaften seyn, aus zweenen verschiedenen Theilen gleichsam bestehen, die einander einen unaufhörlichen Krieg ankünden, indem der Geist dem Fleische, das Fleisch dem Geiste zuwider ist, (s) den Schwachheiten des einen, und dem Eigensinne des andern unterworfen seyn, bald des einen, bald des andern Parthey ergreifen, ohne jemals mit beyden zugleich Friede zu schließen; was ist wohl geschickter uns zu demüthigen? Ungeacht aber so vieler Ursachen zur Verdemüthigung stets mit sich selbst zufrieden, mit andern hingegen unzufrieden seyn, sich reich, und keines Dinges bedürftig zu seyn glauben, ob man gleich elend, arm, bloß, und blind ist, (t) sich wegen seiner

(r) 3, 3. (s) Galat. 5, 17.
(t) Offenb. 3. 17.

ner Fehler wie wegen seiner Tugenden rühmen, mit Dingen, die uns zur Schande gereichen, eben so wie mit jenen, die uns Ehre machen, groß thun, mindere verachten, seines gleichen über den Rücken ansehen, wider die Obern sich empören, ja wider Gott selbst sich auflehnen, und sprechen: **Ich will nicht dienen;** (*u*) könnte wohl ein größrer Stolz gefunden werden? Schämen wir uns unsrer Hoffart, und verabscheuen wir sie von ganzem Herzen. Denn wenn wir wissen wollen, wer vor den Augen Gottes am meisten ein Greul ist, so versichert uns die Schrift, daß es **ein Hoffärtiger Armer** sey. (*x*) Möchte doch das Beyspiel der Mutter Gottes uns zur Schamröthe bewegen. Ihre mit so vielen Vorzügen begnadigte Geburt war ihr ein Beweggrund zur tiefsten Demuth; sie erniedrigte sich eben so sehr, als die Gnade sie erhöhte; welche Schande ist es für uns, daß wir uns eben so sehr erhöhen, als tief unsre Verächtlichkeit ist? Und weil sie die Größe mit der Demuth zu vereinigen gewußt, lernen wir von ihr wenigst die Demuth von der Niedrigkeit nicht trennen.

Wir haben gesehen, wie ihre Geburt schon in ihrem Anfange heilig, unsere hingegen schon in ih-

---

(*u*) Jerem. 2. 20.

(*x*) Sirachs. 25, 4.

rer Quelle verunreiniget war; lasset uns nun sehen, wie selbe auch in ihrem Ziel und Ende heilig war, weil sie für die Gnade gebohren worden; wie hingegen unsre Geburt in ihrer Folge sündhaft ist, weil es das Ansehen hat, wir seyn nur für die Sünde gebohren. Dieses ist der Innhalt des zweyten Punktes unsrer Betrachtung.

II.

Der Stand der Gnade, und der Stand der Glorie sind zween ganz vollkommene Stände, weil in einem wie in den andern die Seele mit Gott vereiniget ist, in welcher Vereinigung alle Vollkommenheit des Menschen besteht. Indessen ist zwischen beyden Ständen dieser Unterschied, daß im Stande der Gnade die Vereinigung, die wir mit Gott haben, getrennt werden kann, im Stande der Glorie aber unauflöslich und unveränderlich ist. Eben diesen Unterschied können wir zwischen der Gnade der Mutter Gottes, und der Gnade anderer Menschen bestimmen. Die gerechtesten Menschen tragen diesen kostbaren Schatz, wie der Apostel saget, (y) in irdenen Gefäßen herum, wo er an tausenderley Steinen des Anstoßens zertrümmern kann, da hingegen die Gnade der Mutter Jesu allzeit sicher, und unerschüt-

(y) 2. Kor. 4. 7.

unerschütterlich war. Wie die Sonne stets ihr glänzendes Licht hat, so schimmerte auch ihre Seele unveränderlich von dem Gnadenlichte, und sie genoß schon hier auf Erde das Vorrecht der künftigen Herrlichkeit. Sie hatte aber nicht nur das Glück in der Gnade gebohren zu werden, sondern ihr besonderer Vorzug besteht auch in dem, daß sie zum Triumph der Gnade gebohren wurde, daß sie gebohren wurde den Urheber der Gnade hervor zu bringen, daß sie gebohren wurde uns die Gnade mitzutheilen.

Ich sage erstens: Maria wurde zum Triumphe der Gnade gebohren. Der Gnade, spricht der heilige Augustin, ist es eigenthumlich, daß sie verhindere, daß die Sünde nicht über uns herrsche. Nun hat aber weder die Erbsünde, noch die wirkliche, weder die Todsünde, noch die läßliche jemals eine Herrschaft über Mariam ausgeübet. Ihre Empfängniß und Geburt, ihr Leben und ihr Tod, ihre Jungfrauschaft und ihre Mutterschaft, alles ist an ihr bewunderenswürdig, alles rein und ohne Mackel. In einem materiellen Leibe reiner seyn als die Engel; eine Mutter werden ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn, sind dieses nicht herrliche Siege, und Wunder der Gnade? Ach! ruft der heilige Petrus Chrysologus, (z) „ sey allzeit gebenedeyt, du, die du

(z) Serm. de Nat. B. V.

„ zu gleicher Zeit der Ehre der Jungfrauschaft, und
„ der Mutterschaft gewürdiget worden bist; die du
„ verdienet hast, auf eine ganz himmlische Art zu
„ gebähren, und die Krone der unverletzten Reinig-
„ keit stets erhalten hast.

Maria ist gebohren worden, den Urheber der Gnade hervorzubringen. Denn sie war jene Morgenröthe, die nicht nur **der Sonne der Gerechtigkeit** (*a*) vorhergieng, sondern aus welcher dieselbe ihren Ursprung nahm, wie die heilige Kirche von ihr singet: **Aus dir ist ausgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott.** (*b*) Sie kömmt in diese Welt, damit durch sie derjenige in die Welt eingehe, welcher der von allen Nationen erwartete Heiland und Erlöser ist, den die Propheten vorgesagt, und die Erzväter so lange Zeit erwartet haben. Dieß ist die Ursache, warum der Tag der Geburt Mariä **ein Tag, der der ganzen Welt Freude brachte**, (*c*) genennet wird.

Maria ist endlich gebohren worden, uns die Gnade mitzutheilen, denn durch sie beschloß Gott, die Gnade, die er den Menschen erweisen wollte, zufließen zu lassen. Deswegen nennen die Väter der Kir-

(*a*) Malach 4, 2. (*b*) Offic. Eccl.
(*c*) Ebend.

der Kirche Mariam bald die Porte des Himmels, bald einen Kanal voll des lebendigen Wassers der Gnade, bald ein geheimnißvolle Leiter. Durch diese Porte ist uns der Zugang zu dem wahren Lichte mitgetheilet worden; durch diesen Kanal hat das Wasser der Gnade sich in unsre Herzen ausgegoßen; auf dieser Leiter ist der Urheber der Gnade selbst von dem Himmel auf die Erde zu uns herabgestiegen, und er will, daß wir uns derselben bedienen, von der Erde in den Himmel hinaufzusteigen. O Tag, voll der Herrlichkeit für die seligste Jungfrau, welche heute gebohren wird, die Mutter Jesu zu werden: **Von welcher Jesus gebohren ist, der genannt wird Christus.** Aber auch o Tag, voll der Glückseligkeit für Christen, welche die Ehre und den Vortheil erlangen, Mariam zu ihrer Mutter zu bekommen. Mögen die Engel immer an dem Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt in Freudengesänge ausbrechen; dieß ist ein Tag des Triumphes für sie, an welchem sie durch unsern Verlurst sich bereichen, indem die jungfräuliche Mutter von der Erde hinweggenommen wird, um in dem Himmel ihre Königinn zu seyn; aber an dem Tage ihrer Geburt muß die Erde ihre Freude an den Tag legen, weil an diesem Tage die Christen ihre Königinn, die Armen ihre Beschützerinn, die Sünder ihre Zuflucht, die Betrübten ihre Trösterinn erhalten; mit einem Worte,

weil dieser Tag für alle Menschen der Anfang ihres Heils ist.

Lasset uns also mit dem heiligen Bernhard den Schluß machen, (*d*) daß wir diese jungfräuliche Mutter mit aller Zärtlichkeit, und nach dem ganzen Umfange unsers Herzens ehren sollen. Sie ist diejenige, spricht dieser heilige Lehrer, die unsern Glauben erwecket, unsere Hoffnung stärket, die Furcht entfernet, unsre Schwachheit unterstützet. Ja wir sollen sie nicht nur ehren, sondern auch nach Gott unser ganzes Vertrauen auf sie setzen; denn was vermag sie nicht bey ihrem Sohne, und was können wir von ihr nicht erwarten, wenn wir verdienen, daß sie uns unter ihren Schutz nehme? Allein könnten wir uns wohl dieses Schutzes unwürdiger machen, und in allem dieser Mutter der Barmherzigkeit mehr zuwider handeln, als wir es wirklich thun? Sie kömmt auf die Welt zum Triumphe der Gnade, den Urheber der Gnade hervorzubringen, und uns die Gnade mitzutheilen; und wir müssen zur Schande der Christen bekennen, daß die meisten nur zum

Triumphe

(*d*) Totis ergo medullis, totis præcordiorum affectibus & votis omnibus Matrem hanc veneremur; fidem nostram excitat, spem roborat, diffidentiam abigit, erigit pusillanimitatem. *Serm. de Nat. B. V.*

Triumphe der Sünde, zu Erzeugung der Sünde, und zur Mittheilung der Sünde leben. In Wahrheit, heißt dieß nicht zum Triumphe der Sünde gebohren werden, wenn wir die Taufgnade eben so gleich verlieren, als wir Vernunft genug haben, Böses zu thun? Wenn wir unser ganzes Leben in einer steten Abwechslung mit der Gnade und Sünde, mit Buße und Rückfällen, mit Empfahung der Sakramente, und Entheiligung derselben zubringen? Nur mit diesem Unterschiede, daß wir der Gnade nur etwa einen Tag wiedmen, der Sünde aber ganze Jahre aufopfern. Wenn man zur Sünde wieder zurückkehret, nachdem man die Gnade einmal verkostet hat, heißt es, nach dem Ausdruck des Tertulians, (*e*) eben so viel, als nach einem zwischen Gott und dem Teufel angestellten unanständigen Vergleich sich aufs neue wider Gott, und zu seiner größten Unehre und Beschimpfung für den Teufel erklären. Heißt es nicht zur Erzeugung der Sünde gebohren werden, wenn wir sie zu allen Zeiten begehen, und alle Dinge, die uns angehören, als Mittel zur Begehung derselben gebrauchen? Wir begehen sie aber zu allen Zeiten; denn welche Zeit des Lebens ist wohl, in der wir ohne Sünde leben? Ist es die Jugend, die das Reich der Zügellosigkeit und der Ausschweifungen ist, wo alle Leidenschaften

(*e*) De pœnitent.

so heftig sind, und die Vernunft so schwach ist? Ist es das männliche Alter, wo wir mit nichts anderem beschäftiget sind, als unser Glück zu machen, und um dieses zu befördern, bereit sind alles zu thun, und alles aufzuopfern; wo es uns gleichviel gielt, öffentlich Aergerniß zu geben, oder einen Heuchler zu machen, und nach Verschiedenheit der Aussichten, die Wirklichkeit des Lasters oder den Schein der Tugend anzunehmen, je nachdem uns das eine oder das andere dienlicher scheint, unsern Zweck zu erreichen? Ist es das hohe Alter, wo, nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus, der Ehrgeitz und die Habsucht sich miteinander vereinigen, und desto mehr an Kräften zunehmen, jemehr die körperlichen Leidenschaften geschwächt werden? Wir begehen nicht nur die Sünde zu allen Zeiten, sondern wir wenden auch alles, was wir haben, als Mittel zur Begehung der Sünde an; unsre Augen, die Eitelkeit zu sehen, unsre Ohren, Verläumdungen zu hören, unsern Geschmack, der Unmäßigkeit und Schwelgerey zu frohnen, unsre Hände, Ungerechtigkeiten zu begehen, unsern Verstand, ihn mit Gedanken des Stolzes oder der Rachsucht zu weiden, unser Herz, um selbes zu dem heimlichen Aufenthalte der schändlichsten Leidenschaften zu machen. Heißt es endlich nicht gebohren werden, die Sünde mitzutheilen und auf andere zu verbreiten, wenn man durch böse Beyspiele, die wir andern geben, und die diese annehmen, die

Sün=

Sünde, so zu sagen, verewiget? — Ein liederlicher Vater theilet seine Ausschweifungen seinem Sohne mit; eine ausgelassene Mutter pflanzet ihre Frechheit auf ihre Tochter über; ein ärgerliche Herr zieht alle seine Hausgenossen in seine Sünden und Laster. Dieß gab dem heiligen Augustin von jenen, welche an Geburt, Stande, Würde, oder Verdiensten vor andern einen Vorzug haben, Anlaß zu sagen, daß, wenn sie im Angesichte des Volkes sündigen, sie alles, was in ihrem Vermögen ist, thun, andere in den Abgrund zu ziehen, in welchen sie zuerst hinabstürzen.

Möchte doch das Beyspiel und der Schutz Mariä uns heute dienen, diesen Stand der Finsterniß und des Verderbens zu verlassen! möchte doch in uns, in denen die Sünde überhand genommen hat, die Gnade überhand nehmen! (*f*) möchte sie die Quelle und die Triebfeder unsrer Handlungen seyn, in uns und über uns den Sieg erhalten, uns antreiben, das Böse zu meiden, und im Guten standhaft zu verharren! Mit einem Worte, nachdem wir ehevor unter der Sklaverey, und dem tyrannischen Joche der Sünde gelebt haben, verhalten wir uns hinfüran so, daß wir nichts thun, als zur Ehre und Verherrlichung der Gnade. Da wir aber einen

(*f*) Röm. 5, 20.

nen guten Gedanken, eine gute Begierde zu fassen, und ins Werk zu setzen, der Gnade Gottes nöthig haben, zu wem sollen wir, um sie zu erlangen, unsre Zuflucht nehmen, als zu Maria der Mutter der Gnade? Lasset uns also uns an sie wenden mittelst jenes rührenden Gebethes, welches die Kirche in den Tagzeiten so oft wiederholet.

Gebeth.

Heiligste Jungfrau! komm zu Hilfe den Unglücklichen, unterstütze die Schwachen, tröste die Betrübten, bitt für das Volk, sey eine Fürsprecherinn der Geistlichkeit, eine Fürbitterinn des andächtigen weiblichen Geschlechtes; laß alle, die deine heilige Geburt feyern deinen Schutz und Beystand erfahren. Erhalt durch dein kräftiges Fürwort bey Gott den Sündern ein Reumüthiges Herz, den Büßenden tröstliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, den Schwachen Stärke und Kraft, den Kranken die Gesundheit, den Unterdrückten die Freyheit, und uns allen, die wir das Unglück hatten, in der Sünde gebohren zu werden, erwirb durch deine heilige Fürbitte, daß wir in der Gnade Gottes leben und sterben können, damit wir dermaleinst mit dir und deinem Sohne Jesu Christo in der ewigen Glückseligkeit herrschen. Amen.

Homilie

über

das Evangelium

auf das Fest

aller Heiligen Gottes.

„ Da Jesus die Volksmenge sah, stieg er auf
„ einen Berg, und nachdem er sich nie-
„ dergesetzt hatte, giengen seine Jünger zu ihm.
„ er eröffnete seinen Mund, und lehrete sie, spre-
„ chend: Selig sind die Armen im Geiste,
„ denn ihnen gehöret das Himmelreich. Selig
„ sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die
„ Erde als ein Erbtheil besitzen. Selig sind die
„ Traurenden, denn sie werden getröstet wer-
„ den. Selig sind die Hunger und Durst ha-
„ ben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden
„ ersättiget werden. Selig sind die Barmher-
„ zigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlan-
„ gen. Selig sind, die ein reines Herz tragen,
„ denn sie werden Gott anschauen. Selig sind
„ die Friedlichen, denn sie werden Kinder Got-

„ tes

„ tes genennet werden. Selig sind, die um „ der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, „ denn ihnen gehöret das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner lästern und verfolgen, alles Böses „ fälschlich von euch aussprengen. Erfreuet euch „ darüber und frohlocket, euer Lohn im Himmel „ ist häufig.“ Matth. 5, 1. — 12.

Von dem heutigen Evangelium kann man eben das sagen, was der heilige Augustin von jener berühmten Rede, die Jesus auf dem Berge gehalten, überhaupt gesagt hat, (g) nämlich, daß sie ein Auszug der ganzen christlichen Sittenlehre sey. Die heilige Kirche hätte für das Fest, das wir heute feyern, kein anpassenders wählen können, weil es uns in den acht Seligkeiten, die es enthält, die verschiedenen Mittel und Wege vor Augen leget, deren die Heiligen sich bedient haben, zu der Herrligkeit, die sie genießen, zu gelangen. Lasset uns ihnen folgen; lasset uns den nämlichen Weg betretten, wenn wir das nämliche Ziel erreichen wollen. Wir wollen also jede dieser Seligkeiten erklären, und dabey das Beyspiel

(g) Siquis consideraverit, inveniet in hoc Sermone, quantum ad mores oportunos attinet, perfectum vitæ christianæ modum. *De Serm. dom. in monte.*

Beyspiel der Auserwählten uns vor Augen stellen, welche die Tugenden, die sie enthalten im vollkommensten Grade erfüllet haben. Diese Betrachtung wird uns auf dem Weg, der der Sinnlichkeit so beschwerlich scheint, stärken, und Muth machen.

„ Da Jesus die Volksmenge sah, stieg er
„ auf einen Berg, und nachdem er sich
„ niedergesetzt hatte, giengen seine Jün=
„ ger zu ihm; er eröffnete den Mund,
„ und lehrte sie, sprechend: Selig sind
„ die Armen im Geiste, denn ihnen ge=
„ hört das Himmelreich. “

Das Verlangen nach der Glückseligkeit ist uns von Geburt an so eingepräget, daß bey allen, was wir thun oder leiden, unser einzige Zweck ist, die Glückseligkeit zu erlangen. Deßwegen wollte der Sohn Gottes, um seine Jünger auf die Rede, die er an sie zu halten im Begriffe war, aufmerksam zu machen, von dem anfangen, daß er sie die Mittel lehrete, die Glückseligkeit, dieses von allen Menschen so sehr gewünschte Gut, zu erwerben. Da aber die Grundsätze, die er uns vorträgt, den Sinnen ganz und gar zuwider sind, und die Kinder der Welt selbe für Thorheiten und Ungereimtheiten ansehen, so lasset uns ihn mit dem weisen Salomon demüthig bitten, daß er

uns ein lehrbegieriges Herz verleihen wolle, (*h*) damit wir mit geflißenster Aufmerksamkeit, nicht die Worte eines Menschen, sondern die Aussprüche eines Gottes anhören, der seinen Mund eröffnet, uns in den wichtigsten Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Denn, „wenn diese Wahrheiten, „wie der heilige Chrysostomus saget, (*i*) jenen, „die damals gegenwärtig waren, mündlich vorge„tragen wurden, sind sie für alle, welche nach ih„nen kommen würden, schriftlich hinterlassen worden.

Bevor wir zur Erklärung unsers Evangeliums schreiten, wollen wir zuerst als einen gewissen Grundsatz annehmen, daß Jesus Christus diese Seligkeiten nicht bloß als sichere Mittel, die Glückseligkeit in jenem Leben zu erwerben, vorträgt, sondern auch als solche Mittel, welche überaus tauglich sind, uns schon in diesem Leben glücklich zu machen. Denn wenn wir hienieden nicht anderst glücklich seyn können, als wenn unsre Seele in vollkommener Ruhe und Zufriedenheit lebet; und wenn diese Ruhe und Zufriedenheit durch nichts mehr gestöhret wird, als durch unsre verderbten Leidenschaften, so folget unläugbar

(*h*) 3. König 3, 9.

(*i*) Dictum est namque præsentibus, scriptum vero his omnibus, qui postea essent futuri. *Hom.* 15. *in Matth.*

läugbar, daß nichts unsre Glückseligkeit mehr beför- dern kann, als die Ausübung jener Tugenden, welche das vermögen haben, uns von ihrer Tyranney zubefreyen. Der Heiland also, um der Schwachheit der Menschen zu schonen, dessen Herz gegen die gegenwärtige Güter und Uebel weit empfindlicher, als gegen die zukünftigen ist, da er uns Gebothe auferlegt, welche der Sinnlichkeit schwer zu seyn scheinen, verspricht uns zugleich eine gegenwärtige Belohnung, und versichert uns, daß wir in eben jenen Dingen unsre Glückseligkeit finden werden, die unsrer Einbildung nach uns elend und unglücklich machen. **Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich.**

Die Väter der Kirche geben dieser ersten Seligkeit eine zweyfache Auslegung. Einige wollen (*k*), man soll unter diesen Worten: **Arme im Geiste**, die Demüthigen verstehen; das ist, nicht jene, die wider ihren Willen gedemüthiget werden, sondern die von Herzen, aus eignem Willen demüthig sind, die sich als Arme betrachten, welche nichts haben, die aller Dinge bedürftig sind, und in einer vollkommenen Zernich-

(*k*) Qui ſunt humiles ſpiritu. Humiles ſcilicet mente, atque contriti Spiritu; Spiritum enim poſuit pro anima & voluntate. *S. Chryſ. L. c.*

nichtung ihrer selbst leben. Dieser Demuth, oder vielmehr dieser demüthigen Armuth des Herzens, saget der heilige Chrysostomus, giebt Jesus Christus unter den Seligkeiten den ersten Rang, weil jene Sündflut der Uebel, welche die Erde überschwemmt, keine andere Quelle hat als die Hoffart. Er hat also, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, für dienlich erachtet, seine wichtige Rede von Empfehlung dieser Tugend anzufangen, damit er den Stolz bis auf die kleinste Wurzel aus unserm Herzen ausreuttete.

Andere (*l*) halten sich buchstäblicher an das Wort Arme, und behaupten, daß man unter den Armen im Geiste entweder diejenigen verstehen müsse, die wirklich arm sind, und ihre Armuth mit Geduld leiden, auch gar keine Begierde nach zeitlichen Gütern in ihrem Herzen haben; oder jene, welche freywillig arm sind, indem sie sich Jesu Christo zu lieb aller Reichthümern entschlagen; oder endlich jene, welche zwar reich sind, aber ihr Vermögen ohne allen unordentlichen Hang besitzen, und stets dem Herzen nach bereitet sind, sich, wenn es Gott gefällt, aller Güter beraubt zu sehen.

Allein,

(*l*) Z. B. der heil. Hieron. und Augustin. über diese Stelle.

Allein, dem sey es, wie es will, es ist doch wahr, daß nichts fähiger ist, uns unglücklich zu machen, als die Leidenschaft des Stolzes, und der Hang zu zeitlichen Gütern. Der Stolz stürzet uns beynahe in Verzweiflung, wenn wir uns verdemüthiget sehen müssen; der Stolz verursachet uns in tausenderley Gelegenheiten wegen nichtsbedeutenden Kleinigkeiten marternden Verdruß, bald, weil man von uns übel geredet hat, ob man gleich nichts anders, als die Wahrheit gesagt; bald, weil wir uns irriger Weise einbilden, man hätte uns das nicht erwiesen, was wir glaubten, daß man uns schuldig wäre; bald wenn man in unsrer Gegenwart einen unschuldigen Scherz auf uns gemacht hat; bald wenn man uns jene Lobsprüche nicht beygelegt, die wir erwartet hatten. Die unordentliche Neigung zu zeitlichen Gütern ist Ursache, daß wir sie mit vieler Mühe erwerben, mit Sorgen und Kummer bewahren, und mit Schmerzen verlieren. Die Begierde nach Reichthum martert ohne Unterlaß das Herz derjenigen, denen er mangelt; die Furcht ihn zu verlieren quälet ohne Unterlaß jene, welche ihn besitzen; mit einem Worte, die Habsucht, die, wie der Apostel saget, **die Wurzel aller Uebel ist** (*m*), und die sich des Armen wie des Reichen bemächtiget, ist Ursache, daß man in der Welt ohne Unterschied bald Arme, bald Reiche glücklich und un-

 glück-

(*m*) 1. Tim. 6, 10.

glücklich sieht; ein sichrer Beweis, daß weder Armuth, noch Reichthum an und für sich unser Glück oder Unglück ausmachen, sondern daß sie von der Losreißung des Herzens, oder von dem Hange desselben zu den zeitlichen Gütern herkommen. Henken wir durch eine unordentliche Begierde unser Herz daran, je größer diese Begierde ist, desto unglücklicher sind wir. Reißen wir aber unser Herz davon los, wir mögen reich oder arm seyn, so sind wir glückselig, weil wir **arme im Geiste sind, denen das Himmelreich gehöret**, welches die Versammlung alles Gutens ohne Beymischung eines Uebels ist.

In Wahrheit könnte etwas glückseligers gefunden werden, als der Zustand eines Christen, der sich weder um Lob, noch um Verachtung bekümmert, den weder jenes aufgeblasen, noch dieses niedergeschlagen machen kann; der die irdischen Güter so wenig achtet, daß er weder darnach verlanget, wenn er derselben beraubt ist, noch ihren Verlurst fürchtet, wenn er sie besitzet. So waren Abraham und David bey den größten Reichthümern gesinnet, und die nämliche Gesinnung hatte Job in beyden Umständen, des Reichthums und der Armuth; sein Herz, das zu den irdischen Gütern keinen Hang hatte, war gegen den Besitz, wie gegen die Beraubung derselben gleichgiltig; folglich war er in Beraubung derselben eben so glückselig, wie in ihrem Genuße. Wunderbare Frucht

des

des Gesetzes Gottes, welches, indem es die Begierlichkeit in uns zerstöhret, zugleich die Urquelle aller unsrer Unglücke verstopfet, und uns den sichern Weg zur Glückseligkeit bahnet!

Werfen wir aber zuerst unsre Augen auf die seligste Jungfrau, die Königinn aller Heiligen; hernach auf die Apostel, um die herrlichsten Beyspiele dieser ersten Seligkeit zu bewundern. Ist jemals eine Kreatur demüthiger gewesen, als Maria? hat sie nicht alle ihre Herrlichkeit, und ihre ganze Glückseligkeit ihrer Demuth zu verdanken? Ja, sie bekennet es selbst, indem sie in ihrem herrlichen Lobgesange spricht: **Mein Geist frohlocket in Gott, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Denn von nun an werden mich alle Geschlechte selig nennen.** (*n*) Wer ist von den irdischen Gütern jemals mehr losgerissen gewesen, als die Apostel? Da sie mit Vertrauen zu Jesu sagten: **Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, wie wird es uns dann vergolten werden?** (*o*) gab er ihnen zur Antwort: **Wahrlich sage ich euch: alle die, welche wegen meiner alles verlassen, werden es hundertfältig wieder empfangen, und das ewige Leben besitzen** (*p*) Auf diese Weise also

(*n*) Luk. 1, 47. f.
(*o*) Matth. 19, 27. (*p*) ebend. V. 28.

so sind die Demüthigen, und die Armen im Geiste glückselig, weil das Himmelreich ihnen gehörrt.

Auf den
zweyten Tag in der Oktav.

„Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie „werden das Erdreich als ein Erbtheil „besitzen."

Diese zweyte Seligkeit ist eine Folge der ersten. Denn da das menschliche Herz durch nichts in größre Unruhen gesetzt wird, als durch die Leidenschaft des Stolzes, und den unordentlichen Hang zu irdischen Gütern, folget ganz natürlich, daß selbes sanft und ruhig wird, wenn durch die Armuth des Geistes die Stürme dieser Leidenschaften gestillet werden, so wie die Wellen des Meeres sich legen, wenn die Winde zu blasen aufhören. Da man aber aus verschiedenen Beweggründen sanftmüthig seyn kann, lasset uns sehen, in wem eigentlich die evangelische Sanftmuth besteht, welcher der Besitz der Erde ist verheißen worden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde als ein Erbtheil besitzen.

Wenn Jesus Christus uns sanftmüthig zu seyn "hlt, müssen wir nicht glauben, er verlange, daß

wir nur äußerlich sanftmüthig seyn sollen. Oft ist es nur eine Wirkung des Temperaments, daß man im Umgange sanft und gelassen sich bezeuget, damit man die Herzen der Menschen gewinne. Dieß ist eine Lehre, welche der Geist der Welt mit aller Sorgfalt uns einzuprägen suchet. Sanftmuth spüren lassen, wo man in der That selbst keine hat, ist ein Grundsatz der Politik, und Weltbrauch.

In Wahrheit, man sieht Menschen, die stets eines heitern Angesichts sind, stets die nämliche Laune haben, stets gleichen Ton der Stimme behalten; man mag ihnen sagen, was man will, es verdrüßt sie nichts; nichts, was ihnen immer begegnen mag, bringt sie aus ihrer natürlichen Gelassenheit; sie scheinen, so zu sagen, an Leib und Seele unempfindlich zu seyn, zuvörderst, wenn sie im Glücksstande leben, wenn ihnen nichts widriges begegnet, oder wenn ihnen nichts unter die Augen kömmt, das mit ihren Neigungen nicht übereinstimmt; in diesen Fällen zeigen sie eine Gemüthsruhe, die nie fehl schlagen zu können scheint. Allein einen auf diese Art sanftmüthigen Menschen sehen, heißt noch keinen Christen sehen, der durch die Gnade Jesu Christi sich zum Herrn über seine Leidenschaften gemacht hat.

Es giebt andere, die zwar von Natur eines heftigen, reizbaren Temperaments sind, die aber die fleisch-

liche Klugheit so sanft machet, als wenn sie es von Natur wären. Sie mögen entweder die Gunst und Zuneigung anderer sich zu erwerben für nöthig befinden, oder es mag das Vergnügen von andern geliebt zu werden ihre herrschende Leidenschaft seyn, so thun sie stets alles, was den Verstand und das Herz anderer gewinnen kann. Sie mögen reden oder schweigen, sie mögen mit ihres gleichen, oder mit mindern, mit Freunden oder mit Feinden umgehen, Gnaden ertheilen, oder versagen, sie mögen Freude oder Verdruß im Herzen haben, breitet sich immer über ihr äußerliches Betragen eine einnehmende Sanftmuth aus, die die einen in Verwunderung setzet, und entzücket, die andern mit Troste und Zufriedenheit erfüllet, und bey jedermann die Wirkung, die sie sich versprachen, hervorbringt. Ja was sage ich? Verachtung, Sticheleyen, Spottreden in sich schlucken, ohne die geringste Bewegung zu äußern; sein ganzes Leben hindurch sich Zwang anthun; sich vor andern, und vor sich selbst verbergen; bey aller Verwirrung ruhig, bey Herzensmartern ohne Empfindung, ohne Leidenschaft zu seyn scheinen, dieß sind gemeiniglich die Kunstgriffe der Kinder der Welt, welche, indem sie die Einfalt der Tauben dem äußerlichen Scheine nach annehmen, die Klugheit der Schlangen misbrauchen (q), und ohne Unterschied alles bald von der Tugend, bald vom Laster

(q) Matth. 10, 16.

ster hernehmen, was ihnen zu Erreichung ihrer Absichten dienen kann. Auf solche Art sanftmüthig seyn, heißt nicht dem Gebothe des Sohnes Gottes gehorsamen, sondern den Grundsätzen des Vaters der Lüge folgen. Diese Art Sanftmuth ist keine Tugend, sondern Betrug; und solche Christen trachten nicht tugendhaft zu seyn, sondern nur zu scheinen.

Was heißt also gemäß dem Gebothe, das der Heiland uns gegeben hat, sanftmüthig seyn? Es heißt innerlich, im Herzen, ungeacht der Lebhaftigkeit des Temperaments, sanftmüthig seyn; es heißt ohne mindeste Zornhitze dem, der uns auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darreichen; dem, der um ein Kleidungsstück mit uns rechten will, noch eines darüber geben (r); das ist, wie der heilige Augustin saget, (s), dem Bösen nicht nachgeben, indem wir selbes mit Bösem vergelten, sondern durch Gutes das Böse überwinden; es heißt in einer solchen Gemüthsverfaßung seyn, daß man sich durch Glücksumstände eben so wenig aufblasen, als durch Unglücksfälle niederschlagen lasse; es heißt, bey der ersten Nachricht einer ehrenvollen Erhöhung eben so

(r) Matth. 5, 39. f.

(s) Mites sunt, qui cedunt improbitatibus, & non resistunt malo, sed vincunt in bono malum. *in h. l.*

wenig aus der Fassung gebracht werden, als bey der Nachricht eines unversehenen Falles der Erniedrigung; es heißt, so wohl bey den Lobeserhebungen, welche unsre Freunde uns beylegen, als bey den Spöttereyen, mit denen unsre Feinde uns beschimpfen, eine feste, und unveränderliche Mäßigung im Herzen besitzen. Denn die Sanftmuth, wie ein gewißer berühmter Einsiedler (*t*) sie beschreibt, besteht in einer Unbeweglichkeit der Seele, welche im Glücke und Unglücke allzeit die nämliche bleibt. So sind jene beschaffen, welche nach der Vorschrift des Evangeliums sanftmüthig sind; diese sind nach dem Ausspruche Jesu Christi selig, **denn sie werden die Erde als ein Erbtheil besitzen.** So verhielt sich Jesus Christus selbst, welcher uns befiehlt, von ihm zu lernen, sanftmüthig, und von Herzen demüthig seyn, (*u*) und welcher uns sein ganzes Leben hindurch von diesen Tugenden die heldenmüthigsten Beyspiele gegeben hat. So verhielt sich Abraham, welcher seinen Neffen Loth gutwillig nachgab, um alle Uneinigkeit und Zwietracht mit ihm zu vermeiden (*x*); so Moyses, dem die Schrift das Lob spricht, daß er der sanftmüthigste Mann aus allen Menschen, die jemals auf Erde gelebet haben, gewesen sey; (*y*) so David, der seinen Fein-

(*t*) Joan. Clim. gr. 8.
(*u*) Matth. 11, 29. (*x*) 1. Moys. 13.
(*y*) 4. Moys. 12, 3.

Feinden bey unzähligen Gelegenheiten Beweise der äu serften Sanftmuth gegeben, und Gott mit Zuversicht gebethen, seiner in Rücksicht dieser Tugend ingedenk zu seyn: **Gedenke, o Herr, an den David, und an alle seine Sanftmuth.** (z)

Wenn wir aber zu wissen verlangen, in wem die Glückseligkeit derjenigen, welche sanftmüthig sind, bestehe, so lasset uns nur die Belohnung erwägen, welche für diese Tugend verheißen worden. **Selig,** saget der Heiland, **sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde als ein Erbtheil besitzen.** Die heiligen Väter geben diesem Besitze der Erde, der den Sanftmüthigen versprochen worden, verschiedenen Sinn. Einige legen ihn auf die Güter dieses Lebens aus, gemäß dem Ausdrucke des königlichen Propheten: **Die Sanftmüthigen werden das Land erben, und in allem Glücke sich erlustigen** (*a*). Andere verstehen darunter die zukünftigen Güter, vermöge der Worte des nämlichen Propheten: **Ich hoffe, die Gutthaten des Herrn im Land der Lebendigen zu genießen.** (*b*) Wieder einige halten dafür, man müsse unter dem Worte Erde unsern Leib verstehen, dessen Herren wir durch die Sanftmuth werden, weil diese Tugend alle Sinne der Herrschaft

(z) Psal. 131, 1. (*a*) Psal. 36, 11.
(*b*) Ebend. 26, 15.

schaft der Vernunft unterwirft (*c*). Andere verstehen darunter die Menschen, die auf Erden wohnen, weil diese Tugend die Herzen aller Menschen sich unterwürfig machet, sie vermehret, wie Sirachssohn saget (*d*), die Freunde, und versöhnet die Feinde.

Lasset uns also die Belohnung bewundern, die der Sanftmuth ist verheißen worden. Güter der Erde, Güter des Himmels, Ruhe und Zufriedenheit mit und in sich selbst, Schätzung und Zuneigung anderer. Was könnte man mehr verlangen? Jene, die vom Zorne sich bemeistern lassen, sind, wie die Erfahrung lehret, eben so elend und unglückselig, als die Sanftmüthigen glückselig sind. In Wahrheit, diese ungestimme Leidenschaft setzet unser Herz bis auf den Grund in eine beständige Unruhe und Zerrüttung, die die Quelle unsers Unglücks ist; sie macht uns andern so lästig, und unerträglich, daß sie uns verachten, und allen Umgang mit uns meiden. Oftmals verwickelt sie uns in Streitigkeiten und Prozesse, wodurch nicht nur unser zeitliches Vermögen zu Grunde gerichtet wird, sondern selbst die ewigen Güter verlohren gehen.

Sahet,

(*c*) Hanc ergo terram corpus intelligo, quod si possidere vult anima, si regnare desideret, necesse est, ut sit ipsa mitis, & superiori suo subjecta. *S. Bernard.*

(*d*) 6, 5.

Sehet, was uns antreiben soll, die Sanftmuth eben so sehr zu lieben, als den Zorn und die Hitzigkeit zu hassen. Denn wenn Jesus Christus den Armen im Geiste das Himmelreich, den Sanftmüthigen den Besitz der Erde verheißen hat, was bleibt den Kindern der Welt anders übrig, als das ewige Feuer, das den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist?

Auf den dritten Tag in der Oktav.

„Selig sind die Traurenden, denn sie „werden getröstet werden."

Jesus Christus saget der heilige Chrysostomus, (*e*) heißt nicht platthin diejenigen glückselig, welche trauren und weinen, sondern jene, welche ihre Sünden, oder die Sünden anderer Menschen beweinen. In der That, jene, welche wegen der Welt, und des gegenwärtigen Lebens Thränen vergießen, sind sehr unglückselig, weil sie den Verlurst solcher Dinge, die sie liebten, beweinen, und umsonst beweinen, indem sie oft das Verlohrne wieder zu erlangen, sich außer Stand gesetzt sehen. Dieses bringt sie in Verzweiflung. Und dieß ist, wie der Apostel saget (*f*), die weltliche

(*e*) Homil. 15. in Matth.
(*f*) 2. Kor. 7., 10.

liche Betrübniß, **welche den Tod wirket.** Dieses bewegt zum Thränen vergießen nur solche Menschen, die um keine andere Thränen etwas wissen, und sich gar nicht einbilden können, daß man weinen, und dabey glückselig seyn könne. **Selig sind die Traurenden.**

Um den wahren Sinn der Worte Jesu Christi zu ergründen, und sie jedermann verständlich zu machen, wollen wir einen Christen voraussetzen, der seine Sünden mit einer ganz andern Verfassung des Herzens beweinet, als jene ist, mit welcher die Weltkinder den Verlurst zeitlicher Güter, oder ihrer Anverwandten und Feunde beweinen. Wenn dieser ihre Thränen bitter sind, weil sie ganz unnütz sind, so empfindet hingegen der Christ bey seinen Thränen eine unaussprechliche Süßigkeit, und schätzet sich glückselig, weil er hofft, die Mackeln seiner Seele durch seine Thränen auszulöschen, und bey seinem Gott wieder in Gnade zu kommen; so wie ein Sklav sich freuet, wenn er sieht, daß er bald in Freyheit gesetzt werden soll. Gleichwie unsre Thränen uns nicht helfen, die Güter des Glücks, die wir verlohren haben, wieder zu erlangen, so ist uns im Gegentheile nichts nützlicher als die Thränen, die Güter der Gnade wieder zu erhalten, deren wir durch die Sünde verlurstig geworden sind. Dieß bewog den heiligen Augustin

gustin zu sagen (g), daß die Bußthränen weit angenehmer seyn, als die thörichten Freuden, die man bey Schauspielen oder andern Ergetzlichkeiten der Welt genießt. Die Beschwerlichkeiten und Kreuze der Büßenden zeigen sich nur äußerlich, aber die Salbung, wodurch ihre Strenge versüßet wird, ist innerlich; da wir hingegen, wenn wir den Weltkindern in das Herz sehen könnten, sehen würden, daß sie ungeacht ihres unmäßigen Lachens, und aller ihrer äußerlichen Freudenbezeugungen innerlich von marternden Unruhen durchdrungen werden, die ihnen stets das Herz zerfressen, weil sie, wenn sie nur noch einen Funken des Glaubens haben, gar wohl einsehen, daß auf ihre falsche Freuden eine wahre Traurigkeit folgen werde, und daß, nachdem sie in dieser Welt gelacht haben, sie in der andern Welt fruchtlose Zäher weinen werden, welche das Feuer, das ihre Leidenschaften angezündet haben, nicht werden auslöschen können. (*h*)

Wenn die Kinder der Welt bey ihren Freuden so wenig glücklich sind, wie viel unglückseliger sind sie bey ihren Thränen? Die Welt trauret, saget der heilige Augustin, und der Gerechte trauret, aber beyder ihre Thränen sind so sehr verschieden, als die Augen, von

---

(g) Dulciores sunt lacrymæ orantium, quam gaudia theatrorum. *in Psal.* 127.

(*h*) Esai. 50, 11.

von denen sie vergoßen werden. Die Thränen der Welt sind unglückselig, weil sie strafbare Thränen sind, und sie gemeiniglich nur darum weinet, weil sie die falschen Güter, die sie an die Stelle des wahren Gutes setzet, entweder zu verlieren fürchtet, oder schon wirklich verlohren hat. Der Gerechte hingegen ist glückselig, weil er weinet, und weil sein Schmerz Gott zum Gegenstande hat. Seine Frömmigkeit ist die Quelle seiner Thränen, und er würde unglückselig seyn, wenn er keine Thränen vergöße. (*i*) Durch „Thränen vergießen, saget der heilige Chrysostomus „(*k*) erreichen wir den Gipfel der Tugend, und der „christlichen Weisheit. Denn, wenn diejenigen, „setzet er hinzu, welche den Tod eines Sohnes oder „einer Tochter, eines Ehegatten, eines Anverwandten oder Freundes beweinen, die ganze Zeit ihres „Schmerzens hindurch von keiner Leidenschaft beunruhiget werden; wenn sie nicht die geringste Regung „eines Geizes, einer Geilheit, eines Stolzes, Neides, Rachsucht, oder eines andern dergleichen Lasters empfinden, weil sie ganz von ihrem Betrübniße eingenommen werden; wie vielmehr sind jene, „welche ihre Sünden aufrichtig, und von ganzem „Her-

---

(*i*) Unde beatus, si lugens? unde beatus, si miser? imo miser esset, si lugens non esset. *S. Aug. in Psal.* 37.

(*k*) Homil. 13. in Matth.

„ Herzen bereuen und beweinen, entfernet, eine ein-
„ zige Leidenschaft zu empfinden?“

Es ist aber nicht genug, daß man seine eigene Sünden beweine, man muß auch die Sünden anderer Menschen beweinen. In Wahrheit, wenn man für die Ehre Gottes nur noch ein wenig Gefühl hat, kann man das Verderbniß der Welt, so groß als es jetzt ist, ansehen, ohne Ströme der Zäher zu vergießen? Der Sohn Gottes selbst hat über Jerusalem geweinet, und nach seinem Beyspiele soll ein jeder Christ die so allgemein herrschende Laster beweinen, Laster, welche vielleicht eben so gräulich sind, wie jene, wodurch nicht nur diese unglückliche Stadt, sondern auch das sämmtliche Volk der Juden in das erbärmlichste Elend, und in den zeitlichen und ewigen Untergang gestürzet worden. **Man trauret**, saget Sirachssohn, (*l*) **über einen Todten sieben Tage; über einen Thoren und Gottlosen aber soll man trauren, so lange ihre Lebenszeit währet.** Die Ursache hievon giebt er im vorhergehenden, da er spricht: **Einen Toden beweine mäßig, denn er ruhet; aber das grundböse Leben eines verruchten Narren ist übler als der Tod.** (*m*) „ Es ist eine gottselige Traurigkeit, saget der heilige Augu-

(*l*) 22, 13. (*m*) Ebend. v. 11, 12.

„ Augustin, (*n*) es ist ein glückseliges Leidwesen,
„ wenn man sich über die Sünden anderer betrübet,
„ ohne daran Theil zu haben, wenn man sie beweinet,
„ ohne damit verknipft zu seyn." So hat Moyses die Sünden des Volks Gottes, Samuel den gottlosen König Saul, David jene, welche das Gesetz des Herrn verlassen, und der große Weltapostel jene, die über ihre schändlichen Ausschweifungen nicht Buße gethan haben, beweinet.

Lasset uns den Irrwahn, mit dem wir bisher behaftet waren, ablegen, daß man nämlich bey Vergießung der Thränen nicht glückselig seyn könne: Jesus Christus versichert uns dessen: **Selig sind die Traurenden, denn sie werden getröstet werden.** Wann aber, fraget der heilige Chrysostomus, (*o*) wann werden sie Trost empfangen? wirds in dieser oder in der andern Welt geschehen? in beyden, giebt er selbst zur Antwort. Denn in der That, wer kann das Glück genug beschreiben, daß in diesem Leben ein Christ genießt, der durch die Gnade Gottes gerührt, das Uebel, das ihm drohete, ernstlich bedenkt, seine Sünden in einen Strom der Zäher versenkt,

(*n*) pia est tristitia, & si dici potest, beata miseria, vitiis alienis turbari, non implicari; mœreri, non hærere. *Ep.* 248.

(*o*) L. c.

senkt, das Feuer der Hölle, das schon für ihn bereitet war, auslöschet, und sich auf die gründliche Hoffnung steifet, welche Jesus Christus mit seinem eignen heiligen Munde ihm gegeben hat, da er zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu allen, welche hienieden wegen seiner Betrübniß leiden, gesprochen hat: **Eure Traurigkeit wird in Freude verändert werden.** (*p*) „ Suchest du, saget ein „ gewißer heiliger Lehrer, (*q*) in diesem Leben ei„ ne wahre Glückseligkeit, so wirst du sie bey den „ Büßenden finden. Sie genießen jeßt schon das, „ nach was sie trachten. Sogar in ihren Thränen „ finden sie die Belohnung ihrer Thränen; denn die „ Glückseligkeit, die der Lohn derselben ist, ver„ menget, und vereinbaret sich damit schon auf dieser „ Welt.“ In der andern Welt aber werden sie erst ihren Durst nach der Glückseligkeit mit einem Strome der **Ergetzlichkeit gelöschet fühlen.** (*r*) **Dort werden sie mit Freuden einärndten, was sie jeßt mit Thränen gesäet haben.** (*s*) **Dort wird Gott die Zäher, die von ihren Augen floßen, abtrocknen.** (*t*) Dort werden sie zur Schadloshaltung für die Traurigkeit, die sie hier empfunden haben, **in die Freude des Herrn eingehen.** (*u*)

 Lasset

(*p*) Johann. 16, 20. (*q*) Eucher. ep. ad Hilar.
(*r*) Psal. 35, 9. (*s*) Ebend. 125, 5.
(*t*) Offenba. 21, 4. (*u*) Matth. 25, 21.

Lasset uns diesen Ausdruck des Evangeliums wohl merken. Es heißt nicht: Die Freude des Herrn wird in sie eingehen, sondern, das weit mehr saget, sie werden in die Freude des Herrn eingehen, sie werden ganz in Gott, der die wahre Freude und Glückseligkeit selbst ist, versenket werden. In dieser Freude werden sie sehen, was kein Aug je gesehen; hören, was kein Ohr je gehöret, und jene unaussprechliche Wollust empfinden, die kein Mensch je gefühlet hat; denn Gott hat dieses denen, die ihn lieben, für die Ewigkeit vorbehalten. (*x*)

Ein jeder aus uns also wende sich zu Gott mit den schönen Worten des heiligen Augustins: (*y*) „ verleih mir o Herr, die Gnade der Zäher, wie „ du sie unsern Vätern verliehen hast, damit ich mich „ mein ganzes Leben hindurch beweine, wie sie Tag „ und Nacht sich beweinet haben. Laß in mir eine „ unversiegbare Quelle entspringen, in welcher die„ ses von tausend Verbrechen verunreinigte Opfer ge„ waschen, und gereiniget werden kann." Diese Gna-

---

(*x*) 1. Kor. 2, 9.

(*y*) Da mihi gratiam lacrymarum, ficut dedifti patribus noftris, ut plangam me in omni vita mea, ficut ipfi fè planxerunt die ac nocte; da mihi fontem irriguum, in quo lavetur affidue iftud inquinatum holocauftum. *In Medit. c.* 36.

Gnade, die uns in den Stand setzet, eine Gott wohlgefällige Buße zu wirken, desto sicherer zu erlangen, wollen wir zu Fürbittern die Heiligen Gottes nehmen, die durch ihre Thränen Gnade bey Gott zu finden verdienet haben. David, Manasses, Petrus, Magdalena, und so viele andere Büßer im alten und neuen Gesetze, haben ihre Sünden mit ihren Thränen abgewaschen. Wenn wir jene Hilfsmittel erlangen wollen, die uns unser Heil zu wirken nothwendig sind; und wenn wir uns nach den Absichten der Kirche richten wollen, die zu Ehren aller Auserwählten einen feyerlichen Festtag eingesetzet hat: so wird dieß am sichersten, und auf die beste Art geschehen, wenn wir unsern verschiedenen Bedürfnißen gemäß die Beyspiele der Heiligen uns zur Nachahmung vorstellen, und sie bitten, daß sie durch ihre Fürbitte bey Gott uns jene Tugenden zuwege bringen, die auf eine besondere Art an einem jeden aus ihnen hervorgeleuchtet haben.

auf den
vierten Tag in der Octav.

„Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden.“

Die Ausleger der Schrift machen die Anmerkung, daß der Heiland mit jeder Seligkeit eine verhältnißmäßige Belohnung verbunden habe. Jene, die Jesu Christo zu lieb den irdischen Gütern entsagen, werden das Himmelreich erlangen; die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen; die Traurenden werden getröstet werden, und jene, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, werden ersättiget werden. Und auf diese Weise benimmt der Sohn Gottes den Kindern der Welt den Irrwahn, mit welchem sie in Betreff der Glückseligkeit behaftet sind. Er zeiget ihnen, daß man unter der Herrschaft des Evangeliums auch bey der Armuth, bey den Thränen, und Leiden glückselig seyn könne. Die Ursache ist diese. Die Glückseligkeit dieses Lebens besteht nur in dem, daß wir auf dem Wege sind, der uns zur ewigen Herrlichkeit führet, und daß wir die Versicherung und den Trost in dieser Welt haben, daß die Belohnungen, die mit den Seligkeiten verbunden sind, in jener Welt auf uns warten, wenn wir die Tugenden, die sie in sich einschließen, in Ausübung bringen. Den Beweis hievon haben wir in der Erklärung der ersten dreyen Seligkeiten gesehen, und wir werden ihn auch in dieser, die wir jetzt erklären werden, sehen. Damit wir aber wissen, worinn die Natur und Wesenheit dieser Seligkeit bestehe, und was für eine Belohnung damit verbunden sey, so lasset uns zuerst untersuchen, was das heiße,

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben; und hernach, was das Ersättiget werden sagen wolle. Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden.

Der Mensch besteht aus Leibe und Seele; aber Leib und Seele sind durch die Sünde verderbt worden. Dieß Verderbniß ist Ursache, daß er an beyden einen Hunger und einen Durst empfindt, den er mit heißen Verlangen zu stillen suchet, aber niemals genug stillen, nie sättigen kann. Wenn nun Jesus Christus saget: Selig sind, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, will er uns nichts anders zu verstehen geben, als daß wir zur Ausübung der Werke der Gerechtigkeit eben ein so großes Verlangen, eine eben so heftige Begierde haben sollen, als wir empfinden, den leiblichen Hunger und Durst zu stillen. Man mag, saget der heilige Chrysostomus, (z) das Wort Gerechtigkeit hier in allgemeinen Verstande nehmen, in so weit nämlich die Gerechtigkeit alle Tugenden in sich begreift; oder im sonderheitlichen Verstande, nach welchem sie eine Tugend ist, die jedem das seinige giebt, und die der Habsucht und dem Geitze am meisten entgegen gesetzt ist; so will der Heiland so viel sagen, daß, gleich-

 wie

(z) L. c.

wie der Habsichtige nach Gold und Silber, der Nachgierige nach Rache dürstet, und der heißen Begierde des einen, wie des andern zu Sättigung ihrer unseligen Leidenschaften nichts gleich kömmt, man eine eben so heiße Begierde haben soll, wenn sich Gelegenheit äußert, Gutes zu thun. „Merket wohl, sa„get der heilige Augustin, (*a*) Jesus Christus saget „nicht platthin: Selig sind, die die Gerechtigkeit „halten, sondern selig, die nach der Gerechtigkeit „Hunger und Durst haben, uns dadurch zu lehren, „daß wir sie nicht auf eine kaltsinnige Art, sondern „mit aller möglichen Inbrunst lieben, und nach de„ren Ausübung mit dem wärmsten Eifer uns be„streben sollen.“ Und der heilige Hieronymus spricht: (*b*) „Es ist nicht genug, daß man die Ge„rechtigkeit verlange, man muß auch einen Hunger „darnach haben, und durch diesen Ausdruck soll es „uns begreiflich werden, daß wir noch nicht genug „gerecht sind, sondern daß wir einen steten Hunger „nach

(*a*) Non enim dixit: Beati, qui justitiam servant, sed beati, qui esuriunt justitiam, ut non utique mediocriter, sed cum omni illam cupiditate teneamus.

(*b*) Non sufficit, velle justitiam, nisi justitiæ patiemur & famem, ut sub hoc exemplo numquam nos satis esse justos, sed semper justitiæ opera esurire intelligamus. *In h. l.*

„ nach der Gerechtigkeit haben sollen, um noch ge„ rechter zu werden, und immer mehr in der Tu„ gend zuzunehmen." Von diesem Eifer brannte der königliche Prophet, da er zu Gott rief: **Mein Eifer zehret mich ab, weil meine Feinde deine Reden aus dem Sinne geschlagen;** (*c*) und anderswo: **Wie ein Hirsch nach dem Wasser lechzet, so verlanget meine Seele nach dir, o Gott!** (*d*)

In diesem besteht demnach die Natur und das Wesen dieser Seligkeit: **Selig sind, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben.** Nun lasset uns auch die Belohnung sehen, die ihnen verheissen worden: **Denn sie werden ersättiget werden.** Den leiblichen Hunger und Durst kann man freylich wohl stillen, aber nur auf eine kurze Zeit. Was den Hunger und Durst nach den irdischen Gütern, nach Ehrenstellen, und allem, was dem Verderbniß desmenschlichen Herzens schmeicheln kann, betrifft, lehret uns die Erfahrung, daß sie uns zwar eine Zeit lang unterhalten, aber niemals sättigen können, und sehr oft zu nichts anderen dienen, als unsre Begierlichkeit nur noch mehr zu reitzen. Dieß bewog den heiligen Augustin zu sagen, (*e*) „ daß

(*c*) Psal. 118, 139. (*d*) Ebend. 41, 2.

(*e*) Citius enim resecantur, quam implentur.

„ man dieser Begierden leichter sich entschlagen, als „ sie sättigen könne. “ Diejenigen also, die diesen Hunger und Durst leiden, sind, anstatt glückselig zu seyn, sehr elend und armselig; denn, weit gefehlt, daß sie ersättiget würden, empfinden sie vielmehr eben die Bedürfniße, als wenn sie in der äußersten Noth und Armuth lebten. Nur demjenigen, welchem zu lieb wir Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit leiden, kömmt es zu, uns vollkommen zu sättigen; dieß wird aber erst in der andern Welt geschehen; denn „ die Erde, wie der erstgemeldte große Lehrer „ ferner saget, (*f*) ist der Ort des Hungers, „ der Himmel der Ort der Sättigung. “ Dann wird es geschehen, da Gott uns zur Belohnung dessen, was wir für ihn gethan haben, das Gute, gerüttelte, eingedrückte, überhäufte Maaß in unsern Schooß schütten wird; (g) da wir durch die Anschauung seiner Herrlichkeit werden ersättiget werden; (*h*) da wir mit dem Ueberfluße seines Hauses erfüllet, unsern Durst mit einem Strome seiner Ergetzlichkeit löschen werden; (*i*) da wir endlich in seinem Reiche mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden, (*k*) „ wo bey dieser ewigen Mahlzeit keine andere „ Speise

(*f*) Tempus famis est modo, tempus saturitatis posterum. *In Psal.* 32.

(g) Luk. 6, 38. (*h*) Psal. 16, 15.

(*i*) Ebend. 35, 9. (*k*) Matth. 8, 11.

„ Speise als die Gerechtigkeit, kein anders Getränk „ als die Weisheit wird aufgesetzt werden. (*l*) Da wird kein Hunger mehr zu sättigen, kein Durst mehr zu stillen, keine Begierde mehr zu befriedigen seyn: wir werden das nämliche Gut die ganze Ewigkeit hindurch genießen, ohne daß es durch die Theilung vermindert wurde, weil es ein ewiges Gut ist, ohne daß wir einen Hunger fühlten, weil es uns vollkommen sättiget, und ohne daß uns diese Sättigung einen Eckel verursachte, weil wir, jemehr wir dieses Gut verkosten, desto mehr verlangen werden, uns damit zu erfüllen.

„ Allein Jesus Christus, saget der heilige Chrysostomus, (*m*) um sich nach der Schwachheit ei„ niger rohen Menschen zu richten, welche schon in „ dieser Welt glückselig zu seyn wünschen, bevor sie „ in der andern glückselig werden, verspricht ihnen nicht „ nur zukünftige, sondern auch gegenwärtige Güter. „ In diesem Leben werden wir mit den Gütern der „ Gnade ersättiget werden, welche unser Herz erfül„ len, und es vor der Unruhe verschiedener unor„ dentlicher Begierden beschützen werden." **Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der** Gerech-

(*l*) Ubi cibus justitia, ubi potus sapientia. *S. Aug de verb. D.*

(*m*) L. c.

Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden. Denn, daß die irdischen Güter uns niemals sättigen können, und wir, jemehr derselben wir besitzen, desto mehr noch zu besitzen verlangen, wie ein Wassersüchtiger, dessen Durst immer sich vermehret, jemehr er trinkt, kömmt daher, weil diese Güter zu sehr eingeschränkt sind, viel zu enge Grenzen haben, und den weiten Umfang des menschlichen Herzens, dessen Begierden ins Unendliche sich erstrecken, nicht ausfüllen können. Nur Gott allein, der unendlich größer ist als unser Herz, kann es mit seiner Gnade erfüllen, und vollkommen sättigen.

Erheben wir unsre Augen gen Himmel, betrachten wir die Heiligen, die, weil sie Hunger und Durst hatten nach der Gerechtigkeit, zur Ehre Gottes die größten Dinge gethan haben, und wir werden nicht nur die Fülle der Güter sehen, die jetzt genießen, sondern auch jene Güter, mit denen sie schon in dieser Welt ersättiget worden sind. Wer hat jemals mehr gearbeitet, um den Namen Jesu zu verbreiten, als der heilige Paulus? Versichert er uns aber nicht, daß er bey allen seinen Bemühungen und Beschwer: voll des Trostes war? Ich bin voll des Trostes, und in allen Trübsalen empfinde ich mehr dann überflüßige Freude. (*n*) Wer hat aus Liebe,

(*n*) 2. Kor. 7, 4.

be, und zur Vertheidigung der Religion mehr geschrieben, als der heilige Augustin? Er versichert uns aber aus eigener Erfahrung, daß unser Herz stets in Unruhe leben werde, weil es mitten im Ueberfluße aller irdischen Güter dennoch immer Mangel leidet, bis es in Gott seine Ruhe findt, der es allein erfüllen kann, indem er dessen Begierden begnüget. Wer hat zu unsern letzten Zeiten mehr apostolischen Eifer bezeuget, die Religion Jesu Christi bis an die äußersten Grenzen der Welt zu verbreiten, als der heilige Franz von Xavier? Könnte er aber die Fülle der Gnaden, die Gott in sein Herz ausgoß, deutlicher zu erkennen geben, als da er so oft aufrief: **Genug ists o Herr! genug ists!** Hieraus sehen wir also, wie diejenigen, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, in diesem und in jenem Leben ersättiget werden. **Selig sind die Hunger und Durst haben ꝛc.**

auf den
fünften Tag in der Octav.

„ **Selig sind die Barmherzigen, denn sie**
„ **werden Barmherzigkeit erlangen.** “

Der

Der Heiland, saget der heilige Hieronymus, (o) empfiehlt uns hier nicht bloß jene mildthätige Liebe, welche die Reichen gegen die Armen auszuüben verpflichtet sind. Die Seligkeit, von welcher hier die Rede ist, ist von einem viel weiterem Umfange, und wir müssen die Verbindlichkeiten derselben nicht in so enge Grenzen einschließen; denn es ist kein Christ, in was immer für einem Stande er lebet, der nicht Barmherzigkeit von Gott erlangen kann, zur Belohnung für jene Barmherzigkeit, welche er an seinem Nebenmenschen wird ausgeübet haben. **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Was heißt denn also barmherzig seyn? Es heißt den Armen beyspringen ,wenn wir es zu thun im Stande sind, oder wenigstens gegen ihren elenden Zustand Mitleiden bezeugen, wenn wir nichts anders für sie thun können; es heißt den Kranken Hilfe leisten, die Betrübten trösten, die Fehler und Unvollkommenheiten des Nebenmenschen mit Sanftmuth bestrafen, die Schwachheiten und Mängel unsrer Brüder mit Geduld übertragen, sie mögen körperliche, oder sittliche Mängel seyn, z. B. Unbäßlichkeiten,

---

(o) Misericordia non solum in eleemosynis intelligitur, sed in omni peccato fratris, si alterius onera portemus. *In h. l.*

keiten, murrischer Kopf eines Mannes, eigensinnige Laune einer Frau, unangenehmes Betragen eines Freundes oder Verwandten, und die Lebensart aller derer, mit denen wir Umgang pflegen müssen. Es heißt Schimpf und Unbilden, die ein Feind uns zugefüget hat, vom Herzen verzeihen, und nicht Böses mit Bösen, sondern Böses mit Gutem vergelten. Um barmherzig zu seyn, muß man sich also in großen und kleinen Dingen überwinden, in solchen, die selten geschehen, und in solchen, die alle Tage sich ereignen. Und daher kömmt es, daß man so wenig Barmherzigkeit in der Welt sieht. Wir gebrauchen uns jenes doppelten Gewichts, und jenes doppelten Maaßes, wovon der Weise spricht, daß sie ein Abscheu vor Gott sind, (p) um nämlich abzuwägen, und auszumessen, was wir wegen anderer, und andere wegen unser übertragen, und da unsre eigene Unvollkommenheiten uns sehr gering, die Unvollkommenheiten anderer aber sehr schwer zu übertragen vorkommen, so beredet uns die eigene Liebe ganz leicht, daß wir in Rücksicht anderer mehr auf uns, als andere in Rücksicht unser auf sich nehmen. daher kömmt es, daß wir das geringste Wort, das man mehr aus Leichtsinn, als in der Absicht uns zu beleidigen, fahren läßt, anstatt es in den Wind zu schlagen, sehr hoch aufnehmen, und alsogleich in Zornhitze und Verbitterung gerathen.

Lasset

(p) Sprüchw. 20, 10.

Lasset uns in uns selbst gehen, damit wir uns bis auf den Grund kennen lernen, und von zwoen Wahrheiten überzeugt werden mögen. Erstens, daß niemand ist, der nicht seine Mängel und Schwachheiten hat, und daß die Uebertragung der Schwachheiten anderer Menschen, damit andere auch die unsrigen übertragen, nicht nur der Vernunft, sondern auch der Religion gemäß sey, denn wir kommen dadurch, wie der Apostel saget, vollkommen dem Befehle Jesu Christi nach: **Trage einer des andern Bürde, so erfüllet ihr das christliche Gesetz.** (q) Zweytens, daß, wenn wir nicht besorgt sind, uns nach und nach in tausenderley Gelegenheiten, die sich täglich ereignen, zu überwinden, wir in Uebergwältigung unserer Leidenschaften niemals zum Ziele kommen, folglich niemals jenen Frieden des Herzens genießen werden, in welchem die Glückseligkeit besteht, welche der Heiland im Evangelio uns verheißt. Denn es ist ein Irrthum, wenn wir glauben, wir wurden in großen Dingen Herren über unsre Leidenschaften seyn, da sie in kleinen und geringen wirklich über uns den Meister spielen.

Scheint es uns aber schwer zu seyn, Barmherzigkeit zu üben, wie der Heiland uns befiehlt, so lasset uns die Belohnung vor Augen haben, die er den Barmher-

(q) Galat. 6, 2.

Barmherzigen verspricht, und wir werden sehen, daß er wenig von uns fordert, um uns viel dafür zu geben. Diese Schwierigkeiten, welche nur die Eigenliebe uns so groß vormalet, zu vermindern, lasset uns vor allem den Irrthum ablegen, der die meisten Weltkinder verblendet, indem sie das Unbilden vergeben, und denen, von welchen sie beleidiget worden sind, leichterdings Gnade widerfahren lassen, als eine Schwachheit ansehen. Es ist vielmehr nichts größer, nichts edler, und ruhmwürdiger an uns, weil wir uns hiedurch am meisten der Gottheit nähern, als der es eigenthümlich ist, der Elenden sich zu erbarmen, und den Strafbaren zu verzeihen. Daher, da der Sohn Gottes von der Barmherzigkeit gegen den Nächsten mit uns redet, stellet er uns seinen ewigen Vater als das Muster derselben vor: **Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.** (r)

Wo könnten wir aber eine Belohnung finden, welche geschickter wäre, uns aufzumuntern, alle Kräfte anzuwenden, um sie zu verdienen, als eben diese ist, die er in dem heutigen Evangelio mit der Barmherzigkeit verbindet: **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Er leget unser Heil ganz in unsre Hände, und läßt die Gna-

(r) Luk. 6, 36.

Gnade und Barmherzigkeit, die wir von ihm erwarten, lediglich von jener abhängen, die wir unsern Brüdern werden erwiesen haben. Lasset uns hören, was der heilige Augustin über diesen Gegenstand zu einem Christen sagte, um ihn zum zärtlichen Mitleiden, und zur Barmherzigkeit zu bewegen. „Thue, spricht „er, (s), und es wird auch dir gethan werden; „wie du mit andern umgehst, wird Gott mit dir „umgehen. Du hast Ueberfluß, und Mangel, Reich„thum und Armuth; du bist reich an irdischen Gü„tern, arm an geistlichen. Man bittet dich, und „du bittest auch. Erhöre den Armen, der dich bit„tet; du bist vor Gott ein Bettler, er wird dich „auch erhören, wenn du ihn um etwas bittest. Gieb „von deinem Ueberfluße jenem, der in der Dürftigkeit „lebet, damit auch Gott mit seinen Reichthümern „dich erfülle.“ In allen Dingen ist Jesus Christus unser Vorbild, in diesem Falle aber können wir auf eine gewiße Art sagen, daß wir sein Vorbild seyn; haben wir unsern Brüdern Barmherzigkeit erwiesen, wird er sie uns auch erweisen; sind wir umbarmherzig gegen sie gewesen, wird er uns auch ohne alle Barmherzigkeit verdammen. „Es scheint anfänglich, sa„get der heilige Chrysostomus (t), als käme die Be„lohnung dem Guten, das man ausgeübet, nicht „gleich;

(s) de Serm. Dom. in monte.

(t) in h. l,

„ gleich; allein sie ist unendlich größer. Menschen „ üben Barmherzigkeit als Menschen aus, aber „ Gott erweiset sie ihnen als Gott, und es ist zwischen „ dem einen und dem andern ein so großer Unterschied „ als zwischen Gott und dem Menschen ist; als zwi- „ schen dem, was ein Mensch dem andern, der auch ein „ Mensch wie er ist, und dem, was ein sündiger „ Mensch dem wider ihn erzörnten Gott schuldig ist; so „ groß nämlich ist der Unterschied, gemäß dem Gleich- „ niße, das der Heiland im Evangelio uns hievon „ schildert, als zwischen hundert Groschen, und zehn- „ tausend Talente.“

Braucht es wohl noch mehr, die Glückseligkeit derer, welche Barmherzigkeit ausüben, zu erkennen? **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Beyspiele dieser Barmherzigkeit haben wir unter vielen tausenden der Auserwählten besonders an dem heiligen Jakob, und dem heiligen Erzmartyrer Stephan, welche beyde selbst zur Zeit ihrer Marter nicht nur ihren Feinden verziehen, sondern so gar Gott um Barmherzigkeit für ihre Henker gebethen haben. Ferner an den heiligen Benedikt und Franz von Assis, welche ihre Habschaften unter die Armen ausgetheilet haben. An dem heiligen Bischofe Niklas, der mit bescheidener Liebe, und liebvoler Bescheidenheit ein zugleich leibliches und geistliches Werk der Barmherzigkeit ausgeübet, indem er

durch seine milde Freygebigkeit eine ganze arme Familie von der äußersten Noth, und der Sündengefahr befreyet hat. An dem heiligen Franz von Sales, der die Mängel und Schwachheiten aller Menscheu mit einer so ausnehmend großen Sanftmuth übertrug, daß wir diese seine karakteristische Tugend, die von nichts anderem als von seiner großen Liebe, und außerordentlichen Herzensgüte entsprang, in seinen Schriften, und in seiner Lebensbeschreibung verbreitet finden. Endlich an so vielen andern Heiligen, welche die heilige Kirche unsrer Andacht zur Verehrung und Anrufung um ihre Fürbitte vorstellet, und welche voll der Erbarmniß uud Liebe entweder ihre Güter unter die Armen vertheilet, oder zugefügte Beleidigungen und Unbilden von Herzen verziehen, oder die Fehler und Schwachheiten ihrer Nebenmenschen mit standhafter Geduld übertragen haben.

Da aber nach dem Ausspruche Jesu Christi, denen, welche Werke der Barmherzigkeit ausüben, alles rein ist: **Gebet Almosen, so ist euch alles rein** (u); so führet uns diese Seligkeit zu der Nachfolgenden, nämlich zur Reinigkeit des Herzens, die wir itzt abhandeln wollen.

Auf

(u) Luk. 11, 41.

Auf den
sechsten Tag in der Oktav.

„Selig sind, die ein reines Herz tragen,
„denn sie werden Gott anschauen.“

Lasset uns von der Vortrefflichkeit dieser Seligkeit aus der Belohnung, welche ihr verheißen ist, urtheilen. Gott selbst biethet sich der Reinigkeit des Herzens zum Preise an; denn Gott anschauen, heißt ihn besitzen, ihn genießen. **Selig sind, die ein reines Herz tragen, denn sie werden Gott anschauen.** Da nichts, was unrein ist, in das Reich Gottes eingehen kann, (x). verstehen mehrere Kirchenväter unter jenen, die eines reinen Herzens sind, solche, welche frey sind von aller Sünde, gemäß dem Ausdrucke des Propheten: (y) **Wer wird den Berg des Herrn besteigen, oder wer wird an seinem heiligen Orte stehen? Der unschuldige Hände und ein reines Herz hat;** oder den Worten des Apostels zufolge: **Bestrebet euch um den Frieden mit allen, und um die Heiligkeit, ohne welche niemand Gott sehen wird.**(z) Allein, da Gott die wesentliche Reinigkeit und Wahrheit

---

(x) Offenb. 21, 27. (y) Psal.
(z) Hebr. 12, 14.

ist, muß es gewisse Sünden geben, die dem Glücke ihn zu sehen darum am meisten hinderlich sind, weil sie der Reinigkeit und Wahrheit am meisten widerstreben. Die Reinigkeit des Herzens also, oder die Einfalt des Geistes besitzen, heißt, wie einige Schriftausleger es erklären, nichts thun, was entweder die Keuschheit, oder die Wahrheit verletzen kann. Diese sind die glückseligen, welche Gott sehen werden, weil sie eines reinen Herzens sind.

Aus diesem Grundsatze folget, daß, ein reines Herz haben, an Leibe und Seele rein seyn heiße; daß man vor allen unehrbaren Worten, unreinen Gedanken und schändlichen Handlungen einen Abscheu habe. Unter unehrbaren Worten muß man nicht nur die groben Zotten, und offenbar unverschämten Reden, sonden auch jene zweydeutigen Ausdrücke verstehen, die dem Scheine nach ehrbar sind, aber zu Vorstellungen Anlaß geben, welche die Einbildungskraft besudeln. Man muß jene geile Lieder darunter verstehen, welche ihr Gift desto leichter dem Herzen einflößen, je leichter es sich durch den Witz der Reime, und die Annehmlichkeit der Melodeyen in selbes einschleicht. Man muß jene gefährliche Romanen und Gedichte darunter verstehen, die unter dem Anstriche einer falschen Tugend ungemein geschickt sind, das Feuer unordentlicher Leidenschaften anzufachen.

Um zu erkennen, wie weit unreine Gedanken und böse Begierden uns von Gott entfernen, braucht es mehr nicht, als den Ausspruch Jesu Christi bedenken, kraft dessen er jenen, der sich an einem unreinen Gedanken erlustiget, für eben so straffällig ansieht, als den, der sich im Werke wider die Reinigkeit versündiget. **Ein jeder,** spricht er (*a*), **welcher ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat im Herzen schon mit demselben die Ehe gebrochen.** Was endlich die unreinen Werke selbst betrifft, nehmen sie eigentlich ihren Ursprung aus dem Herzen; denn, wie der Heiland saget, (*b*) **was von dem Herzen kömmt, verunreiniget den Menschen; denn aus dem Herzen entspringen böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, und andere Gattungen der Unzucht.** Diese Dinge nun verunreinigen den Menschen, und machen ihn unfähig Gott anzuschauen.

Was muß man also thun, daß man sein Herz reinige, oder es in der Reinigkeit erhalte? Man muß folgende Maaßregeln ergreifen. Jene, deren Herz durch die Sünde verderbt worden ist, können es nicht anderst reinigen, als durch das Feuer der Liebe, durch Almosen, durch Fasten, durch Reue, und Thränen

(*a*) Matth. 5, 28.
(*b*) Matth. 15, 18. f.

der Buße (*c*), welche der heilige Kirchenrath von Trient eine zweyte Taufe nennet. Damit wir aber angetrieben werden, zu dieser mühesamen Taufe, welche die Kraft hat, die Mackeln unsrer Seele abzuwaschen, unsre Zuflucht zu nehmen, bedenken wir ernstlich das Unglück derjenigen, welche, weil sie kein reines Herz haben, der Anschauung Gottes werden beraubet werden, und rufen wir mit dem heiligen Bernhard auf: (*d*) „O ich unglückseliger! der ich in der Unreinigkeit „meines Herzens ein Hinderniß finde, das mich abhält, zu dem ewig glückseligen Leben zugelassen zu „werden.“ Jene aber, welche so glücklich gewesen sind, daß sie die Taufgnade, und die Unschuld ihres Herzens stets unverletzt erhalten, oder wenn sie sie verlohren, sie durch mühesame Bußübungen wieder zu erneuern sich bestrebet haben, müssen der Ermahnung des Weisen zufolge **ihr Herz mit aller möglicher Sorgfalt bewahren** (*e*), sie müssen über ihre äußerliche und innerliche Sinne wachen, alle Zugänge, wodurch verbothene Gegenstände in ihr Herz sich einschleichen könnten, verschließen; und gleichwie die heilige Schrift uns lehret, daß Gott, nachdem er den Adam nach begangener Sünde aus dem Paradiese verstoßen hatte, einen Engel, mit einem feurigen Schwerd-

(*c*) Joel. 2, 12.
(*d*) Serm. 1. de om. SS.
(*e*) Sprüchw. 4, 23.

Schwerdte bewaffnet, vor den Eingang in dasselbe gestellet hat, um jedem, der diesem Ort aufs neue entheiligen könnte, den Zutritt zu verwehren; eben so sollen wir, nachdem wir den Teufel der Unreinigkeit aus unsrem Herzen ausgetrieben haben, den heiligen Engel, der uns von Gott zu unsrer Beschützung gegeben worden, bitten, er möchte alle jene Gegenstände von unsrem Herzen entfernen, welche dessen Reinigkeit aufs neue besudeln könnten. Auf diese Weise werden wir glückselig seyn, wenn wir ein reines Herz haben. **Selig sind, die ein reines Herz tragen, denn sie werden Gott anschauen.** In dieser Reinigkeit des Herzens bestand die Heiligkeit und die Glückseligkeit jener ruhmwürdigen Jungfrauen, welche lieber ihr Blut vergießen wollten, als in den Verlurst ihrer Jungfrauschaft einwilligen, die sie Gott verlobet hatten; oder welche in einem materiellen Leibe ein englisches Leben geführet haben. Dergleichen waren eine heilige Agnes, Cäcilia, Catharina, Genofeva, Theresia. Wenden wir uns an sie, und bitten wir sie, daß sie uns diese Tugend von ihrem himmlischen Bräutigame erlangen wollen, **der unter den Lilien weidet** (*f*), das ist, der an reinen und unschuldigen Seelen sein Wohlgefallen hat.

(*f*) Hoh. Lied. 2, 16.

Allein, nicht nur was der Tugend der Keuschheit entgegen ist, verunreiniget das Herz, auch alles, was der Einfalt des Geistes, oder der Wahrheit zuwiderläuft, verunreiniget dasselbe. Ein reines Herz haben also, heißt eine so einfache Sprache führen, daß man zu Bestättigung, oder Verneinung einer Sache keiner andern Worte sich gebrauchet, als jener, welche Jesus Christus im Evangelio uns vorschreibt: **Ja, so ists; Nein, es ist nicht so.** (g) Es heißt einen Mund haben, der mit dem Herzen so genau übereinstimmt, daß die Worte allzeit die getreuen Dollmetscher der Gesinnungen des Herzens sind. Es heißt durch unsre Reden, Gebehrden, und Handlungen nicht suchen andern Gedanken beyzubringen, welche von denen, die wir selbst haben, verschieden sind, wie Ananias und Saphira, die den ganzen Werth der verkauften Güter zu den Füssen der Apostel zu bringen vorgaben, indessen heimlich einen Theil desselben für sich behielten. Mit einem Worte, es heißt vor den mindesten Zweydeutigkeiten, oder innerlichen Beschränkungen und Sinnverdrehungen einen Abscheu haben, indem man sie für Erfindungen des Satans ansieht, der die Kunst lehret, ohne sich im Gewissen ein Bedenken zu machen, zu lügen, und die Lüge mit dem Scheine der Wahrheit zu bekleiden. **Die Furcht Gottes**, saget der Weise (*h*), **hasset die Falsch-**

(g) Matth. 5, 37. (*h*) Sprüchw. 8, 13.

Falschheit verkehrter Zungen. **Wehe einem falschen Herzen, und gottlosen Lippen** (*i*) Nun ist aber unsre Zunge falsch und verkehrt, wenn wir die Wahrheit demjenigen, der sie von uns verlanget, vermänteln, und durch zweydeutige Reden ihn glauben machen, wir hätten ja gesagt, da doch unser Sinn war, nein zu sagen. Wir haben ein falsches Herz, wenn wir ausdrücklich eine Sache bekräftigen, und doch im Herzen anderst denken, um in unsrer Einbildung die Lüge, die wir durch unsre Worte thun, zu beschönen. Denken wir wohl daran, daß wir mit einem Gott der Wahrheit zu thun haben, wenn wir glauben, er werde solche, der Einfalt des Geistes, und der Aufrichtigkeit des Herzens, die er von uns fordert, so sehr zuwiderlaufende Verdrehungen gutheißen? **Lasset uns von Gott urtheilen, wie es sich geziehmt, und lasset uns ihn mit aufrichtigem Herzen suchen.** (*k*) Lasset uns uns hinfüran nicht selbst hinter das Licht führen. Sobald wir etwas reden, wobey unser Mund mit dem Herzen nicht übereinstimmt, so lügen wir, und wir fallen in jene Sünde, welche der Heiland den Pharisäern vorwarf, da er sagte: **Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.** (*l*) Lasset uns die Wahrheit lieben, denn al-

les

(*i*) Sirachs. 2, 14. (*k*) Weish. 1, 1.
(*l*) Matth. 15, 8.

les, was ihr entgegen ist, verunreiniget das Herz. Lasset uns Gott mit dem königlichen Propheten bitten, daß er in uns ein reines Herz erschaffen, und einen aufrichtigen Geist in unsrer Brust erneuern wolle; (*m*) denn in dieser Reinigkeit des Herzens, und Aufrichtigkeit des Geistes besteht die ganze Vollkommenheit des Menschen. Wer nach dem Himmel verlangt, saget der heilige Pabst Gregorius (*n*), lebet stets in dieser Einfalt und Redlichkeit; er ist einfach in seinen Handlungen, aufrichtig in Treue und Glauben; er übet ganz einfältig das Gute aus, das er auf Erde ausüben kann, und durch die Redlichkeit seines Herzens erschwingt er sich zu den Gütern des Himmels. So waren im alten Gesetze Abraham, Abimelech, Jakob, Job, und mehr andere beschaffen, denen die heilige Schrift ihrer Aufrichtigkeit wegen das Lob spricht; und so sollen im neuen Gesetze alle Christen beschaffen seyn, denn einfältig, redlich, und wahrheit liebend seyn, ist der Karakter des Evangeliums. Jtzt, sagte Jesus zur Samaritaninn (*o*), **ist die Zeit vorhanden, da man Gott in Geist und Wahrheit anbethen soll.** Unsre Ehre, schreibt der Apostel zu den Korinthern (*p*), **besteht in dem Zeugniße unsers Gewissens, daß wir** mit

(*m*) Psal. 50, 12.

(*n*) Lib. 1. Moral. c. 11.

(*o*) Joh. 4, 23. (*p*) 2. Kor. 1, 12.

mit einfältigem Herzen, und aufrichtig vor Gott, nicht nach der menschlichen Weisheit, sondern nach der göttlichen Gnade, mit euch umgegangen sind.

Auf den
siebenten Tag in der Oktav.

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie wer„den Kinder Gottes genennet werden."

Jederman bekennet als eine ungezweifelte Wahrheit, daß es ohne Frieden und Ruhe des Herzens keine Glückseligkeit gebe, und daß, sobald man diese genießt, man auch nicht ermangeln könnne, glückselig zu seyn. Selig sind die Friedlichen. Da aber das Gute seiner Natur nach dieses eigen hat, daß es sich gerne auch andern mittheilet, so hat, wie die heilige Hieronymus saget (q), Der Friedliche nicht nur den Frieden in seinem Herzen, sondern er bestrebet sich aus allen Kräften, ihn auch auf andere zu verbreiten. An diesen zween Zügen muß man jene erkennen, welche Kinder Gottes genennet werden. Selig sind die Fried-

(q) Pacifici dicuntur, qui primum in suo corde, deinde & inter fratres dissidentes faciunt pacem. *in h. l.*

Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.

Jesus Christus ist nicht nur friedfertig, sondern er ist auch, wie der Apostel saget, **unser Friede** (*r*). Bevor er vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, führten wir mit Gott, mit dem Nebenmenschen, und mit uns selbst Krieg; aber durch seinen Tod hat er den Frieden im Himmel und auf Erden vollkommen hergestellet. Wollen wir nun den Frieden, den er uns verschaffet hat, genießen, so müssen wir drey Dinge thun, die ich mit kurzen Worten erklären will.

Erstens, da wir Gott durch unsre Sünden beleidiget, und erzörnet haben, müssen wir uns bestreben, uns wieder in Gnade bey ihm zu setzen. Wir wissen, daß er für den Sünder, der sich nicht bekehren will, **sein Schwerdt schärfet, seinen Bogen spannet, und tödtliche Pfeile für ihn znrrichtet** (*s*). **Wir erkennen unsre Bosheit, und unsre Sünden schweben uns immerdar vor Augen** (*t*). Wir müssen uns nothwendiger Weise vor den übeln Folgen derselben fürchten, die in nichts anderem bestehen, als in einem unauslöschlichen Feuer, und in ewigen Quaalen. Folglich ist es unmöglich, daß wir in dem Stande

(*r*) Ephes. 2, 14. (*s*) Psal. 7, 13. 14.
(*t*) Ebend. 50, 5.

Stande der Sünde ruhig seyn können. Was ist also zu thun, damit wir diese innerliche Unruhe, die uns auch mitten in der größten zeitlichen Glückseligkeit unglücklich machet, stillen können? wir müssen zu Gott unsre Zuflucht nehmen, uud durch die Buße seinen Zorn zu besänftigen suchen; alsdann wird er unsre Zuflucht und Stärke seyn; alsdann werden wir ohne Furcht leben, sollte auch die ganze Welt in Verwirrung gerathen, und die Berge mitten in das Meer versinken (*u*); alsdann werden wir Kinder Gottes genennet werden, weil nichts mehr an uns seyn wird, das Gott widersteht, und weil, wie der heilige Augustin saget, die Eigenschaft eines Kindes ist, daß es seinem Vater vollkommen ähnlich, und seine Befehlen durchaus gehorsam ist.

Nebst jenem innerlichen Kriege, den die zwey Wesen, aus denen wir bestehen, der Geist und das Fleisch miteinander führen, und die niemals miteinander sich vergleichen werden, entstehen immerdar noch andere Unruhen in uns, die von unsern Leidenschaften erreget werden, welche, wenn wir uns nicht bestreben, sie im Zaume zu halten, uns unter ihrem tyrannischen Joche bittere Seufzer auspressen. Um also, nachdem wir mit Gott versöhnet sind, auch mit uns Frieden zu haben, müssen wir uns seiner Gnade gebrauchen,

(*u*) Ebend. 45, 2. 3.

chen, unsre Leidenschaften zu überwinden, und der Herrschaft der Vernunft unterwürfig zu machen. „Jene, saget der heilige Augustin (x), sind friedfertig mit „sich selbst, welche die Neigungen ihres Herzens in „Ordnung bringen, und der Vernunft unterwerfen, „und welche durch Bändigung der Begierden des Flei„sches gleichsam zu einem Reiche Gottes werden; denn „in diesem Reiche ist alles in so schöner Ordnung, daß „der vornehmste Theil des Menschen dem befiehlt, „was er mit den Thieren gemeinschäftlich hat; eben „dieser vornehmste Theil aber, nämlich die Seele, „demjenigen, der größer als sie ist, nämlich der ewi„gen Wahrheit, Jesu Christo, dem eingebohrnen „Sohne Gottes unterthänig ist. Dieses Reich ist es, „setzet dieser heilige Lehrer hinzu, wo stets Ordnung „und Ruhe herrschen, nachdem der Fürst dieser „Welt vertrieben worden, welcher nur über jene seine „seine Herrschaft ausübet, die alle Regel und Ord„nung unter über sich gekehret haben.

Drittens endlich, um wahrhaft friedfertig zu seyn, muß man auch mit seinem Nebenmenschen im Frieden leben. Da aber diesem Frieden nichts mehr entgegen ist, als Haß, Neid, Eifersucht, Eigennützigkeit, welche die Liebe und Eintracht mit unsern Brüdern trennen, wenden wir uns zu dem Gott des Friedens,

(x) De Serm. Dom. in monte.

dens, und bitten wir ihn, daß er die Liebe in unsrem Herzen ausgießen wolle; die Liebe, diese allgemeine Tugend, die geduldig und gütig, die nicht neidisch, nicht aufgeblasen ist, die nicht ihren eigenen Nutzen suchet (y); und die uns mit Gott und dem Nächsten vereiniget. Bitten wir denjenigen um die Liebe, der sie allein uns geben kann; und wenn wir so glücklich sind, sie zu erlangen, so werden wir zugleich andere Tugenden mit ihr erhalten, denn sie schließt sie alle auf eine vorzügliche Art in sich ein. Auf diese Weise giebt uns der Heiland durch die Seligkeiten, die er uns vorträgt, die Mittel an die Hand, die Begierlichkeit bis auf die Wurzel aus unsrem Herzen auszurotten, um an ihrer Stelle den Saamen aller Tugenden zu verbreiten. Kann es uns demnach an Glückseligkeit fehlen, da die wahre Glückseligkeit eines Christen darin besteht, daß er Jesu Christo nachfolge, und dem himmlischen Vater so ähnlich werde, daß er würdig sey, sein Kind zu heißen? **Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.**

Es ist aber nicht genug, daß man selbst den Frieden besitze, man muß ihn auch andern mittheilen; den friedfertig seyn, heißt überall den Geist des Frie-

dens

(y) 1. Kor. 13, 4. f.

dens und der Eintracht verbreiten; es heißt unermüdet sich verwenden, die Herzen und Gemüther mit einander zu vereinigen, alle Uneinigkeiten zu verbannen, Zwistigkeiten auszugleichen, Feindschaften auszusöhnen, und das Feuer der Zwietracht auszulöschen. Die dieses thun, **werden Kinder Gottes genennet werden**; weil, wie der heilige Chrysostomus saget (z), eben dieß das eigentliche Werk des eingebohrnen Sohnes des ewigen Vaters war, was getrennet war, zu vereinigen, und jene, welche Feinde Gottes waren, mit ihm zu versöhnen. Dieß war auch das vornehmste Unternehmen der Apostel. **Jesus Christus**, saget der heilige Paulus (*a*), **hat uns das Amt der Vermitlung aufgetragen**; und dieß ist eine der ersten Pflichten, welche geistliche Hirten mit allem möglichen Eifer erfüllen sollten, daß sie nicht nur die Sünder mit Gott, sondern auch den Ehemann mit seiner Frau, die Kinder mit ihren Aeltern aussöhnen; daß sie alle Uneinigkeiten unter Freunden, Anverwandten und Nachbaren beylegen, Feinde, deren Haß gegeneinander schon veraltet ist, zu vereinigen suchen. Indessen ist diese Pflicht nicht so ganz den Seelsorgern allein eigen, ob sie gleich mehr als andere, in Rücksicht ihrer Würde und ihres Ansehens, im Stande sind, selbe mit bestem Erfolge auszuüben; alle Christen

(z) Homil. 15. in Matth.

(*a*) 2. Kor. 5, 18.

sten sollen sich dieß zu ihrem Geschäft machen. In dieser Absicht sollen wir uns nach den Vorschriften der Bescheidenheit und Liebe gewisse Regeln machen; z. B. von andern, sie mögen Freunde oder Feinde seyn, nichts reden, als was zur Erhaltung der Eintracht dienet; nichts erzählen, als was zu Vereinigung getrennter Herzen etwas beytragen kann; die Untergebenen zum Gehorsame, die Vorgesetzten zur Gelindigkeit und Sanftmuth ermahnen; den Anwesenden nicht aus Schwachheit Beyfall geben, und die Abwesenden standhaft vertheidigen; jenen mit Bescheidenheit zu verstehen geben, in was sie Unrecht haben, diese nach Kräften zu rechtfertigen suchen. Man soll, ohne der Wahrheit zu nahe zu tretten, mit Bescheidenheit von dem schweigen, was die Gemüther erbittern könnte; hingegen solche Dinge mit Klugheit behaupten, wodurch sie besänftiget werden können. In Gegenwart jener, welche in einem Misverständniße leben, soll man öfters die Glückseligkeit jener Familien preisen, die des Friedens und der Eintracht genießen; hingegen das Unglück derjenigen schildern, welche in Uneinigkeit und Zwietracht leben, und dieß so wohl aus Gründen der Vernunft, als auch der Religion darthun. Mit einem Worte, man muß sich angewöhnen, überall den Samen des Friedens auszustreuen, und Gott wird zu seiner Zeit demselben das Wachsthum ertheilen. Wenn man das Glück gehabt, Eheleute, die miteinander uneins waren, wieder auszusöhnen, muß man ihnen

einige Vorbauungsregeln vorschreiben, wodurch sie vor Misverständnißen und Entzweyungen in Zukunft sich bewahren können. Nachdem man also die gewöhnlichen Ursachen der Uneinigkeit untersucht, und in Erkenntniß gebracht hat, daß sie, zum Beyspiele, von Schwäzereyen der Dienstbothen herrührte, welche ihren Vortheil dabey hatten, daß sie Zwietracht anspinnen konnten, muß man ihnen derley Geplauder verbiethen, und den ersten, der diesem Befehle zuwider handelt, aus dem Hause schaffen. Wenn die Schwelgerey des Mannes Ursache ist, muß die Frau durch ein sanftes und gefälliges Betragen ihm ihre Person und das Haus angenehm machen. Wenn der übermäßige Aufwand der Frau zur Uneinigkeit Anlaß gegeben, soll der Mann seine Geschäfte mit ihr theilen, ihr die Obsorge über das Hauswesen aufbürden, um sie hiedurch in Schranken zu halten, und dahin zu bringen, daß sie zu ihrer beyden gemeinschäftlichen Vortheile eine gute Wirthschafterinn wird. Er soll mit ihr nicht wie mit einer Sklavinn, oder einer Fremden, sondern wie mit einer Gehülfinn leben, die Gott selbst ihm zur Gesellschafterinn gegeben hat. Wenn endlich eine gewisse Abneigung eines gegen den andern Ursache an öfteren Zänkereyen ist, muß man jedes insbesondere ermahnen, daß sie sich mit aller Behutsamkeit in Acht nehmen sollten, indem sie, zum Beyspiele, ein oder anders hitziges Wort, eine beißende Rede nicht so gleich hoch aufnehmen, und dadurch in Erbitterung

gerathen, sondern ungeahndet vorbeylassen; oder mit Sanftmuth antworten, wenn das Schweigen ein Zeichen der Verachtung werden könnte; sich eben so sehr bestreben, die ersten aufsteigenden Regungen des Zorns in sich selbst zu ersticken, als zu verhindern suchen, daß sie in dem andern nicht rege gemacht werden. Man soll sie überzeugen, daß es weit weniger Mühe koste, sich selbst überwinden, als stets in Zank und Hader leben. Man soll sie im Namen Gottes versichern, daß, wenn sie einmal diesen Widerwillen, den sie empfinden, einander mit gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen zuvorzukommen, werden überwunden haben, sie eben so viele Ruhe und Zufriedenheit genießen werden, als sie ehevor Unruhen, Bitterkeiten und Verdruße leiden mußten. Auf diese Weise verdient man die herrliche Würde eines **Kindes Gottes**, indem man mit allem Nachdrucke sich verwendet, die Herzen zu vereinigen, und die Herrschaft des Friedens und der Eintracht darinn einzuführen.

Was soll man also von jenen sagen, welche sich es zum Geschäft machen, überall das Feuer der Zwietracht anzublasen, durch falsche Erzählungen alles gute Einverständniß zu trennen, Gemüther, die schon ohnehin einander abgeneigt sind, ganz zu erbittern? als dieß; daß sie wahre Kinder des Teufels sind. Wollte Gott, daß diese Stöhrer der öffentlichen Ruhe dergestalt verabscheuet würden, daß man sie als eine

Pest des gemeinen Wesens aus allen Gesellschaften verbannte! Gott selbst versichert uns, daß er nichts so sehr haße, und verfluche, als jene, welche **Unfrieden unter den Brüdern anzetteln.** (*b*) Es ist wahr, dergleichen Menschen sind Ebentheuer der Natur, die man nicht gar zu oft antrifft; aber es giebt, leider! desto mehrere, die aus Unbescheidenheit eben das thun, was jene aus Bosheit thun, und die glauben, es sey gleichsam eine Schuldigkeit, daß sie hingehen, das, was sie gehöret haben, andern wieder zu erzählen, ohne zu bedenken, daß ihre unvorsichtigen Plaudereyen schon oft sehr üble Folgen nach sich gezogen haben. Dergleichen unbehutsamen Menschen müssen wir die ernstliche Warnung geben, daß sie stets über ihre Zunge wachen, und Gott mit dem königlichen Propheten bitten sollen, er wolle **eine Wache vor ihren Mund hinstellen, und ihre Lippen mit einer Pforte beschließen** (*c*); sie müssen, wie der heilige Apostel Jakob ermahnet (*d*), **im Reden langsam seyn**, und sich nie unbehutsamer Weise übereilen, wenn sie nicht wegen jener Uebel, welche sie durch ihre unbescheidene Zunge verursachen, bey Gott Rechenschaft geben wollen.

Sind

(*b*) Sprüch. 6, 19. (*c*) Psal. 140, 3.
(*d*) 1, 19.

Sind diese Gründe nicht kräftig genug, und friedliebend zu machen, so sollen die Beyspiele der Auserwählten eine vollkommene Liebe uns einflößen. Bitten wir die heiligen Bischöfe und Priester, deren vornehmstes Amt war, die Menschen mit Gott zu versöhnen, und sich selbst zu lebendigen, Gott gefälligen Schlachtopfern zu machen, welche fähig waren, ihn zu besänftigen; bitten wir, sage ich, einen heiligen Chrysostomus, einen heiligen Martin, einen heiligen Karl, einen heiligen Franz von Sales, daß sie uns jenen heiligen Eifer von Gott erhalten wollen, von welchem sie brannten, überall Friede zu stiften, und Menschen mit Menschen zu vereinigen, damit wir, friedfertig wie sie, Kinder Gottes zu seyn verdienen. **Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.**

Auf den

achten Tag des Festes aller Heiligen.

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit „willen Verfolgung leiden, denn ihnen „gehöret das Himmelreich. Selig seyd „ihr, wenn euch die Menschen wegen „meiner hassen, wenn sie euch lästern „und verfolgen, wenn sie fälschlich alles

„Böses von euch aussprengen; erfreuet „euch darüber und frohlocket; denn se„het euer Lohn im Himmel ist häufig.“

Nachdem wir gerade vorher behauptet haben, die Glückseligkeit eines Christen bestehe in dem Frieden; wie soll man sich bereden können, daß wir glückselig seyn, wenn wir verfolget werden, und wenn uns die ganze Welt den Krieg ankündet? Diesen anscheinenden Widerspruch zu verstehen, sollen wir uns erinnern, daß der Sohn Gottes, da er im Begriffe war, sich von seinen Aposteln zu trennen, und zu seinem Vater zurückzukehren, zu ihnen gesprochen hat: **Ich gebe euch meinen Frieden; aber — nicht wie die Welt ihn giebt.** (*e*) Es giebt also zwo Gattungen des Friedens. Eine besteht in der Ruhe der Seele, die andere in dem ruhigen Besitze der irdischen Güter. Die erstere Gattung des Friedens kann in Mitte der heftigsten Verfolgungen bestehen. Und dieß ist der Frieden, den der Heiland uns giebt, und der, so bald wir ihn besitzen, uns glückselig machet. **Ich gebe euch meinen Frieden.** Die zweyte Gattung des Friedens ist ein Werk der Welt; diesen kann man für einen Christen sehr gefährlich nennen, weil man bey allgemeiner Ruhe und Stille leichterdings eingeschläfert wird. **Nicht wie die Welt**

(*e*) Joh. 14, 27.

Welt ihn giebt, gebe ich ihn euch. Damit man nicht etwa glaube, saget der heilige Chrysostomus (*f*), der Frieden sey allzeit zu wünschen, höret, wie der Heiland jene, welche verfolgt werden, selig spricht. Denn, nachdem der innerliche Frieden in uns hergestellet worden, jener Frieden, der die Seele Gott, und das Fleisch der Seele unterwürfig macht, hat man nichts anders zu erwarten, als daß der Fürst dieser Welt, weil wir ihn aus unsrem Herzen vertrieben haben, nicht ermangeln wird, Versuchungen, und Verfolgungen wider uns zu erregen. Allein lasset uns, uns nicht fürchten; diese Verfolgungen werden unsre Glückseligkeit nicht nur nicht stöhren, sondern sie vielmehr befestigen, und nichts, was immer die Wuth des Teufels, oder die Bosheit der Menschen ausfindig machen kann, kann einen Christen, der seinem Gott fest anhängt, in Unruhe bringen oder wankend machen; er gleicht einem Felsen, an welchem die Meereswellen sich zerschlagen, ohne ihn von seiner Stelle zu rücken.

Lassen wir uns demnach von keiner Furcht der Verfolgung erschrecken, denn das wahre Merkmaal eines Christen ist, Verfolgung leiden, gemäß den Worten des Apostels: (g) **Alle, die fromm und got-**

(*f*) Homil. 15. in Matth.
(g) 2. Tim. 3, 12.

tesfürchtig in dem Herrn Jesu leben wollen, werden Verfolgung zu leiden haben. Da Jesus Christus seinen Aposteln den Frieden gab, versprach er ihnen nicht, daß er sie von allen Uebeln befreyen wolle, sondern er verbürgete sich ihnen, daß er sie zu herrlichen Obsiegern der größten Uebel machen, und in der Verfolgung, die sie um der Gerechtigkeit willen ausstehen würden, glückselig machen wolle. **Selig sind, die Verfolgung leiden.** ꝛc. Dieß sind die letzten, deutlichen Worte unsers Evangeliums, womit er seinen Jüngern die Verfolgungen, die sie würden ausstehen müssen, vorsagt, zugleich aber auch von der Freude redet, die sie bey den Verfolgungen empfinden würden. Nun also, damit wir bey allen Uebeln und Drangsalen, denen wir ausgesetzt werden können, den Muth nicht sinken lassen, lasset uns das, was er vorgesagt hat, mit dem was bereits geschehen ist, vergleichen, und es wird nichts geschickter seyn, uns zu ermuntern, zu stärken, und zu Obsiegern in den größten Trübsalen zu machen.

Der Sohn Gottes hat seinen Jüngern nicht verheelet, was sie seinetwegen würden leiden müssen, er hat sein ganzes Leben hindurch bey mehreren Gelegenheiten davon geredet; was aber in Betreff der Seligkeit, von der wir itzt handeln, am meisten unsre Aufmerksamkeit fordert, ist, daß wir uns versichert, daß mit der Verfolgung, die wir um der Gerechtigkeit

willen

willen, das ist, wegen der Wahrheit, und wegen des Glaubens, leiden, die Glückseligkeit verbunden ist. **Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen gehört das Himmelreich.** Wenn nicht Gott selbst mit seinem eignen heiligsten Munde uns versicherte, könnten wir es wohl glauben, daß wir, auf was immer für Arten wir verfolget werden, glückselig seyn? Ja so ist es! die Menschen mögen uns hassen und verabscheuen, sie mögen uns mit Schimpf und Unbilden überhäufen, alle Flüche wider uns ausstoßen, uns der schwärzesten und schändlichsten Laster halben anklagen, aus unsrem Vaterlande verstoßen, unsrer Ehre, Güter, und Freyheit berauben, tausenderley Martern leiden lassen, oder durch eine schimpfliche und grausame Todesart das Leben nehmen, so sind wir glückselig. Aber, sagt der heilige Chrysostomus, (*h*) man muß nicht glauben, daß man bloß darum, weil man Unbilden und Martern leidet, an und für sich glückselig sey. Es sind zwo Bedingniße dabey nothwendig, welche Jesus Christus selbst vorschreibt. Erstens muß man ihm zu lieb, und um seinet willen leiden: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner hassen, lästern, verfolgen.** Zweytens muß dasjenige, dessen sie uns bezüchtigen, oder womit sie unsern guten Namen verschwärzen, falsch, unge-

(*h*) Homil. 15. in Matth.

ungegründet, und durch gewissenlose Lügner ausgesprengt seyn: **Wenn sie alles Böses fälschlich von euch aussprengen.** Ohne diese zwen Umstände machen die Verfolgungen der Menschen uns nicht glückselig, sondern elend und unglücklich, wie, zum Beyspiele, die Ketzer und Abtrinige, wenn sie leiden, nicht für Jesum Christum, der die Wahrheit selbst ist, sondern für den Irrthum; oder wenn Räuber und Todschläger die ihren Verbrechen gebührenden Strafen leiden; denn, wie der heilige Cyprianus saget (*i*), „nicht die Quaal, sondern die Ursache, warum man „leidet, macht den Martyrer."

Nachdem der Heiland seine Jünger versichert hatte, daß sie glückselig seyn würden, wenn sie würden Verfolgung zu leiden haben, setzte er zugleich hinzu, daß sie alsdann sich erfreuen sollten: **Erfreuet euch und frohlocket.** Es ist wahr, die Apostel haben alles gelitten, was ihnen ist vorgesagt worden, Unbilden, Verbannung, Gefängniß, Geißelstreiche, Martern und Tod; sind aber ihre Freuden und ihre Tröstungen uns nicht eben so gut bekannt, als ihre Drangsalen und Martern? Bald sehen wir, wie sie von der jüdischen Rathsversammlung voll Freude hinweggiengen, weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens

(*i*) Non pœna, ſed cauſa martyrem fecit.

mens Jesu willen Schmach zu leiden (*k*); bald bekennen sie, daß sie in ihren größten Trübsalen voll des Trostes sind (*l*). Die Begierde, die sie hatten, zu leiden, hatten alle Heiligen Gottes. „Wenn mir „jemand, saget der heilige Chrysostomus die Wahl „ließe, ich sollte mir den Himmel, oder die Ketten „und Bande des heiligen Paulus auserwählen; so „würde ich, ohne mich zu besinnen, letztere dem er„stern vorziehen. Wenn mir jemand entweder zu „oberst im Himmel, unter den Engeln einen Platz ein„räumen, oder mich mit dem Apostel in die Tiefe ei„nes finstern Kerkers werfen wollte, so würde ich das „Gefängniß wählen; denn nichts ist beßer, nichts „erwünschlicher, als für Jesum leiden. Ich schätze „den heiligen Paulus für minder glücklich, daß er in „den dritten Himmel entzückt, als daß er mit Ketten „und Banden belegt worden. Ich wünsche tausend„mal mehr um Jesu Christi willen verfolgt, als „durch Jesum Christum geehrt zu werden; die Ver„folgung ist eine Ehre, die alle andere Ehren über„trifft, und gänzlich verdunkelt.

Lasset uns hieraus den Schluß machen, daß, wenn wir wahre Christen sind, wir die Verfolgung, anstatt uns dafür zu fürchten, vielmehr wünschen sollen;

(*k*) Apost. Gesch. 5, 41.
(*l*) 2. Kor. 7, 4.

len; denn ungeacht des allgemeinen Irrwahnes der Menschen, werden wir überzeugt werden, daß jene, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, glückselig sind. **Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.** Dergleichen waren die Athanasien, Chrysostomen, und andere mehr, welche die schwersten Verfolgungen ausstanden, und in ihrem Elend eben so glückselig waren, als da sie von den größten Monarchen geehret wurden. Verlangen wir eine, wie der Apostel sich ausdrückt (*m*), **Wolke von Zeugen**, auf deren Angesicht Ruhe, Freude und Fröhlichkeit mitten unter den schrecklichsten Martern hervorschimmert, so werfen wir unsre Augen auf die heiligen Martyrer; denn sie sind vornehmlich diejenigen, die diese Seligkeit betrifft. Betrachten wir z. E. einen heiligen Stephan, der mit einem Hagel von Steinen bedeckt, einen heiligen Lorenz, der bey langsamen Feuer gebraten, einen heiligen Sebastian, der mit einer Menge Pfeilen durchboret, einen heiligen Ignatius, der wilden Thieren zum Raube vorgeworfen wurde, eine heilige Agatha, welcher die Brüste abgeschnitten worden, eine heilige Catharina, für welche ein mit Messern versehenes Rad bereitet wurde, womit sie in Stücke zerschnitten werden sollte. Wenn wir fragen, was denn die Ursache ihrer Freude, und Fröhlichkeit war, so ists keine andere,

(*m*) Hebr. 12, 1.

dere, als weil sie wußten, daß ihnen eine große Belohnung im Himmel ist verheißen worden. **Erfreuet euch und frohlocket, denn euer Lohn im Himmel ist häufig.** Lasset uns die nämliche Glückseligkeit erwarten, wenn wir nur als Christen leiden, das ist, mit Geduld, ohne Murren, mit Standhaftigkeit, ohne den Muth sinken zu lassen, mit Unterwerfung, ohne wider unsre Verfolger uns zu empören. So haben die heiligen Apostel und Martyrer gelitten, sie waren stets geduldig und ruhig, Heiterkeit war auf ihrer Stirne gemahlet, und der Frieden herrschte in ihrem Herzen. Sie bleiben stets standhaft, und voll Muthes, weder Drohungen, noch Verheißungen waren im Stande sie zu erschüttern; sie waren allzeit den Regenten, sogar abgöttischen Kaisern unterthänig, und die heftigsten Verfolgungen waren uicht fähig, die geringste Aufruhr unter ihnen zu erregen. Lasset uns leiden, wie sie, und wir werden ebenfalls unter den größten Verfolgungen in Freude Leben; denn die Hoffnung der Belohnung, welche Gott der christlichen Geduld im Himmel aufbehalten hat, wird uns unterstützen. **Freuet euch und Frohlocket, denn euer Lohn im Himmel ist häufig.**

Allein die Zeit der Verfolgung ist vorbey, und die Beyspiele derer, die um der Gerechtigkeit, das ist, um der Wahrheit und des Glaubens willen leiden, sind

etwas

etwas seltenes. Ich will also noch zum Beschluße eine Sittenlehre vortragen, die mehr auf unsre Zeiten passet, und mehrern aus uns nützlich seyn kann. Lasset uns nämlich lernen, wie und auf was Weise wir die Unbilden übertragen sollen, die uns angethan werden, und die wir als eine Verfolgung von Seite der Menschen ansehen, ob sie gleich nur eine Folge unsrer schlechten Aufführung sind. Lasset uns sehen, was z. E. ein Mensch thun soll, der von der Niedrigkeit sich in die Höhe geschwungen, durch ungerechte Wege Reichthümer erworben, selbe aber durch Pracht und Schwelgerey verschwendet hat, und nun in die äußerste Armuth versunken ist, und von jedermann verachtet wird? Dieser Gelehrte, der auf die Einsichten seiner Vernunft zu viel getrauet, und zuweit gehende, verwegene Sätze behauptet hat, sieht nun seinen erworbenen Ruhm durch öffentliche Critiken verwelken. Diese auf ihre vorgeschützte Tugend so stolze Frau, die stets über die Schwachheiten anderer spottete, ist nun überwiesen, oder wenigstens in starken Verdacht, daß sie selbst von diesen Schwachheiten nicht frey sey. Was sollen, sage ich, diese, oder ihres Gleichen thun, daß sie diese große Demüthigung, die sie zu leiden haben, sich zu Nutzen machen? Anstatt, daß man, wie es, leider, sehr oft geschieht, wider Gott und die Menschen zörnet; anstatt daß man glaubet, man werde ungerechter Weise verfolget, bald von unbarmherzigen

zigen Gläubigern, die den Umsturz unsers Glückes suchen, ob sie gleich nichts anders fordern, als was wir ihnen rechtmäßiger Weise schuldig sind; bald von unsern Amtsgenoßen und Mitbrüdern, die unsrer Einbildung nach auf unsre Ehre eifersüchtig, selbe uns abfischen wollen, ob sie gleich im Grunde nur aus warmen Eifer für die Wahrheit, und aus Liebe zur Religion handeln; bald von Feinden, die uns ohne Ursache verleumden, ob wir gleich zu allem dem nachtheiligen Gerede, das von uns herumgeht, selbst Anlaß gegeben haben; mit einem Worte, anstatt daß wir durch ungerechte Anklage anderer uns selbst zu rechtfertigen suchen, sollen wir bey Gott unsre Zuflucht nehmen, der alle dergleichen Unglücksfälle zu unsrem Besten zuläßt; wir sollen ihm für die Schande, mit der er uns bedeckt hat, danken; wir sollen vor ihm bekennen, daß wir aus unsrer eigenen Schuld in diesen Zustand der Armuth, oder Verdemüthigung versetzt worden; oder daß dieß vielmehr aus seiner großen Barmherzigkeit geschehen ist; denn eben dieser Zustand ist der Weg, der uns von unsern Verirrungen abbringen, und schnurgerade zu ihm führen kann. Das einzige Nothwendige ist, daß wir uns selig machen; wie sehr sind wir also Gott verbunden, der, weil er sah, daß wir im Ueberfluße, in Ehren und Ansehen lebend, verlohren gegangen seyn würden, uns durch Armuth und Verachtung ein Mittel verschuff,

unser Heil zu wirken. (*n*) Es ist wahr, diese Wege sind hart, unsre ganze Natur sträubt sich dawider; aber was liegt daran; wenn sie nur sichere Wege, wenn sie nur die einzigen sind, die uns zu dem Ziele führen, nach welchem wir trachten. Hat nicht Jesus Christus uns selbst versichert, daß das **Himmelreich Gewalt leide, und nur jene, die Gewalt brauchen, es an sich reißen?** (*o*)

Bey allen diesen, oder ähnlichen Vorfällen also nehmen wir uns wohl in Acht, daß wir uns nicht wider Gott empören, oder in Muthlosigkeit verfallen; sondern nehmen wir unsre Zuflucht bey ihm, werfen wir uns mit Vertrauen in seine Arme, er wird uns beystehen, **Er wird unser Fels, unsre feste Zuflucht, unser Erretter seyn** (*p*) Sagen wir mit dem königlichen Propheten zu ihm: **Wohl mir, o Herr, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich dir genau dienen lerne.** (*q*) Bitten wir ihn um Verzeihung unsrer Sünden, und bereuen wir sie aufrichtig, blos darum, weil wir ihn als das unendliche Gut beleidigt, nicht, daß wir uns dadurch in Schande gestürzet haben. Lieben wir vielmehr

(*n*) Ut, qui pudore non potuit salvari, salvetur opprobriis. *S. Hieron. Comm. in Matth.*

(*o*) Matth. 11, 12. f.

(*p*) Psal. 17, 3. (*q*) ebend. 118. 71.

mehr diese Beschämung; denn sie ist das Mittel, dessen wir uns zur Abbüßung unsrer Sünde bedienen müssen; und wenn wir es recht gebrauchen, indem wir die Beschämung mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes übertragen, so haben wir Ursache, uns zu freuen, und die Belohnung zu hoffen, welche nicht nur den Gerechten, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, sondern auch den Büßenden, die auf Erden einen demüthigen Geist, und zerknirschtes Herz haben, im Himmel verheißen wird. **Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn** 2c.

Rede

auf das nämliche Fest.

Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn im Himmel ist häufig. Matth. 5, 12.

Wenn die heilige Kirche an dem heutigen feyerlichen Tage, den sie zum ehrenvollen Andenken aller Auserwählten eingesetzet hat, uns ermahnet, daß wir sie in der Herrlichkeit betrachten sollen, welche sie sich durch ihre Bemühungen erworben haben, so ist ihre Absicht keine andere, als daß sie uns ein heftiges

Verlangen einflöße, durch getreue Nachahmung ihrer Tugenden zu eben dieser Herrlichkeit zu gelangen.

Lasset uns, uns nach den Gesinnungen unsrer Mutter richten; lasset uns von der schläfrigen Gleichgiltigkeit, in welcher wir in Rücksicht auf die ewige Glückseligkeit leben, aufwachen, und in dieser Absicht zwo Betrachtungen zu Gemüthe führen, welche den Innhalt, und die Abtheilung meiner Rede ausmachen. **Erstens**, in wem besteht die Herrlichkeit, die uns im Himmel bereitet ist? **Zweytens**, welche sind die Mittel, die wir gebrauchen sollen, selbe zu erlangen? Der erste Punkt soll eine sehnliche Begierde nach der ewigen Glückseligkeit in unsern Herzen erregen; der zweyte soll uns ein kräftiger Antrieb seyn, im Werke selbst alles zu unternehmen, was uns zu Erlangung dieser Glückseligkeit verhilflich seyn kann. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, von welchem ich rede, läßt mich eure geflissenste Aufmerksamkeit hoffen. Gott gebe hiezu euch und mir den nothwendigen Beystand seiner Gnade.

I.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir nach diesem Leben in ein anders übergehen werden, um entweder ewig glückselig, oder unglückselig zu seyn. Alle Menschen, die jemals gewesen, die noch sind, und seyn werden, zu allen aufeinander folgenden Zeiten,

und an allen Orten der ganzen Welt, werden einstens vor Gott erscheinen, um entweder mit den Schaafen zur Rechten, oder mit den Böcken auf die Linke Seite gestellet zu werden. Zu jenen wird der göttliche Richter sprechen: kommet ihr von meinem Vater gesegnete, besitzet das Reich, welches euch von Anbeginne der Welt ist bereitet worden. Zu diesen aber wird er sagen: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Luzifer, und seinen Engeln bereitet ist. (r)

Wenn wir also von der Glückseligkeit reden, welche im Himmel für uns bereitet ist; wenn wir die unendlichen Güter, die sie in sich schließt, mit Lobsprüchen zu erheben suchen, um die Christen zu ermuntern, daß sie sich derselben würdig machen; so müssen wir uns nicht einbilden, daß es damit eben jene Bewandtniß habe, wie mit erhabenen Ehrenstellen in der Welt, die wir zwar durch mühesames Bestreben erreichen; aber auch, wenn wir wollen, gleichgiltig dagegen seyn können, entweder weil ein Privatleben unsern Neigungen angemessener ist, oder weil wir sonst gegen die Güter, und Ehren dieser Welt wenig Gefühl haben; denn deßwegen, daß wir nicht in großem Ansehen stehen, oder keine hohe Würde bekleiden, sind wir nicht nur nicht weniger glückselig, sondern wir sind es nur desto mehr; hingegen wenn wir zur ewigen

(r) Matth. 25, 34. 41.

Herrlichkeit nicht gelangen, werden wir ewig unglückselig seyn. Da es nun auf Erden Gläubige giebt, welche vornehmlich aus Liebe Gottes, und in Hoffnung, seiner Anschauung in dem Himmel zu genießen, alle ihre Handlungen verrichten; da es aber auch Sünder giebt, die nur von der Furcht vor dem Feuer der Hölle gerührt werden, so wollen wir, um beyden Gattungen nützlich zu werden, diese zween Gegenstände nicht von einander trennen; wir wollen, um den Gerechten Muth zu machen, und die Sünder zu erschrecken, jenen die Glückseligkeit, diesen das Unglück des zukünftigen Lebens zeigen.

Nachdem der heilige Paulus gesagt hat (s), ein Mensch sey nicht fähig, von jenen unendlichen Gütern zu reden, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, so wollen wir uns nicht bemühen, ein Bild davon zu zeichnen, sondern bloß mit diesem zufrieden seyn, daß wir mit eben diesem großen Apostel sagen, daß sie dergestalt alle unsre Begriffe übersteigen, daß kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, noch einem Menschen zu Sinne gekommen ist, was Gott denen zubereitet hat, die ihn mit Liebe erwarten. (t) Lasset uns vielmehr aus zwoen Anmerkungen hievon urtheilen, die uns dasjenige in etwas aufklären werden, was wir mit Worten auszudrücken unmöglich im Stande sind.

Erstens,

(s) 2. Kor. 12, 4.
(t) 1. Kor. 2, 9.

Erstens, ein Gott, der eben so gütig als mächtig ist, will diejenigen, die er zur Herrlichkeit auserwählet hat, glückselig machen, und er selbst ist der Gegenstand ihrer Glückseligkeit; bald geht er in sie ein, und theilet sich durch die engste Vereinigung ihnen mit; bald gehen die Auserwählten in ihm ein, und vertiefen sich in den Abgrund seiner unendlichen Vollkommenheiten; sie werden von Freude ganz durchdrungen, und mit allen erdenklichen Gütern erfüllet. Wenn die heilige Schrift von der Glückseligkeit der Auserwählten redet, gebrauchet sie sich, um sich nach unsrer Faßungsart auszudrücken, der Worte: Fülle, Ueberfluß, Sättigung, Freude, Begierden. In Wahrheit, die Glückseligkeit einer auserwählten Seele besteht darinn, daß sie vollkommen ersättiget wird, und dennoch stets verlanget; indessen ist die Sättigung ohne Eckel und Ueberdruß, und das Verlangen ohne Unruhe und Kummer. Sie möchte gerne jenes unendliche Wesen, das sich darstellet, begreifen, und sinkt gleichsam in dessen Anschauung in ein süße Ohnmacht dahin, wie der königliche Prophet durch die Betrachtung des Himmels im Geiste ganz entzückt, aufrufet. **Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Herrschaaren! Meine Seele verlanget nach den Vorhöfen des Herrn, und wird ganz matt.** (*u*) Zwischen unsern Begierden, und den Begierden der Auserwählten ist dieser Unterschied,

(u) Psal. 83, v. 3.

daß unsre Begierden uns unglücklich machen, weil sie von unsrer Dürftigkeit herkommen, jene der Auserwählten aber machen ihr Glück aus, weil sie die Wirkung ihres Ueberflußes sind. da Gott, der sich ihnen mittheilet, in seinen Vollkomenheiten unendlich, und weit größer ist, als der Umfang, oder die Faßungskraft ihres Herzens, können sie ihn auf einmal nicht begreifen, sondern entdecken in ihm immer neue Quellen der Schönheiten und Vollkommenheiten, die selbst in Mitte der Sättigung ihre Begierden entzünden, und ihre Liebe, ihre Freude, und Glückseligkeit alle Augenblicke erneuern.

Zweytens können wir hier anmerken, daß alles, was Gott jemals für den Menschen gethan hat, ihm seine Herrlichkeit mitzutheilen geschehen ist. Die Werke der Natur, die Werke der Gnade, die Schöpfung, die Erlösung, alles hatte diese Absicht, uns glückselig zu machen. Warum hat er uns aus dem Nichts hervorgezogen, als daß wir ihn erkennen, lieben, und ihm dienen sollten? warum ist er für uns gestorben, als darum, damit er die Porten der Hölle, welche die Sünde Adams aufgesperret, verriegele, und den Eingang in das Paradies, den sie uns verschloßen hat, eröffne? Warum hat er die heiligen Sakramente eingesetzt, als damit er uns durch selbe Hilfsmittel verschaffte, deren Gebrauch uns zum Eingange in das Himmelreich beförderlich ist? Nun aber, was für einen

nen Begriff sollen wir uns von der Größe einer Glückseligkeit machen, die der Zweck aller dieser großen Werke, das Ziel aller Handlungen, und des Leidens eines Gottes ist? O! möchten doch diese Gedanken eine sehnliche Begierde, ihn zu sehen, in uns rege machen, und unsre Augen stets gen Himmel gerichtet halten?

Da es aber, wie der heilige Chrysostomus saget (x), Sünder giebt, welche nur die Hölle fürchten, gegen den Verlurst des Himmels aber ganz unempfindlich sind, obgleich dieser Verlurst ein weit größeres Uebel, als das Feuer der Hölle selbst ist, ist es sehr nützlich, wenn man ihnen vorstellet, sie sollten wohl bedenken, es gebe keinen Mittelweg; wenn sie nicht ewig glückselig seyn werden, so werden sie ewig unglückselig seyn. Um ihnen aber von der Hölle, und folglich von dem, was sie zu fürchten haben, wenn sie die Glückseligkeit nicht erlangen, einigen Begriff zu machen, lasset uns eben die Vernunftschlüße gebrauchen, die wir ehevor angewendet hatten, uns von der Glückseligkeit des andern Lebens einen Schattenriß zu entwerfen. Stellen wir uns vor, was ein allmächtiger, und gerechter Gott thun kann, einen stolzen, ungehorsamen Menschen, der sich wider ihn empöret hat, zu züchtigen. Seine Gerechtigkeit wird in der Hölle eben das thun, was seine Güte in

(x) Homil. 23. in Matth.

dem Himmel thun wird; er wird eben so strenge seyn in Bestrafung der Sünder, als er barmherzig seyn wird in Belohnung der Gerechten. Dieser ganz einfältige Gedanken giebt Stoff genug, hierüber nachzudenken.

Vielleicht aber werden die Sünder noch mehr durch den Ausdruck Jesu Christi gerührt, mit welchem er die Peinen der Hölle schildert. **Der Wurm** (der Verdammten) spricht er, (y) **stirbt nicht, und das Feuer hört nicht auf zu brennen. Denn ein jeder aus ihnen wird mit Feuer eingesalzen werden, wie alle Schlachtopfer mit Salze bestreuet werden**; Das ist, gleichwie eine Eigenschaft des Salzes ist, daß es die geschlachteten Thiere, die damit gewürzt werden, unverweslich machet, eben so werden die Verdammten, als für die göttliche Gerechtigkeit bestimmte Schlachtopfer, von einem Feuer durchdrungen werden, das gleichsam die Stelle des Salzes vertetten wird, um sie durch einen immerwährenden Tod unsterblich zu machen. Ihr Sünder! die ihr weit empfindlicher seyd für die Furcht vor dem Feuer der Hölle, als für die Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit, bedenket öfters diese Worte Jesu Christi; saget zu euch selbst: **Wer wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen, wer wird bey dem immerwäh-**

(y) Mark. 9, 47. f.

währenden Brande aushalten können? (z) Es braucht mehr nicht, um euch begreiflich zu machen, was ihr zu fürchten habt, wenn ihr zur Glückseligkeit der Auserwählten nicht gelanget; und euch anzutreiben, alle Mittel anzuwenden, welche tauglich sind, euch dahin zu führen. Dieß ist der Innhalt des zweyten Punkts meiner Rede.

II.

Nachdem Jesus Christus im Evangelio ausdrücklich gesagt hat, seine Schüler dörften nicht hoffen, daß sie beßer würden behandelt werden, als er, ihr Lehrmeister; nachdem er uns versichert, daß er selbst **leiden mußte, um in die Herrlichkeit einzugehen;** (*a*) so ist es eine unnütze Sache, andere Mittel suchen, durch deren Anwendung wir in dieses Reich eingehen können. **Seit der Zeit Johann des Täufers bis itzt wird das Himmelreich mit Gewalt erobert, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.** (*b*) Niemand ist noch auf einem andern Wege, als auf dem Wege des Leidens dahin eingegangen; wir müssen also nothwendig entweder von andern etwas leiden, oder uns selbst etwas zu leiden schaffen; denn wer in dieser Welt weder selbst sich züchtiget,

(z) Esai. 33, 14.
(*a*) Luk. 9, 22. und 24, 26.
(*b*) Matth. 11, 12.

tiget, noch durch fremde Hände gezüchtiget wird, wird unfehlbar in jener Welt durch die Hand Gottes gezüchtiget werden. Lasset uns also die unendliche Güte Gottes gegen uns, und die liebreiche Vorsehung, mit welcher er über uns wachet, bewundern. Da ihm unsre Abneigung gegen das Leiden bekannt ist, er aber auch weiß, wie nothwendig uns selbes sey, so ist er besorgt, uns Leiden zu senden. Allein es ist, um die ewige Glückseligkeit zu verdienen, nicht genug, daß man leide; lasset uns sehen, wie man leiden soll, und mit welcher Gemüthsverfassung die Gerechten so wohl, als die Sünder die Drangsalen, die ihnen aufstoßen übertragen sollen.

Wenn ein Gerechter leidet, entweder Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, oder Verlurst zeitlicher, Güter, oder eine schmerzhafte Krankheit, soll er, nach dem Beyspiele der Apostel und Martyrer, sich erfreuen, wenn er sich vorstellt, daß auch Jesus Christus so gelitten hat, und daß nach ihm alle Heilige so gelitten haben; er soll sich den Händen Gottes mit Zuversicht übergeben, wie ein Diamant den Händen eines vortrefflichen Künstlers anvertrauet wird, der ihn nur darum schneidet und hämmert, damit er ihn am Werthe erhöhe, und kostbarer mache; er soll sich als ein durch das Feuer der Trübsal gereinigtes Schlachtopfer ansehen, das, weil es sich freywillig dem Herrn darbringt, ihm ungezweifelt wohlgefällig seyn muß; er soll mit dem frommen Job den Namen des Herrn prei-

preisen, und sich eben so glücklich schätzen an dem Misthaufen, als auf dem Throne, in der Krankheit, wie in der Gesundheit, von allen Dingen entblößt eben so als in dem Ueberfluße aller Güter.

Was aber die Sünder betrifft, sollen sie, wo nicht mit Freude, wenigstens mit großer Geduld, und vollkommener Ergebung in den Willen Gottes leiden. Dieses bewerkstelligen zu können, sollen sie sich ihre begangenen Sünden vorstellen, und kräftig dafürhalten, daß sie das Feuer der Hölle, welches sie sich durch ihre Sünden angezündet haben, nicht anderst auslöschen können, als durch die Geduld, mit welcher sie die Krankheiten, Schmerzen, Armuth, oder andere Drangsalen übertragen, welche zu leiden oder nicht zu leiden nicht in ihrer freyen Willkühr steht. Sie sollen den gekreuzigten Heiland sich vor Augen stellen, und mit dem bußfertigen Mörder sagen: **Es widerfährt mir Recht; denn ich empfange, was meine Thaten verdienet haben, dieser aber hat nichts verschuldet.** (c) Mit einem Worte, sie sollen überzeugt seyn, daß das einzige Mittel, das gegenwärtige Leiden zu lindern, und selbes für die Zukunft verdienstlich zu machen, dieses ist, daß sie mit Geduld, und Ergebung in den Willen Gottes leiden; anstatt daß sie, wenn sie in Ungeduld, in Klagen und Murren ausbrechen, sich das Leiden nur noch bitterer machen.

(c) Luk. 23, 41.

machen. Noch fürchterlicher aber ist dieses, daß, wenn sie auf solche Art die Gnaden, die Gott ihnen darbiethet, verrachten, sie nichts anders zu gewarten haben, als von zeitlichen Leiden zu ewigen Quaalen überzugehen.

Weil demnach das Leiden das von Gott bestimmte Mittel ist, zur Herrlichkeit des Himmels zu gelangen, müssen wir, wenn andere Hände uns mangeln, unsre eigene Hände gebrauchen. Denn man muß in der Zeit leiden, wenn man nicht eine ganze Ewigkeit hindurch leiden will. Da nun unter dem Namen des Leiden alles dasjenige begriffen wird, was dem Geiste, oder dem Leibe beschwerlich fällt, so ist es eine harte Pflicht für jeden Christen, daß er den Geist demüthige, und den Leib abtödte. Als ein Christ leben, heißt, wachen, bethen, weinen, das Stillschweigen halten, seinen **Leib kasteyen, und in die Dienstbarkeit bringen** (*d*); es heißt, seinen Geist, der sich immer mit Stolze zu erheben sucht, erniedrigen; sein Herz von allen sinnlichen Gegenständen losreißen, sich der zeitlichen Güter entschlagen, um die Armen daran Theil nehmen zu lassen. Mit einem Worte, es heißt, alle Mittel sich vor Augen stellen, deren die Heiligen sich gebraucht haben, in den Himmel zu kommen, und selbe wie sie anzuwenden, in gänzlicher Ueberzeugung, daß, um sein Heil zu bewirken, Fleisch und Blut sich etwas

(*d*) 1. Kor. 9, 27.

etwas müsse kosten lassen. Dieser Weg, saget der heil. Augustin (e), ist zwar hart, aber er ist der einzig sichere Weg. Die Thüre, die zum Leben führet, ist enge, der Weg dahin ist schmal; wenige sind, die darauf wandeln. (f) Indessen lasset uns den Muth nicht verlieren; was den Menschen unmöglich ist, ist Gott nicht unmöglich. Was er für die Heiligen gethan hat, kann er auch für uns thun, und er wird uns die nämliche Gnade mittheilen, wenn wir die nämliche Treue gegen ihn bezeugen. Betrachten wir, um uns Muth zu machen, ihre Beyspiele, und wenn uns das Gesetz Gottes zu erfüllen zu strenge scheint, so sagen wir mit dem heiligen Augustin: Warum soll ich nicht thun können, was andere, männlichen so wohl als weiblichen Geschlechts gethan haben? (g) Sie waren eben so schwache Menschen, wie ich, sie hatten die nämlichen Neigungen und Begierden; sie haben aber die Schwachheit der Natur durch die Kraft der Gnade überwunden. Ich habe eben den Himmel zu hoffen, eben die Hölle zu fürchten; ich muß mir also eben die Gewalt anthun, die sie sich angethan haben, um zu überwinden, wie sie überwunden haben. Wenn wir also anfangen wollen in Lauigkeit zu fallen, oder den Muth sinken zu lassen, und zu uns selbst sagen: Wie ists möglich, daß ich mei-

(e) Hæc via dura est; sed secura.

(f) Matth. 7, 13.

(g) Quid non potero, quod isti & istæ?

meinem Feinde verzeihen kann, der mir tausenderley Unbilden zugefüget hat? so antworten wir uns so gleich: Hat doch Stephanus seinen Feinden verziehen, die ihn zu Tode gesteiniget haben. Wie ist es möglich, die schneidenden Schmerzen dieser Krankheit zu übertragen? Aber — ist doch der heilige Lorenz auf dem glühenden Roste hingestreckt, und langsam gebraten, ruhig und gelassen gewesen. Wie soll man sich den Strengheiten des christlichen Lebens unterwerfen, wenn man von Geburt an in Hochheit und Ueberfluß gelebet hat? aber — der heilige Ludwig hat ja auf dem Throne ein abgetödtetes Leben geführet; er hat nicht geglaubt, daß seine erhabene Würde, die ihn von andern so sehr unterschied, ihn von den Pflichten des Christenthumes freysprече. Wie ists möglich, daß ein Frauenzimmer, das schon in Rücksicht ihres Geschlechtes schwach, dem Temperamente nach heickel und empfindlich, vermöge der Erziehung aber ganz verzärtelt ist, Buße ausübe? Allein Theresia dienete kraft ihres Beyspieles, das sie der Welt durch ihre immerwährende Abtödtung gegeben hat, einer unzähligen Menge frommer Jungfrauen zum Muster, die vollkommenste Unschuld mit der strengsten Lebensart zu verbinden.

Sind diese Beyspiele einiger Heiligen Gottes insbesondere nicht hinreichend, uns zu ermuntern, oder zu beschämen, so lasset uns unsre Augen gen Himmel erheben, um jene große Menge zu sehen, die niemand zählen kann, aus allen Zünften, Völ-

kern

kern und Sprachen, vor dem Throne des Lammes stehend, und Palmzweige in den Händen tragend! (*h*) diese rufen uns von der Höhe ihrer Herrlichkeit mit den Worten des Apostels zu: (*i*) Seyd unsre Nachfolger, wie wir Jesu Christo nachgefolget sind. Da werden wir Beyspiele von allen Gattungen der Sünden und Laster sehen, welche besieget worden, und von allen Gattungen der Tugenden, welche ausgeübet worden; aber wir werden da keinen einzigen antreffen, der nicht gelitten hätte, weil das Leiden der Weg ist, den Gott allen Christen, um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen, vorgeschrieben hat. Wenn Jesus Christus einerseits **die Armen im Geiste, die Traurenden, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, selig spricht**, so giebt er andererseits den Reichen, jenen die in Wollüsten und Lustbarkeiten leben, und ihren Trost in den Freuden der Welt suchen, seinen Fluch. (*k*)

Möchte doch eine reife und ernstliche Betrachtung die gute Wirkung in uns vollenden, welche durch diese große und wichtige Wahrheiten in unsrem Herzen hervorzukeimen angefangen hat! möchten sie uns in eine

---

(*h*) Offenb. 7, 9.

(*i*) 1. Kor. 4, 16.

(*k*) Luk. 6, 24. f.

heilsame Unruhe setzen, wenn wir in Ehren und Würden, in Reichthume, in Wohlergehen, und Glücksstande leben; möchten sie uns aber auch in Armuth und Noth, in Verachtung und Verfolgung, in Krankheiten und andern Drangsalen zum Troste gereichen! Da aber nur die Gnade Gottes dieses bewirken kann, daß wir uns vor den Gütern, Ehren und Glücksstande der Welt fürchten, die Verdemüthigungen aber und das Kreuz wünschen, so lasset uns ihn aus ganzem Herzen bitten, daß er uns so gute christliche Gesinnungen verleihen wolle, die zugleich zur Erlangung der Glückseligkeit des andern Lebens so nothwendig sind.

Gebeth.

Gieb, o mein Gott! daß wir von diesem, so allgemein in der Welt verbreiteten, Irrthume abstehen, daß man nur alsdann glückselig sey, wenn man in Freuden lebet, irdische Güter besitzt, und in Ehren und Ansehen steht. Verbanne aus unsrem Herzen jene unersättliche Begierde, die wir zu allen Dingen tragen, welche den Sinnen schmeicheln, und den unordentlichen Neigungen gefallen, und gieb uns hinfüran zu Kreuz und Leiden eben so viel Hochschätzung und Liebe, als wir bisher Abneigung und Widerwillen dagegen spüren ließen. Hatten wir bisher nicht Muth genug, Verdemüthigung zu suchen, nicht Stärke genug den

Kelch des Leidens mit dir zu trinken, so gieb uns wenigstens, daß wir durch deine Gnade, die Unbilden und Beleidigungen, die unsre Feinde uns zufügen, und die oftmals empfindlichen Verdruße, die selbst unsre Freunde uns verursachen, mit Geduld übertragen. Gieb, daß wir an der Hand unsrer Verfolger deine Hand erkennen, und, damit wir geneigt werden, nicht nur ihnen zu verzeihen, sondern auch sie zu lieben, gieb daß wir überzeugt werden, daß du ihrer zu unsrem Vortheile dich bedienest, und daß du uns keine gewißere Merkmaale deiner Barmherzigkeit giebst, als wenn du uns heilsame Strafen sendest, und uns züchtigest wie ein Vater seine ungehorsamen Kinder. Und so, o mein Gott! werden wir uns in der Armuth, in Schmerzen, in Thränen, in Verfolgung, und andern Trübsalen glückselig schätzen; und nachdem wir in dieser Welt deinem Beyspiele, und dem Beyspiele deiner Heiligen nachgefolget seyn werden, werden wir in jener Welt mit dir und mit ihnen in deiner ewigen Herrlichkeit herrschen.

Amen.

A. Z. G. E. G.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	anstatt:	lies:
2	— 23	wurde	würde und so öfter.
6	— 10	mußte	müßte
—	— 11	und	um
—	— 24	agen	sagen
7	— 17	werden	worden
11	— 26	vitescit	vilescit
16	— 20	vorgesagt	versagt
—	— 25	daß Gott,	daß, Gott, bleibt weg
23	— 15	uns	bleibt weg
60	— 17	zurückkehren	zurückzukehren
94	— 2	eine heldenmäßige	eine zu heldenmäßige
114	— 2	Verheißung	Vergießung
115	— 4	ihn	ihm
121	— 6	dem	den
132	— 6	will	soll
138	— 11	zween	zwoen.
142	vorlezte	keinem	kein
167	— 24	Augugin	Augustin
168	— 22 23	Je= sitzen	Jesu sitzen
172	— 7	sie nichts angehen	die sie nichts angehen
195	— 17	von	vor
196	— 7	ihes	ihres
200	— 5	wenn	wem
—	— 22	Fallstricke zur	Fallstricke. Zur
252	— 17	die itzt	die sie itzt
—	— 22	Beschwer	Beschwerden
269	— 15	die heilige	der heilige
271	— 15	seine	seinen
279	— 1	und	uns
282	— 26	wir	er
284	letzte	fecit,	facit,
287	— 12	bleiben	blieben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monmorel, Charles Le Bourg <<de>>, / Weissenhahn, Georg Michael / Mösl, Vital,

Homilien über die Evangelien auf die Festtage des Jahres

Bd.: 2

Augsburg (1791)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3940 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293214-8
VD18 80048617-001